Andreas Resch

DIE HEILIGEN BENEDIKTS XVI. 2005–2012



Resch

Andreas Resch

Die Heiligen Benedikts XVI. 2005 – 2012

Mit 48 Farbtafeln



Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten © 2013 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck Printed in Austria

Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2013 ISBN 978-3-85382-096-4

VORWORT

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als "gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten in ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, antworten zu können.

In einer Zeit der funktionellen Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, ja sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne allzu leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

Es ist diese Erfahrung, die mich nach vielen Jahren der Psychotherapie und der persönlichen Beratung auf allen Ebenen des Lebens, meines eingeschlossen, veranlasst hat, die biografischen Profile aller Seligen und Heiligen zu veröffentlichen, die von Papst Johannes Paul II. kanonisiert wurden.

Der vorliegende Band enthält die Biografien aller Seligen, die von Papst Benedikt XVI. 2005–2012 heiliggesprochen wurden.

Es versteht sich von selbst, dass niemand aus eigener geschichtlicher, psychologischer und spiritueller Kompetenz biografische Profile so vieler Personen beschreiben kann, die zu den verschiedensten Zeiten an den verschiedensten Orten gelebt haben. Daher ziehen viele die von verschiedenen Autoren, vor allem Historikern, verfassten Kompendien vor. In diesen Arbeiten

VIII Vorwort

fehlen jedoch häufig nicht nur diverse biografische Angaben, sondern es fehlt vor allem die "Seele" der beschriebenen Person. Andererseits gibt es monografische Biografien, in denen die jeweilige Person in den buntesten Farben geschildert wird, die mit der historischer Wirklichkeit aber nichts zu tun haben.

So entschloss ich mich, nach vorbereitenden Untersuchungen im Zuge der Veröffentlichung der drei Bände "Wunder von Seligen und Heiligen" und der 6 Bände "Selige und Heilige Johannes Pauls II.", auch den Band "Die Heiligen Benedikts XVI." herauszugeben.

Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht ein Bild voraus. Bei diesen Abbildungen handelt es sich soweit als möglich um Farbbilder oder kolorierte Fotografien, manchmal aber auch um fotografische Kompositionen aus Zeichnungen oder alten Drucken, die für diese Veröffentlichung gewonnen werden konnten. Alle Abbildungen wurden von mir persönlich in der Absicht ausgearbeitet, in der einzelnen Darstellung die jeweilige Charakteristik der oder des Heiligen aufzuzeigen.

Diese Charakteristik wird hier folgendermaßen beschrieben: eine möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens des Heiligen, verbunden mit dem Aspekt der psychologischen Individualität und der spirituellen Persönlichkeit, wobei ich mich vor allem auf folgende Publikationen stützte: Positio super virtutibus; Positio super martyrio; Positio super miraculo; Osservatore Romano; Biblioteca Sanctorum; Dizionario degli Istituti di Perfezione; Biografien, Schriften und Informationen, die von den verschiedenen Instituten und Institutionen zur Verfügung gestellt wurden.

Der vorgesehene Raum von drei Seiten zwang mich, auf bibliografische Angaben zu verzichten, die man jedoch in den oben angeführten Veröffentlichungen leicht finden oder über die einzelnen Institute und Institutionen erhalten kann. Auch das jeweils eingeplante Foto einer Schwester im derzeitigen Ordenskleid des betreffenden Instituts konnte nicht immer, wie gewünscht, gebracht werden, weil einige Institute auf das diesbezügliche Ansuchen nicht entsprechend reagierten.

Die Darstellung der einzelnen Profile erfolgt in chronologischer Ordnung nach dem Verzeichnis des *Index ac Status Causarum* sowie dem Datum der Heiligsprechung.

Die verschiedenen Verzeichnisse mit den Adressen der Gräber der Heiligen erlauben eine sehr detaillierte Auswahl der einzelnen Profile.

Vorwort IX

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, all jenen zu danken, die mir bei der Verwirklichung dieser Veröffentlichung geholfen haben: der Heiligsprechungskongregation, den Postulatoren, den bischöflichen Ordinariaten und Ordensgemeinschaften, vor allem aber Mag. Priska Kapferer für die unermüdliche Mitarbeit bei der Erstellung dieses Bandes.

Ich betrachte meine Arbeit zu den Seligen und Heiligen, den vorliegenden Band eingeschlossen, als meine erfolgreichste Schulung in Geschichte, Hagiografie, Individualpsychologie und spiritueller Bildung und darf der Hoffnung Ausdruck geben, dass dies einer universelleren Sicht der Vielfalt der Wege der Vervollkommnung Platz machen möge, die auch von jenen Personen beschritten wurden, welche Papst Bendikt XVI. zwischen 2005 und 2012 heiliggesprochen hat.

Nicht zuletzt verstehe ich diese Arbeit als ein Zeichen des Dankes an Papst Benedikt XVI. für seinen Dienst an Kirche und Menschheit.

Innsbruck, 18. Juni 2013

P. Andreas Resch C.Ss.R.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VII
Albert Hurtado Cruchaga	1
Felix von Nicosia	5
Kajetan Catanoso	9
Josef Bilczewski	13
Sigismund Gorazdowski	17
Philipp Smaldone	21
Raphael Guízar Valencia	25
Rosa Venerini	29
Theodora Guérin	33
Antonius von der hl. Anna Galvão de França	37
Karl vom hl. Andreas Houben	41
Georg Preca	45
Maria Eugenia von Jesus Milleret de Brou	49
Simon von Lipnica	53
Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis	57
Kajetan Errico	61
Maria Bernarda Bütler	65
Narzissa von Jesus Martillo Morán	69
Archangelus Tadini	73
Bernhard Tolomei	77
Katharina Volpicelli	81
Geltrude Katharina Comensoli	85
Nuno Álvarez Pereira	89
Damian Joseph De Veuster	93
Franziskus Coll	97
Johanna Jugan	
Raphael Arnáiz Barón	105
Sigmund Felix Feliński	
Andreas Bessette	113
Battista (Camilla) Varano	117
Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola	121
Julia Salzano	
Maria vom Kreuz MacKillop	129

Inhaltsverzeichnis

Stanislaus Kazimierczyk	133
Bonifacia Rodríguez Castro	137
Guido Maria Conforti	141
Alois Guanella	145
Anna Schäffer	149
Kateri Tekakwitha	153
Jakob Berthieu	157
Johannes Baptist Piamarta	161
Maria del Carmen Sallés y Barangueras	165
Marianne Cope	169
Peter Calungsod	173
TABELLEN UND VERZEICHNISSE	
Heiligsprechungen 2005 – 2012: Gesamtübersicht	179
Heiligsprechungen 2005 – 2012: gereiht nach Vornamen	
Heiligsprechungen 2005–2012: gereiht nach Namen	
Fest der Heiligen 2005–2012	
Wallfahrt zu den Grabstätten der Heiligen 2005-2012:	
gereiht nach Namen mit Adresse	187
Wallfahrt zu den Grabstätten der Heiligen 2005-2012:	
gereiht nach Ländern und Orten mit Adresse	190
Derzeit. Schwesterntracht v. Ordensgründungen Heiliger 2005-2012	194
Verzeichnis der Institute und Institutionen	197
Namenregister	200
Sachregister	



ALBERT HURTADO CRUCHAGA

(1901 - 1952)

PROFESSPRIESTER
DER GESELLSCHAFT JESU

Heiligsprechung: 23. Oktober 2005 - Fest: 18. August

Der heilige Albert Hurtado Cruchaga wurde am 22. Januar 1901 als erstes Kind von Alberto Hurtado Larraín und Anna Cruchaga Tocornal in Viña del Mar, Chile, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Albert getauft. Seine Kindheit verbrachte er im Schoß einer christlichen und zufriedenen Familie, bis am 14. Juni 1905 der Vater starb. Die Mutter war daraufhin gezwungen, den bescheidenen Familienbesitz zu ungünstigen Bedingungen zu veräußern, um Schulden zu begleichen, und zog anschließend mit ihren beiden Söhnen nach Santiago. Dort mussten Albert und sein Bruder Michael bei Verwandten wohnen, häufig voneinander getrennt. So lernte Albert schon von klein auf, was es heißt, arm zu sein, ohne Dach über dem Kopf und auf das Wohlwollen anderer angewiesen.

1909 ermöglichte ihm ein Stipendium den Besuch des Jesuitenkollegs in Santiago, wo er sich durch Lernerfolg, Frohsinn und Frömmigkeit hervortat. Im August 1910 wurde er zur ersten hl. Kommunion zugelassen und am 27. Oktober des Jahres empfing er das Sakrament der Firmung. Er wurde Mitglied der Marianischen Kongregation und nahm fortan regen Anteil am Schicksal der Armen, indem er jeden Sonntagnachmittag die Elendsviertel aufsuchte.

Nach Abschluss der Mittelschule 1917 wollte Albert bei den Jesuiten eintreten, man riet ihm aber, sich vorerst weiter um seine Mutter und den jüngeren Bruder zu kümmern. Nachmittags und abends ging er zur Arbeit, gleichzeitig besuchte er bis 1918 die juristische Fakultät der Katholischen Universität in Santiago. So konnte er die Seinen über Wasser halten. Auch in dieser Zeit galt sein ganzes Bemühen den Armen, die er weiterhin jeden Sonntag besuchte. Durch die Verpflichtung zum Militärdienst musste er sein Studium 1920 unterbrechen. Beim Militär belegte er einen Kurs für Hochschüler und wurde im Dezember des Jahres zum Leutnant befördert. Nach Beendigung des Militärdienstes konnte er Anfang August 1923 promovieren.

In all den Jahren seiner Ausbildung war sein Leben von zwei wesentlichen Aspekten gekennzeichnet: der Liebe zu Christus in der Eucharistie und der Liebe zu den Armen. Der Hang zu Christus fand seinen konsequentesten Ausdruck in der Antwort auf seine religiöse Berufung.

Am 14. August 1923 trat Hurtado in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Chillán ein; am 16. April 1925 wurde er nach Córdoba in Argentinien geschickt, um dort das Noviziat und seine humanistischen Studien abzuschließen. 1927 sandte man ihn zum Philosophie- und Theologiestudium nach Barcelona in Spanien, wobei er sich auch einen Monat lang in Irland aufhielt, um sein Englisch zu perfektionieren. Wegen der Unterdrückung der Jesuiten in Spanien 1931 musste er im September desselben Jahres nach Belgien übersiedeln und sein Theologiestudium in Löwen fortsetzen. Gleichzeitig studierte er Psychologie und Pädagogik, um das Doktorat zu erlangen. Am 24. August 1933 wurde Hurtado zum Priester geweiht. Nach Abschluss des Theologiestudiums 1934 absolvierte er sein drittes Probejahr im belgischen Drongen. Am 10. Oktober 1935 legte er an der Universität von Löwen seine Doktorarbeit vor und erhielt das Doktorat in Pädagogik. Nachdem er

einige Pädagogik-Zentren in Europa besucht hatte, kehrte er im Januar 1936 nach Chile zurück.

In Santiago unterrichtete Hurtado am Kolleg S. Ignazio Religion und an der katholischen Universität sowie am Päpstlichen Seminar Pädagogik. Mit der Leitung der Marianischen Kongregation der Studenten betraut, engagierte er diese in der Katechese für die Armen. Als Exerzitienleiter betreute er viele junge Menschen und begleitete einige von ihnen auf ihrem Weg zum Priestertum. Sein Engagement erfasste nach und nach sämtliche Bereiche. Neben seiner Unterrichtstätigkeit schrieb er verschiedene Abhandlungen über Bildung und Erziehung sowie über die christliche Gesellschaftsordnung. Er errichtete ein Exerzitienhaus in einem Ort, der heute seinen Namen trägt. 1941 veröffentlichte er sein berühmtestes Buch, Es Chile un pais católico?

Hurtados Einsatz und Eifer in der Jugendbetreuung waren dermaßen bekannt und geschätzt, dass ihn die kirchliche Hierarchie Chiles 1941 zum Assistenten der Jugend der Katholischen Aktion ernannte, zunächst für die Erzdiözese Santiago und 1942 dann auf nationaler Ebene. Er durchreiste das ganze Land und rief überall Begeisterungsstürme hervor, bis seine Aktivitäten 1944 schließlich unter tragischen und für ihn schmerzlichen Umständen ein Ende fanden. Beim Generalassessor der chilenischen Katholischen Aktion stieß seine Vorgangsweise auf Ablehnung. Hurtado reichte beim Erzbischof seine Demission ein, die dieser nicht akzeptierte. Die Spannung blieb. Hurtado trug alles im Zeichen des Kreuzes – Ausdruck des echten Christen.

Gerade in dieser Phase des Rückzugs von allen Äußerlichkeiten, vom Sprechen und Schreiben für die anderen, lebte er das, was er im Hinblick auf sich selbst sagte, nämlich: "Christsein bedeutet "Christus sein", sein Kreuz auf sich nehmen, seine Armut, seine Erniedrigungen, seine Schmerzen. An Christus glauben und das Kreuz ablehnen ist ein Widerspruch in sich selbst."

Die Vorsehung wollte es, dass sich für Hurtado neue Möglichkeiten apostolischen Wirkens eröffneten. Er war zutiefst berührt vom Anblick der unzähligen alten Leute, die ziellos durch die Gegend streiften, der vielen "Bettler"; der Alleinstehenden, die gezwungen waren, einsam und verlassen ein elendes Dasein zu fristen. Die vielen Kinder und Jugendlichen, die aufgrund ihrer Armut am Rande der Gesellschaft lebten, veranlassten ihn zum Handeln.

So appellierte er während eines Exerzitienkurses im Oktober 1944 an die Zuhörer, doch an die vielen Armen in der Stadt zu denken, besonders an die zahllosen Kinder, die in den Straßen von Santiago umherirrten. Dies rief eine Welle der Hilfsbereitschaft hervor und markierte den Beginn jener Initiative, durch die Hurtado in erster Linie bekannt geworden ist: eine Form karitativer Tätigkeit, die darauf abzielte, den Obdachlosen einen Platz zum Leben zu geben: El Hogar de Cristo, "Das Haus Christi".

Durch finanzielle Zuwendungen von Gönnern und die aktive Mitarbeit engagierter Laien eröffnete Hurtado der Reihe nach Häuser für Jugendliche, Frauen

und Kinder. Die Armen fanden endlich einen häuslichen Herd im "Haus Christi". Die Häuser wurden immer zahlreicher und nahmen auch völlig neue Dimensionen an. In einigen Fällen wurden sie zu Rehabilitationszentren, in anderen zu Lehrstätten für Handwerker. Und alles war von christlichen Werten getragen und durchdrungen. In diesem Geist hatte sich P. Hurtado in die armen Menschen hineinversetzt, in ihre innere Armut und ihr vor allem durch die Einsamkeit und den Mangel an Zuwendung verursachtes Leid.

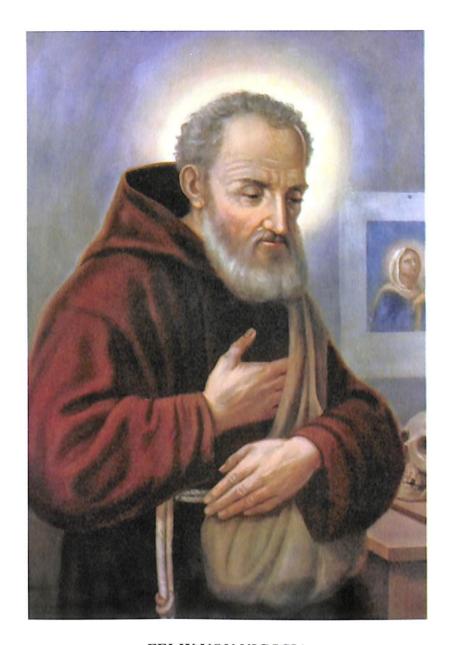
1945 besuchte Hurtado die Vereinigten Staaten, wo er sich auch für die "Boys Town"-Bewegung interessierte, um so Anregungen für sein Werk zu bekommen. Nach seiner Rückkehr nach Santiago im März 1946 unterrichtete er weiterhin am Kolleg und an der Universität, hielt Predigten und Exerzitienkurse u. v. m. 1947 gründete Hurtado die chilenische Gewerkschaftsbewegung ASICH, die sich an der christlichen Lehre orientieren sollte.

Die letzten sechs Jahre seines Lebens widmete er der Weiterentwicklung von "Christus-Häusern", die heute mehr als 250 Einrichtungen zählen, welche sich aus den monatlichen Beiträgen von ca. 200.000 Mitgliedern (socios comprometidos) finanzieren. 1947 begab er sich neuerlich nach Europa, um an einem Kongress der Jesuiten teilzunehmen, der sich mit einer zeitgemäßen Seelsorge auseinandersetzte. Am 8. Oktober wurde er von Papst Pius XII. in Audienz empfangen. Ab Januar 1948 wieder in seiner Heimat, organisierte er seine Tätigkeit neu, um ihr im sozialen Bereich mehr Gewicht zu verleihen, und verfasste zu diesem Zweck verschiedene Publikationen.

Zwischen 1947 und 1950 schrieb Hurtado drei wichtige Bücher über die Gewerkschaften, den sozialen Humanismus und die christliche Gesellschaftsordnung. 1951 gründete er die Zeitschrift *Mensaje*, die den Menschen die Lehre der Kirche näherbringen sollte. Insgesamt belaufen sich die von ihm verfassten Schriften auf mindestens 123 Titel.

Unterdessen kam es trotz verschiedenster Behandlungen zu einer allmählichen Verschlechterung von Hurtados Gesundheit. Am 10. Mai 1952 zelebrierte er die letzte hl. Messe. Am darauffolgenden 21. Mai erlitt er einen Lungeninfarkt. Eine Krebserkrankung der Bauchspeicheldrüse beförderte ihn innerhalb weniger Monate an den Rand des Todes. Ungeachtet der furchtbaren Schmerzen hörte man ihn immer wieder sagen: "Ich bin zufrieden, Herr!" Nachdem er sein ganzes Leben aufgeopfert hatte, um den Armen die Liebe Christi zu vermitteln, rief ihn der Herr am 18. August 1952 in der Klinik der katholischen Universität von Santiago zu sich. Wenig später wurde sein Leichnam in die Kirche des hl. Ignatius überführt und schließlich in der Pfarrkirche Jesus Obrero neben dem "Haus Christi" beigesetzt. Heute befindet sich sein Grab in dem zu seinen Ehren in der Av. General Velázquez, 1090, in Santiago de Chile errichteten Heiligtum.

Am 16. Oktober 1994 wurde Albert Hurtado Cruchaga von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 23. Oktober 2005 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



FELIX VON NICOSIA

(1715 - 1787)

ORDENSBRUDER DER KAPUZINER MYSTIKER

Heiligsprechung: 23. Oktober 2005 - Fest: 31. Mai

Der heilige Felix von Nicosia (Philipp Jakob Amoroso) wurde am 5. November 1715 als drittes Kind von Filippo Amoroso und Carmela Pirro in Nicosia auf Sizilien, Italien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Philip Jakob getauft. Der Vater, Schuster von Beruf, starb noch vor der Geburt Philipps, am 12. Oktober 1715, sodass die Mutter mit den drei Kindern alleine dastand. Jakob, wie er gerufen wurde, verbrachte seine Kindheit mit der Mutter, dem Bruder und der Schwester in einer sehr bescheidenen, aber tief religiösen Umgebung. Eine Schule besuchte er nicht, wie dies damals bei armen Familien üblich war. Dafür erlernte er bei den Schuhmachermeistern Giovanni Ciavarelli und Ambrogio Mirabella das Schusterhandwerk.

Das nahegelegene Kapuzinerkloster gab ihm die Möglichkeit, das Leben der Patres und Brüder kennenzulernen und zu bewundern. Die Freude in der Strenge und Einfachheit, die Freiheit in der Armut sowie Buße, Gebet, Nächstenliebe und missionarischer Geist weckten in ihm schon frühzeitig den Wunsch, Kapuziner zu werden. Sein wiederholtes Ansuchen fand beim Hausobern des Konvents von Nicosia aber erst Gehör, als Jakob ihn im Alter von 20 Jahren bat, beim Provinzial in Messina vorzusprechen, er möge ihn doch als Laienbruder aufnehmen, denn für den Priesterberuf sei er als Analphabet nicht geeignet und fühle sich auch nicht berufen. Die Antwort war allerdings negativ, daran änderte sich auch in den Jahren 1735 bis 1743 nichts. Dies konnte Jakob allerdings nicht davon abbringen, die Bitte immer wieder auszusprechen, weil er von seiner Berufung zum Kapuzinerbruder so überzeugt war, dass er trotz mehrmaliger Ablehnung nie bei einer anderen Ordensgemeinschaft um Aufnahme bat. Sein Leben als Mann Gottes konnte er sich nur als Kapuziner vorstellen.

Als er 1743 erfuhr, dass sich der Provinzial von Messina zur Visite in Nicosia befand, bat er um ein Gespräch, um seinen Wunsch kundzutun. Seine Vorstellung überzeugte schließlich auch den Provinzial von der Echtheit seiner Berufung. Er schickte Jakob in den Konvent nach Mistretta, wo er am 10. Oktober 1743 unter dem Namen Bruder Felix das Noviziat begann. Diese Zeit war für ihn ein Jahr intensivster Arbeit an seinem Tugendleben. Nach dem einhelligen Urteil seiner Biografen zu schließen zeichnete sich Felix vor allem durch ergebenen Gehorsam. engelsgleiche Reinheit, Liebe zur Selbstkasteiung und seine unvergleichliche Geduld aus. So konnte er schließlich am 10. Oktober 1744 die Profess ablegen. Gleich anschließend wurde er von seinen Oberen in den Konvent nach Nicosia versetzt, was ausnahmsweise geschah. Es war ansonsten nicht der Brauch, einen jungen Ordensmann in seinen Heimatort zu schicken, weil ihn Verwandte und Freunde leicht von seinem Vorhaben hätten abbringen können. Bruder Felix aber war den irdischen Belangen schon so weit entrückt, dass die Oberen keine Gefahr für seine spirituelle Entwicklung sahen. Die Maxime des hl. Franziskus war ihm bereits in Fleisch und Blut übergegangen, nämlich dass ein Bruder in der Welt als ein echter Pilger und als Fremder zu leben habe, wohl wissend, dass er nichts auf dieser Erde sein eigen nennen konnte.

In Nicosia wurde ihm die Aufgabe des Bettelbruders zugeteilt. Täglich zog er durch die Straßen der Ortschaft, klopfte an die Türen der Wohlhabenden und ermahnte sie, bei all ihrem Reichtum auf die Bedürftigen nicht zu vergessen. Auch die bescheidenen Unterkünfte der Armen suchte er auf, um ihnen Trost zu spenden und eine Gabe zu überbringen.

Er machte seine Arbeit mit Würde und Diskretion, stets ein Wort des Dankes auf den Lippen, ob man ihm nun etwas gab oder ihn davonjagte. "Es sei aus Liebe zu Gott", pflegte er dabei zu sagen.

Obgleich Analphabet, war Felix in der christlichen Lehre wohl bewandert. Was er sich nicht durch die Lektüre der hl. Schrift aneignen konnte, lernte er durch sein Gedächtnis und den eisernen Willen, alles aufzunehmen, was er über Gott, Christus, Maria, die Heiligen, das ewige Leben und die Verbundenheit mit Gott in Predigten, Vorträgen und vor allem im persönlichen Gebet in Erfahrung bringen konnte. Daher bemühte er sich, die Bibelstellen und erbaulichen Schriften, aus denen bei den Gemeinschaftsübungen vorgetragen wurde, förmlich aufzusaugen, und ergriff jede Gelegenheit, die Predigten in den Kirchen Nicosias zu hören.

Schließlich lebte er in völliger Verbundenheit mit Gott und war so ganz auf die religiöse Botschaft ausgerichtet, zumal ihn das weltliche Treiben nicht nur oberflächlich, sondern vor allem inhaltsarm anmutete. Hier kommen jene inneren Unterscheidungskriterien zum Tragen, die das Erhabene und Göttliche intuitiv wahrnehmen und alles, was davon abweicht, als unzulänglich erleben. Alles spielt sich im Empfinden der Geborgenheit in Gott ab, denn nur dort findet das Selbst sein Zuhause und die von den Oberen anvertraute Aufgabe ihre Erfüllung. So dehnte er seine Sammelwege über den Heimatort hinaus auf die umliegenden Dörfer wie Capizzi, Cerami, Gagliano, Mistretta und andere aus.

Innerlich gesammelt, in Demut und ohne Worte ging er von Haus zu Haus, stets den Rosenkranz in der Hand. So berichtet ein Zeuge: "Die Augen geschlossen, wie in einer Grotte, immer schweigend, und wenn ich ihn anblickte, so kam mir vor, dass er voll in Gott geborgen war." Der einzige Satz, den sein lächelnder Mund von sich gab und den alle kannten, war: "Es sei aus Liebe zu Gott!" Sich selbst bezeichnete er schmunzelnd als den kleinen Esel des Konvents, der nach dem Almosensammeln beladen heimkehrt.

Auf seinem Weg unterwies er die Kinder in den Grundwahrheiten des Katechismus. Um sie zu gewinnen, gab er ihnen Brot und Bohnen. Dabei hatte er eine praktische Methode. Aus seinen stets gefüllten Taschen zog er für die armen, hungrigen und zerlumpten Kinder kleine Geschenke hervor: eine Walnuss, drei Haselnüsse, fünf Bohnen, zehn Erdnüsse, um die Kleinen an den einen Gott in drei Personen, die fünf Wunden des gekreuzigten Jesus und die zehn Gebote zu erinnern – kleine Gaben und Liebeserweise zur Glaubensvermittlung. Wie der hl. Felix von Cantalice, sein Namenspatron, durch die Straßen von Rom zog, so lehrte auch Felix bei seinem Gang durch Nicosia liebliche Gesänge, gewürzt mit Gebeten und göttlichen Tugendakten.

Wenn er Armen begegnete, die Holz oder andere schwere Lasten trugen, bot er sich als Helfer an. Jedes Leid weckte in seinem Innern großes Mitgefühl und er kam nicht zur Ruhe, bevor er nicht etwas für die Bedürftigen getan hatte. Für die Kranken war er Tag und Nacht zur Stelle. Jeden Sonntag besuchte er die Gefangenen und brachte ihnen zu essen. Sein Oberer und Beichtvater, P. Macarius von Nicosia, bestätigt, "dass er jedem zu Hilfe eilte, allen beistand, ob nun geistig oder materiell, wie er eben konnte, indem er Brot, Fleisch und anderes aufbewahrte, um es den Bedürftigen zu geben. Und wenn es ihm der Gehorsam erlaubt hätte, es sich vom Mund abzusparen, so hätte er es jederzeit getan, wenn es ihm gestattet gewesen wäre. So ging er dahin und dorthin, um von den Wohlhabenden Kleidung und Hilfe zu erbitten, um allen zu dienen und zu helfen. Wenn ihm das nicht möglich war, schmerzte ihn das so sehr, dass er sich dem Tode nahe glaubte."

Was seine spezielle Art von Frömmigkeit betrifft, so war Felix von Nicosia ein großer Verehrer des gekreuzigten Jesus. Jeden Freitag meditierte er die Passion und den Tod Jesu und an den Freitagen im März fastete er bei Brot und Wasser und stand mit gekreuzten Armen im Chor, während er vor dem Kreuz die Betrachtung hielt. Ebenso pflegte er eine besondere Verehrung des Allerheiligsten Altarsakraments. Er verbrachte Stunden vor dem Tabernakel, auch wenn er einen harten Tag hinter sich hatte. Eine tiefe Verehrung hegte er zudem für die Muttergottes.

Auch als sein Körper durch die enormen Anstrengungen und Selbstkasteiungen bereits von Krankheit gezeichnet war und er daher aller Aufgaben entbunden wurde, war er weiterhin zu jedem Dienst bereit, insbesondere für die Kranken im Kloster. Je mehr seine Kräfte schwanden, umso inniger wurden seine Verbundenheit mit Gott und sein froher, schlichter Gehorsam.

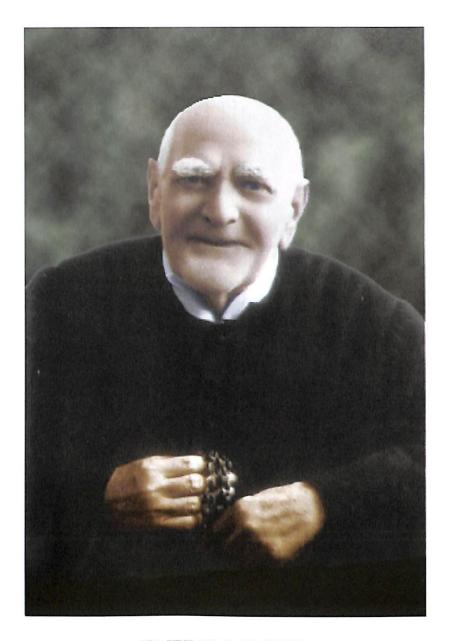
Ende Mai 1787 wurde Bruder Felix bei der Gartenarbeit von einem heftigen Fieber befallen. Auf Befehl seines Oberen musste er umgehend das Bett hüten. Als ihm der Arzt Medikamente verschrieb, meinte Bruder Felix, dass das keinen Wert hätte, weil dies seine *letzte Krankheit* sei.

Am 31. Mai 1787, um 2 Uhr nachts, starb Bruder Felix im Kapuzinerkonvent von Nicosia im Ruf der Heiligkeit. Die Glocken der Stadt läuteten drei Tage lang, während eine große Menschenmenge zum Konvent strömte, um Abschied von diesem stillen, liebeswürdigen und hilfsbereiten Bruder zu nehmen.

Nach der Beerdigungsfeier, an der außer den Mitbrüdern und der Bevölkerung der Stadtklerus sowie Mitglieder aus anderen Orden und Bruderschaften teilnahmen, wurde Bruder Felix auf dem Friedhof der Kapuziner beigesetzt.

Bereits am 10. Juli 1828 wurde das Seligsprechungsverfahren eingeleitet. Die Seligsprechung selbst erfolgte dann am 12. Februar 1888 durch Papst Leo XIII.

Am 23. Oktober 2005 schließlich wurde Felix von Nicosia bei der ersten Feier der Heiligsprechung von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



KAJETAN CATANOSO

(1879 - 1963)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER VERONIKASCHWESTERN VOM HL. ANTLITZ

Heiligsprechung: 23. Oktober 2005 - Fest: 4. April

Der heilige Kajetan Catanoso wurde am 14. Februar 1879 als drittes von acht Kindern in Chorio di S. Lorenzo, Reggio Calabria, Italien, geboren und bald darauf auf den Namen Kajetan getauft. Die Eltern, Antonino Catanoso und Antonia Tripodi, waren Landbesitzer und vorbildliche Christen. Die Kindheit verbrachte der kleine Kajetan in seinem Heimatort, wo er auch die Volksschule besuchte.

Als er zehn Jahre alt war, trat er im Oktober 1889 in das Erzbischöfliche Seminar von Reggio Calabria ein, war aber in den ersten Jahren aus Gesundheitsgründen immer wieder gezwungen, für kurze Zeit nach Hause zurückzukehren. Während eines solchen Aufenthalts hielt er einmal – noch keine 15 Jahre alt – in der Kirche von Chorio spontan eine Predigt und zog damit die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Es war dies eine Begebenheit, die er als Vorwegnahme seiner Berufung zum Priester stets in Erinnerung behielt. Nach Abschluss der Studien empfing Catanoso am 20. September 1902 die Priesterweihe. Anschließend blieb er als Präfekt im Seminar, bis er 1904 zum Pfarrer von Pentidattilo ernannt wurde, einer Pfarrei in den Bergen zum Ionischen Meer hin, wo er bis 1921 seelsorglich wirkte. Es handelte sich um eine kleine, abgelegene und ärmliche Gemeinde, in der Catanoso mit seinen Pfarrkindern ein Leben voller Entbehrungen führte und dabei täglich die Last der Rückständigkeit zu spüren bekam, die in Trägheit, Emigration und Resignation mündete. Sein priesterlicher Eifer und seine Tugenden brachten ihm rasch den Ruf eines heiligmäßigen Priesters ein, der ihm ein Leben lang anhaftete.

Catanosos priesterliches Wirken, seine gesamte seelsorgliche Tätigkeit, wurde bereichert durch das besondere Charisma, die Erlösung von den Sünden zu verbreiten. Diesen Gedanken fand er in der Verehrung des Heiligen Antlitzes verwirklicht, dessen Missionar er 1918 wurde, indem er sich in die Erzbruderschaft von Tours in Frankreich einschrieb und 1919 die Vollmacht erhielt, in Pentidattilo die "Pia Unione del Volto Santo" (Fromme Vereinigung vom Heiligen Antlitz) zu errichten. 1921 gründete er das Blatt *Il Volto Santo*, das schon bald auf der ganzen Halbinsel Verbreitung fand und dann auch zum Propagandainstrument für das Werk der "Chierici Poveri" (Arme Kleriker) wurde, das nach dem Ersten Weltkrieg zur Förderung der Priesterberufe entstand. Zur gleichen Zeit schloss er sich mit Begeisterung der von Hannibal Maria di Francia gegründeten "Heiligen Allianz" an, um im Klerus das Gebet für Berufungen zu verbreiten.

Abgesehen von der Notwendigkeit guter Priester musste er feststellen, dass viele der in den Bergen verstreuten Dörfer – sei es aus geografischen Gründen oder mangels finanzieller Mittel – nicht in der Lage waren, Schwestern bei sich aufzunehmen, um der großen spirituellen und moralischen Armut zu begegnen, sich um die Kleinen zu kümmern und die seelsorgliche Arbeit zu unterstützen.

So hatte Catanoso schon in den zwanziger Jahren zwecks Katechese und Unterweisung in den armseligen Ortschaften des Aspromonte mit verschiedenen religiösen Instituten Kontakt aufgenommen. Als diese jedoch von den sozialen, politischen und religiösen Gegebenheiten erfuhren, in denen sich Kalabrien und vor allem die Diözese Reggio Calabria bei der Verwirklichung ihrer wohltätigen Werke befand, winkten sie ab. Andere wiederum wollten das Haus, die Möbel und so manches Ins-

titut auch den Garten. "Also blieb nichts anderes übrig, als etwas Eigenes zu schaffen", berichtet Catanoso. "Die Schwestern, die ich wollte, sollten weder Haus noch Möbel noch Garten haben, sie sollten mit Armut gesegnet sein, keine Ansprüche stellen und alles als ein Geschenk Gottes ansehen. Ich holte sie mir aus dem Volk. einfache Geschöpfe, und schickte sie so, wie die Apostel unseres Herrn, ohne alles in jene Dörfer, die es am meisten nötig hatten." So erinnert er sich bewegt: "Noch im Jahre 1920, als ich die verstreuten Dörfer in den Bergen Kalabriens aufsuchte und in fast allen Pfarreien der Erzdiözese predigte, verspürte ich Beklemmung im Herzen beim Anblick der vielen unschuldigen Kinder, die dem Verderben preisgegeben waren, all der jungen Frauen ohne Führung und Lebensorientierung, der vielen ärmlichen und desolaten Kirchen mit ihren schmucklosen Tabernakeln, der leidgeprüften Priester ohne Beistand. Bei alledem kam mir der Gedanke – der sich bald zum Verlangen steigerte -, etwas zu tun, um diese Menschen in brüderlicher Manier zu unterstützen. Als Missionar des Heiligen Antlitzes wollte ich den Priestern Trost spenden und den Pfarreien dienlich sein. Dieses Vorhaben musste erst durch Gebet und Meditation zur Reifung gebracht werden, und so blieb der Wunsch nach der Kongregation, deren Gründung mir vorschwebte, zunächst für zehn Jahre in meinem Herzen verborgen."

1921 wurde Catanoso zum Pfarrer von S. Maria della Candelora in Reggio Calabria ernannt, wo er bis 1940 blieb. Auch hier war er ein Priester für alle, fühlte sich als Teil des Volkes und teilte dessen Leiden und Hoffnungen nicht nur aus Mitgefühl, sondern vor allem aufgrund seines tiefen Glaubens und seiner Nächstenliebe. Er sorgte für eine Neubelebung der eucharistischen und marianischen Frömmigkeit im Volk, förderte den Katechismusunterricht ebenso wie den Kreuzzug gegen Blasphemie und die Profanierung der Feiertage. Er regte Volksmissionen an, die vor allem während der Fastenzeit und im Monat Mai gehalten wurden, und rief zu diesem Zweck die sogenannten "Fliegenden Truppen" ins Leben, freiwillige Priester, die sich den Pfarrern bei Missionen und anderen besonderen Feierlichkeiten unentgeltlich als Prediger und Beichtväter zur Verfügung stellten.

Von 1921 bis 1950 war er gleichzeitig Beichtvater in verschiedenen religiösen Instituten und im Gefängnis von Reggio Calabria; von 1922 bis 1933 wirkte er als Kaplan der "Ospedali Riuniti" und von 1922 bis 1949 als Spiritual des Erzbischöflichen Seminars.

1929 weihte sich Catanoso zusammen mit zwei anderen Priestern dem Heiligsten Herzen Jesu als "Liebespfand", um sich auf sein bedeutendstes Werk, die Gründung der Veronikaschwestern vom Heiligen Antlitz, am 2. August 1934 vorzubereiten (Abb. 1, S. 194), wobei er die Ausbildung der ersten Schwestern den Nonnen von der Heimsuchung in Reggio Calabria übertrug und sich selbst die Unterweisungen über das Charisma des Instituts vorbehielt, das in der Sühneleistung und der Hingabe für die Bedürftigsten bestand. Von Dezember 1934 an verwandte er seine ganze Energie auf die Entwicklung der Neugründung. Am 14. Juli 1935 erfolgte dann die Einkleidung der ersten Schwestern und im Dezember desselben Jahres die Eröffnung des ersten Hauses in Riparo-Reggio Calabria.

Die Kongregation wurde für das immerwährende Sühnegebet und bescheidene Dienste im Hinblick auf Kult, Katechese und Unterstützung insbesondere für Kinder, Jugendliche, Priester und alte Menschen errichtet – dies in den entlegensten und unwirtlichsten Gegenden, in denen sich Schwestern anderer Kongregationen kaum bereit erklärt hätten zu wohnen. Catanoso begleitete die ersten Schritte durch viele Schwierigkeiten hindurch, wobei er stets auf die Hilfe der Vorsehung vertraute und ständig wiederholte: "Ihr müsst in diese völlig verlassenen Ortschaften gehen, dorthin, wo andere Kongregationen sich weigern hinzugehen." "Immer vorwärts und in Domino." 1938 zählte das Institut bereits acht Häuser.

Als Catanoso 1940 zum Kanonikus und Pönitentiar ernannt wurde, folgte ihm in der Leitung der Pfarre von Candelora sein Bruder Don Pasqualino nach. Im gleichen Jahr wurde der Bau von ein paar behelfsmäßigen Häusern im Stadtviertel von Spirito Santo in Reggio Calabria und einer dem "Heiligen Antlitz" geweihten Kapelle fertiggestellt.

Gerade zu der Zeit aber, als sein Hauptaugenmerk der Entwicklung des von ihm neu errichteten Instituts galt, musste Catanoso eine seiner schwersten Prüfungen erdulden. Der Erzbischof, Msgr. Lanza, entzog ihm jegliche Vollmacht und setzte an die Spitze der Veronikaschwestern eine ehemalige Benediktinerin – eine Fehlentscheidung, die noch vom Erzbischof selbst korrigiert wurde.

Als diese traurige Angelegenheit 1952 zum Abschluss kam, überantwortete Catanoso angesichts seines prekären Gesundheitszustandes sein Vermögen und jenes des Instituts dem Erzbischof Msgr. Ferrero, der Msgr. Lanza 1950 nachgefolgt war. 1956 machte er sich dann an die Abfassung der Konstitutionen und im Jahr darauf begannen die Arbeiten für die Errichtung des Mutterhauses im Blick auf das erste Generalkapitel 1958.

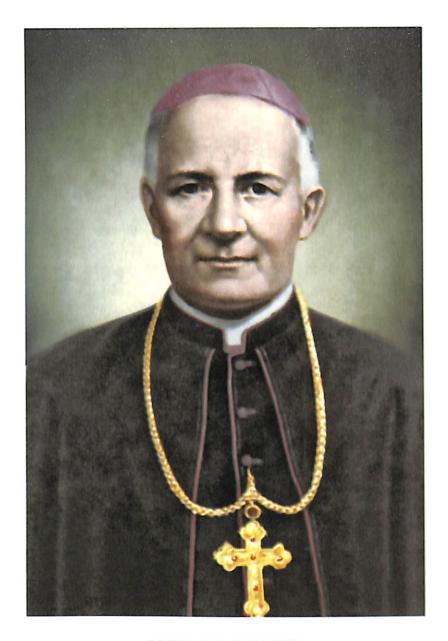
Catanoso war ein tief innerlicher Mann – in Gebet und Opfer stets mit Gott verbunden – und lebte in evangelischer Armut. In Demut und Nächstenliebe übereignete er sich völlig den anderen, wobei er die Schwachen, Armen und Ausgegrenzten besonders bevorzugte; und überall hinterließ er deutliche Zeichen einer stark ausgeprägten Spiritualität. Aus diesem Grund wurde er – vielleicht einzigartig in der Geschichte des Diözesanklerus – von Anfang an "Padre" genannt.

Sein letzter großer Traum, die schon 1953 geplante Errichtung einer dem Heiligen Antlitz geweihten Stätte, wurde allerdings erst 1972 vollends verwirklicht und der öffentlichten Verehrung zugänglich gemacht.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Catanoso, von körperlichen Leiden gezeichnet, in einem Zimmer der Veronikaschwestern vom Heiligen Antlitz in Reggio Calabria, wo er am 4. April 1963 starb, nachdem er die Tage vor seinem Tod in gewohnter Gelassenheit und im Gebet verbracht hatte.

Sein Grab befindet sich im Santuario del Volto Santo, via Padre Gaetano Catanoso, 2, Reggio Calabria.

Am 4. Mai 1997 wurde Gaetano Catanoso von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 23. Oktober 2005 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



JOSEF BILCZEWSKI

(1860 - 1923)

ERZBISCHOF VON LEMBERG

Heiligsprechung: 23. Oktober 2005 – Fest: 20. März

Der heilige Josef Bilczewski wurde am 26. April 1860 in Wilamowice, Polen, als erstes von neun Kindern des Franz Biba und der Anna Fajkisz geboren. Bei der Taufe drei Tage später erhielt er den Namen Josef. Seine Kindheit verbrachte er im Kreis der Familie. Drei Jahre besuchte er die Volksschule in seinem Heimatdorf, das vierte und letzte Jahr in Kety, wobei er von Beginn seiner Ausbildung an große Freude am Lernen zeigte. Während der Ferien half er den Eltern bei der Feldarbeit.

Nach Abschluss der Volksschule 1872 schickten die Eltern Josef an das Gymnasium in der nahegelegenen Stadt Wadowice, wo er sich mit großem Einsatz dem Studium widmete und beste Resultate erzielte. Nach Ablegen der Reifeprüfung trat er im August 1880 in das Seminar von Krakau ein; im Jahr darauf erhielt er das Sakrament der Firmung. Als Seminarist studierte er Philosophie und Theologie an der Jagiellonischen Universität in Krakau. Sofern es ihm die Zeit erlaubte, besuchte er zur Vertiefung seiner kulturellen Interessen aber auch andere Vorlesungen.

Am 6. Juli 1884 wurde Bilczewski von Kardinal A. Dunajewski in der Jesuitenkirche von Krakau zum Priester geweiht. Nach seiner Ernennung zum Pfarrvikar von Mogiła (1884–1885) setzte er sein Spezialstudium in Theologie an der Jagiellonischen Universität fort. 1885 schickte ihn der Bischof von Krakau für weitere Studien nach Wien, wo er am 18. Oktober desselben Jahres mit der Arbeit Deus est Creator mundi das Doktorat in Theologie erwarb. Daraufhin spezialisierte er sich noch in dogmatischer Theologie und christlicher Archäologie an der Gregoriana in Rom und am Katholischen Institut in Paris. Im Juni 1888 kehrte er wieder in seine Diözese zurück, wo er sich der Seelsorge widmete und sich auf die Habilitation vorbereitete.

Trotz der aufreibenden Arbeit als Pfarrkaplan in Kety und Krakau habilitierte sich Bilczewski 1890 an der Jagiellonischen Universität in Dogmatik mit einer Arbeit zum Thema Die christliche Archäologie: Gegenüberstellung zur Geschichte der Kirche und des Dogmas. Nach Veröffentlichung der Arbeit erhielt er vom Fakultätsrat der Theologie in Krakau einen Lehrauftrag als Dozent. Am 14. Juni 1891 wurde Bilczewski zum außerordentlichen Professor für spezielle Dogmatik an der Universität "Johann Kasimir" in Lemberg ernannt; nur zwei Jahre später folgte die Ernennung zum ordentlichen Professor. Bilczewski intensivierte seine wissenschaftliche Arbeit, vor allem auf dem von ihm bevorzugten Gebiet der christlichen Archäologie. Nach Erhalt einer Studienförderung seitens der Regierung kehrte er gegen Ende 1894 nach Rom zurück, um in den römischen Katakomben weitere archäologische Forschungen durchzuführen, die er in der Arbeit Die Eucharistie im Licht der ältesten ikonografischen und epigrafischen Schriften zusammenfasste, welche 1898 in Krakau veröffentlicht wurde. Im gleichen Jahr wurde er Dekan der Theologischen Fakultät der Universität von Lemberg und 1900 Rektor der Universität.

Nach dem Tod des lateinischen Erzbischofs von Lemberg, Severin Morawski, wurde Bilcezwski von Kaiser Franz Josef I. Papst Leo XIII. als Nachfolger vorgeschlagen und am 17. Dezember 1900 vom Hl. Vater zum lateinischen Erzbischof von Lemberg ernannt. Am 20. Januar 1901 erhielt er die Bischofsweihe und nahm die Diözese in Besitz, wobei er sich von Anfang an der damit übernommenen Verantwortung und zugleich seiner menschlichen Grenzen zutiefst bewusst war. Er bat daher seine Freunde um Unterstützung: "Gott ist mein Zeuge, dass ich heute, nachdem ich zu solch hohem Dienst berufen wurde, nichts anderes wünsche, als ein guter Bischof zu sein. Doch vom Wunsch zur Tat ist es ein weiter Weg. Daher bitte ich um das tägliche Gebet nach meinen Intentionen."

Bei Inbesitznahme der Erzdiözese erstellte Bilczewski ein detailliertes pastorales Programm mit folgenden wesentlichen Punkten:

- "- Aufstockung und optimale Schulung des Klerus. Dazu sollen die Gläubigen um das Gebet für Priesterberufe und um die Gnade für eine gute Ausbildung der Seminaristen ersucht werden;
- Ausbildung von Priestern für die Diözese mit den verschiedensten wissenschaftlichen Spezialisierungen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sowohl in der Pastoral als auch als Prediger eine entsprechende Stellung zu bekleiden;
- eine Verbesserung der Kenntnisse des Katechismus; Weckung des Wunsches bei Klerus und Volk, die Kenntnis der Glaubenswahrheiten zu vertiefen;
- Förderung der Kenntnis, Liebe und Verehrung im Hinblick auf Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament als Quelle der Tugend und sozialer Gerechtigkeit;
- Weckung einer großen Sympathie für den Heiligen Stuhl sowie die Förderung der Kenntnisse hinsichtlich der katholischen Kirche;
- die Schaffung und Entfaltung sozialer T\u00e4tigkeit und Organisation innerhalb der Di\u00f6zese nach den Anweisungen von Papst Leo XIII.;
- die Errichtung von Kirchen und die schnellstmögliche Schaffung neuer Pfarreien;
- häufiger Besuch der Diözese; sich mit lebendigen und herzlichen Worten an das Volk zu wenden und zu versuchen, die Situation der Pfarren aus der Nähe kennenzulernen; jede Abordnung mit Wohlwollen zu empfangen, damit alle die Möglichkeit erhalten, ihren Erzbischof kennenzulernen und ihm ihre Herzen zu öffnen;
- so oft als möglich den Klerus zu Exerzitien zu versammeln, damit das göttliche Feuer nie verlösche, sowie Unterweisung durch Beispiel und Wort;
- Gründung einer katholischen Zeitung für Intellektuelle sowie einer Wochenzeitung für Arbeiter und Landbevölkerung."

Die Verwirklichung eines derart umfangreichen Programms erforderte mehr als totale Hingabe, denn Bilczewskis bischöflicher Auftrag erwies sich aufgrund interner Probleme, wegen des Ersten Weltkriegs und des Krieges von 1920 als äußerst schwierig. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges ließ er sich nicht einmal

von den Russen einschüchtern und versuchte trotz angeschlagener Gesundheit mit seinem ganzen Mut, den Menschen in der Erzdiözese zu helfen, indem er den Gläubigen aller katholischen Riten seinen spirituellen Beistand zusicherte. Für die gesamte Bevölkerung von Lemberg, für die katholische wie für die orthodoxe und jüdische, war Bilczewski ein fester Bezugspunkt, der sie gegen die Grausamkeiten des Krieges, des Hungers und der Verfolgung verteidigte.

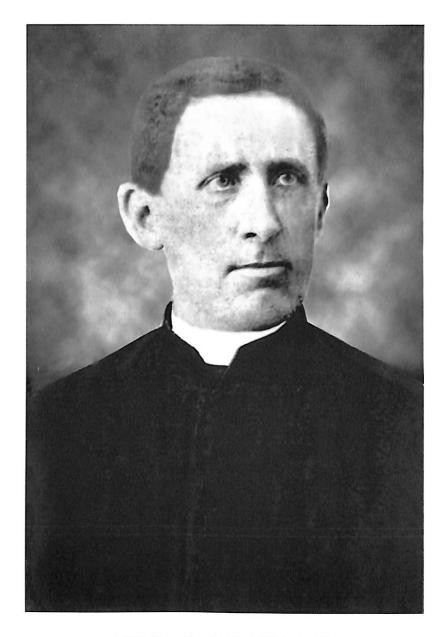
Nach Rückkehr der Österreicher 1915 widersetzte er sich mutig den Verfolgungen der Bewohner von Lemberg, die der Kollaboration mit der russischen Regierung beschuldigt wurden. Viele rettete er vor Gefängnis und Tod, indem er bei den lokalen Behörden in Lemberg und Wien vorsprach.

Während des polnisch-ukrainischen Krieges (1918/19) bemühte sich Bilczewski um Beilegung des Bruderzwists, der unnötiges Blutvergießen verursachte. Bei der Besetzung der Erzdiözese durch die Bolschewiken 1920 blieb er in Lemberg und versuchte sowohl den Klerus als auch die Einwohner zu ermuntern und zu unterstützen. Nach Kriegsende setzte er, trotz fortschreitender perniziöser Anämie (Leukämie), alle seine Möglichkeiten ein, um das kirchliche Leben in seiner Diözese wiederherzustellen, indem er zu Frieden und Versöhnung aufrief.

In der Tat zeichnete sich Erzbischof Bilczewski stets durch große Herzensgüte aus. Das Wohlwollen und Mitfühlen, die Bescheidenheit und Hingabe, die Arbeitsamkeit und der pastorale Eifer, die seiner unendlichen Liebe zu Gott und dem Nächsten entsprangen, wurden von seiner Gewissensverantwortung gespeist. Immer wieder sagte er: "Ein reines Gewissen ist der größte Schatz, der vornehmste Lohn unserer Bemühungen." Gerade wegen dieser Haltung wird er als ein unermüdlicher apostolischer Arbeiter voll der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zur Heimat bezeichnet. Seine außergewöhnlichen Verdienste und sein umfassendes Wissen bewirkten, dass sich sein Name unauslöschlich in die Seele der polnischen Nation eingeprägt hat, die ihn als einen ihrer größten spirituellen Führer betrachtet und unter großer Bewunderung in eine Reihe mit den verdienstvollsten Söhnen Polens stellt. Bilczewski genoss generell große Wertschätzung bei den Menschen, unabhängig von deren Konfession, Ritus und Nationalität.

Mitte Januar 1923 begab sich Bilczewski auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erhob. Am 20. März desselben Jahres starb er, gestärkt durch die Sakramente, im Alter von 63 Jahren nach einem Gott und dem Nächsten geweihten, arbeitsamen und heiligmäßigen Leben. Beerdigt wurde er, seinem Wunsch entsprechend, auf dem Friedhof von Janów in Lemberg (Lviv), der auch "der Friedhof der Armen" genannt wird. Er wollte unter jenen ruhen, für die er immer Vater und Beschützer gewesen war.

Am 26. Juni 2001 wurde Josef Bilczewski von Papst Johannes Paul II. in Lemberg in der Ukraine seliggesprochen. Am 23. Oktober 2005 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



SIGISMUND GORAZDOWSKI

(1845 - 1920)

PRIESTER UND GRÜNDER

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN VOM HEILIGEN JOSEPH

Heiligsprechung: 23. Oktober 2005 – Fest: 1. Januar

Der heilige Sigismund Gorazdowski wurde am 1. November 1845 in Sanok in der Diözese Przemyśl, Polen, geboren und auf den Namen Sigismund getauft. Er war das zweite von sieben Kindern des Feliks und der Aleksandra Gorazdowski und das einzige, das die Volljährigkeit erreichte, obwohl es von klein auf an schwerer Tuberkulose litt, die damals unheilbar war. Seine Kindheit verbrachte Sigismund im Kreis der Familie, in der die Prinzipien des katholischen Glaubens hochgehalten wurden. Von der Volksschule trat er in das Gymnasium von Przemyśl über. Nach Beendigung des Lyzeums inskribierte Gorazdowski an der Juridischen Fakultät der Universität von Lemberg. Da er wiederholt krank war und mit allerlei Unbilden und Ungerechtigkeiten zu kämpfen hatte, sah er im Beruf des Rechtsanwalts eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken. Im zweiten Jahr unterbrach er jedoch die Studien und trat in das Große Seminar von Lemberg ein. Diese Entscheidung, verbunden mit dem bewussten Verzicht auf eine Anwaltskarriere, war von einer sehr ernsten Motivation getragen, wie seine jüngste Schwester wissen lässt: "In seinem ganzen Leben hat er immer wieder gesagt: Ich danke Gott für die Krankheit, mit der er mich in meiner Jugend heimgesucht hat, denn hätte es sie nicht gegeben, wäre ich nicht Priester geworden und nicht glücklich gewesen, weil ich meine Berufung verfehlt hätte."

Nach Abschluss der theologischen Studien wurde Gorazdowski wegen plötzlicher Verschlimmerung seiner Lungenkrankheit, die ihn an den Rand des Todes brachte, zwei Jahre lang einer Intensivbehandlung unterzogen. In dieser Zeit legte er vor Gott die Gelübde ab mit den Worten: "Allmächtiger Gott, hab Mitleid mit deinem demütigen Diener! Gib mir die Kraft, meinen Auftrag zu erfüllen, und ich werde mein ganzes Leben dem Wohl des Nächsten widmen." Nach einer langen Rekonvaleszenzzeit wurde er schließlich am 25. Juli 1871 in der Kathedrale von Lemberg zum Priester geweiht.

In den ersten sechs Jahren seines priesterlichen Wirkens arbeitete Gorazdowski als Pfarrvikar und Pfarradministrator im Gebiet des damaligen Galizien, in Tartaków, Wojniłów, Bukaczowcze, Gródek Jagielońíski und Żydaczów. Schon damals wusste er pastorale und karitative Tätigkeit im Dienste der Armen und Notleidenden auf ungewöhnliche Weise zu verbinden.

Als Antwort auf verschiedene Dringlichkeiten startete er eine Reihe von Initiativen, um die gegebenen Mängel und Versäumnisse im Bereich der Seelsorge und Nächstenliebe zumindest teilweise wettzumachen. So stieg er direkt in die Katechese ein und veröffentlichte die Zeitschrift *Katechizm* (Katechismus), die in Galizien, Schlesien und Amerika in mehr als 50.000 Exemplaren verbreitet wurde. Er verkündete die Frohe Botschaft und redigierte und publizierte auch *Rady i przestrogi* (Rat und Anleitung), Zeitungsartikel und vieles mehr.

Die ihm anvertraute Bevölkerung wurde von Hunger und verschiedenen anderen Bedürfnissen geplagt. Man muss sich vor Augen halten, dass die Pfarreien der Erzdiözese Lemberg zu den größten in dem von Österreich besetzten Gebiet gehörten. Oft bestand eine Pfarrei aus mehr als zehn Gemeinden. So musste sich Gorazdowski beispielsweise in der Pfarrei Wojniłów außer mit den Schülern der

vierklassigen Lokalschule auch mit der Katechese der Kinder von elf öffentlichen Schulen und sieben Pfarrschulen befassen, da zur Pfarre Wojniłów an die 30 Ortschaften gehörten.

Neben dieser intensiven Arbeit als Katechet und seinem großen pastoralen Engagement vernachlässigte Pfarrer Sigismund auch nicht die schon bestehenden Werke der christlichen Nächstenliebe und förderte deren neue. Als in Wojniłow eine Choleraepidemie wütete, vergaß er völlig auf sich selbst, eilte den Kranken zu Hilfe und hob die Toten, trotz erheblicher Ansteckungsgefahr, eigenhändig in die Särge. Nach damaligen Berichten betrachteten ihn sogar die Juden mit großem Respekt als einen Heiligen, denn – so steht es in den Chroniken: " … er kam den Kranken mit Medikamenten zu Hilfe, weckte den religiösen Geist… beschützte die Armen. Wegen seiner unermüdlichen Arbeit und seines vornehmen Charakters genoss er allgemeine Wertschätzung." Es hieß: "…er war der Beschützer der Armen… bei den Bettlern wurde dieser Priester zu einer herausragenden Gestalt…, niemals versagte er den Bedürftigen seine Hilfe, immer unterstützte er sie."

Von 1877 an rief Gorazdowski in Lemberg umfassende priesterliche und karitative Aktivitäten ins Leben. Nach einer kurzen Zeit priesterlichen Dienstes an der Kirche St. Martin und St. Maria Schnee arbeitete er etwa 40 Jahre lang in der Pfarrei St. Nikolaus. In dieser Zeit unternahm er immer neue Initiativen und seine außerordentliche Sensibilität für die menschlichen Nöte veranlasste ihn zu konkretem Handeln. Neben Pastoral und Katechese an mehreren Schulen betätigte er sich auch, wie schon erwähnt, als Herausgeber und Redakteur. So veröffentlichte er einige Ausgaben des Katechizm (Katechismus), weiters das katholische Werk Zasady i Przepisy dobregowychowania (Prinzipien und Normen der guten Erziehung) für Eltern und Lehrer sowie Artikel vor allem über pastorale, pädagogische und soziale Themen. Für die Priester gründete er die Gemeinschaft Bonus Pastor mit der gleichnamigen Zeitschrift, deren Redakteur er eine Zeit lang war.

In seiner Funktion als Sekretär des Instituts der armen Christen rief er in Lemberg eine Reihe christlicher Wohltätigkeitswerke ins Leben. 1882 errichtete er das "Haus der freiwilligen Arbeit" für die Bettler, für das er bis zu seinem Tode sorgte. Im gleichen Jahr entstand auf seine Initiative hin die "Ökonomische Volksküche" für Arbeiter, Studenten, Kinder und vor allem Arme. Die Studenten hatten ein Zimmer und erhielten zu einem symbolischen Preis, häufig auch gratis, Verpflegung. Im Lauf der Jahre bekam Gorazdowski viele "Dankschreiben von Ingenieuren. Richtern oder Ärzten, die dank seiner ihr Studium hatten fortsetzen können". Ein anderes von Gorazdowski errichtetes Werk der Barmherzigkeit war das "Hosniz" für unheilbar Kranke und Rekonvaleszenten. 1886 errichtete er das Kolleg St. Josaphat für mittellose Studenten des pädagogischen Seminars, wodurch viele die Möglichkeit zum Studieren erhielten. In Reaktion auf den Umstand, dass damals 95% der Kinder junger Mütter aufgrund fehlender Pflege und Unterhaltsmittel starben, gründete er für alleinstehende Mütter und deren Kinder das "Haus vom Kinde Jesu". Tatsächlich zeigen die Statistiken, dass diese Einrichtung in den Jahren 1892-1916 insgesamt 2.871 Neugeborenen zugutekam.

Darüber hinaus arbeitete Gorazdowski, inzwischen Monsignore, in der Gemeinschaft der heiligen Salome zur Unterstützung armer Witwen und deren Kinder mit, ebenso in der Gemeinschaft der armen Näherinnen, und trug zur Entstehung der Liga der Wohltätigkeitsgemeinschaften und -häuser in Galizien bei, welche die Aktivitäten der verschiedenen Werke christlicher Nächstenliebe zentralisierte und organisierte. In Lemberg errichtete er die polnisch-deutsche Katholische Schule zum heiligen Josef und berief zu ihrer Betreuung die Brüder der Christlichen Schulen. Allerdings brachte ihm die Schaffung dieses Werkes, wenngleich es sehr geschätzt wurde, praktisch bis zum Tod viel an Leid und Erniedrigung ein.

Zur Fortführung seiner Werke gründete Gorazdowski am 17. Februar 1884 die Kongregation der Schwestern vom Heiligen Joseph (im Volksmund Josefschwestern genannt, Abb. 2, S. 194). Da er von Anfang an Betreuer und Beichtvater der Schwestern war, unternahm er viele Anstrengungen, damit die aufstrebende Kongregation ihre Aufgaben so gut als möglich wahrnehmen konnte.

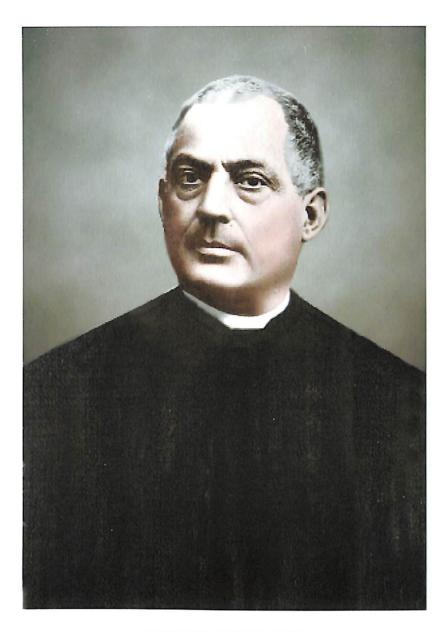
In den Zeugenaussagen und Erinnerungen der Schwestern, die den Gründer persönlich kannten, wird er als "das Herz und die Seele der Kongregation" bezeichnet, sowohl wegen seines Beispiels als auch wegen seines Einsatzes: "Durch sein Beispiel, bei dem er uns mit einem guten und väterlichen Wort ermunterte, das er in seinen offiziellen Ansprachen und privaten Begegnungen an uns richtete, erinnerte er uns vor allem an die Pflicht tätiger Liebe unseren Nächsten gegenüber, an die Verpflichtung zur Armut und dazu, klein zu bleiben und sich ganz in den Dienst an den Ärmsten zu stellen." In einem Brief an die Schwestern schrieb Gorazdowski: "Was könnte ich auf der Welt Bedeutenderes vollbringen, als euch und eure Kongregation mit Hilfe der göttlichen Gnade abzusichern und weiter auszubauen, um den Herrn zu loben und dem leidenden Volk Beistand zu leisten. Ich glaube, dass dies der Zweck meines Lebens ist, und ich möchte, dass das auch eure Überzeugung ist."

Dem Charisma ihres Gründers Folge leistend und im evangelischen Geist der barmherzigen Liebe leiten die Schwestern bis heute eine Reihe von Kollegien und betätigen sich in Katechese und Unterricht. Sie widmen sich dem Dienst an den Kranken und Notleidenden unterschiedlichster Art. Die Kongregation entfaltet ihre Tätigkeit in insgesamt 62 Häusern in Polen, Deutschland, Frankreich, Italien, der Ukraine, in Afrika (Kongo, Kamerun) und Südamerika (Brasilien).

Sigismund Gorazdowski starb am 1. Januar 1920 in Lemberg im Ruf der Heiligkeit und blieb den Gläubigen als "Apostel der göttlichen Barmherzigkeit" in Erinnerung, auch "Vater der Armen und Priester der Obdachlosen" genannt. Sein einziger Wunsch war, "alles für alle zu sein, um einen von ihnen zu erlösen".

Er wurde auf dem Friedhof Łyczakowski beerdigt, wo seine sterblichen Überreste auch heute noch ruhen.

Am 26. Juni 2001 wurde Sigismund Gorazdowski von Papst Johannes Paul II. in Lemberg in der Ukraine seliggesprochen und am 23. Oktober 2005 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



PHILIPP SMALDONE

(1848 - 1923)

PRIESTER UND GRÜNDER

DER KONGREGATION DER SALESIANERINNEN

VON DEN HEILIGSTEN HERZEN

Heiligsprechung: 15. Oktober 2006 – Fest: 4. Juni

Der heilige Philipp Smaldone wurde am 27. Juli 1848 als erstes von sieben Kindern des Ehepaares Antonio Smaldone und Maria Concetta De Luca in Neapel, Italien, geboren und am Tag darauf auf den Namen Philipp getauft. Seine Kindheit verbrachte er im Schoß der Familie, wo er zu einem soliden religiösen Leben erzogen wurde. Als er das Schulalter erreicht hatte, wurde er wissenschaftlich gebildetem Lehrpersonal anvertraut. Für seine spirituelle Ausbildung besuchte er die Cappella Serotina von S. Maria della Purità in der Via Loreto – eine Einrichtung, die 1729 vom hl. Alfons Maria von Liguori für Katechese und Abendgebet ins Leben gerufen wurde und wo jeder willkommen war: Kinder und Jugendliche ebenso wie Erwachsene und alte Menschen. Dort begegnete Philipp auch seinem Beichtvater und Spiritual, Don Biagio Giustiniani, der ihn ein Leben lang begleitete. Nach Abschluss der Grundschulausbildung bei einem Privatlehrer wurde Philipp von einem neapolitanischen Priester unterrichtet. Am Fronleichnamsfest 1858 durfte er zur ersten hl. Kommunion gehen - ein Tag, den er nie vergessen sollte. Das tiefe Einheitserlebnis mit Gott führte ihn schließlich zum Priesterberuf, und so verfasste er bereits mit 15 Jahren folgenden Brief an den Bischof: "Hochverehrter Herr Bischof! Philipp Smaldone, der sich zur Verherrlichung Gottes in den Priesterstand berufen fühlt, ersucht Euer Hochwohlgeboren untertänigst, ihn bei der nächsten Einkleidung zu Ostern in den neapolitanischen Klerus aufnehmen zu wollen. Er ist großer Hoffnung, dass ihm diese besondere Gnade zuteil werden wird. Der Bittsteller ist 15 Jahre alt, in Neapel geboren und wohnhaft in der Vorstadt von Loreto Nr. 164, Pfarre Sant'Archangelo all'Arena. Er ist der Sohn des Händlers Antonio Smaldone, Fabrikant von Majoliken und Ziegeln. Der Bittsteller lernt Griechisch und Latein beim Hochw. Herrn Ferdinando Iannantino und ist seit den ersten Jahren ein Beichtkind des Hochw. Herrn Biagio Giustiniani."

Der Erzbischof von Neapel hatte die Zulassung zum Klerus seit 1847 rigoros geregelt. Folglich ließ die Antwort auf sich warten, vielleicht auch aufgrund der aktuellen historischen Situation. Erst am 27. September 1863 wurde Philipp zur Einkleidung im neapolitanischen Klerus zugelassen. Während seiner humanistischen, philosophischen und theologischen Ausbildung widmete er sich mit großem Einsatz wohltätigen Werken und vernachlässigte dabei seine Studien, sodass er bei einigen Prüfungen scheiterte und nicht zu den niederen Weihen zugelassen wurde, weil "der genannte junge Mann, nicht gerade mit Talenten gesegnet, anstatt auf dem Weg seiner klerikalen Ausbildung voranzuschreiten, sich – wenn vielleicht auch nicht willentlich – für die Weihe zunehmend untauglicher zeigte", schrieb der Erzbischof in einem Brief.

Wie es bei göttlichen Berufungen häufig der Fall ist, erwies sich auch dieses Hindernis als ein Akt der Vorsehung, kam Smaldone dadurch doch schon ab 1869 mit der Taubstummenarbeit in Berührung, als er in Sant'Agostino alla Zecca wiederholt das "Haus der Barmherzigkeit für die Gehörlosen" besuchte und dort in den Vorbereitungsklassen Katechismusunterricht erteilte.

In der Zwischenzeit nahm er auch guter Hoffnung seine Vorbereitungen auf den Priesterberuf wieder auf. Der Erzbischof von Rossano Calabro hatte für den Fall dieses Klerikers Interesse gezeigt und so erhielt Smaldone 1869 vom Heiligen Stuhl die Inkardination in dessen Diözese. Der Ortsbischof, Msgr. Cilento, erlaubte ihm zudem, weiterhin in Neapel zu wohnen, um dort seine theologischen Studien unter der Leitung eines der Lehrer des berühmten Almo Collegio zu Ende zu führen, während er sich mit unveränderter Hingabe dem Dienst an den Taubstummen widmete. Nach der Diakonatsweihe im Alter von 22 Jahren und 8 Monaten musste er ohne Dispens von den kanonischen Vorschriften noch über ein Jahr bis zur Priesterweihe warten. Für eine solche Dispens bedurfte es der Bescheinigungen durch verschiedene Persönlichkeiten, so auch jener von Don Lorenzo Apicella, dem Gründer des Hauses der Barmherzigkeit: "Der Unterzeichnete bestätigt hiermit, dass Don Philipp Smaldone dieses Haus seit zwei Jahren als Lehrer für die Kinderklassen mit Fleiß, Ausdauer und großem Einsatz frequentiert, für seine Arbeit große Begabung besitzt und durch seinen Umgang zu unser aller Erbauung beiträgt."

So erreichte Smaldone schließlich nach vielerlei Schwierigkeiten und Demütigungen sein so heiß ersehntes Ziel. Am 23. September 1871 wurde er vom Lazaristenbischof Msgr. Lorenzo Gallo in dessen Privatkapelle zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe gab es nur wenig Veränderung in Smaldones Leben: Er wohnte weiterhin im Haus der Eltern und setzte seine Arbeit zugunsten des Werkes für die Taubstummen fort. Darüber hinaus bot er verschiedenen Pfarren seine Mitarbeit an, vor allem der Pfarre der hl. Katherina in Foro Magno, wo er wegen seiner unermüdlichen Krankenbesuche in Kliniken, Spitälern und Privathäusern sehr gefragt war. Die seelsorgliche Betreuung der Taubstummen, denen er seine ganze Kraft widmen wollte, erwies sich großteils als frustrierend, nicht zuletzt, weil es dem Haus der Barmherzigkeit an einer Führung mangelte. An einem bestimmten Punkt angelangt - vielleicht auch, um seinem Priestertum einen direkten und konkreten Ausdruck zu verleihen - spielte Smaldone mit dem Gedanken, als Missionar nach China zu gehen. Sein Beichtvater aber, der ihn von Kindheit an begleitet hatte, sagte zu ihm: "Dein China ist hier in Neapel und deine Ungläubigen sind die Taubstummen. Gott braucht dich hier." Diese offene Antwort sah Philipp als sein Lebensprogramm und die Lösung aller Zweifel an. Er verstärkte daraufhin sein Apostolat unter den Gehörlosen und verließ das Elternhaus, um ständig bei seinen Schützlingen zu sein. Nun erkannte und schätzte auch der Kardinal von Neapel Smaldones Arbeit, sodass er den Bischof von Rossano sogar ersuchte, ihn dauerhaft in Neapel zu belassen, wo er 1876 reinkardiniert wurde.

Mit der Zeit erwarb sich Smaldone in seinem Bereich große pädagogische Kompetenz, und so war es kein Zufall, dass er im September 1880 am Ersten Internationalen Kongress für Gehörlosenerzieher in Mailand teilnahm. Nachdem er zum

Vizedirektor der vier Häuser des Werkes – Neapel, Casoria und zwei in Molfetta – bestimmt worden war, widmete er sich mit ganzer Hingabe der Leitung der Helfer und Erzieher.

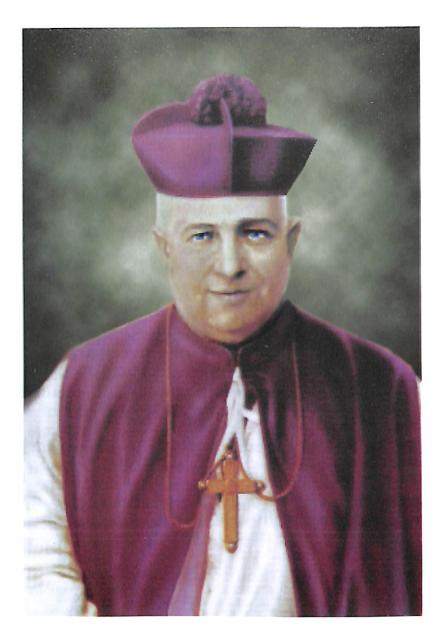
Den Höhepunkt an Großmut und Heldentum erreichte seine aufopfernde Haltung während der großen Pestepidemie in Neapel 1884, von der auch er betroffen war und die ihn an den Rand des Abgrundes brachte. Als er sich dem Tode nahe wähnte, legte er den Rosenkranz um sein Handgelenk und vertraute sich der Madonna von Pompeji an, die nach seiner wunderbaren Heilung ein Leben lang von ihm besonders verehrt wurde. Obwohl gesundheitlich noch geschwächt und mit einer großen Verantwortung und vielen Problemen belastet, wollte er ein Projekt in Angriff nehmen, von dem er sich die Lösung erhoffte, nämlich die Bildung einer Gemeinschaft von jungen Frauen, die sich ausdrücklich dem Apostolat unter den Taubstummen verschrieb. So entstand in der zweiten Hälfte des Jahres 1884 eine erste Gruppe von drei jungen Frauen, bestehend aus einer Neapolitanerin und zwei Frauen aus Molfetta, die er zum Konvent der Immacolata-Schwestern von Ivrea schickte, damit sie dort erste Erfahrungen für das Ordensleben sammelten. Auch hatte er für die neue Familie geweihten Lebens Regeln verfasst, die er am 30. November 1884 fertigstellte und festschrieb.

Als Smaldone am 25. März 1885 nach Lecce kam, um die schon seit langem geforderte Einrichtung zu eröffnen, hatte er möglicherweise keine Vorstellung davon, wie bedeutend sein Aufenthalt sein würde, um dem erstellten Plan Inhalt zu verleihen. Er berief die zuvor gebildete Gemeinschaft nach Lecce und gründete das Institut der *Salesianerinnen von den Heiligsten Herzen* (Abb. 3, S. 194) zur Betreuung der Gehörlosen. "Das höchste Ziel dieses religiösen Instituts und der gesamten Unterweisung der Taubstummen muss deren moralische und kulturelle Bildung sein, um sie zu guten Christen und ehrlichen Bürgern zu erziehen, die sich selbst und ihren Familien nützlich sind, fähig zum freien Gebrauch der persönlichen Rechte und zur Erfüllung der persönlichen Pflichten."

Von da an widmete sich Smaldone nahezu 40 Jahre lang mit ganzer Kraft der Konsolidierung und Vergrößerung des Instituts, der liebevollen und beständigen Pflege der taubstummen Mädchen und Jungen, später dann auch der Blinden und der verlassenen Kinder. In Lecce war er zudem als unermüdlicher Beichtvater bei Priestern, Seminaristen und verschiedenen religiösen Gemeinschaften sehr geschätzt. Er gründete die Eucharistische Liga der Anbetungspriester und -frauen und war Oberer der Kongregation der Missionare des hl. Franz von Sales.

Don Smaldone starb am 4. Juni 1923 in Lecce. Seine Gebeine ruhen in der Kapelle des Mutterhauses der Salesianerinnen, P.tta Mariotto Corso, 13, Lecce, Italien.

Am 12. Mai 1996 wurde Philipp Smaldone von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 15. Oktober 2006 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



RAPHAEL GUÍZAR VALENCIA

(1878 - 1938)

BISCHOF VON VERACRUZ

Heiligsprechung: 15. Oktober 2006 – Fest: 6. Juni

Der heilige RAPHAEL GUIZAR VALENCIA wurde am 26. April 1878 als achtes von elf Kindern der reichen Grundbesitzer und überzeugten Christen Prudencio Guizar und Natività Valencia in Cotija, Diözese Zamora, im Staat Michoacán, Mexiko, geboren und einen Tag später auf den Namen Raphael getauft. Das Datum von Erstkommunion und Firmung ist nicht bekannt, doch empfing Raphael beide Sakramente mit Sicherheit schon im Kindesalter, so wie es in seiner Familie, die ihn zu einem tief christlichen Leben erzog, der Brauch war. Obwohl seine Mutter aus einer der angesehensten Familien stammte, ging sie persönlich, um die Kleider der außerhalb der Ortschaft lebenden Leprakranken zu waschen.

Seine ersten Schuljahre verbrachte Raphael in der Dorfschule von Cotija, wo er sich schon bald durch Intelligenz und Lernerfolg hervortat, sodass er zu den Klassenbesten gehörte. Nach dem Tod seiner Mutter am 19. März 1887 – Raphael war noch keine neun Jahre alt – kümmerte sich seine ältere Schwester Dolores um ihn, eine Frau mit soliden christlichen Tugenden und einem ungewöhnlich großen Herz für die Mitmenschen.

Mit 12 Jahren trat er 1890 gemeinsam mit seinem Bruder Antonio in das Kolleg San Simone ein, das die Jesuiten für die Kinder der dort ansässigen Grundbesitzer eröffnet hatten. Da dieses von der Regierung aufgehoben wurde, Raphael aber eine Neigung zum Priestertum verspürte, trat er 1891 zu humanistischen Studien in das Kolleg von Cotija, eine Zweigniederlassung des Kleinen Seminars von Zamora, ein.

Im Sommer 1894 erlebte er eine Krise, die dazu führte, dass er sein Studium für zwei Jahre unterbrach. Er kehrte nach Hause zurück und widmete sich auf dem elterlichen Anwesen fortan der landwirtschaftlichen Arbeit. Im Herbst 1896, mit 18 Jahren, hatte er die Krise überwunden und fasste den Beschluss, Priester zu werden. Er trat in das Große Seminar seiner Ursprungsdiözese Zamora ein, wo er Philosophie und Theologie studierte. Raphael glänzte dort durch erheblichen Studienerfolg sowie durch spirituellen Eifer, vor allem in der Hingabe an das Heiligste Herz Jesu, was ihn ein Leben lang auszeichnen sollte.

Nach einer weiteren Studienunterbrechung aufgrund einer schweren Erkrankung schloss er den Theologiekurs 1901 ab und wurde, im Alter von 23 Jahren, am 1. Juni 1901 während der Pfingstfeiertage zum Priester geweiht.

Gleich darauf stürzte er sich mit Begeisterung in die seelsorgliche Arbeit, wobei er sich in den ersten Jahren seines Priesterdaseins eifrig der Abhaltung von Volksmissionen in Zamora und in verschiedenen anderen Regionen Mexikos widmete. 1902 und 1903 wurde er mit der Aufgabe eines Spirituals im Seminar von Zamora bedacht, wo er auch Askese und Mystik lehrte. Er arbeitete unermüdlich, um seinen Schülern die Liebe zur Eucharistie und zur Hingabe an Maria zu vermitteln. Zudem war ihm die diözesane Leitung des Gebetsapostolats übertragen worden.

Um der Bevölkerung der ärmsten und pastoral am meisten vernachlässigten Diözesen unentgeltlichen Zugang zur Verkündigung des Evangeliums zu verschaffen, gründete Raphael am 3. Juni 1903 die Kongregation Unserer Lieben Frau von der Hoffnung, deren Leitung von seinem Bruder, dem Ehrwürdigen Antonio Guízar Valencia, übernommen wurde, während er selbst sich von außerhalb um deren Fortkommen kümmerte. 1905 wurde er zum apostolischen Missionar ernannt. Das von ihm ins Leben gerufene Institut war allerdings nur von kurzer Dauer und wurde am 21. Juni 1910 aus ungeklärten Gründen aufgehoben.

Ferner machte sich Raphael um die Gründung mehrerer Kollegien zur Jugendausbildung verdient. So eröffnete er u.a. in Zamora das Theresianische Kolleg, das dann 1913 von den Revolutionären geschlossen wurde.

1907 wurde seine apostolische Tätigkeit durch ein unerwartetes Ereignis unterbrochen. Er wurde von seinem Bischof *a divinis* (ex informata conscientia, aus Gewissensgründen, aufgrund von Informationen ohne Verfahren) suspendiert. Während der Zeit seiner Suspendierung bewies er eine beispielhafte Demut und empfing mit großer Frömmigkeit als einfacher Gläubiger die Sakramente, bis er anlässlich des Todes des Bischofs 1909 vom Kapitularvikar rehabilitiert wurde. Sogleich nahm Raphael seine missionarische Tätigkeit mit Schwung und Eifer wieder auf und propagierte vor allem die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu.

Beim Ausbruch der mexikanischen Revolution 1910 gründete er als Antwort darauf und als Gegengewicht zu den Feindseligkeiten der revolutionären Presse der Kirche gegenüber 1911 in Mexiko-Stadt eine moderne Druckerei und begann mit der Herausgabe der katholischen Zeitung *La Nación*. Die Druckerei wurde bald darauf von den Revolutionären geschlossen. 1912 wurde Raphael zum Kanoniker der Kathedrale von Zamora ernannt.

Da er aufgrund der anhaltenden religiösen Verfolgung nicht in seine Diözese zurückkehren konnte, blieb er in Mexiko-Stadt, wo er einige Jahre ohne festen Wohnsitz lebte und jeglicher Art von Gefahren und Entbehrungen ausgesetzt war. Um sein Amt als Priester ausüben zu können und nicht als solcher erkannt zu werden, verkleidete er sich als Hausierer, der mit Galanteriewaren handelte, als homöopathischer Arzt oder als Musikant. Auf diesem Weg konnte er die Kranken besuchen, ihnen Trost und die Sakramente spenden und den Sterbenden beistehen. Obwohl er zweimal von der Polizei aufgespürt und zum Tod verurteilt wurde, gelang es ihm, der Erschießung zu entgehen, wobei er sich jedes Mal eine List zu eigen machte, um sich weiterhin für die Armen und Todgeweihten einzusetzen, die auf den Schlachtfeldern der bewaffneten Auseinandersetzung ihr Leben lassen mussten.

Da er wegen der fortdauernden Verfolgung nicht länger auf mexikanischem Gebiet bleiben konnte, flüchtete er Ende 1915 in die Vereinigten Staaten und im Jahr darauf in die Republik Guatemala, wo er unter dem Namen Raphael Ruiz

zahlreiche Volksmissionen abhielt. Sein Ruf als Missionar erreichte auch die benachbarte Insel Kuba, wohin er zu Missionen eingeladen wurde. Nach intensiver missionarischer Tätigkeit auf Kuba erhielt er unverhofft die Nachricht, dass ihn der Heilige Vater am 1. August 1919 zum Bischof von Veracruz in Mexiko ernannt hatte.

Im Anschluss an die Bischofsweihe am 30. November 1919 in Havanna hielt er bis Jahresende weitere Volksmissionen. In seine Diözese (noch nicht als solche errichtet, Residenz in Jalapa), die inzwischen von einem starken Erdbeben erschüttert worden war, zog er am 9. Januar 1920 ein. Gleich nach seiner Ankunft in Veracruz widmete er sich unermüdlich den Erdbebenopfern.

Valencias Bischofsamt dauerte etwa 18 Jahre (von Januar 1920 bis Juni 1938), tatsächlich aber konnte er in seinem kirchlichen Jurisdiktionsbereich kaum länger als acht Jahre bestehen. So war er wegen der um sich greifenden Verfolgung des Klerus durch die Revolutionsregierung von 1926 bis 1929 und von 1931 bis 1937 gezwungen, im Exil zu leben, jedenfalls aber außerhalb des Bereichs seiner Diözese.

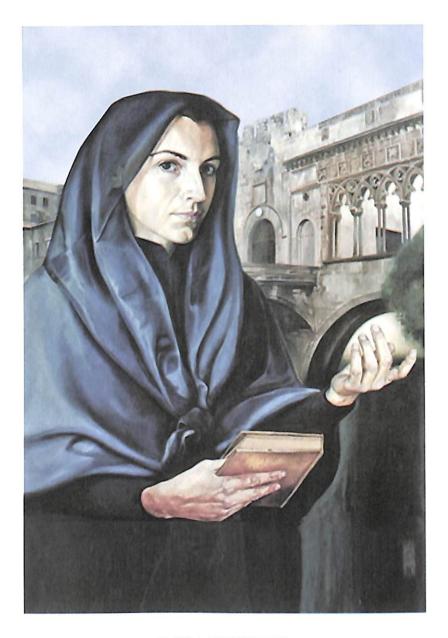
Eines seiner Hauptanliegen war die Situation der über eine Fläche von 46.000 km² verstreuten 56 Pfarreien der Diözese, von denen er jede mindestens dreimal besuchte und dabei die Gelegenheit wahrnahm, Volksmissionen abzuhalten.

Sein weiteres Interesse galt der Priesterausbildung. 1921 gelang es ihm, das alte Seminar von Jalapa freizukaufen, doch kaum war das Gebäude renoviert, konfiszierte es die Regierung aufs Neue. Der Bischof verlegte das Seminar daraufhin nach Mexiko-Stadt, wo es 15 Jahre lang heimlich betrieben wurde. Es war das einzige Seminar, das überlebte, und zählte bis zu 300 Seminaristen. Ebenso errichtete Valencia Schulen für die Ausbildung der Jugend und widmete sich der Neustrukturierung der Katechese sowie der Unterstützung der Armen.

Selbst als er gezwungen war, sich außerhalb der Diözese aufzuhalten, verfolgte er das ganze Geschehen mittels Briefen an seine Vikare und an die Beamten der Kurie, die er für sich zu gewinnen verstand.

Wenngleich Valencia eine ziemlich robuste Konstitution hatte, litt er jahrelang an einer schweren Form von Diabetes, an Kreislaufstörungen und Phlebitis. Im Dezember 1937 erlitt er während einer Volksmission in Córdoba einen Herzinfarkt, der ihn für immer ans Bett fesselte. Er starb am 6. Juni 1938 in Mexiko-Stadt. Am Tag darauf wurden seine sterblichen Überreste nach Jalapa überführt. Der Trauerzug gestaltete sich zu einem Triumphzug. Seine letzte Ruhestätte befindet sich in der Kathedrale von Jalapa und ist Ziel Tausender Pilger.

Am 29. Januar 1995 wurde Raphael Guízar Valencia von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 15. Oktober 2006 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



ROSA VENERINI

(1656 - 1728)

GRÜNDERIN

DER "MAESTRE PIE VENERINI"

Heiligsprechung: 15. Oktober 2006 – Fest: 7. Mai

Die heilige ROSA VENERINI wurde als Tochter von Goffredo Venerini und Marzia geb. Zampicchetti am 9. Februar 1656 in Viterbo, Italien, geboren. Der Vater, geb. am 3. März 1612 in Castelleone di Suasa (Ancona), studierte Medizin in Rom und ließ sich nach erlangter Doktorwürde in Viterbo nieder, wo er als Arzt im Ospedale Grande arbeitete, mit Erfolg. Die Mutter, geb. am 24. Januar 1617 in einer alteingesessenen Familie in Viterbo, heiratete mit 15 Jahren Clemente Spisa Leonardi, der jedoch nach zwei Jahren ohne Nachkommen starb. Marzia lebte fortan 16 Jahre lang als Witwe, bevor sie schließlich 1650 im Alter von 33 Jahren den damals 38-jährigen Dr. Venerini ehelichte. Aus der Verbindung gingen vier Kinder hervor: Domenico, Maria Magdalena, Rosa und Orazio.

Rosa verbrachte ihre Kindheit wohlbehütet im Kreise der Familie. Sie war von Natur aus überdurchschnittlich begabt und sehr feinfühlig. Während ihrer Ausbildung, bei der sie ihre zahlreichen Talente voll entfalten konnte, starb der junge Mann, in den sie sich verliebt hatte. Daraufhin legte sie das Gelübde ab, sich vollkommen Gott zu weihen. Um dieses Gelöbnis auch in die Tat umzusetzen, trat sie im Herbst 1676 mit Erlaubnis des Vaters als Externe in das Dominikanerinnenkloster Santa Maria in Viterbo ein. Von ihrer dort lebenden Tante Anna Cecilia lernte sie, im Schweigen und Meditieren Gott zu erkennen. Rosa blieb jedoch nur kurz im Kloster, denn der frühe Tod des Vaters am 29. Januar 1677 zwang sie, nach Hause zurückzukehren, um der kranken Mutter beizustehen. Das Jahr 1680 sollte dann zu einem Jahr der Freude und zugleich der großen Trauer werden. Im Januar 1680 heiratete ihre Schwester Maria Magdalena, im Februar starb ihr Bruder Domenico, der Arzt, im Alter von 27 Jahren und am 24. Oktober starb die Mutter, die den Verlust des Sohnes nicht verkraftete. Zurück blieben Rosa und Orazio, Doktor der Rechte. Um dem Leben dennoch einen Sinn zu geben und vom Wunsch beseelt, etwas für Gott zu tun, begann Rosa im Mai 1684 die Mädchen und Frauen der Umgebung in ihrem Haus zu versammeln. um gemeinsam den Rosenkranz zu beten. Die Gespräche vor und nach dem Gebet öffneten ihr die Augen für die triste Realität von damals: Die Frau war Sklavin der kulturellen, moralischen und spirituellen Armut. Rosa begann zu verstehen, dass sie der Herr für eine viel höhere Aufgabe ausersehen hatte. Nach und nach erkannte sie die Dringlichkeit, etwas für die christliche Ausbildung der Jugend zu unternehmen - keine sporadischen Zusammenkünste, sondern eine Schule im wahrsten Sinne des Wortes. Am 30. August 1685 verließ Rosa das Elternhaus mit Erlaubnis ihres Bruders, wie sie schreibt, und mit den notwendigsten Habseligkeiten, jedoch voll des inneren Dranges, sich für die Ehre Gottes, das geistige Wohl der Menschen und insbesondere für die armen Mädchen einzusetzen, die mehr als alle anderen jedweder Bildung für Glauben und Leben entbehrten.

Mit Zustimmung des Bischofs von Viterbo, Kard. Urbano Sacchetti, und unter Mitarbeit zweier Gefährtinnen, Gerolama Coluzzelli und Porzia Bacci, gründete sie mit Unterstützung des Jesuiten Ignazio Martinelli die Schule der "Maestre Pie Venerini" nach den Vorstellungen, die sie im Gebet und im Blick auf die reale Lebenssituation der Frauen und Mädchen gewonnen hatte. Dies sollte auch die Geburtsstunde einer neuen religiösen Gemeinschaft gleichen Namens ohne Gelübde sein, deren

religiöses Leben geprägt war von der ignatianischen Spiritualität, weshalb sie in Verehrung des hl. Ignatius, den sie zu ihrem Patron erwählten, schwarze Gewänder trugen. Ihr Hauptanliegen war es, den armen Mädchen aus dem Volk eine umfassende Ausbildung für das gesellschaftliche und christliche Leben angedeihen zu lassen. Damit hatte Rosa Venerini ohne viel Aufhebens den Weg für die erste "Öffentliche Mädchenschule Italiens" bereitet – bescheiden in den Anfängen, prophetisch aber in der Tragweite: die menschliche Förderung und die spirituelle Hebung der Frau waren eine Gegebenheit, deren Anerkennung sowohl von kirchlicher als auch von staatlicher Seite nicht lange auf sich warten ließ.

Doch aller Anfang war schwer. Das Projekt stieß auf den Widerstand des Klerus, der damit seine Monopolstellung auf den Katechismusunterricht gefährdet sah. Das größte Misstrauen schlug ihr allerdings von Seiten des konservativen Bürgertums entgegen, das sich über die Kühnheit dieser Frau empörte, der die Bildung der Mädchen aus niedrigem Stand ein Herzensanliegen war. Rosa begegnete dem Unverständnis mit ihrer Liebe zu Gott und der ihr eigenen Kraft und setzte den Weg fort, den sie eingeschlagen hatte, zumal sie nunmehr vollends überzeugt war, dass dies im Plane Gottes lag.

Auf Anraten von P. Martinelli nahm sie schließlich auch Mädchen aus vornehmen Familien auf. Und die Früchte sollten ihr recht geben. Selbst die Pfarrer konnten sich von der moralischen Erneuerung überzeugen, die das erzieherische Werk bei den Mädchen und Müttern bewirkte. Sein Ruf verbreitete sich über die diözesanen Grenzen hinaus. Kardinal Marco Antonio Barbarigo, Bischof von Montefiascone, erkannte die Genialität des Projekts von Viterbo und berief die Gründerin in seine Diözese. Venerini nahm die Einladung an und errichtete in den Jahren 1692 bis 1694 in Montefiascone und der Umgebung des Bolsenasees an die zehn Schulen. Während der Kardinal die materiellen Mittel zur Verfügung stellte, kümmerte sich Rosa um die Bewusstseinsbildung der Familien, bildete die Lehrerinnen aus und organisierte den Lehrplan. Als sie nach Viterbo zurückkehren musste, um ihr dort begonnenes Werk zu konsolidieren, vertraute sie das Lehrpersonal und die Leitung der Schulen einer jungen Frau namens Luzia Filippini an, die später eine eigene Gemeinschaft gründete und 1930 heiliggesprochen wurde.

Nach der Eröffnung von Schulen in Viterbo und Montefiascone folgten weitere Schulen in Latium. Im Mai 1707 eröffnete Luzia Filippini eine Schule in Rom, die anfänglich sehr erfolgreich war, aber bald mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, weil Filippini des Quietismus bezichtigt wurde. Sie kehrte nach Montefiascone zurück und bat Rosa Venerini, sie zu vertreten. Diese nahm die Bitte an und reiste im Dezember desselben Jahres nach Rom. Doch die Schülerinnen, an die jüngere Filippini und deren besondere Art von Spiritualität gewöhnt, lehnten sie ab. Also ging Rosa 1708 wieder nach Viterbo. Der Misserfolg in Rom hatte sie tief getroffen. In der römischen Kurie und in der Bevölkerung entstand ein gewisses Misstrauen dem Institut von Viterbo gegenüber und Rosa konnte zwischen 1708 und 1713 lediglich zwei neue Schulen eröffnen, während die Schulen der Filippini um 1711 beachtliche Verbreitung fanden. Sechs lange Jahre musste Venerini warten, bis sie das

Vertrauen der Behörden wiedererlangte. Angespornt von P. Martinelli, der im römischen Versagen auch einen Verlust für die Gesellschaft Jesu sah, machte sich Rosa neuerlich auf den Weg nach Rom. Am 8. Dezember 1713 gelang es ihr mit Hilfe von Abt Giacomo Degli Atti, in der Pfarrei S. Venanzio im Zentrum von Rom eine Schule einzuführen. Ab diesem Zeitpunkt ließ sie sich dauerhaft in Rom nieder. Mit der Gründung der römischen Schule bekam das Institut einen eigenen Kardinalprotektor.

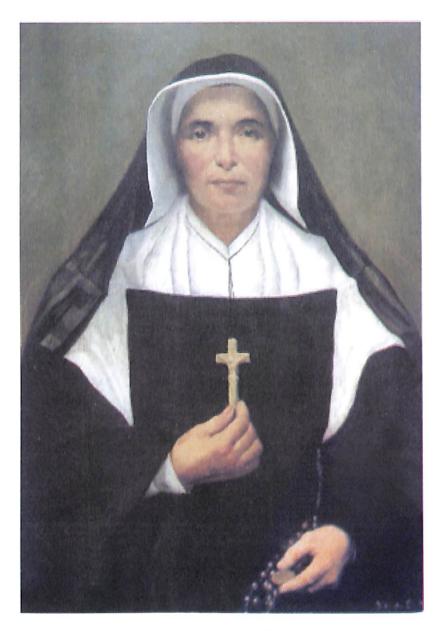
Der bis dahin rein auf Erfahrung aufgebaute Unterricht verlangte nunmehr eine Systematisierung. So verfasste und veröffentlichte Venerini 1714 in Rom eine Broschüre von 83 Seiten über die an den Schulen von Viterbo praktizierten Übungen zur Einführung der Mädchen in das christliche Leben. Sie erhoffte sich damit für die neue Einrichtung die Anerkennung der kirchlichen Behörden.

Die Schule in Rom fand großen Anklang und allgemeine Wertschätzung bis in die obersten Etagen, sodass am 24. Oktober 1716 Papst Clemens XI. höchstpersönlich, in Begleitung von acht Kardinälen, die Schule besuchte, um dem Unterricht beizuwohnen. Am Ende desselben sagte der Papst voller Bewunderung zur Gründerin: "Signora Rosa, Sie tun, was Wir nicht tun können. Wir bedanken uns sehr, denn mit diesen Schulen werden Sie Rom heiligen." Nach diesem Besuch wurde die Schule am 26. November 1716 in ein geeigneteres Haus in der Nähe des Platzes und der Pfarre S. Marco verlegt. Von diesem Augenblick an ersuchten Statthalter und Kardinäle um Schulen für ihr jeweiliges Terrain. Auf diese Weise nahm die Arbeit der Gründerin aufgrund der Reisen und Anstrengungen zur Bildung neuer Gemeinschaften an Intensität zu, wurde aber auch mit vielen Freuden belohnt. Wo immer eine neue Schule entstand, war schon bald eine moralische Erneuerung der Jugend spürbar.

Die Schulen der Venerini waren unentgeltlich, um armen Mädchen eine Ausbildung zu ermöglichen. Der Unterhalt wurde von den Gemeinden, kirchlichen Einrichtungen und edlen Spendern getragen. So konnte Venerini durch ihren unermüdlichen Einsatz 40 solcher Schulen ins Leben rufen, bis sie am 7. Mai 1728 in der Schule S. Marco in Rom im Alter von 72 Jahren im Rufe der Heiligkeit starb. Ihrem Wunsch entsprechend wurde sie in der nahegelegenen Kirche II Gesù beerdigt. Der Ruf der Heiligkeit, der sie im Leben wie im Tod begleitete, hat die Jahrhunderte bis heute überdauert. Die sterblichen Überreste wurden am 7. Januar 1952 in die Kapelle des Generalatshauses der Maestre Pie Venerini in der Via Giuseppe Gioacchino Belli, 31, überführt.

Nach dem Tod der Gründerin erlebte das Institut durch die Unterdrückung des Jesuitenordens 1773, die napoleonischen Wirren und die verschiedenen diözesanen Abhängigkeiten eine sehr abwechslungsreiche Geschichte. Die Einrichtung entwickelte sich als Gesellschaft gemeinsamen Lebens ohne Gelübde. Am 20. Juli 1923 wurde sie als Kongregation diözesanen Rechts anerkannt, am 13. Juni 1926 folgte die Bestätigung der Konstitutionen. Heute sind die Maestre Pie Venerini in Europa, Asien, Afrika und Amerika tätig.

Rosa Venerini wurde am 4. Mai 1952 von Papst Pius XII. seliggesprochen und am 15. Oktober 2006 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



THEODORA GUÉRIN

(ANNA THERESIA)

(1798 - 1856)

GRÜNDERIN

DER VORSEHUNGSSCHWESTERN VON "SAINT MARY-OF-THE-WOODS"

Heiligsprechung: 15. Oktober 2006 - Fest: 14. Mai

Die heilige Theodora Guérin wurde am 2. Oktober 1798 als Tochter von Laurent und Isabelle Guérin in Étables, Frankreich, geboren und auf den Namen Anna Theresia getauft. Ihr Vater, der unter Napoleon Bonaparte diente, war wiederholt für längere Zeit von zu Hause abwesend. Die Kleine wurde daher von der Mutter großgezogen, die ihre Unterweisungen auf die Religion und die Heilige Schrift gründete. So war die Erziehung des Mädchens von der Beharrlichkeit des Vaters und der Frömmigkeit der Mutter geprägt. Schon als Kind suchte Anna Theresia immer wieder die Einsamkeit entlang der Felsenriffe in der Nähe ihrer Behausung, wo sie stundenlang meditierte und betete. Mit zehn Jahren ging sie zur Erstkommunion und bei dieser Gelegenheit eröffnete sie dem Pfarrer, dass sie ihr Leben Gott weihen und Ordensschwester werden wolle. Verschiedene Unglücksfälle in der Familie verhinderten jedoch den Eintritt in das Kloster. Als sie 15 Jahre alt war, wurde der Vater auf dem Heimweg von Banditen erschossen. Sein Tod war vor allem für die Mutter ein schwerer Schlag, die zuvor schon den Tod zweier jüngerer Brüder und sonstiger Verwandter zu beklagen hatte. Anna Theresia musste daher die volle Verantwortung für den Unterhalt von Mutter und Schwester übernehmen und sich um Haus und Garten kümmern. Erst als die jüngere Schwester in der Lage war, sie zu ersetzen, erhielt sie von der Mutter die Erlaubnis, in eine Schwesternkongregation einzutreten.

Anna Theresia träumte von einem Leben im Karmel, doch veranlasste sie ihr Mitleid mit den armen, verlassenen Kindern, denen es an Unterstützung und Anteilnahme durch die Umwelt mangelte, bei den Schwestern der Vorsehung einzutreten, die 1806 von dem Priester Jacques François Dujarié mit dem Zweck gegründet wurden, für die immensen Bedürfnisse der Armen und Kranken zu sorgen. Am 18. August 1923 trat sie mit 25 Jahren in das Noviziatshaus in Ruillé-sur-Loire ein. Trotz einer Art Typhus, an dem sie während ihres Postulats zu leiden hatte, wurde sie in das Noviziat aufgenommen. Am 8. September 1825 legte sie die zeitlichen Gelübde ab und erhielt unter dem Namen Schwester Theodora das Ordenskleid. Am 5. September 1831 folgten die ewigen Gelübde, die damals freigestellt waren.

Das Vertrauen ihrer Mitschwestern war so groß, dass diese sie schon 1828 unter die Generalkonsultorinnen wählten und bald darauf zur Oberin des wichtigen und schwierigen Werkes von Rennes, Saint Aubin, eines der berüchtigtsten Viertel der Stadt. Hier offenbarte sich ihre ganze erzieherische und pastorale Fähigkeit. Innerhalb weniger Jahre gelang ihr der Umschwung, was allgemeine Bewunderung und Wertschätzung hervorrief.

1834 wurde sie auf eine schwere Probe gestellt. Zwischen dem Gründer Dujarié und der Generaloberin war es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Von irgendeiner Schwester wurde fälschlicherweise verbreitet, dass Theodora die Ansicht des Gründers und nicht der Oberin teile. Wenngleich dies nicht im Mindesten den Tatsachen entsprach, interpretierte besagte Schwester Theodoras Sympathiebekundungen dem Gründer gegenüber als eine Art Rebellion gegen die Oberin, wobei sie die Unterstellungen noch durch schwerwiegende Vorwürfe untermauerte. Ohne das

Gespräch mit Theodora zu suchen, um der Sache auf den Grund zu gehen, versetzte sie die Oberin daraufhin zur Strafe von Rennes nach Soulaines. Theodora machte sich in ihrem neuen Aufgabenbereich, ohne zu klagen und mit neuem Schwung, an die Arbeit, so als ob nichts gewesen wäre, und kümmerte sich mit liebevoller Hingabe vor allem um die Armen. In Soulaines wurde ihr in Anerkennung ihrer pädagogischen Fähigkeiten eine Ehrenmedaille der Akademie von Angers zuerkannt. Um bei ihrer Mission besser voranzukommen, studierte sie Medizin und Pädagogik unter Anleitung eines Arztes der Universität von Paris.

1840 wurde sie von den Oberinnen ausgewählt, auf Einladung des Ortsbischofs an der Spitze einer kleinen Gruppe von Schwestern nach Vincennes (USA) zu gehen. Am 27. Juli 1840 verließ Schwester Theodora mit fünf Gefährtinnen Frankreich, allerdings ohne Anwesenheit der Generaloberin. Sie konnten gehen, gehen für immer. Die Reise erfolgte per Schiff. Nach einer strapaziösen Überfahrt in Amerika angekommen, erkrankte Theodora schwer. Man schickte die Schwestern nach Vincennes und dann, anstatt ihnen eine Unterkunft in der Bischofsstadt zuzuweisen, im Zustand äußerster Armut in eine wilde Einöde ohne Straßen, nach Saint Maryof-the-Woods in Indiana. Es war der 22. Oktober 1840.

Schwester Theodora begann sich sofort um die Bewohner des Gebietes zu kümmern. Sie eröffnete eine Gratis-Apotheke und unterwies die Mitschwestern in der Behandlung der Kranken und der Zubereitung der Arzneimittel. Einige Jahre später eröffnete sie eine weitere Apotheke für die Einwohner von Vincennes. Wenngleich der Einsatz der Schwestern stets an die Grenzen ihrer persönlichen Möglichkeiten ging, stellten sich unendliche Hindernisse in den Weg: Vorurteile gegen die Katholiken, vor allem gegen die katholischen Schwestern, und zwischen 1842 und 1847 das Unverständnis des Bischofs von Vincennes, Msgr. Hailandière, der sich so sehr in die Leitung der Kommunität einmischte, dass Sr. Theodora einen wahren Kreuzweg durchlebte.

Sr. Theodora, inzwischen Mutter Theodora, ließ sich jedoch nicht entmutigen, gründete schon bald ein Mutterhaus und ein Noviziat und weihte die Mission Maria, der Mutter Jesu. Im Juli 1841 eröffneten die Schwestern die Akademie von Saint Mary-of-the-Woods und innerhalb eines Jahres eröffnete die Kongregation Schulen in der Gemeinde Jasper in Süd-Indiana und in St. Francisville, Illinois, das damals zur Diözese Vincennes gehörte.

Neben diesem Einsatz in höchster Armut versuchte Sr. Theodora das schwierige Verhältnis zum Bischof und zur Gemeinschaft von Ruillé zu klären und die materiellen Belange zu ordnen. Aus diesem Grund kehrte sie in den Jahren 1843/44 nach Frankreich zurück, um Spenden zu sammeln und klare Anweisungen von der Oberin einzuholen, wie man sich verhalten solle und was zu tun war. Der Generalrat beschloss die totale Trennung der amerikanischen Mission von Ruillé. Unter Annahme dieser Entscheidung wurde Mutter Theodora völlig unerwartet zur Generaloberin und Gründerin einer neuen Kongregation mit der Bezeichnung Vorsehungsschwestern von "Saint Mary-of-the-Woods" ("Hl. Maria der Wälder", Abb. 4,

S. 194). Wieder in Indiana, begann sie die Kongregation aufzubauen. Im Dezember 1844 unterrichteten die Vorsehungsschwestern in ihren fünf Schulen 200 Kinder und die Akademie beherbergte 25 Mädchen.

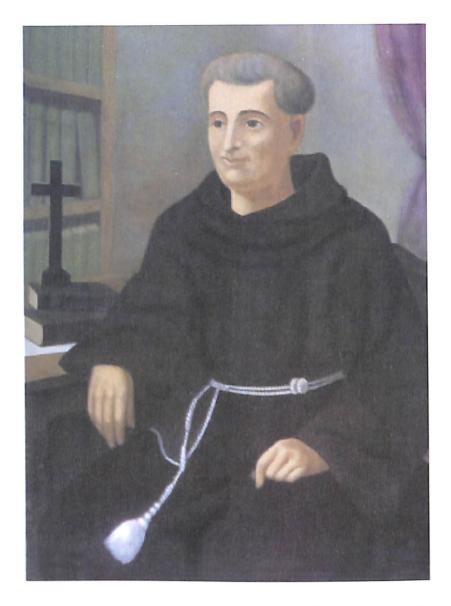
In der Zwischenzeit setzte sich der Kreuzweg der Schwestern unerbittlich fort, bis zum Jahre 1847. Einerseits war der Bischof bestrebt, die religiöse Struktur der Gemeinschaft in eine Art Laienverbindung umzuwandeln, andererseits bestätigte er die getreue Befolgung der Regeln und Konstitutionen. Da er dadurch die Approbation hinauszögerte, versetzte er die Schwestern in einen Zustand der Ratlosigkeit. Die Gegensätze mündeten in der Absetzung von Mutter Theodora als Oberin. Er untersagte ihr zudem jeglichen Kontakt zu ihren Schwestern und dispensierte sie sogar von den Gelübden. Die Auflösung der Gemeinschaft schien unaufhaltbar, als der Bischof, der sich inzwischen auch vom Klerus entfremdet hatte, seinen Rücktritt einreichte, der angenommen wurde. Unter den Nachfolgern von Msgr. Hailandière änderte sich die Situation gänzlich und fast wie zur Belohnung für so viel ertragenes Leid konnte Mutter Theodora ihre reichhaltigen spirituellen Schätze entfalten und den Schwestern, die an Zahl rasch zunahmen, eine hervorragende Ausbildung zukommen lassen.

Von 1851 bis 1853 befasste sich Mutter Theodora daher mit dem Bau eines neuen Mutterhauses und im April 1854 teilte sie dem Bischof von Le Mans, Frankreich, mit, dass die Gemeinschaft 64 Schwestern, 12 Novizinnen und 16 Postulantinnen umfasse. Die Schulen hatten fast 1.000 Studenten.

Am 22. Oktober 1855, dem 15. Jahrestag der Ankunft der Schwestern in Saint Mary-of-the-Woods, notierte Mutter Theodora einige Gedanken auf der Innenseite eines Buchumschlags: "Ja meine lieben Töchter, setzt eure Hoffnung auf Gott und ihr werdet nicht verzagen. Haltet euch vor Augen, was Er schon für euch getan hat. Heute vor 15 Jahren, am 22. Oktober 1840, kamen sechs Schwestern in diesen Wald, wo damals noch eine Wildnis herrschte. Sie waren Fremde, kannten weder das Land noch die Bräuche und Sitten von Amerika. Und sie konnten kein Wort Englisch... Inzwischen erhalten mehr als 1200 Kinder eine religiöse Erziehung in unseren 12 Bildungshäusern, die reiche Frucht bringen. Wie viel Gutes haben die Schwestern von Saint Mary-of-the-Woods getan! Und wie viel Gutes können sie noch tun, wenn sie ihrer heiligen Berufung treu bleiben!"

Als Sr. Theodora am 14. Mai 1856 starb, unterhielten die Vorsehungsschwestern bereits Schulen im gesamten Bundesstaat Indiana sowie zwei Waisenhäuser in Vincennes. Ihre letzte Ruhestätte fand Theodora auf dem Friedhof der Schwesterngemeinschaft. Als man 1907 ihre sterblichen Überreste in die Krypta der Kirche von der Vorsehung der Unbefleckten Empfängnis in Saint Mary-of-theWoods, Indiana, überführte, stellte man fest, dass ein Teil des Gehirns noch völlig intakt war, rosafarben und in gutem Zustand.

Am 25. Oktober 1998 wurde Theodora Guérin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 15. Oktober 2006 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



ANTONIUS VON DER HL. ANNA GALVÃO DE FRANÇA

(1739 - 1822)

PROFESSPRIESTER

DES ORDENS DER UNBESCHUHTEN FRANZISKANER

UND GRÜNDER DES KLOSTERS DER

KONZEPTIONISTINNEN "RECOLHIMENTO DA LUZ"

Heiligsprechung: 11. Mai 2007 - Fest: 23. Dezember

Der heilige Antonius Galvão de França (Antonius von der hl. Anna) wurde 1739 in Guaratinguetá im brasilianischen Staat São Paulo, damals Diözese Rio de Janeiro, geboren. Mit der Gründung der Diözese São Paulo 1745 lebte Galvão dann nahezu ausschließlich in dieser Diözese.

Das familiäre Umfeld war tief christlich. Der Vater, Antonius Galvão de França, ehemals Hauptmann der Stadtmiliz, gehörte dem Dritten Orden des hl. Franziskus und des Karmel an, war Kaufmann und für seine besondere Großzügigkeit bekannt. Die Mutter, Izabel Leite de Barros, die elf Kinder ihr eigen nannte, engagierte sich vor allem im karitativen Bereich.

Antonius lebte mit seinen Geschwistern in einem geräumigen und luxuriösen Haus. Die Eltern genossen hohes gesellschaftliches Ansehen und hatten auch politisch einen gewissen Einfluss. Um Antonius eine seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten entsprechende Ausbildung zu vermitteln, schickte ihn der Vater im Alter von 13 Jahren in das Seminar der Jesuiten nach Belém (Bahia), wo sich schon sein Bruder José befand. Er blieb dort von 1752 bis 1756 und zeigte sowohl beim Studium als auch in der christlichen Lebenspraxis beachtliche Fortschritte. Schließlich wollte Antonius bei den Jesuiten eintreten, doch der Vater, der über das jesuitenfeindliche Klima, das sich unter der Regierung des Marchés von Pombal breitgemacht hatte, besorgt war, riet ihm davon ab und schlug ihm vor, stattdessen zu den vom hl. Petrus von Alcántara reformierten Unbeschuhten Franziskanern zu gehen, welche die Nachbarpfarre von Taubaté seelsorglich betreuten.

Am 15. April 1760 begann Antonius mit 21 Jahren im Konvent des hl. Bonaventura im Dorf Macacu in Rio de Janeiro das Noviziat, wo er durch Einsatz und Frömmigkeit auffiel. Nach Beendigung des Noviziats legte er am 16. April 1761 die feierliche Profess ab und wurde kaum ein Jahr später, am 11. Juli 1762, zur Priesterweihe zugelassen, weil die Oberen die bis dahin absolvierten theologischen Studien für ausreichend hielten. Dieses Privileg war auch ein deutliches Zeichen des Vertrauens, das sie dem jungen Kleriker entgegenbrachten. Nach der Priesterweihe wurde Antonius in den Konvent des hl. Franziskus nach São Paulo versetzt, um sich dort in Philosophie und Theologie sowie für das Apostolat weiterzubilden. Seine franziskanisch-marianisch geprägte spirituelle Reife fand ihren höchsten Ausdruck in "Entrega a Maria" als ihr "Sohn und immerwährender Diener", unterzeichnet mit dem eigenen Blut am 9. November 1766.

Nach Abschluss der Studien 1768 wurde Galvão de França zum Prediger und Beichtvater der Weltpriester und zum Pförtner des Konvents ernannt. Letztere Aufgabe erachtete man als sehr wichtig, weil der Kontakt mit dem Volk die Möglichkeit der Seelsorge, des Zuhörens und der Beratung bot. Antonius war ein gefragter und geschätzter Beichtvater und machte sich, wenn er gerufen wurde, oft auch zu Fuß auf den Weg in entlegene Ortschaften.

Von 1769-1770 wurde er durch einen Akt der Vorsehung zum Beichtvater eines "Recolhimento" (Rekollektionshaus) frommer Frauen ernannt, der Recolhi-

das de Santa Teresa in São Paulo. Hier begegnete er Sr. Helena Maria do Espírito Santo, einer großen Beterin und Büßerin und Observantin des Gemeinschaftslebens, die behauptete, Visionen zu haben, in denen Jesus von ihr die Gründung eines neuen Recolhimento verlangte. P. Galvão als ihr Beichtvater hörte sich ihre Botschaften an, studierte sie und holte das Urteil weiser Personen ein, die sie für echt und übernatürlichen Ursprungs hielten.

Die Gründung erfolgte am 2. Februar 1774 unter dem Namen Recolhimento de Nossa Senhora da Coneição da Luz da Divina Providência. Anfangs war das Recolhimento keine religiöse Einrichtung, wenngleich ein Haus der Einkehr, wo sich fromme Mädchen versammelten, um wie Ordensschwestern zu leben, jedoch ohne Ablegung der Gelübde. Dies deshalb, weil die Regierung Pombal Neugründungen und neuen religiösen Kongregationen ablehnend gegenüberstand. Für jede Entscheidung im religiösen Bereich bedurfte es des placet regio. Sr. Helena hätte das neue Recolhimento gerne nach dem Modell des Karmeliterordens gestaltet, doch der neue Bischof von São Paulo, ein Franziskaner und eifriger Marienverehrer, wollte, dass man sich an den von Papst Julius II. 1511 approbierten Konzeptionistinnen orientierte. So wurde P. Galvão mit Hilfe anderer Mitbrüder zum Initiator einer Einrichtung, die auch heute noch besteht. Am 23. Februar 1775 starb Sr. Helena ganz plötzlich und P. Galvão war fortan die einzige Stütze der "Recolhidas". Er tat dies in Demut und mit großer Umsicht.

In der Zwischenzeit zog der neue General-Hauptmann von São Paulo, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger ein unflexibler Mann war, die dem Recolhimento gewährte Erlaubnis zurück und befahl dessen Schließung. P. Galvão nahm dies im Vertrauen an und auch die "Recolhidas" gehorchten, verblieben jedoch weiterhin im Haus und leisteten bis an die Grenzen ihrer physischen Kräfte Widerstand. Einen Monat später wurde das Recolhimento, nicht zuletzt auf Druck der Bevölkerung und des Bischofs, wieder geöffnet.

Vierzehn Jahre lang (1774–1788) trug P. Antonius Galvão Sorge für die Errichtung des "Recolhimento". Weitere 14 Jahre (1788–1802) widmete er sich dem Bau der Kirche des "Recolhimento", die am 15. August 1802 eingeweiht wurde. 1988 wurde dieses Werk auf Erlass der UNESCO zum "Kulturerbe der Menschheit" erklärt.

Neben den baulichen und anderen speziellen Aufgaben innerhalb und außerhalb des Franziskanerordens war P. Galvão sehr auf die Ausbildung der "Recolhidas" bedacht und erstellte deren Regel. Später fügte der Bischof von São Paulo dieser noch hinzu, dass die "Recolhidas" für die Zeit ihres Verbleibs im Kloster gültige Gelübde ablegen konnten; erst 1929 wurde das "Recolhimento" dem *Orden von der Unbefleckten Empfängnis* eingegliedert.

Das Leben lief ruhig dahin und trug reiche spirituelle Frucht, doch wurde P. Galvão vom General-Hauptmann ins Exil geschickt. Dieser, ein brutaler Mann, hatte in Verteidigung seines Sohnes, der geringfügig beleidigt worden war, einen Soldaten zum Tod verurteilt. Da Galvão für den Soldaten einstand, wurde er ent-

fernt und kam nach Rio de Janeiro ins Exil. Das Volk protestierte jedoch gegen das ungerechte Vorgehen und die Weisung wurde zurückgenommen.

1781 ernannte man P. Galvão zum Novizenmeister von Macacu a Rio de Janeiro, doch wurde die Ernennung auf Drängen des Diözesanbischofs wieder zurückgezogen. 1798 wurde P. Galvão zum Guardian des Konvents S. Francisco in São Paulo ernannt und 1801 wiedergewählt. Diese Ernennung rief bei den "Recolhidas da Luz" Verwirrung hervor. Zur Sorge der Schwestern kam noch jene des Senats der Kammer von São Paulo und des Bischofs der Stadt, die dem Provinzial mitteilten, dass die Einwohner der Stadt sich auch nicht einmal nur einen Augenblick lang mit der Abwesenheit des Paters abfinden könnten. Dieser sei nicht nur für die "Recolhidas da Luz" von eminenter Wichtigkeit, sondern auch äußerst wertvoll für die ganze Stadt und die Dörfer der Stadthauptmannschaft von São Paulo. Er sei ein sehr religiöser Mann und kluger Berater und alle würden sich an ihn wenden, um Rat und Stärkung zu erfahren; außerdem sei er ein Mann des Friedens und der Nächstenliebe. Dank der Briefe wurde P. Galvão ein vorbildlicher P. Guardian, ohne die geistliche Führung seiner "Recolhidas" und des Volkes von São Paulo aufgeben zu müssen.

1802 erhielt er den Auftrag eines Definitors der Provinz "Unbefleckte Empfängnis" und 1808 wurden ihm aufgrund der Wertschätzung, die er im Orden genoss, die Aufgaben des Generalvisitators und des Kapitelpräsidenten anvertraut, die er allerdings aus gesundheitlichen Gründen nicht übernehmen konnte.

1811 gründete P. Galvão auf Ersuchen des Bischofs von São Paulo auch das "Recolhimento von S. Chiara in Sorocaba". Dort blieb er ca. elf Monate, um die Kommunität zu organisieren und die Arbeiten zum Bau des Exerzitienhauses zu leiten. Dann kehrte er nach S. Paulo zurück, wo er noch zehn Jahre lebte.

Als es seine Kräfte nicht mehr zuließen, täglich zwischen dem Konvent S. Francisco und dem Recolhimento zu pendeln, erhielt er von den Oberen die Erlaubnis, sich in unmittelbarer Umgebung seines Werkes niederzulassen. So wohnte er in einem der drei kleinen Zimmer des Recolhimento. Während seiner letzten Krankheit übersiedelte P. Antonius auf Drängen der Schwestern, die ihm etwas mehr Behaglichkeit verschaffen wollten, in eine kleine Kammer hinter dem Tabernakel, das "Herzstück der Kirche".

Gestärkt durch die Sakramente und im Kreise seiner Mitbrüder beschloss P. Galvão am 23. Dezember 1822 sein irdisches Dasein. Die sterblichen Überreste wurden auf Wunsch der Schwestern und der Bevölkerung in der Kirche "Nossa Senhora da Luz" in der Avenida Tiradentes, 676, São Paulo, Brasilien, beigesetzt. Sein Grab war fortan ein permanentes Ziel von Wallfahrern und ist dies bis heute geblieben. Die bezeugten Gnadenerweise und die auf seine Fürsprache hin gewirkten Wunder sind ungezählt.

Am 25. Oktober 1998 wurde Antonius Galvão de Franca von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und am 11. Mai 2007 von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



KARL VOM HL. ANDREAS HOUBEN

(JOHANNES ANDREAS)

(1821 - 1893)

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION VOM LEIDEN JESU CHRISTI

(PASSIONISTEN)

Heiligsprechung: 3. Juni 2007 - Fest: 5. Januar

Der heilige Karl vom Hl. Andreas Houben wurde am 11. Dezember 1821 als viertes von zehn Kindern der Eheleute Peter Josef Houben und Johanna Elisabeth Luyten in Munstergeleen, Region Limburg, Holland, geboren und auf den Namen Johannes Andreas getauft. Die Eltern, die ein vorbildliches Leben führten, nannten eine leistungsfähige Mühle, eine florierende Fabrik und einige sehr ertragreiche Felder ihr Eigen. Die tägliche Arbeit warf somit mehr als genug ab, um zehn Kinder zu versorgen. Johannes verbrachte eine ruhige Kindheit und wurde zu einem beispielhaften christlichen Leben erzogen. Er war ein zugänglicher und jovialer Junge, wenngleich in sich gekehrt und grüblerisch.

Anlässlich seiner Erstkommunion am 26. April 1835 wurde er Mitglied der Ewigen Anbetung. Am 28. Juni desselben Jahres erhielt er das Sakrament der Firmung. Von seinen Altersgenossen unterschied sich Johannes durch eine besondere Verehrung für die Eucharistie und die Gottesmutter. "Sucht ihn in der Kirche!" pflegte seine Mutter zu sagen, wenn sich ihr Sohn wieder einmal verspätete. Als Heranwachsender verspürte er zunehmend den Wunsch zu studieren, um einmal Priester zu werden. So besuchte er das Humanistische Gymnasium in Sittard und setzte anschließend seine Studien in Broeksittard fort, die er allerdings am 2. März 1840 unterbrechen musste, um seinen Militärdienst abzuleisten. Während dieser Zeit, die für Johannes nur drei Monate dauerte, festigte sich seine Berufung durch die Begegnung mit den Passionisten.

Nach dem Militärdienst nahm er sein Studium wieder auf und brachte dieses 1845 zum Abschluss. Am 5. November desselben Jahres ging er in das Passionistenkloster nach Ere-Tournai in Belgien, wo er am 2. Dezember 1845 eingekleidet wurde und unter dem Namen Karl vom hl. Andreas das Noviziat begann. Einer seiner Gefährten beschrieb ihn wie folgt: "Er war ein beispielhafter Novize, sehr gläubig und fromm, regeltreu, einfach, liebenswert und von freundlichem und offenem Charakter. Seine Frömmigkeit und sein natürlicher Frohsinn machten ihn bei allen beliebt." Nach Beendigung des Noviziats am 10. Dezember 1846 legte er die drei Gelübde und zusätzlich das vierte Gelübde der Passionisten ab, welches darin besteht, das Mysterium des Leidens Christi in sich zu erfahren und den anderen zu verkünden. Großen Einfluss auf sein Fortkommen hatte der Gründer der belgischen Passionistenprovinz, der Selige Dominikus Barberi, der aus dem Noviziat in Ere berichtet: "Wir haben acht Novizen. Alle scheinen vorzüglich, und besonders die sechs Holländer sind von engelsgleichem Wesen." Das letzte Mal, dass P. Karl die Gelegenheit hatte, mit dem Seligen Barberi zu sprechen, war 1949, als die Studenten diesen angesichts seiner bevorstehenden Abreise nach England zum Bahnhof von Tournai begleiteten. Während er sie segnete, sagte der Selige, dass sie ihn in dieser Welt nicht wiedersehen würden.

Nach Abschluss des Philosophie- und Theologiestudiums, dem er sich mit großem Fleiß gewidmet hatte, wurde Karl am 21. Dezember 1850 zum Priester ge-

weiht. Bei der Feier war niemand aus seiner Familie anwesend. Die Mutter war vor sechs Jahren, der Vater vor vier Monaten gestorben.

Nach zwei Jahren Aufenthalt im Kloster von Ere wurde P. Karl nach England eingeladen. Als er 1852 dort ankam, hatten die Passionisten im Vereinigten Königreich bereits Fuß gefasst und die Erinnerung an den vor kaum einem Jahr verstorbenen Seligen Dominikus Barberi war nach wie vor gegeben. P. Karl wohnte in Aston Hall, wo er freundschaftliche Bande mit den irischen Einwanderern knüpfte, die der harten Arbeit in den Bergwerken nachgingen. Im November 1854 wählten ihn die Oberen zum Koadjutor des Novizenmeisters im Kloster St. Wilfried in Cotton-Hall. Er war den jungen Novizen ein lebendiges Beispiel, doch wurde das Noviziat 1855 nach Broadway, Worchester, verlegt. P. Karl und ein anderer Priester blieben vor Ort, um die Pfarrei St. Wilfried weiterzuführen. Eine Zeit lang verbrachte auch er betend und meditierend in einer kleinen Zelle im Kloster von Broadway. Als man ihn dann in das Kloster von S. Anna in Sutton (Lancashire) schickte, scheute er weder Mühe noch Arbeit, Tag und Nacht bei den Kranken zu verbringen, ihnen die Sakramente zu spenden und mit Erfolg das Evangelium zu verkünden.

Am 9. Juli 1856 wurde er in das ein Jahr zuvor gegründete Kloster Mount Argus bei Dublin in Irland versetzt. Dort gab es seelsorglich viel zu tun, und P. Karl setzte sich mit ganzer Kraft ein. Da er das Alleinsein liebte und dem Gebet ergeben war, verbrachte er die meiste Zeit im Beichtstuhl, der von morgens bis abends von reuigen Sündern umlagert war. Er verließ den Beichtstuhl nur, um die Messe zu feiern, als Missionar unermüdlich das Evangelium zu verkünden oder um den Leuten den Segen zu erteilen. Arm und Reich kamen zu ihm, um in ihrer Not um Beistand zu bitten, und viele schrieben die wunderbare Hilfe, die ihnen zuteil wurde, den Segnungen von P. Karl zu.

Neben seinem intensiven Einsatz in Seelsorge und Caritas hatte P. Karl von seiner Gemeinschaft auch den Auftrag, Irland bis an die äußersten Grenzen zu bereisen, um die hilfsbereiten Iren zum Bau der Kirche und des Klosters von Mount Argus anzuhalten. Es war dies Apostolat und Dienst zugleich. In allen Häusern, in denen er Einkehr hielt, hinterließ er angenehme Erinnerungen an einen konsequenten Ordensmann und erteilte seinen priesterlichen Segen. Ein Mitbruder schreibt: "Gott allein weiß, was er alles getan hat, um Mount Argus zu dem zu machen, was es ist."

In ganz Irland wurde er der "Heilige von Mount Argus" genannt. Von dieser Zeit an bis in die letzten Tage seines Lebens umgab P. Karl der Nimbus des Wundertäters. Er suchte die Einsamkeit und darin die Einheit mit Gott, doch wurde diese Abgeschiedenheit ständig von Menschen durchbrochen, die ihn, den Verkünder der Frohen Botschaft, den Segens- und Gnadenspender, Tag und Nacht aufsuchten. So schreibt der Chronist: "Die Leute kamen aus allen Teilen Irlands,

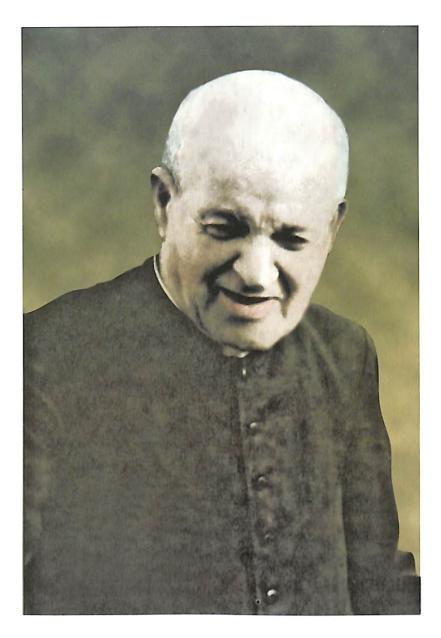
auch aus England und Schottland und sogar aus Amerika. Viele, so heißt es, wurden von ihrer Krankheit geheilt." Sein Ruf drang bis nach Australien, Neuseeland und Tasmanien. Unter den Besuchern fehlten aber auch die Schlitzohre nicht, die den Namen P. Karls für ihre Zwecke nutzten. Wegen des nicht enden wollenden Zustroms an Menschen "aufgrund der außergewöhnlichen Heilungen, die sich ereigneten", wurde P. Karl 1866 neuerlich nach England versetzt, wo er acht Jahre blieb und dabei in verschiedenen Klöstern wohnte: in Broadway, Sutton und London. Sein Wirken war stets dasselbe. Und so wurde P. Karl wie üblich innerhalb und außerhalb des Klosters belagert.

Am 10. Januar 1874 ging er wieder nach Dublin. Die Nachricht von seiner Rückkehr verbreitete sich wie ein Lauffeuer und erneut füllte sich das Kloster von Mount Argus mit allen möglichen Pilgern. In der Tat bewunderte und liebte P. Karl "seine Iren", die – wie er schrieb – "über 300 Jahre grausamer Verfolgung ausgesetzt waren und der katholischen Religion dennoch die Treue hielten". Er empfing sie daher stets mit offenen Armen und nahm vollen Anteil an jedem Schmerz und jeder Tragödie. Am 25. Juli 1885 wurde er zur Erholung in das Kloster nach Belfast geschickt, aber die Menschen suchten ihn auch dort auf. Nicht einmal drei Wochen später war P. Karl wieder in Dublin, wie immer umringt von Hilfesuchenden.

Trotz dieses Einsatzes verbrachte P. Karl viel Zeit im Gebet vor dem Tabernakel. Wer seine Zelle betrat, fand ihn in Ekstase vor, wie dies auch häufig während der Messe der Fall war. In der Gemeinschaft wirkte seine Anwesenheit ausgleichend.

Am 12. April 1881 hatte die Kutsche, in der sich P. Karl befand, einen Unfall, bei dem er sich eine Fraktur des rechten Beines und der Hüfte zuzog, wovon er sich nie mehr so recht erholte. Die letzten Jahre waren aufgrund einer Gangrän am Bein von heftigen Beschwerden begleitet. Am Abend des 9. Dezember 1892 begab sich P. Karl auf den Chor, um gemeinsam mit seinen Ordensbrüdern die Komplet zu verrichten. Diesen aber fiel sein schlechter Zustand auf. Der herbeigerufene Arzt diagnostizierte ein malignes Erypel. Am Samstag, den 10. Dezember, wurde ihm die Krankensalbung gespendet, die er mit großer Freude empfing und die ihm half, die langwierige und schmerzhafte Krankheit standhaft und gelassen zu ertragen. Er starb am 5. Januar 1893, betrauert von der gesamten Kommunität. Die Bewohner von Dublin waren tief bewegt, als sie vom Tod des "Heiligen von Mount Argus" erfuhren. Houbens Grab befindet sich in der rechten Seitenkapelle der Kirche der Passionisten in Mount Argus bei Dublin, Irland.

Am 16. Oktober 1988 wurde Karl vom hl. Andreas Houben von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Am 3. Juni 2007 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



GEORG PRECA

(1880 - 1962)

GRÜNDER

DER GESELLSCHAFT DER CHRISTLICHEN LEHRE

Heiligsprechung: 3. Juni 2007 - Fest: 26. Juli

Der heilige Georg Preca wurde am 12. Februar 1880 als siebtes von neun Kindern des Vinzenzo Preca und der Natalina Ceravol in La Valetta auf Malta geboren und am 17. Februar auf den Namen Georg getauft. Die dem Mittelstand angehörenden und sehr frommen Eltern erzogen ihre Kinder zu einem tief religiösen und verantwortungsvollen Leben. Der Vater war Kaufmann, später dann Gesundheitsinspektor; die Mutter war Lehrerin. Georgs Kindheit verlief angenehm und ruhig. 1888 übersiedelte die Familie in die Handelsstadt Hamrun, unweit von La Valetta. Dort besuchte Georg die Volksschule und empfing in der Pfarrkirche Firmung und Erstkommunion. Da er schon bald den Ruf des Herrn zum Priestertum verspürte, trat er von der Mittelschule in das Seminar über, wo er sich im Studium auszeichnete und dabei vor allem in Latein hervortrat. Bei seinen Kollegen war er sehr geschätzt, und er versäumte keine Gelegenheit, ihnen kurze geistige Betrachtungen zu bieten. "Gott hat dich erwählt, um sein Volk zu unterweisen." An diese Worte, die ihm von seinem Beichtvater und Spiritual eingeflößt wurden, erinnerte sich Georg sehr oft, sie waren richtungweisend für sein Leben.

Nach Beendigung des klassischen Lyzeums inskribierte er an der Universität, wo er in der Absicht, Priester zu werden, Theologie studierte. Nach den niederen Weihen erhielt er 1904 die Subdiakonats- und am 23. Dezember 1905 die Diakonatsweihe. Es war um das Jahr 1905/06, dass Preca einige Jugendliche aus Hamrun ansprach und für sie eine Reihe informativer Treffen organisierte. Aus ihrem Kreis wählte er Eugenio Borg, den er in der Lektüre der Heiligen Schrift unterwies. Borg wurde später der erste Generalobere der von Preca gegründeten Gesellschaft der Christlichen Lehre (SDC) und starb im Ruf der Heiligkeit.

Nach der Priesterweihe am 22. Dezember 1906 verließ Preca über Wochen hinweg das Haus nur, um die Heilige Messe zu feiern; die übrige Zeit war er in Gebet und Betrachtung versunken. Dabei entwickelte er die Idee, Jugendliche so weit auszubilden, dass sie den anderen die nötige religiöse Bildung vermitteln konnten. Ende Januar 1907 rief er die Gruppe junger Leute neuerlich zusammen und am 2. Februar trafen sie sich in der Ta'Nuzzu genannten Kirche in Hamrun zu einer Unterweisung durch Don Georg. Am 7. März versammelten sie sich dann in einem kleinen Lokal, das sie inzwischen gemietet hatten. Diese beiden Daten, der 2. Februar und der 7. März, markieren den Beginn der Gesellschaft der Christlichen Lehre, einer Gruppe von jungen Laien, die, ausgebildet im asketischen Leben und in den Grundlagen der katholischen Religion, zur Glaubensunterweisung des Volkes entsandt werden.

Anfangs nannte Don Georg seine Gesellschaft Societas Papiduum et Papidissarum (um damit die große Treue zum Papst zu bekunden). Jedenfalls wurde dann, fast schon scherzhaft, eine anderer Name für die neue Gruppe gewählt: "Museum". Dieser Name gefiel und Don Georg machte daraus ein Akrostichon: M.U.S.E.U.M., Magister Utinam Sequatur Evangelium Universus Mundus – Meister, bewirke, dass die ganze Welt dem Evangelium folgt! Das war der einzige und größte Wunsch, den Preca im Leben hatte.

1910 etablierte sich mit Hilfe von Giannina Cutajar der weibliche Zweig der SDC.

GEORG PRECA 47

Im Lauf der Zeit nahm die Gesellschaft zunehmend Gestalt an: unverheiratete Laien, die sich ganz dem Apostolat der Katechese sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen verschrieben; ein sehr diszipliniertes Leben, einfache Kleidung, eine Reihe kurzer Gebete, die jede Viertelstunde auswendig zu beten waren ("Die Museums-Uhr"), täglich eine Stunde Katechese in Zentren, die nahezu in allen Kirchen der maltesischen Inseln offenstanden, anschließend eine Stunde Schulung und Ermunterung für die Mitglieder.

Die Gründung erlebte auch schwierige Momente und große Prüfungen. 1909 wurde Don Georg angewiesen, sämtliche Zentren zu schließen. Er gehorchte, ohne zu klagen. Es waren die Pfarrer selbst, die beim Bischof Protest einlegten, der die Verordnung zurücknahm. In den Jahren 1914/15 erschienen in manchen maltesischen Zeitungen einige verleumderische Artikel, welche die Gesellschaft M.U.S.E.U.M. in Misskredit brachten, doch Preca erlegte den Mitgliedern das Gelübde der Zurückhaltung auf, indem er sie lehrte, den Spott der Welt mit Gelassenheit zu ertragen.

1916 ordnete der Bischof von Malta eine Untersuchung über die Tätigkeit der Gesellschaft an. Diese verlief für Preca positiv. Es wurden zwar einige Änderungen verordnet, doch war der Weg zur Anerkennung und Entfaltung der Gesellschaft nunmehr offen. Das Dekret zur kanonischen Errichtung trägt das Datum vom 12. April 1932. Die Gesellschaft umfasst einen weiblichen und einen männlichen Zweig, deren Mitglieder ein zeitliches Gelübde der Keuschheit ablegen und den Konstitutionen und Oberen der Gesellschaft Gehorsam geloben; hinzu kommt noch ein spezielles Gelübde, nämlich den Feinden zu vergeben. Sämtliche Mitglieder engagieren sich in der Katechese sowie in der christlichen Bildung an Schulen und in Pfarreien.

Der Gründer der Societas Doctrinae Christianae (SDC) engagierte sich auf Malta als ein Apostel des Evangeliums. Er verfasste zahlreiche kleine Lehrschriften dogmatischen, moralischen und asketischen Inhalts. Den größten Einfluss seiner Arbeit hatte jedoch die Verbreitung des Wortes Gottes, ins Maltesische übersetzt und dargelegt in kurzen Texten, die leicht zu behalten waren, oder in Meditationsbroschüren; auf alle Fälle jedoch waren sie stets Gegenstand glühender Predigten des Gründers und seiner Jünger. Don Georg war wegen seiner Umsicht und Weisheit auch ein gefragter geistlicher Berater. Viele Leute kamen zu ihm, um ein Wort des Trostes und der Ermunterung zu hören.

Ebenso war Don Georg ein großer Apostel des Geheimnisses der Menschwerdung. Von 1917 an propagierte er die Verehrung der Worte "Verbum Dei caro factum est" (Joh 1,14) und legte fest, dass die Mitglieder diese als Emblem tragen sollten. Ab 1921 organisierte die Gesellschaft in jedem Dorf am Heiligen Abend eine Feier zu Ehren des Jesuskindes.

In schweren Momenten der Prüfung beschloss Don Georg, sich ganz dem Schutz der Gottesmutter anzuvertrauen. So schrieb er sich am 21. Juli 1918 in den Dritten Orden der Karmeliten ein und nahm bei der Profess im September 1919 den Namen Fra Franco an; zudem wollte er, dass alle Mitglieder und die Kinder, welche die Sektionen des M.U.S.E.U.M. besuchten, das Skapulier des Karmel

trugen. Weiters pflegte er eine besondere Verehrung für die Mutter vom Guten Rat und verbreitete mit Nachdruck die Wundertätige Medaille.

Der Glaube war für ihn eine echte Lebensnorm, die in einem unerschütterlichen Gottvertrauen, einer begeisternden Liebe, einem großen Gerechtigkeitssinn und in Standhaftigkeit in schwierigen Momenten bei der Leitung der Gesellschaft zum Ausdruck kam. Von den außergewöhnlichen Gaben, mit denen er ausgestattet war, sind die Gabe des Hellsehens, der Herzensschau, der Vision und die besondere Gabe der Heilung reichlich bezeugt. In diesem Zusammenhang ist auch seine Arbeit als Berater, Prediger und Schriftsteller zu sehen. Don Georg veröffentlichte mehr als 100 Werke auf Maltesisch, womit er eine tief empfundene katechetische und spirituelle Lücke füllte.

1951 nahm das Projekt der "Mittelschule San Michele" in Santa Venera seinen Anfang. Diese höhere Schule wird von der Gesellschaft zu dem Zweck unterhalten, eine solide christliche Ausbildung im Geist des Gründers zu vermitteln. 1952 wurden fünf Mitglieder ausgesandt, um Zentren des M.U.S.E.U.M. in Australien zu eröffnen. Der 27. Juni 1952 gilt als das offizielle Gründungsdatum der Gesellschaft auf diesem weiten Kontinent. Heute ist die Gesellschaft auch in England, Albanien, Kenia, im Sudan und in Peru tätig.

1954 wurde das Projekt des Generalatshauses der Gesellschaft der Christlichen Lehre und der der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille gewidmeten Kirche eingeweiht. 1955 segnete Don Georg den Grundstein des "Instituts der Heiligen Familie" in Zabbar, Malta, das zum Haus der Internen Mitglieder (gegründet 1918 in Zebbug, Malta) wurde und heute noch die Druckerei der SDC beherbergt, die "Veritas Press". Diese wurde zu einer wichtigen religiösen Druckerei, die in Zusammenarbeit mit der *Libreria Preca* als religiöses Verlagshaus zu den renommiertesten Verlagshäusern auf Malta gehört und in enger Kooperation mit ausländischen Verlagen eine Reihe von religiösen Büchern publiziert.

Nach einem langen und erfüllten apostolischen Leben starb Preca am 26. Juli 1962 in seinem Haus in Santa Venera auf Malta im Ruf der Heiligkeit, ohne das Land je verlassen zu haben, obwohl er oft eingeladen wurde und seine Name im Ausland wohlbekannt war. "Der heilige Philipp Neri von Malta", wie ihn einige nannten, hatte sein ganzes Leben hindurch, als Jugendlicher wie als Priester, nur eine Sorge: den Menschen zu helfen und sie zu ermuntern, ihr "Herz zu verändern". Darüber hinaus wird er als der volkstümlichste maltesische Priester des 20. Jahrhunderts und zugleich als Urheber einer echten "Revolution" in der Kirche von Malta bezeichnet, die zu einer Änderung des "Status" und der Rolle der Laien führte.

Nach den Begräbnisfeierlichkeiten in der Pfarrkirche von Hamrun wurde sein Leichnam in der Krypta der Kirche der Seligen Jungfrau Maria von der Wundertätigen Medaille beigesetzt, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M., Blata I-Bajda, HMR 03, Malta; die Kirche wurde in jüngster Zeit zum erklärten Ziel von Wallfahrten, die bis heute andauern.

Am 9. Mai 2001 wurde Georg Preca von Papst Johannes II. in Floriana, Malta, seliggesprochen und am 3. Juni 2007 von Benedikt XVI. heiliggesprochen.



MARIA EUGENIA VON JESUS MILLERET DE BROU

(1817 - 1898)

GRÜNDERIN
DER SCHWESTERN VON DER HIMMELFAHRT
(ASSUMPTIONISTINNEN)

Heiligsprechung: 3. Juni 2007 – Fest: 10. März

Die heilige Maria Eugenia von Jesus (Anne-Eugénie) Milleret de Brou wurde am 26. August 1817 in Metz, Frankreich, als Tochter einer wohlhabenden Familie geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie im Schoß der Familie im Palais de Milleret de Brou und auf Schloss Preisch in Lothringen nahe der luxemburgischen und deutschen Grenze. Ihr Vater, ein reicher Bankier und Anhänger Voltaires, interessierte sich mehr für Politik als für die Familie. Die Mutter, eine feinfühlige, dem Religiösen aber gleichermaßen fernstehende Frau, erzog die kleine Anne Eugénie zu einem hohen Pflichtbewusstsein in sozialen Fragen und zur Offenheit weltlichen Dingen gegenüber. Bei dieser Art von Erziehung, ohne Kirche, ohne Christus und ohne Schule, gewöhnte sich das Mädchen an ein hohes Maß an Freiheit und Verantwortung mit einer rein formellen religiösen Praxis. So besuchte sie an Festtagen, wie es Brauch der vornehmen Gesellschaft war, die Messe.

Anne Eugénie war ein sehr intelligentes und sensibles Mädchen. Als sie im Alter von 12 Jahren zu Weihnachten 1829 in der Kirche Ste-Ségolène in Metz die Erstkommunion empfing, hatte sie ein mystisches Begegnungserlebnis mit Christus, das sie tief beeindruckte. Sie vernahm eine innere Stimme, die zu ihr sagte: "Eines Tages wirst du alles verlassen, um dieser Kirche, die du nicht kennst, zu dienen." Dabei verspürte sie die Belanglosigkeit all dessen, was ihr bisher wichtig erschienen war: "Meine Augen verschlossen sich allem, was sie bisher gesehen hatten, um sich einzig jenem zu öffnen, der mir alles war." In den darauf folgenden Wirren des familiären Geschehens verlor diese tiefe religiöse Erfahrung jedoch zusehends an Bedeutung.

Nach 1830 ging der Vater in Konkurs und musste seine Besitzungen von Preisch und Metz verkaufen. 1831 trennten sich die Eltern. Anne musste das Haus ihrer Jugend verlassen und zog mit ihrer Mutter nach Paris, während ihr Lieblingsbruder beim Vater blieb. Paris wurde 1832 von einer schweren Choleraepidemie heimgesucht, der auch Annes Mutter zum Opfer fiel. Anne fand nun Aufnahme bei einer reichen befreundeten Familie in Châlon. Die inzwischen 17-Jährige war völlig ratlos und erlebte eine große Einsamkeit inmitten einer frivolen und oberflächlichen Gesellschaft. "Ich verbrachte so manches Jahr mit der Frage über die Grundlagen und die Wirkung des Glaubens, den ich nie verstanden habe... Meine Unwissenheit von der Lehre und der Verkündigung der Kirche war unglaublich, obwohl ich wie die anderen im Glauben unterwiesen wurde." Da rief sie der Vater zu sich nach Paris und übergab sie der Obhut seiner katholischen Kusinen, mit deren Art von Frömmigkeit sie jedoch wenig anzufangen wusste. Sie wollte leben wie andere junge Leute ihres Alters auch und eventuell heiraten, lehnte aber alle Bewerber ab. Während der Fastenzeit 1836 luden sie die Kusinen eines Tages zu den Fastenpredigten in der Kathedrale von Notre Dame ein, um die Predigten des berühmten Dominikaners Dominikus Lacordaire zu hören. Dieser verstand es, auch die Jungend anzusprechen. Anne Eugénie erkannte mit einem Mal Christus als den universalen Befreier, dessen Reich sich auf Erden in einer brüderlichen und gerechten Gemeinschaft verwirklicht. "Ich war tatsächlich bekehrt und hatte den Vorsatz gemacht, meine ganzen Kräfte oder besser: meine ganze Schwäche dieser Kirche zu weihen, die in meinen Augen hier unten allein das Geheimnis und die Kraft des Guten besaß."

Im März 1837 hörte sie in Saint-Sulpice die Predigten von P. Théodore Combalot, den sie zu ihrem Beichtvater kürte. Dieser erblickte in ihr sogleich eine außergewöhnlich fähige Person und erwählte sie zur Gründerin einer Kongregation für die Erziehung der Mädchen aus der Oberschicht, die zumeist areligiös waren. P. Combalot war überzeugt davon, dass man den Intellektuellen das Evangelium nur über die Erziehung verkünden konnte, um so die Familien zu christianisieren und die Gesellschaft zu transformieren. Anne Eugénie nahm diesen Plan nach einigem Zögern als den Willen Gottes an und ließ sich von P. Combalot leiten und bilden. Dieser schickte sie zur Vorbereitung auf die Ordensgründung zu den Visitandinnen von La Côte Saint-André (Isère), wo sie mit der Spiritualität des hl. Franz von Sales vertraut gemacht wurde. Im Oktober 1838 traf sie Emmanuel d'Alzon, der 1845 die "Augustiner von der Aufnahme Mariens" (Assumptionisten) gründete und mit dem sie 40 Jahre freundschaftlich verbunden blieb.

Anne Eugénie verfügte nunmehr über sichere erzieherische Grundlagen und wollte den Mädchen eine ganzheitliche Bildung im Lichte Christi angedeihen lassen. Am 30. April 1839 begann sie mit zwei jungen Frauen in einer Wohnung in der Pariser Rué Ferou, nahe der Kirche Saint-Sulplice, ein Leben in Gemeinschaft, des Gebets und des Studiums. Dieses Datum ist zugleich der Gründungstag der Schwestern von der Himmelfahrt (Religieuses de l'Assomption), auch "Assumptionistinnen" genannt (Abb. 5, S. 194). Im Oktober waren es schon vier, die Theologie studierten, darunter die Irin Kate O'Neill, die Schwester Thérèse Emmanuel genannt wurde und Anne Eugénie, die den Namen Maria Eugenia von Jesus annahm, ein Leben lang treu zur Seite stand. Das Zentrum der Gemeinschaft war Jesus Christus. So schreibt Maria Eugenia: "Unsere Spiritualität ist Jesus Christus, der König der Ewigkeit, der in uns und in seiner Kirche lebt; die Ausbreitung seines Reiches in uns und in der Welt, unser kontemplatives Leben, liegt unserer Erziehungsweise zugrunde." In einem Brief an einen befreundeten Priester nennt sie die Beweggründe, die zu dieser Gründung führten: "Die Idee, welche der Gründung dieses Werkes vorausging, ist der Gedanke der Dienstbereitschaft - das ist es, was meine Berufung bestimmt hat. Als Mädchen aus einer bedauerlicherweise ungläubigen Familie, aufgewachsen inmitten einer noch ungläubigeren Gesellschaft, war es mir gegeben, das ganze Ausmaß des Unglücks der gesellschaftlichen Klasse, der ich angehörte, zu begreifen und zu empfinden. Es scheint mir, dass jedwede Seele, welche die Kirche nur ein ganz klein wenig liebt und die abgrundtiefe Gottlosigkeit jener zwei Drittel an bemittelten und einflussreichen Familien von Paris kennt, sich geradezu gedrängt fühlen muss, alles zu versuchen und sich zu bemühen, damit Jesus Christus in ihre Herzen gelangt." Das wahre Herzstück der Spiritualität der Gemeinschaft ist daher die Eucharistie. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die P. Combalot durch seinen eigenwilligen Führungsstil und sein Verhalten dem Erzbischof und den Schwestern gegenüber bereitete, erhielt Anne-Eugénie Milleret de Brou als Schwester Maria Eugenia von Jesus 1840 das Ordenskleid aus den Händen von Erzbischof Affre von Paris. Dies führte im Mai 1841 zur endgültigen Trennung der Schwestern von P. Combalot, der die Gemeinschaft in Existenzgefahr brachte. Erzbischof Affre stellte ihnen seinen Vikar Msgr. Gros zur Seite, was sie als regelrechte Befreiung empfanden. Sie setzten ihre Studien fort und legten am 14. August 1841 in Gegenwart von Msgr. Gros die ersten Gelübde ab.

Die Armut war groß und die Gemeinschaft stagnierte. Das hinderte sie jedoch nicht daran, im Frühjahr 1842 mit Hilfe einflussreicher Damen die erste Schule in Impasse des Vignes zu eröffnen. Als dann die Gemeinschaft zu wachsen begann und internationaler wurde, übersiedelte sie in ein anderes Haus in Paris und 1844 legte Maria Eugenia in Gegenwart des neuen Spirituals Gaume die ewige Profess ab. Die Zahl der Neugründungen nahm weltweit zu und die Gründerin widmete sich nun in besonderer Weise der Ausbildung der Schwestern, der Sondierung der Berufungen und der Abfassung der Konstitutionen. 1867 wurde die Kongregation von Rom anerkannt und am 11. April 1888 wurden die Konstitutionen endgültig approbiert.

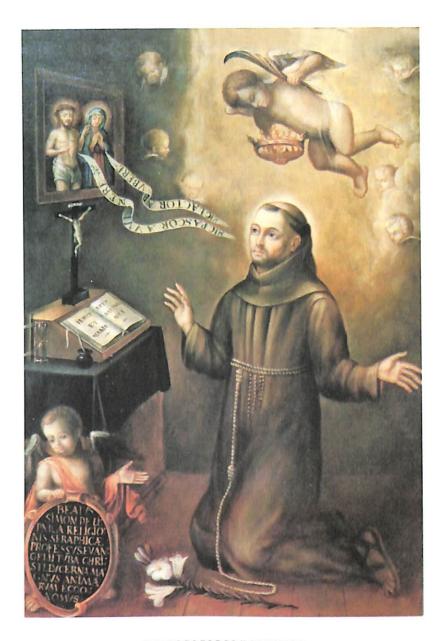
Inzwischen hatte sich die Lebenssituation von Maria Eugenia stark verändert. Der Tod von Emmanuel d'Alzon stürzte sie in eine große innere Einsamkeit: "Gott will, dass alles um mich herum zusammenbricht." Am 3. Mai 1888 starb Schwester Thérèse Emmanuel, die ihr stets als treue Seele zur Seite gestanden war. Zudem verschlechterte sich ihr eigener Gesundheitszustand. Ihre Sorge für die Schwestern blieb jedoch ungebrochen, um die ursprüngliche intuitive Idee der Gründung wachzuhalten und ins Gedächtnis zu rufen:

"In der Erziehung eine Philosophie, einen Charakter und eine Leidenschaft. Doch welche Leidenschaft? Die des Glaubens, der Liebe und der Befolgung des Evangeliums." – "Es ist eine Torheit, nicht in der höchstmöglichen Form zu sein, was man ist." – "Die Schwestern sind Erzieherinnen, wenn sie sich den auftauchenden Erfordernissen anpassen, welche die Entfaltung des Lebens und der Kirche mit sich bringt, jedoch ohne die klösterliche Observanz zu verlassen."

Aufgerieben von den vielen Strapazen und Sorgen empfing Maria Eugenia am 9. März 1898 zum letzten Mal die Eucharistie, das Herzstück ihres Lebens. In der Nacht auf den 10. März 1898 starb sie in Paris, rue de l'Assomption, im Ruf der Heiligkeit und fand dort in der Kapelle ihrer Schwestern ihre letzte Ruhestätte.

Am 9. Februar 1975 wurde Maria Eugenia von Jesus von Papst Paul VI. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 3. Juni 2007 heilig.

Inzwischen hat sich die Schwestergemeinschaft auf alle fünf Kontinente ausgebreitet.



SIMON VON LIPNICA

(1435/1440-1482)

PROFESSPRIESTER
DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)

Heiligsprechung: 3. Juni 2007 - Fest: 18. Juli

Der heilige Simon (Szymon) von Lipnica wurde zwischen 1435 und 1440 in Lipnica Murowana bei Krakau, Polen, geboren. Seine wohlhabenden Eltern Anna und Gregor vermittelten ihm eine solide Erziehung im Sinne des christlichen Glaubens und eine entsprechende kulturelle Bildung. Schon früh fühlte sich der kleine Simon zum Gebet hingezogen, verbunden mit einer starken Marienverehrung.

Nach Abschluss der örtlichen Pfarrschule übersiedelte Simon 1454 nach Krakau, um sich an der berühmten Jagiellonen-Universität einzuschreiben und dort Vorlesungen zu besuchen. Zur damaligen Zeit erfreute sich Krakau der Anwesenheit des hl. Johannes Kapistran, der 1443 vom polnischen König Kasimir eingeladen worden war. Am 8. September 1453 gründete Kapistran in Krakau das erste Franziskanerkloster unter der Bezeichnung "Heiliger Bernhardin von Siena", weshalb die Franziskanerobservanten in Polen "Bernhardiner" genannt werden. Kapistran begeisterte mit seinen Predigten und seinem beispielhaften Leben die Bevölkerung so sehr, dass unter den Jugendlichen und Studenten der Universität Krakau viele den Entschluss fassten, sich von der Welt loszusagen und in das Kloster einzutreten. Einer von ihnen war Simon. Nach Beendigung des Bakkalaureats klopfte er 1457, unter Verzicht auf weitere Studien, zusammen mit zehn anderen an die Pforte des Klosters St. Bernhardin und bat um Aufnahme.

Das Noviziat absolvierte Simon unter der weisen Führung des seligen Christophorus Piccinelli von Varese, eines wegen seiner Predigten und seines heiligmäßigen Lebens bekannten Ordensmannes. Anschließend studierte er Theologie und empfing schließlich um das Jahr 1465 die Priesterweihe. Bereits 1463 wurde er zum Domprediger auf dem Krakauer Wawel ernannt. Seine Predigten waren bald in aller Munde. 1465 wurde P. Simon Guardian in Tarnów und nahm am Provinzkapitel von Krakau teil. 1467 wurde er Prediger im Konvent von Stradom (Krakau). Die Klarheit seiner Worte, die Tiefe seiner Gedanken, verbunden mit einem glühenden Vortrag und einer spürbaren Einheit mit Gott, prägten sich den Menschen tief ins Gedächtnis ein. Geläutert und hoffnungsvoll gingen sie nach Hause; einige entschieden sich für das Verlassen der Welt, um ihr Leben Gott zu weihen.

P. Simons Wahlspruch – "beten, arbeiten, vertrauen" – war ihm förmlich auf den Leib geschrieben. Sein Eifer und seine Hingabe für die Predigten trugen ihm nach alten Quellen den Titel *predicator ferventissimus* (glühendster Prediger) ein. Zudem setzte er sich, gleich dem hl. Bernhardin und Johannes Kapistran, für die Verehrung des Namens Jesu ein und erreichte dabei zahlreiche Bekehrungen.

Um dem Vorbild seiner Predigten, dem hl. Bernhardin, die Ehre zu erweisen, fuhr Simon von Lipnica am 17. Mai 1472 mit einigen polnischen Mitbrüdern nach L'Aquila in den italienischen Abruzzen, um an der Übertragung der sterblichen Überreste des Heiligen in die ihm zu Ehren errichtete Kirche teilzunehmen.

Wiederum in der Heimat, wurde er 1478 zum Definitor der Provinz Krakau ernannt. Als solcher reiste er neuerlich nach Italien, um im gleichen Jahr am Ge-

neralkapitel in Pavia mitzuarbeiten. Dies gab ihm die Möglichkeit, die Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom zu besuchen und einen Abstecher ins Heilige Land zu machen. Simon befasste sich dabei auch mit dem Gedanken, in Gefangenschaft der Ungläubigen zu geraten. Um selbst in diesem Fall stets die Ordensregel vor Augen zu haben, lernte er sie vor der Reise auswendig. Er war aber auch bereit, sein Leben hinzugeben. Im Stillen hoffte er sogar, als Missionar in die Türkei geschickt zu werden und dort als Märtyrer zu sterben. Daraus wurde jedoch nichts und so kehrte er 1482 nach Krakau zurück.

Als dort vom Juli 1482 bis 6. Januar 1483 die Pest wütete, nahmen sich die Franziskaner des Klosters St. Bernhardin ohne Unterlass der Kranken an. P. Simon hielt die Zeit für gekommen, sich ganz der Nächstenliebe hinzugeben, selbst unter der Gefahr, das eigene Leben zu verlieren. Unentwegt versuchte er zu trösten, Hilfestellung zu leisten, die Sakramente zu spenden und den Sterbenden die Frohbotschaft zu verkünden. In einem heroischen Akt opferte er Gott sein Leben für die Beendigung der Pest auf. Als ob der Herr sein Angebot erhört hätte, wurde P. Simon schon bald selbst von der Krankheit angesteckt und trug sein Schicksal mit außerordentlicher Geduld. Als der Tod herannahte, äußerte er den Wunsch, unter der Kirchenschwelle beerdigt zu werden, damit alle mit Füßen auf ihn treten könnten. Nach sechstägiger Krankheit starb Simon von Lipnica am 18. Juli 1482 als "Märtyrer der Nächstenliebe" im Ruf der Heiligkeit.

Seine Verehrung setzte sich ungebrochen fort. P. Simon lebte durch sein Beispiel, was er in seinen Predigten verkündete und was nach seinem Ermessen gottgefällig ist. Er brachte all seine Talente in die Predigt ein und war unermüdlich in seinem Einsatz für Gott und das Heil der Seelen. Es genügte ihm zufolge nicht, eine Predigt nur anzuhören, sondern man sollte die Botschaften aufnehmen und das Leben danach gestalten: "Nicht die sind vor Gott gerecht, die das Gesetz hören, sondern er wird die für gerecht erklären, die das Gesetz tun" (Röm 2,13). Bedenke, dass wir ohne die Hilfe des Hl. Geistes aus den Predigten keine Früchte ziehen können. Gottes Wort ist nicht gleich einer Rede zu einem zeitlichen Menschen. Es ist der göttliche Samen, der in die Tiefen unseres Herzens eindringen muss. Dazu brauchen wir die Gnade Gottes. "So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt" (1 Kor 3,7). Vor einer Predigt oder einem Vortrag bitte um die Gnade der Erleuchtung und dann um Stärkung!

Als ein authentischer Jünger des hl. Franziskus war P. Simon streng gegen sich selbst, aber gütig und hilfsbereit gegenüber den anderen. Zudem zeichnete er sich durch ein Leben in Armut und Redlichkeit aus, das von zahlreichen außergewöhnlichen Gnadenerweisen in verschiedensten Situationen begleitet war, sodass er schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt wurde. Diese Verehrung hielt, wie erwähnt, auch nach seinem Tod unvermindert an, sodass er zu einem Volksheiligen wurde. Simon verstand es in außerordentlicher Weise, den Einsatz für die Verkün-

digung des Evangeliums mit dem Zeugnis der Nächstenliebe zu verbinden. Diese bildete die Grundlage seiner großen Liebe zum Wort Gottes, zu den Armen und Kranken.

Am 24. Februar 1685 bestätigte der selige Innozenz XI. den Kult von Simon von Lipnica als Kult seit unvordenklichen Zeiten und sprach ihn damit selig. Nach dem 1943 in Krakau erfolgten Wunder, welches der Fürbitte des Simon von Lipnica zugeschrieben wurde, leitete die Heilsprechungskongregation am 25. Juni 1948 unter Papst Pius XII. das Heiligsprechungsverfahren ein.

1999 begann der Erzbischof von Krakau, Kardinal Franziskus Macharski, mit den für das Verfahren geforderten Diözesanerhebungen. Am 19. September 2000 erklärte der Kardinal die Diözesanerhebung über das Leben, die Tugenden und das Wunder von Simon für beendet. Nach Feststellung der ordnungsgemäßen Durchführung derselben promulgierte der Papst am 19. Dezember 2005 das Dekret der Anerkennung der heroischen Tugenden und am 16. Dezember 2006 das Dekret der Anerkennung des Simon von Lipnica zugeschriebenen Wunders.

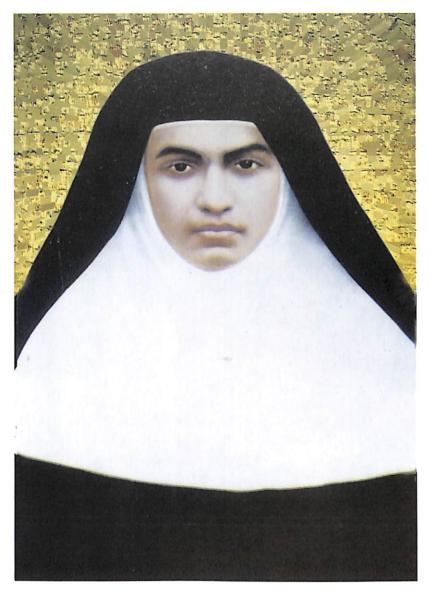
Die Heiligsprechung selbst fand am 3. Juni 2007 durch Papst Benedikt XVI. in Rom statt. Bei dieser Feier sagte der Papst in seiner Predigt:

"Der neue Heilige, Szymon z Lipnicy, ein großer Sohn Polens, Zeuge Christi und Schüler der Spiritualität des hl. Franz von Assisi, hat in weit entfernt liegender Vergangenheit gelebt, aber heute wird er der Kirche als aktuelles Vorbild eines Christen vor Augen gestellt, der – beseelt vom Geist des Evangeliums – bereit ist, sein Leben den Nächsten zu widmen. So hat er, erfüllt von der Barmherzigkeit, die er aus der Eucharistie schöpfte, nicht gezögert, den Pestkranken Hilfe zu bringen, wobei er sich mit der Krankheit ansteckte, die schließlich auch ihn zum Tode führte. Heute vertrauen wir seinem Schutz vor allem diejenigen an, die unter Armut, Krankheit, Einsamkeit und sozialer Ungerechtigkeit leiden. Auf seine Fürsprache erbitten wir für uns die Gnade der beharrlichen und aktiven Liebe zu Christus und zu den Brüdern und Schwestern."

P. Simon verstand es in der Tat, den Einsatz für das Evangelium auf außerordentliche Weise mit dem Zeugnis der Nächstenliebe zu verbinden, woraus seine große Liebe zum Wort Gottes, zu den Ärmsten und Leidenden floss. Diese Liebe zollte er auch seinen Mitbrüdern, insbesondere den Kranken. So vollzog sich sein Leben in einer restlosen Hingabe an Gott, die Mitmenschen und seine Ordensgemeinschaft ganz nach dem Vorbild des hl. Bernhardin und des hl. Franziskus.

Der Orden der Franziskaner nannte ihn daher anlässlich der Feier seines achthundertjährigen Bestehens (1209–2009) einen authentischen Zeugen der Armut, Demut und Einfachheit wie auch der Freude, ganz dem Herrn zu gehören und zugleich ein Geschenk für das Leben der Mitbrüder zu sein.

Das Grab von P. Simon von Lipnica befindet sich in der Bernhardinerkirche in Krakau.



ALFONSA VON DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS

(ANNA MUTTATHUPADATHU)

(1910 - 1946)

NONNE

DER KONGREGATION DER KLARISSEN VOM DRITTEN ORDEN DES HL. FRANZISKUS

Heiligsprechung: 12. Oktober 2008 – Fest: 28. Juli

Die heilige Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis wurde am 19. August 1910 in Kudamaloor in der Region Arpookara, Diözese Changanacherry, Indien, als Tochter einer alten vornehmen Familie (Muttathupadathu) geboren, die sich allerdings seit kurzem in großen finanziellen Schwierigkeiten befand. Die Geburt war zudem von einem schweren Unfall der Mutter überschattet, die im achten Schwangerschaftsmonat – während sie auf einer Matte im Vorraum des Hauses schlief – durch eine Schlange, welche sich an ihren Hals schmiegte, abrupt aus dem Schlaf gerissen wurde. Darüber war sie so erschrocken, dass sie wenige Tage darauf, früher als erwartet, ein Mädchen zur Welt brachte, das eine Woche später im syro-malabarischen Ritus auf den Namen Annakutty getauft wurde. Die Anhänger des syro-malabarischen Glaubens gehören der hinduistischen Kultur an, sind aber von der Religion her Christen und der östlichen Gebetsart verhaftet.

Nach drei Monaten starb die Mutter, was der kleinen Annakutty eine traurige Kindheit bescherte. Lediglich die Zeit, die sie im Haus ihrer Großmutter verbrachte, konnte sie etwas aufheitern. Erzogen wurde das Mädchen im gesellschaftlich-religiösen Kontext der katholischen Familien des syromalabarischen Ritus.

Nach Erreichen des schulfähigen Alters im Jahre 1917 besuchte Annakutty die öffentliche Schule von Arpookara. Da es dort keine katholische Schule gab, musste sie mit der hinduistischen vorliebnehmen. Am Ende des ersten Abschnitts übersiedelte das Mädchen mangels weiterführender Schulen im Dorf 1920 zu ihrer Tante Anna Murickal nach Muttuchira. Diese fing aber schon bald an, Annakutty zur Heirat zu drängen, was dazu führte, dass sie – um die Tante von ihrem Vorhaben abzubringen – einen schweren Unfall provozierte, bei dem sie sich ernsthafte Verbrennungen an den Beinen zuzog.

Nachdem Annakutty ihre Studien nach krankheitsbedingter Unterbrechung wieder aufgenommen hatte, legte sie 1927 die Prüfungen 6. Grades ab und erhielt daraufhin am 2. August 1928 die Erlaubnis, in die Kongregation der Franziskaner-Klarissen in Bharananganam einzutreten, wo sie bis 1930 als Probandin blieb. Die Zulassung zum Noviziat musste jedoch aufgrund einer langwierigen Krankheit vorerst aufgeschoben werden. Erst am 19. März 1931 konnte sie in das Noviziat von Changanacherry eintreten, wobei sie den Namen Sr. Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis annahm. Nach Ablegung der zeitlichen Gelübde 1932 wurde sie am 12. August 1936 trotz labiler Gesundheit zur ewigen Profess zugelassen.

Die Zeit zwischen 1930 und 1935 war von ernsthaften Erkrankungen und moralischen Zweifeln geprägt. Von 1936 bis zu ihrem Tod (1946) konnte Sr. Alfonsa ihren Beruf als Lehrerin wegen wiederholter Unpässlichkeit nur zeitweise ausüben. So unterrichtete sie ein Jahr lang in Vakakkadu, woran sie jedoch letztendlich von der sie seit Jahren quälenden Tuberkulose gehindert wurde. Man teilte ihr daraufhin andere Aufgaben zu, die mit ihrer gesundheitlichen Verfassung besser vereinbar waren. Sr. Alfonsa galt als sehr zurückhaltend, zeigte ihren Mitmenschen gegenüber großes Mitgefühl und trug ihr persönliches Leid in aller Stille. Von 1939 an folgte eine schmerzhafte Erkrankung der anderen: 1945 war schließlich der Höhepunkt erreicht. Eine metastasierende Geschwulst machte ihr letztes Lebensiahr zu einem permanenten Todeskampf. Sie sagte: "Ich spüre, dass mich der Herr zum Leiden ausersehen hat... Ein Tag ohne Leiden ist ein verlorener Tag für mich." In dieser gottergebenen Opferhaltung beschloss Sr. Alfonsa am 28. Juli 1946 um 12.30 Uhr heiter und gelassen ihren irdischen Lebensweg im Kloster der Klarissen in Bharananganam, wo man sie als liebenswerte und heiligmäßige Schwester in Erinnerung behielt.

In der Tat war ihr kurzes und nach außen unscheinbares Leben von einer tiefen Spiritualität geprägt, wie durch Zeugenaussagen eindrucksvoll belegt ist. So berichtet ein Pfarrer, dass Sr. Alfonsa ihm des Öfteren, sowohl mündlich als auch schriftlich, anvertraut hatte, sich dem Herrn opfern zu wollen. Die Heroizität ihres Leidens hatte einen eindeutigen Bezugspunkt: "Als mein Bräutigam verwundet am Kreuz hing, hatte er niemanden, der ihm zur Seite stand und Trost spendete; ich, seine Braut, hingegen habe viele, die mir helfen und mich trösten. Daher ist mein Leiden nicht zu vergleichen mit dem Leiden des Herrn."

Diese Geisteshaltung gegenüber der Bedeutung von Leid und Schmerz im Hinblick auf den Tod Christi am Kreuz und seine Auferstehung entwickelte sich schrittweise, ging aber – wie eine Mitschwester versichert – bereits auf Alfonsas Kindheit zurück. Gleichzeitig verbreitete sie eine beeindruckende Heiterkeit und Freude, wie auch ein brahmanischer Arzt bestätigte, der nach einem Besuch bei Sr. Alfonsa einem Freund seine Verwunderung darüber ausdrückte und davon schwärmte, mit welcher Gelassenheit und welchem Frohsinn die Schwester die furchtbaren Schmerzen ertrug, die ihr der Tumor, der sich im ganzen Körper ausgebreitet hatte, bereitete.

Sr. Alfonsas Zeugnis vom Wert des Leidens untermauerte auf exemplarische Weise der Bischof von Tellicherry, Msgr. Sebastian Vallolopil, der die

Selige gut kannte: "Sr. Alfonsa ist Mittlerin einer Botschaft von unschätzbarem Wert gerade für diese Welt: nämlich davon, dass der Schmerz kein Übel ist; dass die Prüfungen und Schwierigkeiten des Lebens, wenn sie – aus Liebe zum Herrn – mit Freuden angenommen und getragen werden, ein Verdienst bedeuten, das zu erwerben es keiner außergewöhnlichen oder spektakulären Aktionen bedarf. Wenn wir täglich das Kreuz auf uns nehmen und dies aus Liebe zum Herrn mit Freude tun, erfährt unser christliches Leben eine enorme Aufwertung und wir dürfen großen Lohn erhoffen. Dies ist Sr. Alfonsas überwältigendes Vermächtnis an die Welt von heute – sie, die in ihrem kurzen Leben nichts Aufsehenerregendes und, menschlich gesehen, Bedeutsames vollbracht hat, ist abgebrannt wie eine Kerze, um anderen zu leuchten."

Tatsächlich verbreitete sich der Ruf ihrer Heiligkeit auf außergewöhnliche Weise. Tausende von Menschen pilgern alljährlich zu ihrem Grab – nicht nur Katholiken, auch Muslime und Hindus, die von ihrem beispielhaften Leben und ihrer Wundertätigkeit angezogen werden.

Aus diesem Grund unternahmen am 27. Januar 1947 auch die Angehörigen eines behinderten Kindes eine Wallfahrt zum Grab der Seligen. Schon vom Tag der Geburt an, dem 1. Oktober 1936, war dessen Missbildung für jeden ersichtlich: an beiden Beinen kongenital verdrehte Füße. Als das Kind zu laufen begann, berührte es den Boden jeweils mit dem Fußrücken. Eine chirurgische bzw. orthopädische Behandlung wurde nicht durchgeführt. Da man die Krankheit sich selbst überließ und sich das Kind weiterhin auf die gewohnte Art fortbewegte, wurden die angeborenen Anomalien schließlich irreversibel. Nach der Rückkehr von der Wallfahrt, in der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1947, verschwand die Deformation und der Bub konnte normal zur Schule gehen. Die Heilung erfolgte plötzlich, war vollständig und dauerhaft, wie auch die Kontrollen der Ärzte bestätigten, die lediglich leichte Modifizierungen von Fußsohlen und Fußrücken feststellten.

Nachdem sich Alfonsas Ruf der Heiligkeit immer stärker verbreitete, wurden die sterblichen Überreste am 13. April 1957 in die Pfarrkirche von Bharananganam übertragen.

Am 8. Februar 1986 wurde Sr. Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis (Anna Muttathupadathu) von Papst Johannes Paul II. in Kottayam, Indien, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 12. Oktober 2008 heilig.

Mit der Heiligsprechung Alfonsas stellt die indische Kirche den Gläubigen der Welt ihre erste Heilige vor.



KAJETAN ERRICO

(1791 - 1860)

GRÜNDER

DER KONGREGATION DER MISSIONARE

VON DEN HEILIGEN HERZEN JESU UND MARIÄ

Heiligsprechung: 12. Oktober 2008 – Fest: 29. Oktober

Der heilige Kajetan Errico wurde am 19. Oktober 1791 als drittes von zehn Kindern des Pasquale Errico und der Maria Marseglia in Secondigliano, einem alten Stadtteil im Norden Neapels, geboren. Der Vater betrieb eine kleine Nudelfabrik, die Mutter arbeitete in der Plüschweberei. Bei der Taufe am folgenden Tag erhielt er die Namen Kajetan, Kosmas und Damian. Im Schoß der Familie zu einem gediegenen christlichen Leben erzogen, besuchte er die Volksschule und wurde mit sieben Jahren zur Erstkommunion zugelassen. 1802, im Alter von 11 Jahren, empfing er das Sakrament der Firmung.

Da sich Kajetan zum Ordensleben berufen fühlte, ersuchte er mit 14 Jahren zuerst um Aufnahme bei den Kapuzinern und anschließend bei den Redemptoristen, doch wurde seine Bitte aus Altersgründen abgewiesen. Schließlich bat er mit 16 Jahren um Aufnahme in das erzbischöfliche Seminar von Neapel. Im Januar 1808 nahm er den Talar und weil die Familie nicht in der Lage war, die Kosten für seinen Unterhalt als Interner zu bezahlen, folgte er den Studien als Externer und ging zu Fuß zum Seminar. Täglich legte er, ob bei Kälte, Hitze oder Regen, acht km zurück und zog dabei die Bewunderung der Leute auf sich, die, wenn sie ihn kommen sahen, riefen: "Da, schau, der hl. Kajetan!"

Den Unterricht im Seminar besuchte er mit großem Erfolg. Er nahm täglich an der hl. Messe teil, empfing die Kommunion, half in der Familie, besuchte jeden Donnerstag die Kranken im Spital der "Unheilbaren" von Neapel, denen er immer irgendein Geschenk mitbrachte – die Früchte seiner wöchentlichen Ersparnisse –, und wandelte sonntags mit dem Kreuz in der Hand auf den Straßen, um die Kinder zum Katechismus zu versammeln.

Nach Abschluss der Studien wurde er am 23. September 1815 von Kard. Ruffo Scilla in der Kapelle der hl. Restituta in der Kathedrale von Neapel zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe wurde Errico der Pfarre der hll. Kosmas und Damian als Mitarbeiter des Pfarrers zugewiesen, der ihn an seiner statt zum Gemeindelehrer vorschlug – ein Amt das er fast 20 Jahre lang mit Fleiß, Aufmerksamkeit und Eifer ausübte, wobei ihm bei der Ausbildung vor allem die Vermittlung christlicher Werte am Herzen lag. Gleichzeitig widmete er sich mit ganzer Hingabe dem seelsorglichen Dienst in der Pfarrkirche.

Seine apostolische Tätigkeit vollzog sich in vier Richtungen: Verkündigung des Wortes Gottes, Beichthören, materielle und spirituelle Betreuung der Kranken, Dienst der Nächstenliebe. Um seiner priesterlichen Tätigkeit ganz zu entsprechen, führte er ein intensives Gebets- und Bußleben, so dass die Mutter, die seine blutbefleckten Hemden wusch, sagte: "Jetzt lässt du mich jene Schmerzen spüren, die ich nicht hatte, als ich dich im Schoß trug und zur Welt brachte."

Jedes Jahr zog er sich als Priester nach Pagani (Salerno) in das Haus der Redemptoristen zu geistlichen Exerzitien zurück. Als er im Jahre 1818 im Chor betete, geschah etwas, das seinen Lebensweg vorzeichnen und verändern sollte: Es erschien ihm der hl. Alfons, um ihm mitzuteilen, dass ihn Gott als Gründer einer Ordensgemeinschaft ausersehen habe, wobei er ihm als "Zeichen" die Errichtung einer Kirche zu Ehren der Schmerzensmutter in Secondigliano in Auftrag gab. Die Botschaft, dass es der Wille Gottes sei, in Secondigliano eine Kirche zu Ehren der Schmerzensmutter in Secondigliano eine Kirche zu Ehren der Schmerzensmutter

ren der Schmerzensmutter zu errichten, wurde vom Großteil der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen, doch gab es auch einige, die sich misstrauisch und ablehnend verhielten. Die wenigen, aber wehrhaften und kämpferischen Gegner schworen, dass sie den Bau der Kirche verhindern würden. Als das Projekt endgültig zu scheitern drohte, glaubte Errico weiterhin fest daran und versicherte den Leuten: "Die Kirche wird gebaut, weil Gott es will." Am 9. Dezember 1830 wurde sie eingeweiht.

Nach dem Bau der Kirche beauftragte Errico den neapolitanischen Bildhauer Francesco Verzella mit einer Holzstatue der Schmerzensmutter. Man erzählt sich, dass er das Gesicht immer wieder neu machen ließ und am Schluss ausrief: "So war sie!" Hatte er sie in einer Vision gesehen? Die Statue hielt im Mai 1835 ihren Einzug in Secondigliano. Seither halten die Pilgerfahrten der Gläubigen zur Verehrung der Schmerzensmutter des Kajetan Errico ohne Unterbrechung an.

Als Errico in den Folgejahren im selben Chor von Pagani vor dem Allerheiligsten betete, hatte er die Eingebung, dass die neue Kongregation "zu Ehren der Heiligen Herzen Jesu und Mariä" errichtet werden müsse. Von da an wurden die Heiligen Herzen für Kajetan Errico zum Mittelpunkt seiner apostolischen und missionarischen Tätigkeit und er zum Apostel ihrer barmherzigen Liebe in ganz Süditalien. Die Liebe der Heiligen Herzen trieb ihn an, nach dem "Bruder Sünder" Ausschau zu halten, um ihn zum Vater zu bringen, auch um den Preis des Lebens, und sich unaufhörlich und ohne Grenzen vor allem der Schutzlosen anzunehmen: Kranke, Arbeiter, Handwerker, Bauern, Analphabeten, gefährdete Mädchen ohne Mitgift, Gefangene. Er nahm sich vor, alle die liebende Anwesenheit Gottes spüren zu lassen – bereit zur Vergebung und zurückhaltend im Zorn.

Nach Fertigstellung der Kirche begann Kajetan auf einem Platz daneben jenes Haus zu errichten, das die künftigen Ordensleute beherbergen sollte, die Missionare von den Heiligen Herzen Jesus und Mariä. Er baute zunächst ein kleines Haus, in das er sich 1833 zurückzog, um dort gemeinsam mit einem Laien zu wohnen, der für den Dienst in der Kirche zuständig war. Mit der Übersiedlung aus dem Elternhaus begann "offiziell" die Verwirklichung des wichtigsten Auftrags seiner Berufung: die Gründung der Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä. Kajetan beschreibt den spezifischen Zweck der neuen Kongregation in der Einleitung der ersten Regel:

"Alle Mitglieder der entstehenden Kongregation sind verpflichtet, zuerst in sich selbst und dann in den anderen das Feuer der Liebe Gottes zu fördern und es je nach ihrem Vermögen sowie dem Amt und der Situation eines jeden entsprechend zum Leuchten zu bringen, ohne je zu sagen, es ist genug; um das zu erreichen, dürfen sie weder in der Verkündigung der göttlichen Botschaft je nachlassen, noch im Beichthören sich langweilen oder beim Anrufen der größten Sünder erröten, und sie sollen diese ersuchen, sich demütig zu bekehren, auf sie zugehen, für sie beten und das ganze Haus beten lassen und, wenn dann alle Mittel der christlichen Nächstenliebe ausgeschöpft sind, auch die außergewöhnlichen (damit diese Kongregation das Herz Jesu und Mariens nachahmen kann, müssen die außergewöhn-

lichen Handlungen der Nächstenliebe ihre kostbarste Mitgift bilden), zu Korrektur und Tadel übergehen."

Nach der Vergrößerung des Hauses gründete er "Das priesterliche Exerzitienhaus der Heiligen Herzen", um dort die Priester zu empfangen, die bereit waren, sich vor allem für die Arbeit der Volksmissionen, die geistlichen Exerzitien und die Jugendheime einzusetzen.

1833 unterbreitete er dem König das Gesuch um Anerkennung des Exerzitienhauses, das zusammen mit den Satzungen am 14. März 1836 approbiert wurde. Am 1. Oktober des Jahres eröffnete er mit der Aufnahme von neun jungen Männern das Noviziat. Nach Beendigung desselben legten die Mitglieder außer den drei Ordensgelübden auch das Gelübde der Standhaftigkeit ab und verpflichteten sich dazu, kein Amt außerhalb der Kongregation zu übernehmen.

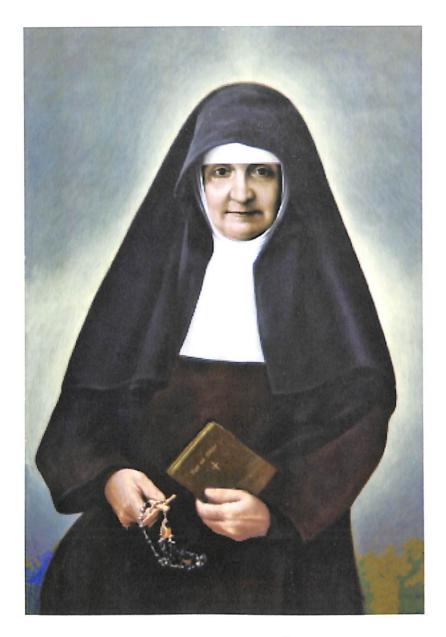
Im Mai 1838 suchte Errico um die päpstliche Anerkennung der Kongregation an und erhielt am 30. Juni von der Bischofs- und Regularenkongregation das Decretum laudis. Am 6. April 1839 ersuchte er zur Absicherung der Entwicklung der Kongregation um die offizielle Anerkennung, die der König am 13. Mai gewährte, indem er "die Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä für legitim erklärte und fähig, die entsprechenden zivilen und kanonischen Rechte zu genießen".

Im April 1846 kehrte Errico nach Rom zurück, um die endgültige Anerkennung zu erlangen. Die Zahl der Mitglieder nahm rasch zu und es wurden mehrere Häuser gegründet. Am 7. August 1846 erließ Papst Pius IX. das Anerkennungsdekret und am 15. September das apostolische Breve.

Nach der Approbation wurde Kajetan Errico einstimmig zum Generaloberen gewählt. Er arbeitete bis zu seinem Tod für die Entfaltung der Kongregation, wobei er sich in besonderer Weise um die Ausbildung der Mitbrüder kümmerte. Er engagierte sich in der missionarischen Tätigkeit, als Volksprediger und bei geistlichen Exerzitien in zahlreichen Schwesternklöstern, in der geistlichen Führung und vor allem im Spenden des Sakraments der Versöhnung.

Um die Mitte des Monats Oktober 1860 musste er wegen eines Darmfiebers das Bett hüten, ohne je wieder in die Kirche zurückkehren zu können; er zelebrierte daraufhin in seinem Zimmer. Am 26. Oktober verschlimmerte sich sein Zustand, es kamen auch Atembeschwerden hinzu. Sein Neffe, P. Beniamino Errico, feierte im Zimmer die hl. Messe, an der Errico sehr gesammelt teilnahm und die Kommunion empfing. Die Patres des Instituts standen um ihn herum und er sagte zu ihnen: "Lasst es sein, es hat keinen Sinn mehr", und er versicherte ihnen: "Ich verlasse Euch nicht, ich werde den Herrn für euch bitten und im Geiste in eurer Mitte sein." Er bat um Verzeihung und empfahl: "Meine Söhne, liebt einander gegenseitig und haltet euch genau an die Regel." Am 28. Oktober erhielt er die Krankensalbung, am 29. Oktober 1860 starb er im Ruf der Heiligkeit. Seine sterblichen Überreste ruhen in der Kapelle des seligen Kajetan Errico, im Innern der Kapelle der Schmerzensmutter in Secondigliano (Neapel).

Am 14. Juli 2002 wurde Kajetan Errico von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Am 12. Oktober 2008 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



MARIA BERNARDA BÜTLER

(VERENA)

(1848 - 1924)

GRÜNDERIN DER KONGREGATION
DER FRANZISKANER MISSIONSSCHWESTERN VON MARIA HILF

Heiligsprechung: 12. Oktober 2008 - Fest: 19. Mai

Die heilige Maria Bernarda Bütler wurde am 28. Mai 1848 in Auw im Kanton Aargau, Schweiz, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Verena getauft. Sie war das vierte Kind der bescheidenen Bauersleute Heinrich und Katharina Bütler, die ihre acht Sprösslinge zur Gottes- und Nächstenliebe erzogen.

Verena verbrachte eine glückliche Kindheit in der Ruhe und Beschaulichkeit ihrer Familie. Mit sieben Jahren ging sie erstmals zur Schule. Ihr Eifer und Einsatz, mit dem sie Firmung (1856) und Erstkommunion (16. April 1860) entgegenfieberte, blieben ein Leben lang bestimmend.

Nach Abschluss der Pflichtschule mit 14 Jahren verschrieb sie sich der bäuerlichen Tätigkeit. Sie verliebte sich in einen jungen Mann, löste diese Verbindung später jedoch wieder, um sich, dem Ruf Gottes folgend, für das Ordensleben zu entscheiden. In dieser Phase erfuhr sie nach eigenen Worten die Gegenwart Gottes: "Diesen Seelenzustand jemandem zu erklären, der selbst nie eine ähnliche Erfahrung gemacht hat, ist äußerst schwer bzw. so gut wie unmöglich." Von jenem Zeitpunkt an bis zu ihrem Tod war ihr Leben ganz auf die Eucharistie ausgerichtet. "Der Heilige Geist hat mich gelehrt, den Herrn im Tabernakel zu verehren, zu loben und zu preisen und Ihm zu danken in jedem Augenblick, sei es bei der Arbeit oder ganz einfach in der Realität des täglichen Lebens."

Nach mehreren Versuchen (1866 und 1867), bei den Schulschwestern einzutreten, klopfte Verena schließlich an die Tür des Franziskanerinnenklosters in Cham, allerdings vergebens. Daraufhin bat sie um Aufnahme bei den Schwestern der Darstellung Marias in Zug. Die Antwort war positiv, jedoch an die Bedingung geknüpft, noch ein halbes Jahr zu warten. Mit 17 Jahren trat sie schließlich in die Kongregation vom hl. Kreuz in Menzingen ein, beendete ihr Postulat aber nicht, weil sie erkannte, dass ihre Sehnsüchte dort nicht befriedigt werden konnten. So holte sie schließlich den weisen Rat ihres Spirituals, des Pfarrers von Auw, P. Sebastian Villiger, ein, der sie an die Kapuzinerinnen von Maria Hilf in Altstätten, St. Gallen, verwies, wo sie am 12. November 1867 Aufnahme fand.

Dort durchlief Verena mit großem Eifer und in echter religiöser Gesinnung sämtliche Abschnitte. Nachdem sie bei der Einkleidung am 4. Mai 1868 den Namen Sr. Maria Bernarda vom hl. Herzen Mariae erhalten hatte, legte sie am 4. Oktober 1869 die einfache und am 4. Oktober 1871 schließlich die ewige Profess ab. Nach nur drei Jahren wurde sie zur Ökonomin und Prokuratorin ernannt. Wenngleich sich Maria Bernarda eifrig der Garten- und Feldarbeit sowie dem Einbringen der Ernte widmete, konnte sie doch nichts davon abhalten, in tiefer Versenkung und in beständigem Gespräch mit Gott zu verharren.

Es war ihr Verdienst, dass das Kloster Maria Hilf einen großen Aufschwung erlebte. Nicht umsonst wurde sie 1879 zur Novizenmeisterin gewählt und bekleidete dreimal hintereinander (1880, 1883 und 1886) das Amt der Oberin.

Schon bald zeigte sich, dass aus dem genannten Kloster eine Menge solider Berufe hervorgingen, die in den entferntesten und schwierigsten Missionsgebieten gute Arbeit leisten würden. Hinter diesem Aufbruch, die christliche Botschaft in die unwirtlichsten Gegenden der Welt zu tragen, stand die Mutter Oberin, die u. a. gerade in der Gründung neuer Klöster eine Möglichkeit zur Überwindung der strengen kantonalen Gesetze sah, welche eine Entwicklung religiöser Werke in Altstätten nicht zuließen. Als daher der Bischof von Portoviejo in Ecuador, der deutsche Msgr. Peter Schumacher – nachdem er sowohl in der Schweiz als auch in Rom die hierfür nötige Erlaubnis eingeholt hatte – Mutter Bernarda und ihre Schwestern einlud, dort eine Mission aufzubauen, ging die Oberin ohne Zögern auf diesen Vorschlag ein, wenngleich sie Altstätten stets in Dankbarkeit verbunden blieb.

Nachdem sie auf alle ihre Rechte das Kloster betreffend verzichtet und ein reguläres päpstliches Indult erhalten hatte, reiste Sr. Maria Bernarda zusammen mit sechs Gefährtinnen – Caritas Brader, Isabella Huber, Lorenza Suter, Dominika Spirig, Maria Haltmeier und der Novizin Maria Rhomberg (fünf Schweizerinnen und zwei Österreicherinnen) – am 19. Juni 1888 nach Ecuador, wo sie am 29. Juli eintrafen – vom Wunsch beseelt, neue Werke zu gründen. Von diesem Augenblick an erwies sich M. Bernarda als unermüdliche Missionarin, die nichts und niemand, weder Gegner noch Kriege, davon abhalten konnten, an auch noch so abgelegene Orte zu eilen, um allen – besonders den Ärmsten, denen sie eine echte Mutter war – die Liebe zu verkünden.

Sie spielte mit dem Gedanken, eine Mission aufzubauen – als Dépendance des Schweizer Klosters. Aufgrund der Umstände wurde sie aber stattdessen zur Gründerin einer neuer religiösen Kongregation in Lateinamerika, der Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf (Abb. 6, S. 194). Der Bischof vertraute Maria Bernarda die Gemeinde von Chone mit ca. 30.000 Einwohnern an. Als Mutter Bernarda und Sr. Brader in Begleitung von Bischof Schumacher am 8. August 1888 dort eintrafen, wurde ihnen eine feierliche Begrüßung zuteil. Schon bald folgten weitere Schwestern, die in der Pfarre Aufnahme fanden.

Neben Werken der Nächstenliebe widmete sich Maria Bernarda mit ihren Schwestern der Familienseelsorge und vertieste dabei ihre Kenntnisse von Sprache und Kultur der Einwohner. Das christliche Leben der Menschen gelangte zu neuer Blüte, die Kongregation nahm an Mitgliedern zu, und in Santana und Canon Ben wurden zwei Häuser eröffnet. Die Gründerin und ihre Schwestern waren aber auch vielen leidvollen Ersahrungen ausgesetzt: völlige

Armut, heißes Klima, gesundheitliche Gefahren sowie Sicherheitsrisiken und Unverständnis seitens der kirchlichen Obrigkeit. Überdies trennten sich einige Schwestern von der Gemeinschaft und konstituierten sich in einer autonomen Kongregation.

1895 schließlich zwang eine von kirchenfeindlichen Kräften ausgelöste gewaltsame Verfolgung Maria Bernarda und ihre Schwestern zur Flucht aus Ecuador. Ohne zu wissen wohin, begab sie sich mit 15 Gefährtinnen nach Bahia, von wo aus sie nach Kolumbien weiterreisten. Auf ihrem Weg dorthin erreichte sie die Einladung von Msgr. Eugenio Biffi, in seiner Diözese in Cartagena in Kolumbien zu arbeiten, wo sie am 2. August 1895 ankamen und in einem Flügel der Frauenklinik "Obra Pia" Aufnahme fanden. Dort blieb Maria Bernarda bis zu ihrem Tod.

Da es sich nunmehr um eine neue Kongregation handelte, errichtete Maria Bernarda im Spital "Obre Pia" von Cartagena das Mutterhaus, während das Noviziat in Gaissau in Vorarlberg, Österreich, eingerichtet wurde.

Mutter Maria Bernarda führte die Kongregation über einen Zeitraum von 32 Jahren. Sie wurde neunmal hintereinander zur Generaloberin gewählt, sodass ihr Werk völlig von ihrem Geist durchtränkt wurde. Besonders am Herzen lagen ihr dabei das Evangelium und die Armen. So sagte sie: "Für die Schwestern soll das heilige Evangelium nicht nur ein Buch sein, in dem sie lesen und über dem sie meditieren, sondern auch der Weg, den sie gehen, und das Leben, das sie leben."

Bei dem von Maria Bernarda einberufenen Kapitel im September 1920 wurde Sr. Maria Franziska Hollenstein zur Generaloberin gewählt. Von diesem Jahr an eröffneten die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, die in Kolumbien schon mehrere Häuser besaßen, weitere Häuser in Brasilien mit Kollegs, Schulen, Spitälern, Kindergärten, Seniorenheimen und anderen wohltätigen Werken.

Auch nachdem Maria Bernarda auf das Amt der Generaloberin verzichtet hatte, spornte sie ihre Schwestern weiterhin vor allem durch ihr Beispiel, ihr Worten und ihre Schriften an.

Von stechenden Schmerzen im Unterleib gepeinigt, entschlief Maria Bernarda am 19. Mai 1924 im Mutterhaus im "Obra Pia" in Cartagena, Kolumbien – von allen als echte Heilige verehrt – im Alter von 76 Jahren friedlich im Herrn. Den Begräbnisfeierlichkeiten stand der Erzbischof vor, der Mutter Bernarda Bütler in einem Hirtenbrief ein Vorbild an christlicher Tugend nannte.

1956 wurden ihre sterblichen Überreste in die Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi, Cartagena, Kolumbien, übertragen.

Am 29. Oktober 1995 wurde Maria Bernarda Bütler von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 12. Oktober 2008 heilig.



NARZISSA VON JESUS MARTILLO MORÁN

(1832 - 1869)

SCHNEIDERIN

Heiligsprechung: 12. Oktober 2008 – Fest: 8. Dezember

Die heilige Narzissa von Jesus Martillo Morán wurde am 29. Oktober (Fest des hl. Narzissus) 1832 als vermutlich fünftes von neun Kindern des Pedro Martillo und der Josefina Morán in Nobol, einem kleinen Dorf im Kanton Daule, Provinz und Diözese Guayaquil, Ecuador, geboren. Die Eltern waren Bauern, der Vater betrieb zudem eine Molkerei.

Das Datum von Taufe und Erstkommunion der kleinen Narzissa sind nicht bekannt. Am 16. September 1839 empfing sie im Alter von sieben Jahren das Sakrament der Firmung. Die ersten Jahre ihrer Kindheit und Jugend verbrachte sie im Schoß der Familie, wo sie sich vor allem im Haus nützlich machte. Mit 15 Jahren erlernte sie das Schneiderhandwerk, das sie dann zu Hause und bei den Familien in der Nachbarschaft ausübte.

Nach dem Tod der Mutter und 1851 des Vaters zur Waise geworden, übersiedelte Narzissa von Nobol nach Guayaguil, einer Stadt mit 20.000 Einwohnern, zu Verwandten ihrer Eltern, wo sie "viele Jahre" blieb. Um ihrer neuen Familie nicht zur Last zu fallen, ging sie mit viel Geduld und Ausdauer ihrer Arbeit als Schneiderin nach. Der Grund für ihren häufigen Wohnungswechsel war ein beständiges Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit, um sich intensiver der Sammlung, Buße und barmherzigen Werken widmen zu können. So hauste sie mit Vorliebe in alten Dachböden und Abstellkammern. In der Stille und Einsamkeit dieser ärmlichen Behausungen gab sich das Mädchen vom Lande ganz dem Gebet hin und unterwarf ihren Leib Bußübungen. So ließ sie sich von einem Farbigen ein Kreuz mit Nägeln anfertigen, an dem sie jede Nacht vier Stunden lang betend und mit einer Dornenkrone auf dem Haupt hing. Wenn sie dann vom Kreuz herunterstieg, streckte sie sich zu einer kurzen Rast auf dem kahlen Boden aus oder legte sich auf ein Nagelbett. Nach dem Erwachen zog sie ihrem gepeinigten Körper im Anschluss an die blutige Tortur noch ein grobes Gewand über und verharrte acht Stunden lang im Gebet. Drei Brote und ein Krug Wasser dienten ihr zur Labung. Der Zeit des Leidens und des grausamen Martyriums folgte, mittels des Versprechens der Jungfräulichkeit und der Buße, die Weihe an Gott.

Der Grund, warum Narzissa ein so zurückgezogenes Leben führte, sich inbrünstigem Gebet hingab und harten Bußübungen unterwarf, war einzig und allein die Liebe zu Gott. Sie fühlte sich unwiderstehlich zu Christus dem Gekreuzigten hingezogen, wollte ein perfektes Abbild Seiner sein. Von daher die Mystik des Martyriums. Die Nachahmung des Leidens Christi ist die einzige Erklärung für die von den Heiligen sich selbst gegenüber praktizierte Härte. Ohne diese übernatürliche Liebe, die zur Nachahmung des Geliebten antreibt, erschiene alles verrückt und absurd. Narzissa wollte sich, dem Beispiel der hl. Marianna von Jesus folgend, dem Herrn als Opfer darbringen für die Verfehlungen und Sünden Seines Volkes. Zuverlässige Zeugen bestätigen, dass Narzissa oft in einer so tiefen Ekstase war, dass man sie nur durch Schütteln wieder zum Bewusstsein bringen konnte.

Um 1865 zog Narzissa nach Cuenca, um ihrem Beichtvater und Seelenführer, dem Kanoniker Amedeo Millán, zur Seite zu stehen, "der ihren Geist auf weise Art geformt hatte" und im November 1867 nach schwerer Krankheit starb. In unsäglicher Trauer lehnte sie die Einladung des Bischofs von Cuenca zum Verbleib in einem Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen ab und kehrte nach Guayaquil zurück, weil sie sich zum Ordensleben nicht berufen fühlte. Dort zog sie in die unweit der Kathedrale gelegene Wohnung von Silvana Gellibert de Negrete, der sie später zum Zeichen der Dankbarkeit das Kreuz und sämtliche Bußwerkzeuge hinterließ. Sie glaubte sich nämlich zu einem frommen Leben mitten in der Welt bestimmt. Ihr Vorbild war, wie erwähnt, die hl. Marianna von Jesus, die einfache Büßerin aus Quito, die sich in der Welt geheiligt hatte, indem sie sich als Sühneopfer für ihre Heimatstadt hingab. In Guayaquil traf Narzissa ihre Freundin Mercedes Molina, die ein Waisenhaus für verlassene Kinder leitete. Narzissa unterstützte sie bei der christlichen Erziehung und Ausbildung der armen Geschöpfe und nähte für sie, die völlig mittellos waren, die Gewänder. Die beiden wohnten im gleichen Haus, hatten spirituell gesehen die gleichen Vorsätze und wurden von Msgr. José Amedeo Millán geistlich betreut. Täglich gingen sie gemeinsam zur Kathedrale, um dort morgens an der Konventmesse und abends an der religiösen Ausbildung teilzunehmen. Der Grund für Narzissas Verbleib an diesem Ort war die Hoffnung, dass der Wille Gottes sich erneut in ihrem Leben kundtun werde.

Was Narzissas Aussehen anbelangte, so war sie – einer Augenzeugin zufolge – "sehr schön, hochgewachsen und wohlgestaltet. Ihr fülliges, lockiges, dunkelblondes Haar zog aufmerksame Blicke auf sich. In der Umgebung war sie sehr beliebt." Eine weitere Zeugin fährt fort: "Sie hatte einen sehr liebenswerten Charakter und in manchen Momenten sprühte sie vor Fröhlichkeit und sang, während eine ihrer Freundinnen auf der Gitarre spielte. Sie tat viel Gutes...."

Analphabetin war Narzissa gewiss nicht. Sie besuchte die (wenn auch nicht öffentliche) Schule in Daule, konnte lesen und schreiben, spielte Gitarre, war zudem äußerst geschickt in häuslichen Belangen und nähte leidenschaftlich gern. In ihrer Jugend – so M. Romero A. – "griff sie selbst in die Saiten der Gitarre und sang sehr schön dazu; aber ... das machte sie nur, wenn keine fremden Leute da waren. Und ... wenn bei ihr zu Hause gefeiert wurde und sie ihrer Mutter beim Aufräumen und bei der Zubereitung des Mittagessens geholfen hatte, verschwand sie und zog sich, wie jeden Tag, zurück, um auf dem Gutshof ihres Vaters hinter einem schönen Myrtenbaum, den sie selbst gepflanzt hatte, zu beten und Opfer zu bringen." Von ihren Schriften oder Briefen wurde jedoch nichts gefunden, wenngleich sie das eine oder andere aus ihrer Feder hinterlassen hat.

Es war während des apostolischen Besuches 1868, als P. Pedro Gual, ein Franziskaner aus Katalonien, zu Narzissa sagte: "Wenn du heilig werden willst, dann geh' nach Lima!" Und so machte sie sich Anfang Juli des Jahres auf nach Lima, und das nicht ohne großes Opfer, "um sich freimütig einem Leben der Barmherzigkeit zu widmen" und sich der geistlichen Führung von P. Gual zu unter-

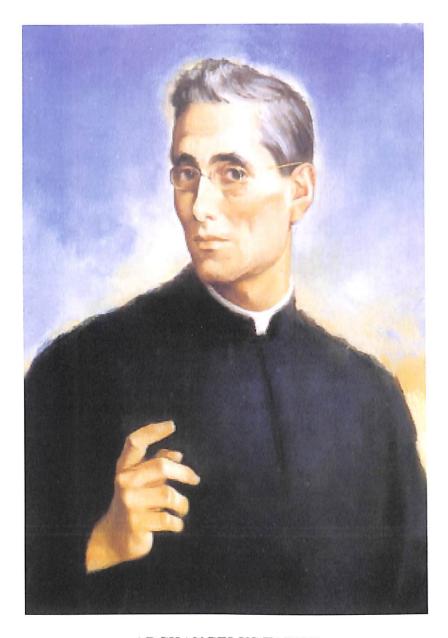
stellen. In Lima fand sie auf seine Vermittlung Aufnahme im Kloster Patrozinium, einem "Damenstift" frommer Frauen, die dort als Dominikaner-Terziarinnen lebten. Für die monatlichen Kosten kam eine fromme Person aus der Stadt auf.

P. Gual vertraute Narzissa von Jesus, wie sie sich mittlerweile nannte, der geistlichen Obhut eines erfahrenen und fleißigen Mitarbeiters an, dem Klosterkaplan und späteren Bischof Emanuel Jacobo Medina, der sie bis zu ihrem Tod begleitete.

Narzissa, von eher korpulenter Gestalt, verfügte über eine robuste Konstitution. Während der Zeit im Konvent war sie nicht ein einziges Mal krank. Dennoch erschien sie den Ärzten in den letzten Jahren aufgrund ihrer Bußpraxis ziemlich geschwächt, und "sie wunderten sich, dass sie mit so wenig Nahrung auskam". Narzissa aber wurde "nicht müde, sich zu geißeln, und verdoppelte ihre Bußübungen". In den letzten Monaten wurde sie von Fieberattacken heimgesucht, die schließlich zu dem von ihr prophezeiten Tod führten, wie ihre Geschwister u.a. in einem Schreiben an den Bischof bestätigen: "Gott hat ihr den Todestag geoffenbart... im Jahre 1868, als wir nach Lima gingen. Die Schwestern des Konvents, in dem sie starb, erzählten uns, dass sie sich an jenem Abend – bevor sie zum Schlafen in ihre Zelle ging - von allen verabschiedet hat, weil sie sich angeblich auf eine lange Reise begeben wollte. Alle dachten an einen Scherz. Wie groß aber war ihre Überraschung, als um 24.00 Uhr die Nachtschwester erschrocken zur Mutter Oberin kam und ihr mitteilte, dass sie beim Vorbeigehen an Narzissas Zelle dort Licht bemerkt habe und dass ihr ein Duft entströmt sei, der sich in der ganzen Umgebung verbreitete. Die Oberin machte sich sogleich auf, um sich selbst zu überzeugen. Als sie aber an die Tür von Narzissas Zelle kam, bemerkte sie nicht nur den Lichtschein, sondern stellte fest, dass der Duft noch intensiver und Narzissa tot war." Man schrieb den 8. Dezember 1869. Narzissa war 37 Jahre alt geworden. Sie wurde in der Krypta des Nonnenkonvents von Lima beerdigt. 1955 erfolgte die Überführung in die Kirche San José nach Guayaquil und 1972 nach Nobol. Guayas, Ecuador, wo ihre Gebeine im Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus ruhen.

Wenngleich Narzissas Leben keine Besonderheiten aufzuweisen hat, so lebte sie doch in völliger Hingabe an Gott und den Nächsten. Ein Tag war für sie wie jeder andere – sie verbrachte die Zeit mit Arbeiten im eigenen Haus, im väterlichen Betrieb, als Schneiderin, um sich das tägliche Brot zu verdienen und den Armen zu helfen, mit der Fertigung von Kleidern in Guayaquil, von Paramenten im Kloster Patrozinium in Lima und vor allem mit Gebet, Buße und Fasten. So kam sie ganz spontan in den Ruf der Heiligkeit und der Tugenden, und der Herr trug dem durch einige außergewöhnliche Dinge Rechnung, die Narzissa aus ihrem bescheidenen Versteck, in dem sie leben und sterben wollte, zur Ehre der Altäre erhoben.

Am 25. Oktober 1992 wurde Narzissa von Jesus Martillo Morán von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 12. Oktober 2008 heilig.



ARCHANGELUS TADINI

(1846 - 1912)

PRIESTER UND GRÜNDER
DER ARBEITERINNEN DES HL. HAUSES VON NAZARETH

Heiligsprechung: 26. April 2009 – Fest: 20. Mai

Der heilige Archangelus Tadini wurde am 12. Oktober 1846 als Sohn von Pietro Tadini und Antonia Gadola in Verolanuova, Provinz Brescia, geboren und am darauffolgenden 18. Oktober auf den Namen Archangelus getauft. Die Tadinis waren adeliger Abstammung. Der Vater, der als Gemeindesekretär arbeitete, hatte am 6. August 1819 die aus der vornehmen Familie Gadola von Pontevico stammende Julia Gadola geehelicht, die jedoch bereits mit 28 Jahren starb und sieben Kinder hinterließ. Neun Jahre lang versuchte er daraufhin, die Zügel der Familie unter Mithilfe der Schwägerin zu lenken. Letztlich aber beschloss er, dass es besser sei, Antonia, die Schwester seiner verstorbenen Frau, zu heiraten und damit seinen Kindern eine neue Mutter zu geben. Die Trauung fand am 10. Juli 1838 statt. Von Antonia hatte Pietro weitere vier Kinder; das letzte der elfzähligen Kinderschar war Archangelus. Aufgrund seiner labilen Gesundheit wurde er von den Eltern, denen er sehr zugetan war, besonders umsorgt. Ungefähr bis zum 10. Lebensjahr besuchte er die Volksschule von Verolanuova und wechselte dann um 1855/56 in das Gymnasium von Lovere, wo seine Brüder studierten. Die erste hl. Messe seines Bruders Don Giulio ließ in Archangelus die Berufung zum Priester wachsen, die schon am Ende der Volksschule aufgekeimt und selbst während der Gymnasialzeit nie erloschen war.

Es war die Zeit, in der vor allem in den bürgerlichen und wohlhabenden Schichten, denen die Tadinis angehörten, der Antiklerikalismus tobte. Anstatt sich von der vielfältigen Kritik beeinflussen zu lassen, verspürte Archangelus gerade damals eine wachsende Bindung an die Kirche. Wie er später in einer seiner Predigten sagte, war es genau zu der Zeit, dass er sich entschloss, Kleriker zu werden.

1864 trat er in das Seminar von Brescia ein, wo er seine Studien mit Auszeichnung abschloss. Tadini hatte zu der Zeit einen Unfall, und zwar verletzte er sich bei einem Sturz so schwer am rechten Knie, dass das Bein steif blieb. Von da an hinkte er und musste späterhin einen Stock zu Hilfe nehmen, auf den er in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr verzichten konnte.

Nach Beendigung der theologischen Studien wurde Tadini am 19. Juni 1870 zum Priester geweiht. Es war damals gerade die Zeit der Einigung Italiens und der Spannungen zwischen Kirche und Staat, gekennzeichnet von einer großen Armut des Volkes, von politischen Gegensätzen und den ersten Versuchen der Industrialisierung. Es war aber auch die Zeit großer christlicher Nächstenliebe und weitverbreiteter Religiosität. Am Beginn seines Amtes war Tadini zunächst ein Jahr lang krank, sodass er in der Familie bleiben musste. Von 1871 bis 1873 war er Vikar in Lodrino, einem kleinen Dorf in den Bergen, und anschließend Kurat im Heiligtum S. Maria della Noce, Fraktion Brescia. In beiden Pfarreien unterrichtete er auch in der Volksschule. Seine Sorge um die Bedürfnisse der Menschen zeigte sich schon in den ersten Jahren seiner priesterlichen Tätigkeit. Als wegen eines Hochwassers viele Pfarrangehörige ihre Wohnstatt verloren, gelang es ihm, im Pfarrhaus eine Ausspeisung mit täglich 300 Mahlzeiten zu organisieren und den Betroffenen dadurch zu helfen.

Am 29. November 1885 kam er als Vikar des kranken Pfarrers Don Cortesi nach Botticino Sera. Die Situation in der Pfarrei war besonders sensibel. In 100 Jahren, ge-

nauer gesagt zwischen 1786 und 1886, hatte es dort nur drei Pfarrer gegeben, welche die Pfarrei noch dazu mit negativem Erfolg leiteten. So traf Tadini bei seiner Ankunft weder auf Andachtsräume noch auf Schwestern, auf keinerlei unterstützende Einrichtungen oder Vereine, geschweige denn auf eifrige Gottesdienstbesucher. Es war eher ein chaotischer Haufen von Obstbauern denn von Winzern (die sie später waren), die ohne jede Begeisterung zur Kirche gingen: gute, aber ungebildete Leute. Tadini begann sofort mit allen nur erdenklichen Pfarraktivitäten, bis er am 26. November 1886 beim Tod von Don Cortesi zum geistlichen Leiter ernannt wurde. Am 20. Juli 1887 erreichte ihn dann die Ernennung zum Erzpriester von Botticino.

Tadini liebte seine Pfarrkinder und ersparte ihnen nichts, um diesen Teil des Gottesvolkes, der seiner Obhut als Seelsorger anvertraut war, menschlich und spirituell zum Wachsen zu bringen. Für jede Kategorie von Personen hatte er die entsprechende Katechese parat, er pflegte die Liturgie und legte besonderes Augenmerk auf die Feier der Sakramente. Als begnadeter Redner zog er die Menschen mit seinen in Lehre und Rechtgläubigkeit kraftvollen Predigten in den Bann.

Für die Kinder organisierte Tadini das Fest der Erstkommunion. In der Erinnerung der Ältesten blieben die Unterweisungen im Katechismus zur Vorbereitung auf die Prüfungen von Beichte und Kommunion lange lebendig und wurden als einige ihrer liebsten Kindheitserinnerungen nostalgisch bewahrt. Im Katechismusunterricht für die Kinder führte er eine für die damalige Zeit große Neuerung ein, nämlich die Lichtprojektionen, die von Msgr. Angelo Zammarchi eingerichtet wurden. Zudem trug er besondere Sorge für die Gesundheit der Kinder und gab ihnen, ohne damit den Ärzten vorzugreifen, viele Ratschläge, vor allem in Bezug auf Hygiene. Ebenso interessierte er sich für ihr schulisches Fortkommen und war oft mit ihnen zusammen. Leider wurde er bei seiner ganzen Arbeit von den anderen Priestern in keiner Weise unterstützt. Anstatt ihm zu helfen, machte man ihm Schwierigkeiten.

Tadini war auch ein großer Organisator. So gründete er für die weibliche Jugend ein Mädchenheim, das er feierlich einweihte. Für die Burschen schuf er eine Art Oratorium, da er mangels Mitarbeitern kein eigentliches Heim aufbauen konnte. Für die Frauen organisierte er die Gesellschaft der Töchter der hl. Angela, für die Mädchen die Töchter Mariens. Für Männer und Frauen führte er, gemäß dem Kirchenrecht, die Bruderschaften vom Allerheiligsten Altarsakrament ein, die es dort nicht mehr gab. Für Erwachsene, die sich dem religiösen Leben widmen wollten, gründete er den Dritten Orden des hl. Franziskus. Damit die Leute im Dorf blieben und ihre Heimat lieben lernten, organisierte er während des Jahres in großem Stil verschiedene Feste: das Fest von der Schmerzensmutter für die Mütter, den Palmsonntag, das Vierzigstündige Gebet, das Fest des hl. Aloisius und die Friedhofsprozession am Abend von Allerheiligen. 1893 restaurierte er die Orgel, gründete eine Gesangsschule, deren Leitung er übernahm, führte den bis dahin unbekannten gregorianischen Choral ein und unterwies Pfarrmitglieder im Harmoniumspiel. Vor allem gründete er 1892 eine Musikapelle im Dorf, die enorme Begeisterung hervorrief und beim Volksmusikwettbewerb 1896 aus Anlass der Krönung der Gnadenmutter den zweiten Preis erhielt.

Im sozialen Bereich widmete sich Tadini in besonderer Weise der neuen Armut. Es war die Zeit der industriellen Revolution. Nach dem Beispiel anderer Priester gründete er in Botticino den Arbeiterverband der Wechselseitigen Versicherung, der den Arbeitern im Falle von Krankheit, Arbeitsunfall, Invalidität und Alter Unterstützung garantierte.

Von den Arbeiterinnen in der Pfarre waren es vor allem die Mädchen, die – gerade aufgrund ihrer Jugend und ihres Geschlechts – in Unsicherheit lebten und die meiste Ungerechtigkeit erfuhren. Es gelang ihnen nur schwer, eine Familie zu gründen. Ihnen widmete Don Tadini einen Großteil seines Bemühens. Ermuntert durch die Enzyklika Rerum Novarum von Papst Leo XIII. 1891 und in Deutung der Zeichen der Zeit plante und errichtete er eine Spinnerei, in die er sein gesamtes Familienvermögen investierte. 1895 wurde das mit avantgardistischen Strukturen und Anlagen ausgestattete Unternehmen fertiggestellt. Drei Jahre später erwarb Tadini mittels einer Anleihe die an die Spinnerei angrenzende Villa, die er in ein Konvikt für Arbeiterinnen umgestaltete. 1898 wurde die Spinnerei eröffnet; sämtliche Mädchen des Dorfes gingen dort zur Arbeit und dank Tadinis Engagement kamen noch weitere hinzu.

Für die Bildung der jungen Arbeiterinnen gründete Tadini, nicht ohne Schwierigkeiten, die Kongregation der Arbeiterinnen des Heiligen Hauses von Nazareth (Abb. 7, S. 194). Im Jahre 1900 fanden sich die ersten zehn Schwestern ein, die – zunächst unter der Leitung von Mutter Nazarena Maffeis, dann von Chiara Febbrari – ihr Apostolat begannen. Sie gingen in die Industriebetriebe, um dort gemeinsam mit den Frauen zu arbeiten. Sie sorgten für die Mädchen, indem sie die Belastungen und Spannungen der Arbeitswelt mit ihnen teilten, und sie durch ihr Beispiel formten, indem sie sich ihr Brot an derselben Werkbank verdienten. Diese Form gibt es in Italien und auch im Ausland heute noch. Als Modell stellte Tadini den Arbeiterinnen und den Familien Jesus, Maria und Josef von Nazareth vor Augen, die in Demut ein einfaches Leben führten und im Stillen ihre Arbeit machten. Mit diesen Initiativen erwies sich Tadini als ein großer Hüter der Würde der Frau.

Die nötige Energie zur Verwirklichung all seiner Unterfangen bezog Don Tadini aus seiner innigen und beständigen Verbindung mit dem Herrn. Er verbrachte Stunden um Stunden vor dem Allerheiligsten und wenn er durch die Gassen des Dorfes ging, sah man ihn stets mit dem Rosenkranz in der Hand. Sein Vertrauen in die Vorsehung war grenzenlos.

Als Tadini am 20. Mai 1912 starb, war sein Werk von der kirchlichen Autorität noch nicht approbiert. Er hatte noch nicht alle Schulden beglichen und das Empfinden, verstanden worden zu sein, hatte er bis dahin nicht wirklich erfahren können. Der Pfarrgemeinschaft von Botticino Sera aber war klar, dass mit seinem Tod ein Licht erlosch.

Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Botticino Sera (Brescia).

Am 3. Oktober 1999 wurde Archangelus Tadini von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Am 26. April 2009 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



BERNHARD TOLOMEI

(1272-1348)

GRÜNDER

DER BENEDIKTINER VON "MONTE OLIVETO" (OLIVETANER)

Heiligsprechung: 26. April 2009 – Fest: 20. August

Der heilige Bernhard Tolomei wurde am 10. Mai 1272 als drittes Kind der adeligen und sehr begüterten Familie Tolomei in Siena, Italien, geboren und auf den Namen Johannes getauft. Später kamen noch zwei weitere Knaben und zwei Mädchen hinzu. Die Tolomeis gehörten zu den Pionieren des damals in Italien entstehenden modernen Bankwesens. Johannes genoss eine hervorragende Erziehung, insbesondere in dem von den Dominikanern geleiteten Collegio di S. Domenico di Camporeggio in Siena. Schon damals reifte in ihm zusehends der Wunsch, Priester zu werden. Der Vater war jedoch dagegen und machte ihn schon früh mit den Grundlagen von Handel und Bankwesen vertraut. So studierte er Philosophie, Rechtswissenschaft und Theologie in seiner Heimatstadt, wo er vermutlich auch Mitglied der "Confraternita dei Disciplinati di Santa Maria della Notte" war, die sich der Kranken im Spital annahm.

Nach dem Studium diente Tolomei eine Zeitlang in der Armee Rudolphs I. von Habsburg († 1291), der ihn zum Ritter (*miles*) ernannte, sollte er doch in seiner Heimatstadt leitende Ämter übernehmen. Nach dem Abschied vom Militärdienst war Johannes daher in der Stadtpolitik von Siena tätig und wurde dabei in eine der höchsten Funktionen der Stadt gewählt. Eine progressive, nahezu völlig Erblindung veranlasste ihn jedoch zum Verzicht auf eine öffentliche Laufbahn. Der Überlieferung nach erhielt er auf die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria sein Augenlicht wieder.

1313 zog sich Tolomei im Alter von 40 Jahren mit Freunden auf das von ihm geerbte und völlig abgelegene Landgut Accona, einige km südöstlich von Siena, zurück. Ein Chronist beschreibt diesen Schritt Tolomeis mit folgenden Worten: "Beseelt vom Hauch des göttlichen Geistes und in seinem Innersten von leidenschaftlicher Inbrunst bewegt, vereint mit seinen edlen Freunden aus Siena, Patrizio de' Patrizi, Francesco und Ambrogio Piccolomini, Tag und Nacht in Betrachtungen versunken, strebte er der himmlischen Wirklichkeit zu. In großer Eintracht entfernten sie sich von den Nichtigkeiten der Welt und bemühten sich, Gott zu dienen." Die drei fanden in Accona ein Gebäude vor, in dem sie sich zunächst niederließen. Sie tauschten ihre Kleider aus feinstem Tuch gegen armselige Gewänder und errichteten eine Gebetsstätte, an der sie das Stundengebet verrichteten und von Priestern ihrer Wahl die Messe lesen ließen, da keiner von ihnen geweihter Priester war.

Eines Tages erschien Johannes im Gebet plötzlich eine silberne Leiter mit dem Heiland und seiner Allerseligsten Mutter in strahlend weißer Gewandung an ihrer Spitze. Über die Leiter stiegen Engel zur Erde herab, während weiß gekleidete Mönche in den Himmel emporstiegen. Johannes rief die Mitbrüder, die in der Nähe waren, herbei und ließ sie an dieser Vision teilhaben, welche bereits die Zukunft ankündigte: den Bau eines Klosters, das für viele weiß gekleidete Mönche zur Himmelsleiter wurde. Gestärkt durch diese Vision, beschlossen die Brüder von Accona, sich in die Schule des hl. Benedikt zu begeben. Johannes nahm im Gedenken an den Abt Bernhard von Clairveaux, den großen Marienverehrer aus dem 12. Jahrhundert, den Namen Bernhard an.

Da sich ihm immer mehr Menschen anschlossen, wurde Bernhard von Widersachern der Ketzerei angeklagt und von Papst Johannes XXII. nach Avignon gerufen. Der Papst erkläre ihn jedoch für unschuldig und verwies ihn an den zuständigen Bischof von Arezzo. Also reiste er in Begleitung von Bruder Patrizio zu Bischof Guido Tarlati

nach Arezzo. Dieser nahm die beiden wohlwollend auf und billigte am 26. März 1319 durch eine Charta die Gründung des Benediktinerklosters von Accona. Das Kloster wurde der Jungfrau Maria geweiht und nicht nur wegen der vielen Olivenbäume in der Umgebung, sondern vor allem im Gedenken an den Ölberg, den Jesus mit seinen Jüngern aufzusuchen pflegte, "Santa Maria di Monte Oliveto" (Heilige Maria vom Ölberg) genannt. Zur Unterscheidung von anderen Benediktinern durften die neuen Mönche statt eines schwarzen einen weißen Habit tragen. Die offizielle Einkleidung und die Ablegung der Profess in die Hände eines vom Bischof eigens für diese Zeremonie entsandten Mönches der Abtei Sasso fand am 29. März 1319 statt.

Nunmehr musste ein Kloster gegründet werden. Der Bischof sandte einen Priester nach Accona, um dafür einen geeigneten Platz zu finden und den Grundstein zu legen. Am Tag nach der Gründungsfeier des Klosters "Monte Oliveto Maggiore" versammelte sich der Konvent zur Festlegung einzelner Punkte des Ordenslebens. Dabei wurde, im Gegensatz zu anderen Benediktinerabteien, die Amtsdauer des Abtes auf ein Jahr festgesetzt. Zum ersten Abt wurde nicht Bernhard gewählt, der wegen seiner schlechten Augen anderen den Vortritt ließ, sondern Patrizius. Ihm folgte Ambrosius, dann Simon de Tura. 1322 nahm Bernhard auf Drängen seiner Mitbrüder das Amt an und wurde fortan Jahr für Jahr wiedergewählt. Ein Akt vom 24. Dezember 1326 bezeugt, dass Kardinal Giovanni Caetani Orsini († 1339), Legat des Hl. Stuhls, Abt Bernhard vom Sehdefekt dispensierte.

Die Tage im Kloster waren mit Stundengebet, händischer Arbeit und Lektüre ausgefüllt. Die Armut der Mönche konnte man an ihrer Kleidung, ihren Mahlzeiten und ihrem Nachtlager, das nur aus Stroh bestand, ablesen.

Mit der Wahl Bernhard Tolomeis zum Abt rückte die Tugend der Demut in der Vordergrund. Seine eigene Bekehrung zum monastischen Leben war mit einer völligen Abkehr vom weltlichen Leben verbunden. In einem Brief schrieb er, dass die Mutter der Demut die Liebe sei, die uns Christus allein schenken kann. Nichts sei daher so wichtig wie Christus nachzufolgen, der uns im Überfluss beschenkt. Die Nächstenliebe müsse speziell in der 'heiligen Liebe zur Gemeinschaft' zum Ausdruck kommen. So begegnete Bernhard jedem seiner Mitbrüder mit großer Fürsorglichkeit und führte sein Amt wie ein Familienvater, der sich seiner Verantwortung und Grenzen bewusst ist. Seine Briefe unterzeichnete er mit "Bruder Bernhard, wiewohl unwürdiger Abt des Klosters Santa Maria di Monte Oliveto".

Bald schon ersuchten Bischöfe und Landesfürsten, vom neuen Eifer der Mönche angesteckt, um Klostergründungen. Das erste Kloster wurde bereits 1322 in Siena errichtet. Zwanzig Jahre später gab es bereits zehn Klöster in der Nähe von Städten, aber auch ganz abgelegen auf dem Lande. Alle Klöster verstanden sich als Einheit und als mit dem Mutterhaus verbunden und von ihm abhängig. Folglich gab es auch nur einen Abt, jenen von Monte Oliveto. Die anderen Gemeinschaften wurden jeweils von einem Prior geleitet und fügten ihrem Namen immer auch den Zusatz "Monte Oliveto" an.

Das Generalkapitel, das einmal im Jahr im Mutterhaus zusammentrat, begann mit dem Rücktritt des Abtes. Nach der Wahl des neuen Abtes übernahm dieser den Vorsitz, ernannte die Prioren und die wichtigsten Amtsträger für jedes Haus. Zwischen

zwei Kapiteln visitierte der Abt die einzelnen Klöster bzw. ließ sie von einem Vertreter visitieren. Neben diesen Visitationen hatte der Abt die Last der Korrespondenz mit Wohltätern und Bittstellern zu tragen und musste sich in väterlicher Fürsorge um die Mitbrüder kümmern.

Zur Erlangung der Anerkennung der monastischen Familie schickte Bernhard zwei Mönche, Simone Tendi und Michele Tani, zum französischen Papst Clemens VI. nach Avignon, der selbst Benediktiner war. Am 21. Januar 1334 genehmigte der Papst die in Bernhards Bittschrift genannten Anträge mittels zweier Bullen: *Vocantibus sub religionis* (formale und kanonische Approbation des Instituts) und *Sollicitudinis pastoralis officium* (Vollmacht zur Errichtung neuer Klöster in Italien) – was gewissermaßen die offizielle Geburtsstunde der Kongregation war, die damals insgesamt 160 Mönche im Kloster von Monte Oliveto und den zehn weiteren Gründungen zählte. 1336 erließ der Zisterzienserpapst Benedikt XII. die Bulle *Summi magistri* zur Reform der benediktinischen Klöster, die von den Generalkapiteln der Olivetaner voll aufgenommen wurde.

Die außerordentliche spirituelle Persönlichkeit Tolomeis kommt schließlich auch darin zum Ausdruck, dass seine Mönche ihn bis zu seinem Tod 27 Jahre in Folge zum Abt wählten. Den letzten Vertrauensbeweis lieferten sie schließlich beim Generalkapitel vom 4. Mai 1347, auf dem sie ihm die Vollmacht erteilten, alles im Einklang mit dem Willen Gottes für das Heil aller zu tun, obwohl Tolomei schon zweimal, 1326 und 1342, von seinem Amt als Abt befreit werden wollte. Als Grund führte er dabei vor dem päpstlichen Legaten und anderen Rechtsexperten an, dass er kein Priester sei, sondern nur die niederen Weihen erhalten habe. Sein Amt wurde jedoch für völlig legitim erklärt.

Tolomeis mystische Erfahrungen kennen wir aus der Überlieferung seiner Gespräche mit dem Gekreuzigten und der Erscheinungen von Heiligen. Er hinterließ seinen Mönchen ein Beispiel heiligmäßigen Lebens, der Tugenden, der Hingabe für die anderen und der Meditation. Während der großen Pestepidemie von 1348 verließ er die Einsamkeit von Monte Oliveto, um seinen Mitbrüdern im Kloster S. Benedetto a Porta Tufi in Siena beizustehen. Dabei wurde er selbst mit 82 Mönchen Opfer der Krankheit. Bernhard Tolomei starb am 20. August 1348 im Alter von 76 Jahren im Ruf der Heiligkeit.

Von seinen Schriften sind lediglich Fragmente von 48 Briefen sowie eine Homilie erhalten. Seine sterblichen Überreste sind seit der Zerstörung des Klosters von Siena 1554 im Krieg zwischen Karl V. und der Republik von Siena verschollen.

Sein Kult als Seliger wurde am 24. November 1644 per Dekret von der Ritenkongregation bestätigt. Der Gedenktag wurde auf den 19. August verschoben, um ihn nicht mit dem Gedenktag des hl. Bernhard von Clairveaux zusammenfallen zu lassen. Im Jahre 1960 schloss sich der Orden der Olivetaner der Benediktinerkongregation an.

Die Heiligsprechung von Bernhard Tolomei fand am 26. April 2009 durch Papst Benedikt XVI. in Rom statt.



KATHARINA VOLPICELLI

(1839 - 1894)

GRÜNDERIN
DER DIENERINNEN DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Heiligsprechung: 26. April 2009 – Fest: 28. Dezember

Die heilige Katharina Volpicelli wurde am 21. Januar 1839 als letztes von vier Kindern des reichen und frommen Geschäftsmannes Pietro Volpicelli und der aus vornehmen Kreisen stammenden Maria Theresa Micheroux in Neapel geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Katharina. Ihre Familie, die dem gehobenen Mittelstand angehörte, vermittelte ihr eine gediegene humane und religiöse Ausbildung. Im Königlichen Pensionat von S. Marcellino, unter der weisen Führung von Margherita Salatino (der späteren Gründerin, zusammen mit dem seligen Ludwig von Casoria, der franziskanischen Elisabethinnen oder "Suore Bigie"), lernte sie Philologie, Sprachen und Musik, was für eine Frau ihrer Zeit eher ungewöhnlich war. Mit erst sieben Jahren empfing sie die Erstkommunion und die Firmung.

Vom Leben fasziniert, vertiefte sich Katharina so sehr in das Studium, dass ihre Gesundheit darunter litt: Italienisch, Französisch, Englisch, Latein, die Literatur Dantes, Wissenschaften, Musik... So saß sie mit zehn Jahren schon am Klavier. als Pius IX., der sich in Neapel im Exil befand, das Kolleg S. Marcellino besuchte. Die Professoren bezeichneten Katharina als "ein Wunder an Intelligenz und Willenskraft". Sie selbst träumte von einer brillanten Zukunft und begeisterte sich für das Tanzen, Mode und die Veranstaltungen in S. Carlo. Nachdem sie sich in einen jungen Mann verliebt hatte, wollte sie den älteren Schwestern zuvorkommen und heiraten. Zusehends aber vermittelte ihr die Welt Schwindelgefühle, gab ihr ein Gefühl der Leere. Die Eucharistie, das Heiligste Herz Jesu und die Muttergottes ließen sie eine andere Welt empfinden und sie erkannte "den schrecklichen Zustand ihrer Seele" und brach in Tränen aus. Die frommen Übungen des marianischen Monats von 1853 veranlassten sie zur wöchentlichen Beichte und zur täglichen Teilnahme an der hl. Messe und der Meditation. Entscheidend war jedoch die zufällige Begegnung mit dem seligen Franziskaner Ludwig von Casoria am 19. September 1854 in "La Palma", Neapel, der, als er sie in die Bücher versunken sah, zu ihr sagte: "Die Welt zieht dich an, Gott aber wird sie besiegen... Es kommt der Tag, an dem du die Bücher schließen wirst und Jesus dir sein Herz öffnen wird, bei dem die erste Seite, die zweite und alle anderen nur von einem sprechen: Liebe!"

Diese Begegnung war, wie Katharina es ausdrückte "ein einzigartiger Abschnitt vorauseilender Gnade, Liebe und Vorliebe des Heiligsten Herzens Jesu, das in die Armseligkeit seiner Dienerin verliebt war". P. Ludwig führte sie dem Dritten Orden des hl. Franziskus zu und eröffnete ihr, als einzigen Zweck ihres Lebens, die Verehrung des Herzen Jesu, wobei er sie einlud, als "Seelenfischerin" inmitten der Gesellschaft zu leben. Von da an pflegte Katharina eine heiligmäßige Freundschaft mit ihm.

Unter Anleitung ihres Beichtvaters, des Barnabiten P. Leonardo Matera, trat Katharina am 28. Mai 1859 bei den Ewigen Anbeterinnen des Heiligsten Sakraments ein, die sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen bald wieder verließ. Ihr Weg war ein anderer. P. Ludwig hatte das intuitiv erkannt und oft wiederholt: "Dein Werk, Katharina, ist das Herz Jesu!"

Am 8. Dezember 1859, im Alter von 20 Jahren, verzichtete sie auf die Ehe und legte das Gelübde der Keuschheit ab. Sie widmete sich den Armen und Kranken in ihren Unterkünften, den Patienten im Spital der Unheilbaren und verordnete sich

selbst einen strengen Lebensplan. Sie vertiefte sich in die Kontemplation und gelangte zu den höchsten mystischen Erfahrungen. Als Katharina ihre außergewöhnliche Bildung in den Dienst der Kirche stellte, stand sie schon bald im Mittelpunkt der katholischen Gemeinde Neapels: Lieblingstochter des seligen Ludwig, geistige Mutter des seligen Bartolo Longo und des heiligen Joseph Moscati. Ihre Weihe an das Heiligste Herz Jesu am 2. Februar 1862 mit dem feierlichen Versprechen, den Kult weiterzutragen, kennzeichnete eine Wende der Herz Jesu-Verehrung in Neapel und Süditalien.

Durch einen Hinweis ihres Beichtvaters lernte Katharina das Monatsheft des Gebetsapostolats, "Le Messager du Coeur de Jesus", kennen. Sie schrieb daraufhin an P. Heinrich Ramière, den Direktor des Gebetsapostolats in Frankreich, und erhielt von ihm genaue Auskunft über die aufstrebende Gesellschaft zusammen mit dem Diplom der Eiferin – das erste in Italien. In der Absicht, die Herz Jesu-Verehrung zu verbreiten, begann sie in ihrem Wohnhaus eine Gruppe von Eiferinnen zu versammeln, die am Fest der Immakulata 1865 öffentlich und feierlich ihre Weihe vollzogen. Als diese Zusammenkünfte der Polizei aufgrund der tristen politischen Verhältnisse verdächtig vorkamen, übersiedelte Katharina in einen anderen Teil der Stadt, wo sie das Werk in zwei Sektionen gliederte: jenes der Sühneanbetung und jenes der Hilfeleistung für die armen Kranken, die sie frommen Edeldamen anvertraute.

Im Juli 1867 besuchte P. Ramiére den Palast von Largo Petrone alla Salute in Neapel, wo Katharina das Zentrum ihrer apostolischen Aktivitäten einrichten wollte, "um in den Herzen, den Familien und der Gesellschaft die Liebe für Jesus Christus wiederzubeleben". Anfang Mai 1870 zog die kleine Gruppe von Eiferinnen endgültig in den Palast Petrone alla Salute ein. Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Sisto Riario Sforza, förderte die Initiative und ersuchte Katharina, die Regel für das entstehende Institut zu verfassen, wobei er für die Kongregierten den Namen Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu wählte. Am 1. Juli 1874 approbierte er die Gemeinschaft. Derselbe Bischof erklärte sich zu ihrem Direktor und bestimmte Katharina zur Generaloberin. Mit ihrer Regel verlieh sie dem Institut "für die moderne Gesellschaft akzeptable Formen"; ein besonderes Kleid oder Zeichen machte sie nicht zur Vorschrift, mit Ausnahme eines kleinen Kreuzes.

Volpicelli wollte, dass auch andere hochherzige Seelen, selbst wenn sie in der Familie verblieben, am Institut teilnahmen und in Übereinstimmung mit der je eigenen Lebenssituation die gleichen Tugenden praktizierten. Sie nannte sie Kleine Dienerinnen. In der Kategorie der außerordentlichen Mitglieder versammelte sie Bräute und Mütter, die in ihrem Werk mitarbeiten und nach der eigenen wie anderer Heiligkeit streben wollten. Innerhalb weniger Jahre errichtete sie so in der neapolitanischen Diözese 80 Gemeinschaften der Liga des Heiligsten Herzens Jesu. Die Familienväter und die Adeligen schloss sie in der Gruppe der Freunde des Heiligsten Herzens Jesu zusammen und die Priester in einer Gesellschaft, die sie wiederum der frommen Vereinigung Apostolische Union des Abtes Lebeurier anschloss.

Besorgt um das Los der Jugend, eröffnete sie am 21. Oktober 1888 das Waisenhaus der "Margherite", gründete eine Wanderbibliothek des Heiligsten Herzens

Jesu und errichtete die *Gesellschaft der Töchter Mariens* unter der weisen Führung der ehrwürdigen M. Rosa Carafa Traetto († 1890).

Binnen kurzer Zeit eröffnete sie weitere Häuser: in Neapel im Palazzo Sansevero, dann bei der Kirche der Weisheit in Ponticelli, wo sich die Dienerinnen des Hlst. Herzens Jesu besonders um die Opfer der Cholera von 1884 verdient machten, außerdem in Minturno, in Meta di Sorrento und in Rom.

Am 14. Mai 1884 weihte der neue Erzbischof von Neapel, Kardinal Guglielmo Sanfelice OSB, das Herz Jesu-Heiligtum, welches Katharina neben dem Mutterhaus ihrer Werke hatte errichten lassen. Sie widmete es vor allem dem Sühnegebet, um das sie der Papst zur Unterstützung der Kirche in einer für die religiöse Freiheit und die Verkündigung des Evangeliums schwierigen Zeit ersuchte.

Der Höhepunkt von Katharinas Apostolat war schließlich die Teilnahme am Ersten Nationalen Eucharistischen Kongress vom 19. bis 22. November 1891 in Neapel. Bei dieser Gelegenheit initiierte sie eine große Ausstellung von liturgischen Geräten, die für arme Kirchen bestimmt waren, organisierte die Eucharistische Anbetung in der Kathedrale und war die Triebfeder jener großen Bewegung von Seelen, die in der beeindruckenden "Generalbeichte und -kommunion" mündete.

Die Neuartigkeit ihres Charismas wurde von vielen nicht verstanden, das Institut durchlebte gravierende Krisen und sie selbst litt bis zum Martyrium. Doch geleitet von einem äußerst mutigen Charisma, forderte sie das vorherrschende Freimaurertum heraus und sandte ihre Töchter in weltlichem Gewand "wie Schafe mitten unter die Wölfe". Das Institut dehnte sie auf die gottgeweihten Jungfrauen in der Welt und dann auch auf die verheirateten Frauen aus; sie drang in die Schulen und Spitäler vor und mischte sich unter die Soldaten, die verwundet aus dem Krieg in Afrika zurückkehrten.

Die Kirche aber verstand sie und stellte sie unter ihren Schutz. Kardinal Sisto Riario Sforza inspirierte die Regeln und den Namen; Kardinal Guglielmo Sanfelice verteidigte die zivile Kleidung und gewährte die ewigen Gelübde. Am meisten schätzte sie jedoch Leo XIII., der sich im November 1879 für ihre Werke und die moderne Ausrichtung ihres Apostolats persönlich bei ihr bedankte und der neuen religiösen Gemeinschaft am 13. Juni 1890 die päpstliche Anerkennung, das "Decretum laudis", verlieh.

Was die Spiritualität betrifft, so betrachtete sie Katharina Luisa de Montaignac als ihre geistige Mutter, die sie auf ihrer Pilgerfahrt nach Paray-le-Monial im Juni 1879 treffen wollte. In ihrem Apostolat arbeitete sie auch mit der Gräfin Marianna de Fusco und dem seligen Bartolo Longo zusammen.

Gegen Ende ihres Lebens machte sie das Gelübde der Vollkommenheit und der Ausübung reiner Gottesliebe. Und es heißt, dass Katharina auch mit paranormalen Gaben wie Visionen, Ekstasen, Prophezeiungen und Stigmen bedacht war.

Katharina Volpicelli starb am 28. Dezember 1894 in Neapel. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli, Neapel, Italien.

Am 29. April 2001 wurde Katharina Volpicelli von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 26. April 2009 heilig.



GELTRUDE KATHARINA COMENSOLI

(1847 - 1903)

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER SCHWESTERN VOM HEILIGSTEN SAKRAMENT (SAKRAMENTINERINNEN)

Heiligsprechung: 26. April 2009 – Fest: 18. Februar

Die heilige Geltrude Katharina Comensoli wurde am 18. Januar 1847 als fünftes von zehn Kindern des Eisenschmiedes Carlo Comensoli und der Anna Maria Milesi in Biennio, Val Camonica/Brescia, Italien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Katharina getauft. Ihre Kindheit verbrachte sie im Schoß der Familie, in einer einfachen und heiteren Atmosphäre, die sie später auch ihren Mitschwestern ans Herz legte. Wenngleich von offener, fröhlicher und lebendiger Wesensart gab sich Katharina stets distinguiert und zurückhaltend. Schon als Kind drängte es sie wiederholt zu Gebet und Meditation. Wenn man sie fragte, was sie denn gerade tue, gab sie zur Antwort: "Ich denke nach!" Aus ihrer Autobiografie geht hervor, dass sie mit fünf Jahren "den brennenden Wunsch" verspürte, den Herrn zu lieben. In der Schule bewies sie Intelligenz und eine rasche Auffassungsgabe. Besonders leicht fiel es ihr, zum Heiligen des jeweiligen Tages dessen Lebensgeschichte zu erläutern.

Als die Mutter der Siebenjährigen nach damaligem Brauch mitteilte, dass es nun an der Zeit sei, sich auf die Beichte vorzubereiten, schrieb sie: "Ich war erstaunt und erwiderte, dass ich schon seit langem jeden Samstag zur Beichte ging." Gleichzeitig war sie in solcher Liebe zu Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament entbrannt, dass sie nicht umhin konnte, den Leib des Herrn zu empfangen. Und so fasste sie 1854 den Entschluss, "dies heimlich zu tun, in der Gewissheit, dass Jesus ihr das nicht übel nehmen werde"; gleichzeitig gelobte sie immerwährende Keuschheit. "Ich schwor Ihm ewige Liebe und Jungfräulichkeit."

Mit neun Jahren empfing Katharina offiziell die Erstkommunion und mit zehn gab sie mit Erlaubnis ihres Beichtvaters weitere Versprechen ab: sie gelobte zu gehorchen, Personen des anderen Geschlechts nicht anzustarren, nicht ohne Betrachtung zu Bett zu gehen, keine lässlichen Sünden zu begehen, keinen Tag verstreichen zu lassen, ohne sich in Demut und in der Verneinung ihres Willens geübt zu haben, denn - so schreibt sie: "Das Gebet und das Allerheiligste Altarsakrament sind für mich das Paradies auf Erden." Ihr Trost war Gott. "Ja, ich gebe unverhohlen zu, dass schon als junges Mädchen für mich der einzige Trost darin bestand, mich ganz Gott hinzugeben und Ihm die Sorge um meine Gesundheit zu überlassen." Diese Vereinigung mit Gott war für Katharina geradezu ein Geheimnis. "Auch tagsüber, wenn ich mit Arbeiten im Haus beschäftigt war, spürte ich seine anbetungswürdige Gegenwart, und manchmal verbannte ich jegliche Aktivität aus meinen Gedanken und fühlte, wie ich in Ihm aufging, aber auf eine Weise, die weder etwas Gegenständliches noch etwas Irreales an sich hatte. Ich habe dafür nie die richtigen Worte gefunden, es war immer ein Rätsel für mich. Mein Verstand verdunkelte sich und ich war von einem unvorstellbaren Licht gefangen... Und Er, der wollte, dass ich ganz Ihm gehöre, fuhr fort, mir alle meine Mängel und kleineren Unvollkommenheiten aufzuzeigen. Ich gestehe aufrichtig. dass ich lieber gestorben wäre als eine lässliche Sünde zu begehen."

Katharinas Wunsch nach einem noch vollkommeneren Leben veranlasste sie 1860, im Alter von 13 Jahren, von ihren Eltern die Erlaubnis zum Ordensstand

einzuholen. Die Antwort war, dass sie bis zum 21. Lebensjahr warten müsse. So erhielt sie am 6. Oktober 1861 vorerst das Sakrament der Firmung, 1862 kam es bei ihren Eltern bezüglich ihres Klostereintritts zu einem Umdenken. Noch im gleichen Jahr wurde Katharina im Institut der Töchter der Nächstenliebe in Lovere (Brescia) als Postulantin aufgenommen, aufgrund einer Erkrankung aber ein halbes Jahr später wieder entlassen, woraufhin sie zu ihrer Familie zurückkehrte. Die Krankheit zog sich über ein Jahr hin. Wieder genesen, wollte sie neuerlich in das Kloster, was aber sowohl ihre Eltern als auch ihr Beichtvater ablehnten. Sie verbrachte daraufhin zwei Jahre in Unsicherheit und steter Überlegung. 1864 trat Katharina mit siebzehn Jahren in die Gesellschaft der hl. Angela Merici ein, wo sie sich vor allem um die Kinder und Jugendlichen bemühte, um sie zur Verehrung des Altarsakraments hinzuführen. 1866/67 fiel sie in eine Krise und frönte der Eitelkeit, bis sie, von der Gnade "getroffen", wie in einem Spiegel ihre Untreue erkannte. Sie kehrte auf den Weg der Liebe zurück, die Wunde aber blieb: "Ich war nicht mehr dieselbe." Zwölf Jahre lang rang Katharina in einem schweren Kampf mit schrecklichen Versuchungen gegen die Reinheit und den Glauben. 1868 hatte sie eine Begegnung mit dem Bischof von Bergamo, Msgr. Luigi Speranza, dem sie ihr Herz ausschüttete und der ihr in ihrer Verzweiflung und quälenden Desorientiertheit großen Trost zukommen ließ.

Nach dem Tod des Vaters um 1869 war Katharina aufgrund der wirtschaftlichen Notlage ihrer Familie gezwungen, nach Chiari zur Arbeit zu gehen. 1870 übersiedelte sie nach San Gervasio d'Adda, um als Gouvernante in die Dienste der Gräfin Fé-Vitali zu treten. Es war an diesem Ort, dass sie gemeinsam mit anderen Mädchen das eucharistische Apostolat begann. Den Heiratsantrag des Bruders der Gräfin lehnte sie höflich ab. 1874 gründete sie die Gemeinschaft der "Tabernakel-Ehrenwache" und zu Weihnachten 1876 knüpfte sie ihre Bande zu Jesus noch enger und schrieb ihre zweite "Lebensregel" nieder. Die erste ging auf das Jahr 1864 zurück. Am Fronleichnamsfest des Jahres 1878 besiegelte sie mit Erlaubnis ihres Beichtvaters das Gelübde der Keuschheit, das sie an jenem Morgen, als sie heimlich die erste Kommunion empfing, abgelegt hatte.

Inzwischen wurde der Drang, ihre innere Berufung in die Tat umzusetzen, immer stärker. "Schon als Kind vernahm ich in meinem Innern klare und eindringliche Stimmen, die mich aufforderten, ein religiöses Institut zur Anbetung Jesu im Altarsakrament zu gründen." Sie vertraute sich dem Bischof von Bergamo an, und als sie im Winter 1880/81 mit der Gräfin nach Rom reiste, hatte sie Gelegenheit, Papst Leo XIII. ihren Plan zur Gründung eines Klausurinstituts, in dessen Mittelpunkt die Anbetung Jesu im Altarsakrament stand, zu unterbreiten. "Nein, meine Tochter", erwiderte der Papst, "sprechen Sie nicht von Klausur. Das Institut, das Ihnen vorschwebt, mag wohl dem heiligen Gedanken der Anbetung geweiht sein. Doch müssen Sie sich auch aktiv betätigen und für die Ausbildung der armen Mädchen, vor allem der Arbeiterinnen, Sorge tragen."

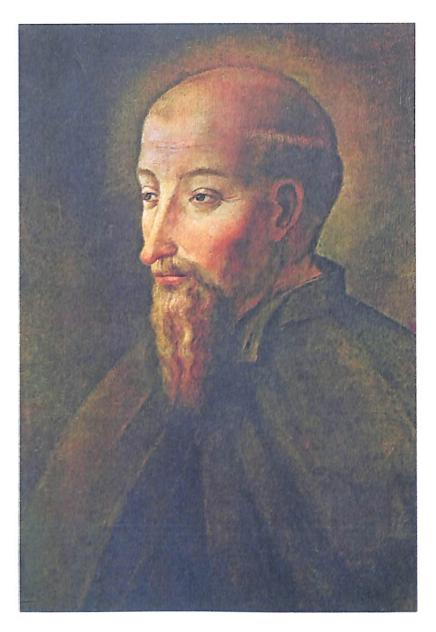
Katharina eröffnete dieses Ideal dem Seligen Don Francesco Spinelli, der ihr beipflichtete, und so erhielt sie mit seiner Hilfe die Approbation, in der Diözese Bergamo ein neues Institut zu errichten. Am 15. Dezember 1882 hielt Katharina zusammen mit ihrer Schwester Bartolomea, einer anderen Gefährtin und Don Francesco Spinelli die erste Stunde der Anbetung und legte so den Grundstein zur Kongregation der Sakramentinerinnen von Bergamo (Abb. 8, S. 194). Auf Erlass des Bischofs wurde Don Spinelli als deren erster Superior eingesetzt. Im Juli 1884 wurde der Baugrund für die Errichtung des Mutterhauses und der Anbetungskirche erworben. Am 15. Dezember 1884 wurde Katharina gemeinsam mit fünf Gefährtinnen eingekleidet und nahm den Namen Sr. Geltrude vom Allerheiligsten Sakrament an.

Die neue Kongregation erwies sich als ein Werk Gottes und wie bei allen Seinen Werken kam es auch hier zu einer Flut an Aversionen, die das Überleben des Instituts auf eine harte Probe stellten. 1889 wurde dessen Existenz durch einen drastischen finanziellen Einbruch in Frage gestellt, sodass Mutter Geltrude mit ihren Schwestern, nicht zuletzt auf Anraten des Bischofs von Bergamo, das Mutterhaus verlassen und sich nach Lodi zurückziehen musste; der dortige Bischof, Msgr. Rota, nahm die ihm von seinem Amtskollegen aus Bergamo Anempfohlenen herzlich auf. In einer hochherzigen Geste machte er ihnen das Haus von Lavagna di Comazzo (Mailand) zum Geschenk. Am 17. Februar 1891 legte Sr. Geltrude im Institut S. Giuseppe in Lodi in Gegenwart des Bischofs die private Profess ab. Am 8. September desselben Jahres erfolgte die kanonische Errichtung des Instituts der Sakramentinerinnen von Bergamo. Am 26. Februar 1892 legte Sr. Geltrude in der Kapelle von Lavagna vor dem Bischof die ewigen Gelübde ab.

Am 28. März 1892 kehrten die Sakramentinerinnen nach Bergamo zurück. Erfüllt von einer tiefen Verehrung für die Eucharistie und beseelt von missionarischem Eifer förderte Sr. Geltrude die weitere Ausbreitung des Instituts und eröffnete in vielen Orten Italiens Niederlassungen. Am 11. April 1900 erließ Papst Leo XIII. das "Decretum laudis", was der Approbation der Kongregation der Sakramentinerinnen gleichkam.

Sr. Geltrude, deren Gesundheit bereits stark angegriffen war, übertrug ihren Töchtern als geistiges Vermächtnis Gebetseifer, Opferbereitschaft, Selbstdisziplin, Gehorsam, Bescheidenheit und besonders die Liebe zu den Armen, während sie sich auf die endgültige Begegnung mit dem Herrn vorbereitete. Gegen Mittag des 18. Februar 1903 wandte Mutter Geltrude vom Allerheiligsten Sakrament ihr Haupt in Richtung der Anbetungskirche und starb. Sie war 56 Jahre alt. Am 9. August 1926 wurde der Leichnam aus dem Friedhof von Bergamo in das Mutterhaus des Instituts überführt und dort in der Kapelle des Gekreuzigten in der Via S. Antonino 14 in Bergamo beigesetzt.

Am 1. Oktober 1989 wurde Geltrude Comensoli von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 26. April 2009 heilig.



NUNO ÁLVAREZ PEREIRA

(1360 - 1431)

PORTUGIESISCHER KRONFELDHERR, GRAF UND OBLATE DER KARMELITEN

Heiligsprechung: 26. April 2009 – Fest: 1. November

Der heilige Nuno Álvares Pereira wurde als uneheliches Kind von Álvaro Gonçalves Pereira, Prior des Johanniterordens des hl. Johannes von Jerusalem, und Iria Gonçalves do Carvahal am 24. Juni 1360 in Cernache do Bonjardim, Sertã, Portugal, geboren. Etwa ein Jahr nach der Geburt wurde das Kind per königlichem Dekret legitimiert und wuchs so im Schoß der Familie unter der typisch ritterlichen Erziehung der Sprösslinge von Adelsfamilien der damaligen Zeit auf. Mit 13 Jahren wurde Nuno an den Hof von Ferdinand I. aufgenommen und als Page der Königin Leonor schon bald zum Ritter geschlagen.

Mit 16 Jahren heiratete er am 15.08.1376 auf Verfügung des Vaters eine junge reiche Witwe namens Leonor de Alvim. Der Ehe entsprangen drei Kinder, zwei Buben, die noch im zarten Kindesalter starben, und ein Mädchen namens Beatriz.

Als König Ferdinand I. am 22. Oktober 1383 ohne männliche Nachkommenschaft starb, kämpfte sein Halbbruder Johann von Avis um die lusitanische (portugiesische) Krone, die ihm vom König von Kastilien streitig gemacht wurde, der die Tochter des verstorbenen Königs geheiratet hatte. Nuno schlug sich auf die Seite Johanns, der ihn zum Oberbefehlshaber des Heeres machte. Nuno führte daraufhin das portugiesische Heer in verschiedenen Auseinandersetzungen zum Sieg. In der Schlacht von Atoleiros am 6. April 1384 besiegte er den kastilischen König, der sich mit seiner Niederlage allerdings nicht abfinden konnte. Das inzwischen fünfmal so große Heer Kastiliens griff Portugal erneut an. So kam es am 14. August 1385 zur berühmten Schlacht von Aljubarrota, die Nuno zum unvergesslichen Nationalhelden machen sollte. Obwohl der Gegner Kastilien den Portugiesen sowohl zahlenmäßig als auch in der Ausrüstung überlegen war, gelang es dank des militärischen und taktischen Genies von Pereira Kastilien mit Hilfe englischer Bogenschützen zu schlagen. Mit diesem Sieg waren die kastilischen Ansprüche auf Portugal dauerhaft abgewehrt. Johann von Avis, der Großmeister der Johanniter war, wurde von der Cortes, dem portugiesischen Adelsparlament, als Johann I. zum König von Portugal ausgerufen. Nuno überhäufte der dankbare König mit Ehren und materiellem Besitz und ernannte ihn zum Grafen. So wurde dieser zum mächtigsten Vertreter des portugiesischen Adels und ein geschätzter Ratgeber des Königs, der Verantwortung und Loyalität hochhielt, was er auch in kriegerischen Zeiten unter Beweis stellte.

Pereira war aber nicht nur ein intelligenter Militärstratege. Er vertraute sein Handeln und sein Leben ganz dem Willen Gottes an, stets begleitet von einer echten und tiefen Spiritualität. Er war überzeugt, dass ein Soldat umso tapferer ist, je mehr er seine Leidenschaften besiegt, und dass wer diese engelsgleiche Tugend nicht übe, wenn er in die Schlacht zieht, dem Feind den halben Sieg schon geschenkt habe.

Den Kernpunkt seines Innenlebens bildete die Liebe zur Eucharistie und zur allerseligsten Jungfrau Maria. Vor allem in der Eucharistie sah er die Kraftquelle für all sein Tun: "Wer immer mich in der Schlacht besiegt sehen will, der sollte mich von diesem heiligen Mahl trennen, in dem Gott selbst das Brot der Stärke und Kraft verleiht."

Als glühender Marienverehrer fastete er vor Marienfesten jeweils am Mittwoch, Freitag und Samstag. Jeden Tag nahm er an der hl. Messe teil, obwohl er nach den damaligen Vorschriften die Kommunion nur an den großen Festtagen empfangen durfte. Das Banner, das er als persönliches Abzeichen wählte, trug das Bild des Kreuzes, der Muttergottes und der heiligen Ritter Jakob und Georg. Er ließ auf seine Kosten zahlreiche Kirchen und Klöster bauen, darunter den Karmel von Lissabon und die Kirche "Heilige Maria vom Sieg" in Batalha.

Nach dem Tod seiner Frau 1387, mit der zusammen er Ahnherr der portugiesischen Braganza-Dynastie geworden war, welcher mütterlicherseits auch die letzte österreichische Kaiserin Zita entstammte, wollte er keine neue Ehe mehr eingehen und stattdessen ein gänzlich Gott und Maria geweihtes Leben führen. Nach Abschluss des Friedensvertrages schenkte er den Heimkehrern einen Großteil seiner Güter, von denen er sich vollkommen trennte. Das Amt des Oberbefehlshabers der portugiesischen Armee bekleidete er bis 1422 und blieb so ein Garant für den inneren Frieden Portugals.

In besagtem Jahr gründete er, einem Gelübde folgend, in Lissabon ein Karmeliterkloster, dessen Ruine heute eine berühmte Sehenswürdigkeit der portugiesischen Hauptstadt ist. Als er dann dort am 15. August 1423 unter dem Namen Fra Nuno di S. Maria als Oblate eintrat, war dies für den Hof und ganz Portugal ein Schock, wusste man sich doch unter ihm als Oberbefehlshaber der Armee in Sicherheit. Im Kloster verrichtete Nuno auf eigenen Wunsch hin die niedrigsten Dienste. Getrieben von der Liebe zu Christus, Maria und den Heiligen nahm er Abschied von den Waffen, den Gütern und der Macht, um sich der von der Regel des Karmel empfohlenen Spiritualität hinzugeben. Nuno legte auch alle Ehrentitel ab, darunter den des Kronfeldherrn. "Der Kronfeldherr ist tot, er wurde in einem Heiligtum begraben", begründete er seinen Schritt.

Auf diese Weise vollzog er einen radikalen Wandel in seinem Leben, der einen Glaubensweg zu Ende führte, auf dem er schon immer unterwegs gewesen war. Obwohl ein hervorragender Soldat und ein großer Anführer, ließ er es nie zu, dass diese persönlichen Begabungen dem Wirken Gottes gegenüber die Oberhand bekamen. Daher versuchte er stets, diesem keine Hindernisse entgegenzustellen und ahmte so Maria nach, die sich ganz dem Dienst an ihrem göttlichen Sohn hingab. Seine Verehrung für die Gottesmutter ging so weit, dass er seine Siege öffentlich ihr zuschrieb.

Um schließlich auch von aller weltlichen Ehrbezeugung Abschied zu nehmen, wollte er sein irdisches Leben in einer Kommunität außerhalb Portugals beenden, doch der Sohn des Königs, Duarte, hinderte ihn daran. Niemand konnte ihm jedoch verwehren, sich zugunsten des Konvents dem Almosen zu widmen und vor allem den Armen, denen er weiterhin auf jede nur erdenkliche Weise zu dienen und zu helfen versuchte. Für sie organisierte er eine tägliche Speisenausgabe und hatte immer ein offenes Ohr für ihre Anliegen.

Nuno Álvares Pereira starb am Ostersonntag, den 1. April 1431, im Ruf der Heiligkeit, als er die Leidensgeschichte nach Johannes las und gerade die Worte "Siehe deine Mutter!" gesprochen hatte. An der Beisetzung in dem von ihm gegründeten Kloster nahm der gesamte königliche Hof teil.

Vom Volk wurde er umgehend als Heiliger verehrt. Schon bald setzte ein reger Pilgerstrom zu seinem Grab ein, wo die Menschen um seine Fürsprache in ihren Nöten baten. Es entstanden zahlreiche Publikationen, welche die Tugenden des "Santo Condestável" (Heiliger Kronfeldherr) priesen.

Doch wenngleich der Ruf der Heiligkeit von Fra Nuno andauerte, ja, sich durch zahlreiche angebliche Wunder und Gebetserhörungen mit der Zeit sogar verstärkte, gestaltete sich das Procedere des Heiligsprechungsverfahrens umso schwieriger. Dieses wurde zwar von den portugiesischen Herrschern und dem Orden der Karmeliten schon sehr früh in die Wege geleitet, doch stieß es auf zahlreiche äußere Hindernisse. Erst 1894 gelang es dem damaligen Postulator der Karmeliten, P. Anastasio Ronci, das Verfahren zur Anerkennung des Kultes seit unvordenklichen Zeiten von Nuno einzuleiten, um seinen Kult als Seliger kirchlich bestätigt zu bekommen. Diese Bestätigung, die einer Seligsprechung gleichkommt, erfolgte trotz der schwierigen Zeiten am 23. Dezember 1918 mit dem Dekret Clementissimus Deus durch Papst Benedikt XV.

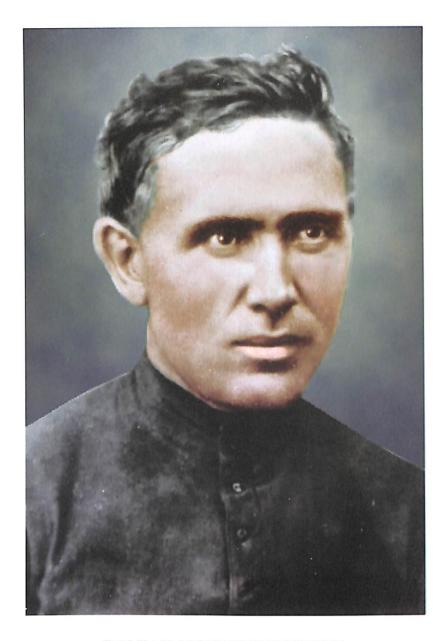
Auch die Reliquien wurden mehrmals aus dem Ursprungsgrab in die Kirche des Karmel übertragen, bis 1961, anlässlich des sechshundertsten Jahrestages seiner Geburt, eine große Wallfahrt des wertvollen silbernen Reliquiars mit den Reliquien abgehalten wurde. Kurze Zeit später wurde das Reliquiar gestohlen und die Reliquien wurden nie mehr gefunden. An ihre Stelle kamen ein paar Knochen, die bereits anderswo aufbewahrt wurden.

Das Auffinden der ursprünglichen Grabesstelle im Jahre 1996 mit einigen Knochenfragmenten, die mit den bereits bekannten Reliquien übereinstimmten, entfachte neuerlich den Wunsch, den Seligen Nuno so rasch als möglich unter den Heiligen der Kirche zu wissen.

Der Generalpostulator der Karmeliten, P. Felipe M. Amenós y Bonet, erreichte die Wiederaufnahme des Verfahrens, das in der Zwischenzeit durch ein angebliches Wunder bereichert worden war, welches sich 2000 ereignete. Am 13. Juli 2003 wurde der Diözesanprozess zur Prüfung des heiligmäßigen Verhaltens und zum Aufzeigen der heroischen Tugenden des Seligen Nuno durch Zeugnisse der Heiligkeit und Sammlung sämtlicher Dokumente im Zusammenhang mit dem Verfahren eröffnet.

Nach den entsprechenden Befragungen hat dann Benedikt XVI. die Veröffentlichung des Dekrets über das Wunder zur Heiligsprechung verfügt. Im Konsistorium vom 21. Februar 2009 legte er fest, dass der Selige Nuno in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen werde. Die Heiligsprechung durch Papst Benedikt XVI. erfolgte am 26. April 2009.

Das Gedächtnis wurde auf den 1. November gesetzt. In Portugal wird es am 6. November gefeiert.



DAMIAN JOSEPH DE VEUSTER

(1840 - 1889)

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION DER HEILIGSTEN HERZEN JESU UND MARIÄ

Heiligsprechung: 11. Oktober 2009 – Fest: 15. April

Der heilige Damian Joseph De Veuster wurde am 3. Januar 1840 im Dörfchen Tremeloo in der Nähe von Löwen in Belgien als siebtes Kind von Franz De Veuster und Anna Katharina Wauters geboren und auf den Namen Joseph getauft. Seine Eltern waren wohlhabende Bauern und tiefgläubige Christen. Die den Kindern vermittelte katholische Erziehung trug reiche Frucht: zwei Töchter traten in das Kloster der Ursulinen von Tildonk ein, zwei Söhne bei den Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Nach der Volksschule in Wechter arbeitete Joseph vier Jahre im landwirtschaftlichen Betrieb der Familie. Um Französisch zu lernen, besuchte er ab dem 15. Mai 1858 die Mittelschule von Brain-le-Comte. Dort verspürte er die Berufung zum Priester, der er mit großer Überzeugung Folge leistete. Nachdem er ursprünglich Trappist werden wollte, entschloss er sich auf Anraten seines Bruders Pamphilius im Januar 1859, sein Studium zu unterbrechen und, wie sein Bruder, in das Kloster der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä einzutreten, die auch die Picpus-Kongregation genannt wurden – nach dem Namen der Straße in Paris, in der sich das Mutterhaus der Kongregation befand.

Am 15. Mai 1859 begann er bei den Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä in Löwen das Noviziat, wo er jedoch aufgrund mangelnder Ausbildung lediglich als Chorbruder Aufnahme fand. Wenngleich sich Joseph, der das Priesteramt anstrebte, dazu nicht berufen fühlte, nahm er dankbar an und erhielt den Namen Damian. Die Tatsache, dass er sein Leben nun mit seinem Bruder Pamphilius teilte, der schon Jahre früher eingetreten war, spornte ihn an, die verlorene Zeit durch eifriges Studium wettzumachen. In den Ferien erhielt er von Pamphilius Französisch- und Lateinunterricht. Die Oberen konstatierten seinen guten Willen und seine Lernbereitschaft und beschlossen im August 1859, ihn in die Gruppe der Kandidaten für das Priesteramt aufzunehmen.

Das Noviziat machte Damian in Löwen und Yssy in der Nähe von Paris, wo er den Apostolischen Vikar von Tahiti kennenlernte, der dort gerade zu Besuch weilte. Er war von ihm tief beeindruckt und interessierte sich von da an sehr für das missionarische Apostolat. Am 7. Oktober 1860 legte er die Ordensprofess ab und studierte daraufhin ein weiteres Jahr in Paris. 1861 kehrte er nach Löwen zurück, wo er Kurse in Philosophie belegte und an der katholischen Universität mit dem Theologiestudium begann. Nach Empfang der niederen Weihen in Malines am 19. September 1863 sah sich Damian erneut mit einer unvorhergesehenen Situation konfrontiert, die seinem Leben eine entscheidende Wende gab. Von Hawai wurden weitere Ordensleute angefordert und seinem Bruder Pamphilius gelang es, in die betreffende Gruppe zu kommen. Kurz vor seiner Abreise brach unter der Bevölkerung in der Umgebung von Löwen eine Epidemie aus. P. Pamphilius kümmerte sich um die Kranken und wurde dabei selbst angesteckt, sodass er nicht fahren konnte. Damian bat die Oberen,

für seinen Bruder einspringen zu dürfen, obwohl er seine Studien noch nicht abgeschlossen hatte und noch nicht Priester war. Der Pater General erteilte die Erlaubnis, und – da nur mehr wenige Tage bis zur Abreise blieben – hatte Damian gerade noch Zeit, um sich von seiner Mutter zu verabschieden, die er ersuchte, sich beim Heiligtum von Montaigu mit ihm zu treffen. Nachdem er an den von Pater General persönlich geleiteten Exerzitien teilgenommen hatte, reiste Damian nach Bremen, wo er am 9. November 1863 einer Dampfer nach Honolulu bestieg. Nach viermonatiger Reise traf er dort am 19. März 1864 ein, wurde am 26. März zum Subdiakon, am 17. April zum Diakon und am 21. Mai 1864 schließlich zum Priester geweiht.

Am 5. Juni machte er sich von Honolulu aus auf zu dem ihm zugeteilten Distrikt Puna, wo die Lage sehr kritisch war. Es gab dort nicht mehr als 350 Katholiken. Doch nur wenige Monate später, am 19. März 1865, verließ P. Damian Puna in Richtung Kohala, um den Platz von P. Klemens einzunehmen, der mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte. Der Bezirk Kohala bot neben seelsorglichen Mängeln auch noch geographische Schwierigkeiten. Es gab dort weder Wege noch Straßen, das Terrain war zerklüftet und häufig von abschüssigen Felswänden durchbrochen. Diese Situation gab P. Damian Gelegenheit, seine ganze Zähigkeit und Hingabe im Dienst der Evangelisierung der Eingeborenen unter Beweis zu stellen, denen er all seine Kraft widmete.

Am 14. Mai 1873, aus Anlass der Einweihung einer neuen Kirche in Wailuku auf der Insel Maui durch den apostolischen Vikar, fand sich auch P. Damian ein, um die Mitbrüder wiederzusehen, sich mit ihnen auszutauschen und bei den Feierlichkeiten mitzuwirken. Beim Gespräch mit dem apostolischen Vikar erfuhr er von den traurigen Zuständen auf der Insel Molokai und der katastrophalen Verwahrlosung der Leprakranken. Eine Woche später, reiste P. Damian, entschlossen wie immer, nach Molokai. Seine Entscheidung kommentierte er folgendermaßen: "Sicherlich hat die Erinnerung daran, dass sich bereits am Tag der Gelübde das Leichentuch über mich gebreitet hat, bewirkt, dass ich die Gefahr nicht fürchte, selbst von der furchtbaren Krankheit angesteckt zu werden, wenn ich in Molokai meine Pflicht erfülle."

Am 10. Mai 1873 traf P. Damian in Begleitung des Bischofs in Molokai ein, der ihn den etwa 800 Leprakranken vorstellte. Mit seinen 33 Jahren strotzte er nur so vor Kraft und Gesundheit. Sein Gepäck bestand lediglich aus dem Brevier und einem Kruzifix und er machte sich unverzüglich an die Arbeit, um in der schwierigen Lebenssituation, in der die Leprakranken dahinvegetierten, geistige und materielle Abhilfe zu schaffen.

Innerhalb kurzer Zeit gestaltete er das Aussehen des Leprosoriums vollständig um, wobei er folgende Ziele verfolgte: Verbesserung der Mahlzeiten; Bau von Häusern; Freizeitgestaltung für die Kranken; Legen einer Wasserleitung;

medizinische Behandlung, zumal es dort zunächst keinen Arzt gab; Behandlung der leprakranken Kinder; Errichtung von Kirchen und Kapellen; spirituelle Werke und schließlich die Begleitung der Kranken bis zu ihrer letzten Ruhestätte. P. Damian oblag die Leitung, Regierung und Mission lieferten das Material.

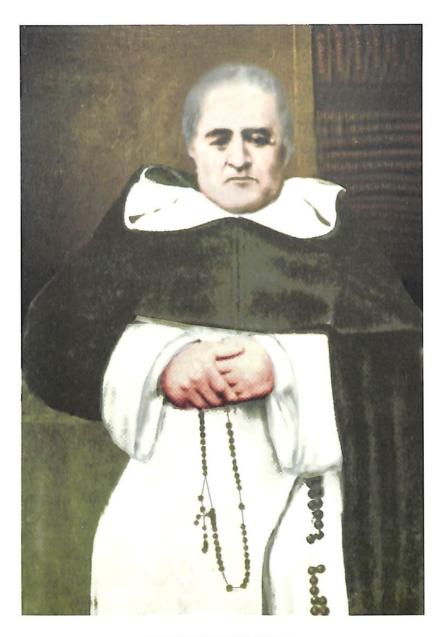
Schließlich geriet er selbst unter die Geißel der furchtbaren Krankheit, die damals als unheilbar galt. 1885 wurde er offiziell zum Leprakranken erklärt. Doch ließ er sich nicht entmutigen und verdoppelte sein Engagement in den letzten vier Jahren seines Lebens. In dieser Zeit erfuhr P. Damian auch eine große spirituelle Entwicklung. Mit dem Gekreuzigten in einer Einheit spürte er eine überschwängliche Freude. Seine Großzügigkeit führte ihn zu einer grenzenlosen Opferbereitschaft, die sich später wegen einiger Oberer im Hinblick auf seine Absichten mehr als einmal zu einem beschwerlichen Kreuzweg wandelte. Da er die meiste Zeit während seines Aufenthalts auf Molokai allein war, ersuchte er wiederholt um Hilfe.

Bevor P. Damian starb, durfte er am 12. November 1888 noch die Ankunft dreier Franziskanerinnen von Syracuse (Vereinigte Staaten) mit deren Kaplan P. Wendelin Möllers miterleben, die er schon seit langem erwartete, damit sie sich um die leprakranken Kinder kümmerten. Es kamen auch noch andere, um zu helfen: Josef Dutton, James Sinett und P. Conrardy, der ihm in den letzten Tagen zur Seite stand. Gerade als der Bau der Kirche von Kalawao sich dem Ende zuneigte, wurde P. Damian, inzwischen 49 Jahre alt, in das Haus seines Vaters gerufen. Es war Karsamstag, der 15. April 1889. Er wurde bei der Kirche der hl. Philomena begraben, unter jener Palme, unter der er nach seiner Ankunft in Molokai seine ersten Nächte verbracht hatte.

Weil P. Damian es auf sich genommen hatte, unter den Leprakranken zu leben, gelang es ihm, aus einer Stätte des Schmerzes eine geschwisterliche Gemeinschaft zu machen. Durch seinen Tod gelangte das Problem der Leprakranken an die Öffentlichkeit. So wurde noch im gleichen Jahr in London eine Gesellschaft zum Kampf gegen Lepra ins Leben gerufen. Weitere Initiativen folgten, darunter die Vereinigung der "Freunde von P. Damian".

Am 27. Januar 1936 wurde der Leichnam von P. Damian in die Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä nach Löwen überführt, wo er immer noch ruht. 1959 hielt seine Statue Einzug auf dem Kapitol in Washington, wo sie die Hawaii-Inseln vertritt. P. Damian lebte die Botschaft Jesu in unverfälschter Weise: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt (Joh 15,13).

Am 4. Juni 1995 wurde Damian Joseph De Veuster von Papst Johannes Paul II. in Brüssel, Belgien, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 11. Oktober 2009 heilig.



FRANZISKUS COLL

(1812 - 1875)

PROFESSPRIESTER DES DOMINIKANERORDENS
GRÜNDER DER KONGREGATION DER DOMINIKANERINNEN
VON DER VERKÜNDIGUNG

Heiligsprechung: 11. Oktober 2009 - Fest: 2. April

Der heilige Franziskus Coll wurde am 18. Mai 1812 als Sohn von Pedro Coll Portell und Magdalena Guitard in Gombreny, Diözese Vich, Spanien, geboren und auf den Namen Franziskus Josef Michael getauft. Er war das jüngste von 12 Kindern einer Wollkämmerfamilie und hatte acht Brüder (drei aus der ersten Ehe des Vaters) sowie drei Schwestern, die alle in einen Orden eintraten. Im Alter von vier Jahren verlor Franziskus den Vater und wurde fortan von der Mutter zu einem soliden christlichen Leben erzogen. Er besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes, wurde mit sechs Jahren gefirmt und empfing - wie damals üblich - mit etwa 10 oder 12 Jahren die erste hl. Kommunion. Beim Spielen erwies sich Franziskus als ein sehr lebhaftes Kind, zeigte aber auch Anzeichen für die Berufung zum Priester, weshalb ihn die Mutter mit elf Jahren in das Seminar von Vich schickte, damit er dort an entsprechenden Kursen teilnehme. Da er völlig mittellos war, musste er sich - um bei einer Familie auf dem Lande, ca. eine Stunde vom Seminar entfernt, wohnen zu können - das Nötige verdienen; dies geschah, indem er deren Kindern Lesen und Schreiben beibrachte und sie im Katechismus unterwies. Da er jeden Tag in die Stadt kam, bat er in den dortigen Klöstern jeweils um einen Teller Suppe, den er als Almosen erhielt.

Eines Tages, auf dem Weg durch die Stadt, widerfuhr Coll - im Blick auf seine Berufung - ein seltsames Erlebnis. Es begegnete ihm ein mysteriöser Unbekannter, der zu ihm sagte: "Coll, geh' zu den Dominikanern!" Er wandte sich daraufhin an die in der Stadt ansässigen Dominikaner, die von ihm - nachdem sie ihn geprüft hatten - das für das Noviziat nötige Geld verlangten. Da er nicht eine Peseta besaß, musste er wohl oder übel glauben, Opfer einer Täuschung geworden zu sein. Doch dem war nicht so. Bei seiner Prüfung waren nämlich ein Dominikanerpater des Klosters von Gerona und ein weiterer Herr anwesend, die Mitleid mit ihm hatten. Sie rieten ihm, nach Gerona zu gehen, wo man für das Noviziat kein Geld nehmen würde. So machte sich Coll zu Fuß und mit leeren Taschen auf den Weg nach Gerona, wo er im Kloster von der Verkündigung aufgenommen wurde, nachdem er das notwendige Geld, das man dort zumindest für das Ordenskleid verlangte, aufgebracht hatte. Er machte das Noviziat, erhielt eine solide theologische Ausbildung und darüber hinaus noch die Weihen für das Subdiakonat sowie die Erlaubnis zum Diakonat, das er jedoch aufgrund des zwischenzeitlich ausgebrochenen Krieges und der Revolution nicht mehr innerhalb der Klostermauern empfangen konnte.

Mit dem Dekret vom 10. August 1835 mussten sämtliche Orden ihre Klöster aufgeben, die in den Besitz des Staates übergingen. Coll beschloss, nach Hause zurückzukehren. Auf der Straße von Gerona in sein Heimatdorf wurde er von den Revolutionären gefangen genommen, dann aber unerwartet wieder freigelassen. Nach Beendigung seiner Studien im Seminar von Vich wurde Coll am 19. Dezember 1836 in der Kapelle des erzbischöflichen Palais in Solsona zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in der mittlerweile zum Eigentum der

Familie Puigallosas gehörenden St. Georgs-Kapelle, wo er eine Zeitlang sein Priesteramt ausübte.

Nach seiner Versetzung in die Pfarre von Artès wusste er dort sehr bald die Wertschätzung und das Vertrauen der Gläubigen zu gewinnen. Anschließend wurde er vorübergehend in die unglückselige Ortschaft von Moyoà geschickt, wo die Misshelligkeiten des Bürgerkrieges und der Hass zwischen den beiden verfeindeten Parteien unter den Bewohnern ein schreckliches Blutbad angerichtet hatten. Coll gelang es bereits mit seiner Antrittspredigt, den Frieden in der Pfarre wiederherzustellen.

Als er zur Überzeugung gelangt war, dass sich seine Mission nicht auf den Bereich einer Pfarre beschränken sollte, ersuchte er den zuständigen Bischof, seine Tätigkeit als Pfarrer aufgeben zu dürfen, um sich fortan voll und ganz dem Predigen zu widmen. Nachdem ihm dieser die Erlaubnis dazu erteilt hatte, durchwanderte Coll zu Fuß alle Pfarreien Kataloniens. Als er zur Fastenzeit in Belaguer predigte, konnte die Kirche die Gläubigen kaum fassen; selbst der größte Platz war noch zu klein. Die Früchte seiner Bemühungen waren derart, dass sich im Verhalten der Bürger eine tiefgreifende Veränderung abzeichnete. So verschaffte ihm sein bester Freund, der hl. Antonius Claret, um das Jahr 1854 aus Rom den Titel "apostolischer Prediger".

Während der Fastenzeit predigte Coll gemeinsam mit einem Weltpriester, einem Jesuiten und einem Laien. Eine Mission übernahm er erst, nachdem er sich mit dem Pfarrer der jeweiligen Ortschaft darüber geeinigt hatte, dass ihnen ein Haus zur Verfügung gestellt würde, in dem sie die alleinigen Gäste waren.

Obwohl ständig auf Wanderschaft, schlug Coll 1850 seine Zelte endgültig in Vich auf und wurde am 6. November des Jahres zum Leiter des Dritten Ordens der Dominikaner für ganz Katalonien bestellt. Durch sein Predigeramt über die Glaubensmängel, die fehlende religiöse Unterweisung der Kinder seiner Zeit und die Unzulänglichkeiten informiert, die vielen jungen Menschen den Fintritt in eine religiöse Gemeinschaft verwehrten, gründete er am 15. August 1856 die Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung (Abb. 9, S. 194), die sich, bestehend aus sieben mittellosen jungen Frauen, in einem winzigen Haus in Call-Nou in der Diözese Vich der Erziehung und Ausbildung der Jugend widmete. Coll erstellte nicht nur die zugehörige Ordensregel, sondern bemühte sich persönlich um deren spirituelle Formung und zusammen mit einer Professorengruppe des Seminars auch um ihre kulturelle Bildung: "Ich verordne Euch täglich eine Stunde Studium mit derselben Verpflichtung und demselben Ernst, mit dem ihr Eure Gebete verrichtet" (Regel, Kap. II). Nach der Vorbereitungszeit bewarben sich die Schwestern jeweils um das Lehramt und wo immer eine von ihnen die Möglichkeit zum Unterrichten bekam. bildete sich eine kleine Gemeinschaft heraus; andere hielten sich auf Anfrage von Pfarreien oder Gemeinden zur steten Verfügung.

Als sich die Schwestern 1869 weigerten, den Eid auf die liberale Verfassung zu schwören, wurde vielen von ihnen der Lehrberuf untersagt, und so begannen sich innerhalb der Kongregation Kollegs zu formieren. Coll selbst konnte an die 50 Häuser eröffnen. Heute ist die Kongregation über Europa und Amerika verstreut.

Im spanischen Bürgerkrieg des Jahres 1936 starben sieben Schwestern den Märtyrertod.



Rosa Santaeugenia, erste Generaloberin der Kongregation

All diese Initiativen zeigen, dass P. Coll immer ein echter Dominikaner blieb. Obwohl exklaustriert, hing er mit ganzer Liebe an seinem Habit, den er trug, wo immer sich die Gelegenheit dazu bot. Wenngleich die Ordensgemeinschaften mittlerweile etwas weniger verfolgt wurden, konnte er nicht mehr zu den Dominikanern zurück, weil in Spanien lange Zeit hindurch nur drei Dominikanerklöster existierten, die von Katalonien weit entfernt waren. Dennoch hielt er engen Kontakt zu den Oberen, berichtete ihnen von seiner Tätigkeit und ersuchte um wohlwollende Aufnahme seiner bisherigen Arbeit. Colls Wirken als Erzieher und geistiger Führer ging harmonisch Hand in Hand mit seinem Apostolat als Prediger, dem er sich über 30 Jahre widmete und das er auch

nicht aufgab, als er während der Predigt am 2. Dezember 1869 in Salent einen Schlaganfall erlitt, der ihn das Augenlicht kostete. Allerdings ging es von da an mit seiner Gesundheit bergab. Nach der vierten Attacke waren dann auch seine geistigen Fähigkeiten gemindert.

P. Coll starb nach einem weiteren Anfall im Alter von 62 Jahren am 2. April 1875 in Vich, aufgezehrt von einem strapaziösen Leben, vielen apostolischen Reisen und dem Kampf gegen unzählige Schwierigkeiten, denen seine Kongregation ausgesetzt war, sowie beweint von seinen Schwestern und Tausenden von Bürgern. Er wurde auf dem Friedhof der Stadt beigesetzt; 1888 wurden seine sterblichen Überreste in die Kirche des neuen Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17, Barcelona, Spanien, übertragen, wo sie heute noch ruhen.

Am 29. April 1979 wurde Franziskus Coll von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Am 11. Oktober 2009 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



JOHANNA JUGAN

(MARIA VOM KREUZ)

(1792 - 1879)

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER KLEINEN SCHWESTERN DER ARMEN

Heiligsprechung: 11. Oktober 2009 - Fest: 29. August

Die heilige Johanna Jugan (Maria vom Kreuz) wurde am 25. Oktober 1792 in dem Dörfchen Petites-Croix bei Cancale (Ille-et-Vilaine) in Frankreich als Tochter von Jean Jucan und Maria Horel geboren. (Der eigentliche Familienname war Jucan, der wegen Johanna in Saint-Servan in Jugan umgewandelt wurde.) Die ersten Jahre verbrachte die kleine Johanna in der Geborgenheit ihrer Familie. Diese wurde jedoch bald getrübt, zuerst durch den vorzeitigen Tod eines Bruders und zweier Schwestern und um 1798 durch den Tod des Vaters, eines Seemannes aus Neufundland, der während eines Sturms auf dem Meer ertrank. Die Mutter musste sich forthin allein um die vier Kinder kümmern. In der damaligen Zeit der sozialen Umwälzungen konnte die Erziehung und Ausbildung der Kinder nur rudimentär erfolgen. Einige Terziarinnen aus dem Orden des hl. Johannes Eudes, Hüterinnen des Glaubens des Volkes, unterwiesen Johanna im Lesen und Schreiben und lehrten sie den Katechismus. Wenngleich man im revolutionären Frankreich seinen Glauben nicht frei äußern konnte, war dieser in der bretonischen Seele nach wie vor fest verankert. Nach dem Konkordat zwischen Napoleon und Pius VII. im Jahre 1802 wurden in der Kirche von Cancale wieder Gottesdienste abgehalten und Johanna empfing die erste hl. Kommunion.

Schon bald musste sie von zu Hause weg, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Um 1810 wurde Johanna im Dorf San Colombo, unweit ihres Heimatdorfes, im Hause der Viscountess de la Choüe zu Mettrie-aux-Chouettes als Küchengehilfin aufgenommen. In dieser Zeit machte ihr ein junger Matrose den Hof, doch die kaum 18-jährige Johanna wich ihm aus. 1816 wurde in Cancale eine große Mission abgehalten, an der sie mit Feuereifer teilnahm, und sie entschied sich, ihr Leben einzig und allein Gott zu weihen. Als sich dann der junge Matrose neuerlich einstellte und um ihre Hand anhielt, antwortete sie ihm fast prophetisch: "Gott will mich für sich. Er hat mich für ein Werk bestimmt, das ich noch nicht kenne, ein Werk, das es noch nicht gibt." 1817 trat sie in den vom hl. Johannes Eudes (1601-1680) gegründeten Dritten Orden des Herzens von der Wunderbaren Mutter ein, wo sie, in Eud'scher Spiritualität, lernte, lange das Herz Jesu und Mariä zu betrachten, in ihrer Gegenwart zu leben und alles aus Liebe zu tun. So verließ sie Cancale und ging nach Saint-Servan, um dort im Spital von Rosais zunächst als Apothekenhelferin und dann als Hilfe bei einem betagten und kranken Priester zu arbeiten. In ihrer Freizeit unterwies sie jene in der christlichen Lehre, die diese nicht kannten.

Sechs Jahre später, 1823, trat sie in die Dienste von Frau Lecoq, deren Mitarbeiterin und Freundin sie 12 Jahre lang blieb. Sie beteten gemeinsam und übten sich gemeinsam in Frömmigkeit, sie halfen in der Pfarre bei der Vorbereitung der Erstkommunikanten und widmeten sich dem Besuch der Armen und Bedürftigen. Nach dem Tod von Frau Lecoq am 27. Januar 1835 mietete Johanna zusammen mit ihrer Freundin Françoise Aubert eine bescheidene Unterkunft in

Saint-Servan und gab sich, unterstützt von zwei Gefährtinnen, ganz dem Dienst an den Kranken hin.

Im Winter 1839 sah sie sich mit dem Elend einer alten, blinden und kranken Frau namens Anna Chauvin konfrontiert, die nach dem Tod ihrer Schwester im Jahre 1840 auf sich gestellt war und sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Johanna nahm sie in die Arme und legte sie auf ihr Bett. Bald darauf kam eine weitere alte Frau, dann eine dritte. Von diesem Augenblick an wusste Johanna, was ihre Aufgabe war: sich den armen alten Leuten zu widmen. Inzwischen hatten sich ihr zwei weitere Mädchen, Maria Jamet und Virginia Trédaniel, angeschlossen. Sie ersuchten daraufhin den Priester August Le Pailleur, ihr Spiritual zu werden. So entstand eine kleine Hospitalitergemeinschaft, die sich anfänglich "Dienerinnen der Armen" nannte. Im Mai 1840 wurde Johanna zu deren Oberin gewählt. Sie erarbeitete eine Regel in Anlehnung an jene der Barmherzigen Brüder, und am 15. Oktober 1840 wurde die kleine Gemeinschaft de facto (später de iure) approbiert.

Dass sich Johanna die Regel der Barmherzigen Brüder zum Vorbild nahm, kam nicht von ungefähr. Diese hatten 1836 in Dinan, unweit von Saint-Servan, ein Spital für Geisteskranke gegründet, und ein Ordensmitglied, Bruder Claude Marie, traf sich bei seinen Sammelgängen des Öfteren mit Johanna. Als er sah, dass sie große Schwierigkeiten hatte, für den Unterhalt ihrer armen Schützlinge aufzukommen, ermutigte er sie ebenfalls zum Betteln und gab ihr zu diesem Zweck einen Bettelkorb. Es war der erste, den Johanna gebrauchte. Bruder Claude berichtete alles seinem Provinzial, P. Felix Massot, der die Bedeutung des Werkes, das sich da anbahnte, sofort erkannte, zu dessen Förderer und Berater wurde und die kleine Kommunität einlud, sich dem Spitalsorden anzuschließen. Am 15. Januar 1841 wurde vom General Bruder Benedetto Verno die Aufnahmeurkunde ausgegeben, die dann am 29. August des darauffolgenden Jahres unterzeichnet wurde. Da die Zahl der alten Leute immer mehr zunahm, kaufte Johanna am 29. September 1841 ein größeres Haus, das "Haus des Kreuzes" genannt wurde. Inzwischen ersetzte der zum Konsultor des aufkeimenden Werkes ernannte Priester Le Pailleur Johanna als Initiatorin, und so wurde sie am 8. Dezember 1843 gezwungen, auf das Amt der Oberin zu verzichten, woraufhin sie als einfache Bettelschwester das Werk in voller Verantwortung weiter vorantrieb.

Am 4. Februar 1844 fügten die Dienerinnen der Armen ihren bereits in der Gemeinschaft abgelegten Gelübden der Keuschheit und des Gehorsams auch noch jene der Armut und der Gastlichkeit hinzu, die von Johanna als Ausdruck des vollen Mitgefühls verstanden wurden in dem Sinne, jeden so anzunehmen, wie er ist. Gleichzeitig wurden die "Dienerinnen der Armen" in "Schwestern der Armen" umbenannt, wobei jede Schwester einen Ordensnamen erhielt. So wurde aus Johanna Sr. Maria vom Kreuz, die ihre Arbeit als einfache Bettel-

schwester weiterführte und so das Überleben der Gemeinschaft sicherte. In den Augen des Volkes war sie die Oberin.

Im Herbst 1845 wurde Sr. Maria vom Kreuz von der Académie française mit dem Montyon-Preis ausgezeichnet, der für arme Franzosen oder Französinnen vorgesehen ist, die als Initiatoren besonderer Werke gelten. Der Preis wurde ihr in der öffentlichen Sitzung vom 11. Dezember 1845 in Anwesenheit der bedeutendsten Schriftsteller der damaligen Zeit übergeben.

Nach Annahme der endgültigen Bezeichnung "Kleine Schwestern der Armen" (Abb. 10, S. 195) erlebte das Institut, das zur Betreuung armer alter Menschen gegründet worden war, einen enormen Aufschwung. Es entstanden Häuser in Dinan (1846), Paris, Nantes, Besançon (1849), Angers, Bordeaux, Rouen und Nancy (1850). Am 29. Mai 1852 erhielt die Kongregation die Diözesanapprobation und am 9. Juli 1854 die Approbation durch Pius IX. Damals zählte sie bereits 500 Schwestern und 36 Häuser.

1852 wurde Maria vom Kreuz abrupt in das Mutterhaus nach Rennes versetzt, welches dann 1856 gemeinsam mit dem Noviziat nach La Tour Saint-Joseph verlegt wurde. Es war dies der Beginn ihres Rückzuges, mit 60 Jahren und bei noch guter Gesundheit. Er dauerte 27 Jahre. Inmitten der Novizinnen, von denen sie "Kleine Sr. Maria vom Kreuz" genannt wurde, bewahrte sie sich weiterhin ihre Demut und Fröhlichkeit, eine aufmunternde Güte und einen mitreißenden apostolischen Eifer. So wirkte sie durch ihren Glauben und ihre Nächstenliebe auf Generationen von Kleinen Schwestern der Armen, wenn sich auch die Erinnerung an sie als Gründerin des Werkes sogar innerhalb der Mauern des Instituts verlor. Sr. Maria nahm trotz allem mit großem Interesse an der Entwicklung des Werkes teil, das sich über die Grenzen Frankreichs hinaus nach England (1851), Belgien (1853), Spanien (1863), Irland, Amerika, Nordafrika (1868), Italien (1869) und Malta (1878) ausbreitete, und begleitete die Arbeit mit ihrem Gebet bis zum letzten Tag.

Johanna Jugan starb am 29. August 1879 in La Tour Saint-Joseph, wobei sie noch bei vollem Bewusstsein betete: "Ewiger Vater, öffne deine Pforten, heute, für die niedrigste Deiner Dienerinnen, deren größter Wunsch es ist, Dich zu sehen. O Maria, gute Mutter, komm' zu mir. Du weißt, wie sehr ich Dich liebe und wünsche, Dich zu sehen." Ihr Grab befindet sich bei den Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph, Saint-Pern, Frankreich.

Die Kongregation zählte damals 2.400 Kleine Schwestern, verteilt auf zehn Länder. Das Andenken an die Gründerin ist Alexandre Leroy zu verdanken, der 1902 die erste Geschichte der Kleinen Schwestern niederschrieb, wobei er jene Schwestern, die Maria vom Kreuz noch persönlich gekannt hatten, bat, ihre Erinnerungen zu Papier zu bringen.

Am 3. Oktober 1982 wurde Johanna Jugan von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 11. Oktober 2009 heilig.



RAPHAEL ARNÁIZ BARÓN

(1911 - 1938)

BRUDER

DES ORDENS DER REFORMIERTEN ZISTERZIENSER STRENGER OBSERVANZ (TRAPPISTEN)

Heiligsprechung: 11. Oktober 2009 - Fest: 26. April

Der Selige Raphael Arnáiz Barón wurde am 9. April 1911 als Sohn des Forstingenieurs Rafael Arnáiz y Sánchez de la Campa und der Maria Mercedes Barón Torres in Burgos, Spanien, geboren und am 21. April auf den Namen Raphael Arthur Alvaro Josef getauft. Als Erstgeborener von vier Geschwistern, von denen sich drei dem Herrn weihten, verbrachte er seine Kindheit in einer zutiefst christlichen bürgerlichen Familie. Nach der Firmung Ende 1913 und der Zulassung zur Erstkommunion im Oktober 1919 ging er – bis zum Besuch des Gymnasiums bei den Jesuiten und häufig durch Krankheit unterbrochen – zunächst in Burgos zur Schule und dann ab 1922, als sein Vater nach Asturien versetzt wurde, in Oviedo, wo er 1929/30 das Bakkalaureatsdiplom in Naturwissenschaften machte. Gleichzeitig studierte er dort Entwurf und Malerei und bereitete sich auf den Kurs in Architektur vor.

Am 26. April 1930 inskribierte Barón an der Hochschule für Architektur in Madrid, wohin er aus Gründen seines Studiums am 17. September 1932 übersiedelte. Als Philanthrop mit ausgeprägtem Kunstempfinden wusste er Lebensfreude mit intensiver Frömmigkeit zu verbinden. So folgte er einem wohlgeordneten und anspruchsvollen Lern- und Lebensprogramm, in dem auch ein ausgedehnter täglicher Besuch beim Allerheiligsten seinen Platz hatte. Zudem belegte er einen Kurs für Apologetik und schrieb sich in die Vinzenzkonferenz und die Gesellschaft der Nächtlichen Anbetung ein. Von jeher dem Ordensleben zugeneigt, war es schließlich die Lektüre der Biografie des französischen Trappistenbruders Gabriel Mossier aus der Abtei von Chambarand, *Du champ de battaille à la Trappe* (Paris, 1950), die ihn zum Kloster San Isidro de Dueñas – allgemein "La Trappe" genannt – führte, das er schon 1931 besucht hatte und wo er ein Jahr später wieder zu geistlichen Exerzitien einkehrte. Dadurch wurde sein Geist offen für das, was sich als "sein Leben" abzuzeichnen begann.

Von 15. Januar bis 25. Juli 1933 musste Barón im Regiment der "Pioniere/Mineure" in Oviedo seinen Militärdienst ableisten. Im darauffolgenden Oktober schrieb er sich für das zweite Jahr in Architektur ein. Am 2. November teilte er seiner Mutter mit, dass er das Universitätsstudium aufgeben wolle, und am 19. November ersuchte er in einem Brief an den Abt von San Isidro de Dueñas um Aufnahme in die dortige Gemeinschaft. Im Dezember 1933, noch vor Weihnachten, brach er sein Studium plötzlich ab und trat am 15. Januar 1934 als Chorpostulant bei den Trappisten des Klosters San Isidro de Dueñas ein.

Nach dem Probemonat begann Barón am 18. Februar 1934 unter dem Namen Bruder Maria Raphael das Noviziat. Trotz des sehr strengen Trappistenlebens, das durch die auferlegten Restriktionen des aufflammenden Bürgerkrieges noch an Härte zunahm, war Barón ein begeisterter Chornovize, der stets ein Lächeln auf den Lippen trug.

Nach einer ersten strengen Fastenzeit, die er intensiv und freudig beging, zwang ihn das plötzliche Auftreten eines schweren Diabetes mellitus am 26. Mai 1934 zur Heimkehr. Nachdem er sich teilweise erholt hatte, ging er Ende Juli anlässlich

einer internen Feier der Kommunität wiederum für drei Tage nach San Isidro. Dabei fühlte er sich dem Ideal, das ihm so teuer war, immer stärker verbunden, wie auch aus seiner am 19. September 1934 begonnenen Schrift *Apologia del Trapense* hervorgeht, womit er auf das von vielen seiner Familie geäußerte Unverständnis bezüglich seiner Entscheidung antworten wollte. "Vor allen Dingen Gott, immer Gott und nur für Gott!"

Nachdem Barón durch die gezielten und beharrlichen Therapien seine Gesundheit teilweise wiedererlangt hatte, bat er die Oberen mindestens dreimal – und mit Erfolg –, wieder in das Trappistenkloster zurückkehren zu dürfen, und sei es auch nur als einfacher "Oblate", da die kirchlichen Vorschriften es nicht zuließen, dass iemand in seiner Verfassung das Noviziat machte und die Gelübde ablegte. So trat Barón am 11. Januar 1936 neuerlich in San Isidro ein, eben in der Funktion eines einfachen Oblaten, weil er der strengen Observanz, die den Professen durch die Trappistenregel auferlegt war, aus gesundheitlichen Gründen nicht gewachsen war. Als er am 26. September zu den Waffen gerufen wurde, verließen er und einige Mitbrüder das Kloster. Seine Krankheit machte jedoch bald klar, dass er für den Militärdienst nicht geschaffen war, weshalb er nach einem kurzen Aufenthalt bei den Seinen in Villasandino am 6. Dezember in das Kloster zurückkehrte. Eine neuerliche Erkrankung zwang ihn schließlich, dieses am 7. Februar 1937 zu verlassen. Wieder zu Hause, wurde er zu einer Kontrolle in das Militärspital von San José in Burgos beordert, wo man ihn jedoch als "für den Militärdienst völlig ungeeignet" erklärte und in Freiheit entließ.

Am 15. Dezember 1937 kehrte Bruder Maria Raphael zum vierten Mal in das Kloster zurück. Sich seiner Bestimmung inzwischen bewusst, beschreibt und begründet er in einem der schönsten Abschnitte seiner zahllosen Schriften, der an einen im Krieg befindlichen Mitbruder gerichtet war, diese seine umfassende Antwort auf die Liebe, um seinen Wiedereintritt in das Kloster gleichsam zu rechtfertigen.

"Wenn du all die Sünder, Armen, Kranken und Aussätzigen im Gefolge Jesu sehen würdest, wie Er dich ruft und dir einen Platz an seiner Seite anbietet, wie er dich mit Seinen göttlichen Augen anblickt, die Liebe, Mitgefühl und Vergebung ausstrahlen, und Er dich fragen würde: "Warum kommst du nicht mit mir?" – Was würdest du tun? (…) Du würdest dich ihm anschließen – wenngleich als Letzter, als Letzter wohlgemerkt! – und du würdest zu ihm sagen: "Ich komme, Herr, meine Leiden sind nicht wichtig für mich, auch nicht der Tod oder das Essen und Schlafen – wenn Du mich annimmst, komme ich (…), weil Du allein meine Seele von neuem erfüllst'."

Mit der Gesundheit von Bruder Raphael ging es jedoch zunehmend bergab, und so war er sogar gezwungen, mehr als fünf Monate auf der Krankenstation zu verbringen, wo er sein Leiden in beständigem Gebet und in gelassener, freudiger Hingabe an den göttlichen Willen ertrug. Tatsächlich verlief sein Leben geradlinig und klar und ganz auf Gott ausgerichtet: "Ich weiß weder, was ich will, noch was

ich möchte, noch ob ich es möchte oder will... Meine Seele befindet sich in einem Strudel. Manchmal glaube ich, dass mein Herz bereits leer sei, dann wieder merke ich, dass dem nicht so ist."

All diese inneren Erlebnisse entsprangen dem inbrünstigen Wunsch, aus der Nutzlosigkeit des Lebens auszubrechen. "Ich möchte nicht atmen, noch möchte ich sprechen oder die Augen vom Boden erheben... Ich möchte nicht schlafen und auch nicht ausruhen... Ich möchte sterben oder leben, auf jeden Fall aber "etwas" Dir zuliebe tun..., dieses unnütze Leben, das ich führe, ist schrecklich." Dieses Gefühl der inneren Leere überwand Bruder Raphael durch ein intensives Gebetsleben, das von der unwiderstehlichen Anziehungskraft Christi in der Eucharistie und von einer grenzenlosen Hingabe an die Gottesmutter gekennzeichnet war.

Hinzu kommt das ganz besondere Charisma seines umfangreichen literarischen Werkes, genannt "Zeugnis", ein Genre, das in der christlichen Literatur unter "autobiografisch" eingereiht wird. Es ist beeindruckend zu sehen, wie ein junger Laie, der zwar Kurse für religiöse Bildung in Form freier Teilnahme besucht, aber weder Philosophie noch Theologie studiert hat und der nicht einmal des Lateinischen mächtig war, eine derart tiefe Kenntnis vom "Mysterium des Kreuzes" erlangen konnte, getragen von einer außergewöhnlichen Klarheit und Erfahrung mystischen Lebens.

Dieses Gefühl der Identifikation mit dem Herrn auf plastische Weise darstellend, zeichnete er mit seinem Scharfsinn, seiner Sensibilität und künstlerischen Begabung nicht nur die Gestalt Christi als den Prototyp des Martyriums, sondern auch den "Berg der Vervollkommnung" mit seinem steilen und unwegsamen Pfad. Sein Suchen nach Liebe und vor allem nach der Vereinigung mit Christus gipfelten in einem Einsatz für den Glauben und der Hingabe an Gott, im eingehenden Wunsch der Teilnahme am "Mysterium des Kreuzes".

Am 26. April 1938 beschloss er letztendlich unter unsäglichen Schmerzen und vielfältigen Prüfungen und in voller und freudiger Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen sein irdisches Leben. Noch wenige Tage vor seinem Tod hatte er in der Erlaubnis seiner Oberen, die Kukulle der Professen tragen zu dürfen, die höchste Tröstung erfahren, wobei er eine lebendige Erinnerung an ein bescheidenes, sanftes Heldentum hinterließ. Die Beisetzung erfolgte zunächst auf dem Friedhof des Klosters, später in der Abteikirche "La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas, Venta de Baños (Palencia), Spanien. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich rasch, vor allem aufgrund der asketischen Schriften, die Barón nie für die Veröffentlichung aufbereitet hatte. Sie finden sich mittlerweile in einem Sammelband mit dem Titel Hermano Rafael Obras Completas (Bruder Raphaels Gesammelte Werke, 857 Seiten). Seine Malereien und Graphiken sind in dem Buch La pintura y el mensaje del H. Rafael (Die Malerei und die Botschaft von Bruder Raphael, 245 Seiten) wiedergegeben und kommentiert.

Am 27. September 1992 wurde Raphael Arnáiz Barón von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 11. Oktober 2009 heilig.



SIGMUND FELIX FELIŃSKI

(1822 - 1895)

ERZBISCHOF VON WARSCHAU UND GRÜNDER DER KONGREGATION DER FRANZISKANERINNEN DER FAMILIE MARIENS

Heiligsprechung: 11. Oktober 2009 – Fest: 17. September

Der heilige SIGMUND FELIX FELINSKI wurde am 1. November 1822 in Wojutyn in der Diözese Łuck, Pfarre des lateinischen Ritus von Skricze in Wolhynien, damals polnisches Territorium (heute Ukraine), in einer adeligen und tief religiösen Familie geboren; er war das siebte von elf Kindern (das dritte von sechs Überlebenden) des Gerhard Feliński und der Ewa Wendorff. Er wurde im Schoß der Familie großgezogen und besuchte die Schule in Nieświcz. Mit elf Jahren verlor er den Vater. Fünf Jahre später, 1838, wurde die Mutter von der russischen Regierung verhaftet und wegen ihrer patriotischen Aktivitäten, die auf die Unterweisung und die soziale und wirtschaftliche Verbesserung der Situation der bäuerlichen Bevölkerung abzielten, nach Sibirien deportiert. Erst 1844 kehrte sie wieder zurück.

Nach Gymnasialstudien in Łuck, Klewań un Krzemienic studierte Feliński von 1840–1844 Mathematik an der Kaiserlichen Universität von Moskau. Im Anschluss daran arbeitete er bei seinem Tutor Zenon Brzozowski in Sokołówka in Podolien (Ukraine). 1847 ging er nach Paris, wo er Kurse an der Sorbonne und am Collège de France besuchte, die Repräsentanten der großen polnischen Emigration kennenlernte, wie den Fürsten Adam Czartoryski, General Władyslaw Zamoyski und Adam Michiewicz, und mit dem Schriftsteller und Nationaldichter Julius Słowacki freundschaftliche Bande knüpfte. 1848 nahm er am Aufstand gegen die Preußen in der Region Poznań teil. Das Scheitern dieser Aktion und der Tod des Freundes Julius Słowacki führten ihn in den Jahren 1848–1850, als er Hauslehrer der Kinder von Eliza und Henon Brzozowski war, nach München und Paris, wo er die religiöse Dimension seines Daseins zu vertiefen gedachte. Dieser Prozess trug bei ihm auch zur Reifung des Priesterberufs bei.

1851 kehrte Feliński in die Heimat zurück, trat in das Diözesanseminar von Żytomierz ein und studierte an der Römisch-Katholischen Kirchlichen Akademie von Petersburg. Hier wirkte er, nach der Priesterweihe am 8. September 1855, bis 1857 als Kaplan der Dominikaner in der Pfarrei der hl. Katharina und ab 1857 als Spiritual der Studenten der Kirchlichen Akademie. Im gleichen Jahr gründete er in Petersburg das Armenhaus und die Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens (Abb. 11, S. 195). 1861 wurde er zum Professor für Philosophie ernannt.

Am 6. Januar 1862 ernannte ihn Pius IX. zum Erzbischof und Metropoliten von Warschau. Am 26. Januar empfing Feliński in der Kirche zum hl. Johannes von Jerusalem in Petersburg die Bischofsweihe. Am 31. Januar verließ er die Hauptstadt in Richtung Warschau, wo er am 9. Februar eintraf – zu einem tragischen Zeitpunkt für Kirche und Nation. In Warschau herrschte der von den Russen herbeigeführte Belagerungszustand; seit vier Monaten waren alle Kirchen auf Veranlassung der kirchlichen Behörden zum Zeichen des Protests gegen die Eindringlinge geschlossen. In Befolgung der Normen des Kanonischen Rechts und der Direktiven des Heiligen Stuhls erneuerte Feliński am 13. Februar 1862 die Weihe der Kathedrale, die von der russischen Armee am 5. Oktober 1861 entweiht worden war, und ließ am darauffolgenden Tag sämtliche Kirchen der Hauptstadt im Rahmen der Feier des vierzigstündigen Gebets und der Aussetzung des Allerheiligsten wieder öffnen. Am 16. Februar 1862 hielt er feierlich Einzug in die Kathedrale von Warschau,

doch regierte er die Diözese nur für 16 Monate, vom 9. Februar 1862 bis 4. Juni 1863, misstrauisch beäugt sowohl von Teilen der Gesellschaft als auch vom Klerus selbst und verbunden mit provokanten Aktionen der russischen Regierung, die ihn vor den Augen des Volkes bloßstellte, indem sie ihn der stillschweigenden Mitarbeit mit den Regierenden bezichtigte. Nahezu jeden Tag registrierte man neue Gründe für einen Zusammenstoß mit der Regierung der Besatzer und der sog. "Partei der Bewegung".

Obwohl ihn diese Schwierigkeiten bedrückten, widmete sich Feliński mit apostolisch-pastoralem Eifer der religiösen und moralischen Erneuerung der Nation, um die Einmischung der Regierung in die inneren Angelegenheiten der Kirche zu unterbinden. Er führte Pastoralvisitationen in den Pfarreien und bei den karitativen Einrichtungen durch. Um dem Theologiestudium Impulse zu geben, reformierte er den Unterrichtsplan der Kirchlichen Akademie von Warschau und der Diözesanseminare; er hob das spirituelle und intellektuelle Niveau des Klerus und setzte sich für die Freilassung der inhaftierten Priester ein. Die Priester verpflichtete er zur Verkündigung des Wortes Gottes, zur Pflege der Katechese, zur Gründung von Volksschulen und zur moralischen Erneuerung der Nation, "um eine zufriedene, gläubige und aufrichtige neue Generation zu schaffen". Sein besonderes Augenmerk galt den Armen, insbesondere den Kindern, zu deren Wohl er in Warschau ein Heim und eine Schule gründete, die er der Obsorge der aus Petersburg herbeigerufenen Schwestern der Familie Mariens übergab.

Aufgrund der tragischen Erfahrung der unmittelbaren Teilnahme am Aufstand von 1848 versuchte er das polnische Volk von einer neuerlichen Revolte gegen den russischen Eindringling abzuhalten, wobei er andererseits ernormen Mut im Anprangern der von der repressiven Regierung geübten Missbräuche bewies. Nach dem Ausbruch des Aufstandes im Januar 1863 zum Zeichen des Protests gegen die blutige Unterdrückung durch die Regierung zog er sich am 12. März vom Staatsrat zurück und beschwor Zar Alexander II. in einem Brief vom 15. März, den blutigen Repressalien ein Ende zu setzen. Im gleichen Atemzug protestierte er gegen die Hinrichtung des Kapuziners Agrypin Konarski, Kaplan der Aufständischen. Dieser wurde am 12. Juni 1863 erhängt.

Mit dem von ihm bewiesenen Mut und der Unterhaltung von Geheimverbindungen mit dem Heiligen Stuhl ohne Zwischenschaltung der Regierung – womit er sich, abgesehen von direkten Beziehungen, einem ausdrücklichen Verbot der zaristischen Gesetzgebung mit der Strafe des Exils widersetzte – machte sich Feliński bei den russischen Behörden so verhasst, dass er am 14. Juni 1863 von Warschau nach Russland gebracht und nach einer Internierung in Gatcina von Zar Alexander II. ins Exil nach Jaroslawl an der Wolga, im Herzen Russlands, verbannt wurde.

Dort blieb er 20 Jahre. Obwohl überwacht und jeder bischöflichen Jurisdiktion entzogen, engagierte er sich besonders für die geistliche und menschliche Betreuung der Katholiken vor Ort und der Exilierten in Sibirien. Es gelang ihm auch, in Jaroslawl eine katholische Kirche zu bauen, um die dann eine Pfarre gegründet wurde. Mit seiner moralischen Haltung stieg er im Ansehen der Bewohner, sodass er den Beinamen der "heilige polnische Bischof" erhielt.

Im Zuge der Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der russischen Regierung wurde Feliński 1883 freigelassen, doch durfte er nicht nach Warschau zurückkehren. Leo XIII. schrieb ihm am 15. März desselben Jahres den Titularsitz von Tharsus zu. "Außer einigen Zeichen des Wohlwollens von Seiten des Papstes bei einer Audienz in Rom", gab es für Feliński keine weiteren "Anerkennungen".

Die letzten 12 Jahre seines Lebens verbrachte Msgr. Feliński im Halbexil im südöstlichen Galizien, in Dżwiniaczka in der Diözese Leopoli (Lviv, Lemberg), unter österreichischer Herrschaft. Auch hier verstand er es, als "einfacher Priester" zu wirken, und betrieb unter den Bauern polnischer und ukrainischer Herkunft eine intensive Seelsorge. Als Kaplan der öffentlichen Kapelle des herrschaftlichen Hauses der Grafen Kęszycki und Koziebrodzki war er intensiv in der Seelsorge tätig, weshalb die Bewohner der Umgebung nach Dżwiniaczka strömten. Auf eigene Kosten errichtete er im Dorf eine Schule, die erste in der Geschichte dieser armen Region, eröffnete ein Kinderheim, und baute die Kirche und den Konvent der Schwestern der Familie Mariens.

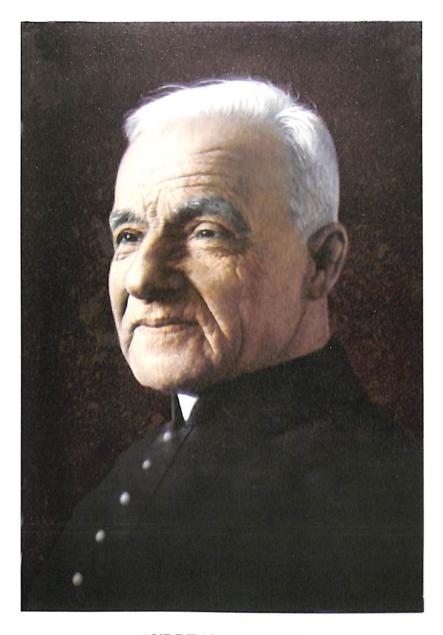
In der Freizeit widmete er sich dem Schreiben und der Vorbereitung der Veröffentlichung der Werke, die er im Exil von Jaroslawl an der Wolga verfasst hatte. Zu den wichtigsten gehören: Spirituelle Konferenzen (Lemberg 1885, Warschau 1903); Paulina, Tochter von Ewa Feliński (Lemberg 1885); Glaube und Atheismus gegenüber dem persönlichen Glück (Lemberg 1886); Unter Führung der Vorsehung (Krakau 1888); Christliches und atheistisches Wissen im Verhältnis zum sozialen Einsatz (Lemberg 1889); Vorträge über Berufungen (Krakau 1890); Erinnerungen (Krakau 1897, Lemberg 1911, Warschau 1986).

Msgr. Feliński starb am 17. September 1895 in Krakau im Ruf der Heiligkeit und wurde zunächst (20. September) dort und dann (10. Oktober 1895) in Dżwiniaczka beerdingt. 1920 wurden seine sterblichen Überreste nach Warschau überführt und am 14. April 1921 in den unterirdischen Gewölben der Johanneskathedrale feierlich beigesetzt, wo sie heute noch ruhen – umgeben von der Wertschätzung und Verehrung für den verbannten Hirten, den Apostel der nationalen Verständigung und der evangelischen Brüderlichkeit, den Gründer der Franziskanerinnen der Familie Mariens, der als Vorbild für ein Leben gilt, welches Gott, dem Nächsten, der Kirche und dem Vaterland geweiht war.

Seine Gestalt ist dauerhaft als Erzbischof von Warschau, Hirte im Exil, Asket, Schriftsteller und entschiedener Verteidiger der Menschen in die Geschichte eingegangen und wird nicht nur auf polnischem Boden, sondern auch in Russland, Weißrussland, Litauen und in der Ukraine verehrt.

Die Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens erfüllt ihre apostolische Aufgabe in Polen, Brasilien und Rom. Erzbischof Feliński stand schon zu Lebzeiten im Ruf eines heiligmäßigen Priesters und wurde als "Märtyrer für Kirche und Nation" bezeichnet.

Am 18. August 2002 wurde Sigismund Felix Feliński von Papst Johannes Paul II. in Krakau, Polen, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 11. Oktober 2009 heilig.



ANDREAS BESSETTE

(1845 - 1937)

ORDENSMANN
DER KONGREGATION VOM HL. KREUZ

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010 – Fest: 6. Januar

Der heilige Andreas Bessette wurde am 9. April 1845 in der Nähe des Dorfes Saint-Gregoire d'Iberville, damals Diözese Montreal, in der kanadischen Provinz Ouebec geboren. Er war das achte von 12 Kindern der Familie von Isaak Bessette und Klothilde Foisy. Bei der Geburt war das Kind so schwach. dass es die Eltern nottauften. Am darauffolgenden Tag wurde es dann unter Vorbehalt in der Kirche auf den Namen Alfred getauft. Die Familie war sehr arm und wohnte, außerhalb des Dorfes, in einem Häuschen, das aus einem einzigen Raum bestand. Alfreds schlechter Gesundheitszustand, bedingt durch ein chronisches Magenleiden, erlaubte es ihm nicht, alles zu essen, was die anderen aßen, und so bereitete ihm die Mutter mit großer Sorgfalt iene Speisen, die er vertragen konnte. 1854 verlor er mit neun Jahren den Vater, der beim Holzfällen von einem Baum erschlagen wurde. Im Herbst 1857, als Alfred 12 Jahre alt war, starb auch die Mutter an Schwindsucht, Alfred kam daraufhin nach Saint-Césaire zu seiner Tante Marie-Rosalie Foisy, die mit Timotheus Nadeau verheiratet war. Der Junge konnte kaum lesen und schreiben, im Katechismus aber kannte er sich aus. Die Situation verlangte es, dass er sich schon sehr bald sein Brot selbst verdienen musste. Seine angeschlagene Gesundheit zwang ihn allerdings, wenn schon nicht die angebotene Arbeit abzulehnen, so doch zumindest häufig den Beruf zu wechseln. So arbeitete er als Knecht auf einem Gutshof, als Tischler-, Bäcker-, Schuhmacherlehrling, als Lehrling in einer Eisenschmiede – und musste sämtliche Beschäftigungen, wie schon erwähnt, immer wieder aufgeben. Vier Jahre lang bereiste er die Vereinigten Staaten, wo er vorwiegend in Spinnereien tätig war. Täglich empfahl er sich dem hl. Joseph, der wie er Armut, Arbeit und Exil erlebt hatte.

Nach Alfreds Rückkehr nach Saint-Césaire konnte Pfarrer André Provençal feststellen, dass der Glaube während seines USA-Aufenthaltes nicht gelitten hatte, sondern - im Gegenteil - stark gewachsen war. Bei dieser Gelegenheit erkannte er auch seine religiöse Berufung und legte ihm nahe, der Kongregation vom Heiligen Kreuz beizutreten. Diese war in Frankreich von P. Basilius Moreau gegründet worden und umfasste Patres, Brüder und Schwestern. 1847 kam sie auf Ersuchen von Msgr. Ignaz Bourget nach Kanada, um das französischsprachige Schulsystem wiederaufzubauen, das von den Engländern vor mehr als einem Jahrhundert abgeschafft worden war. Sie hatten das Land 1759 in Besitz genommen, ohne dass es ihnen je gelang, die katholische französische Bevölkerung zu assimilieren. Wie der Großteil seiner Zeitgenossen hatte auch Alfred bis dahin nie Zugang zu einer Schule gehabt. Daher zögerte er vorerst auch, dem Rat des Pfarrers Folge zu leisten. Als er aber sah, wie überzeugt dieser von seinen Fähigkeiten war, überwand er seine Zweifel und bat um Aufnahme als Laienbruder in die Kongregation vom Heiligen Kreuz in Montreal, nicht zuletzt auch wegen der Verehrung des hl. Joseph, die man dort pflegte. Bei sich trug er einen Brief, in dem der Pfarrer den jungen Alfred mit den Worten empfahl: "Ich sende Euch einen Heiligen."

Am 27. Dezember 1870 erhielt Alfred im Alter von 25 Jahren das Ordenskleid der Brüder vom Heiligen Kreuz, die auch Brüder des hl. Joseph genannt wurden. In Würdigung seines Pfarrers André Provençal wählte er damals den Namen Bruder Andreas. Am Ende des Noviziatsjahres wurde ihm jedoch die Ablegung der Profess wegen seines schlechten Gesundheitszustandes verweigert und das Noviziat um sechs Monate verlängert. Da intervenierte der Novizenmeister mit den Worten: "Wenn dieser junge Mann schon nicht arbeiten kann, so kann er zumindest gut beten." Diese Aussage führte zu einer Änderung in der negativen Einstellung und Bruder Andreas wurde am 22. August 1872 zur Profess zugelassen.

Nach der Profess wurde er zum Pförtner des Kollegs Notre-Dame von Montreal ernannt, was er 40 Jahre lang blieb. "40 Jahre an der Pforte, und sie haben mich nie davongejagt!" pflegte Bruder Andreas mit jener liebenswerten Heiterkeit zu sagen, die ihm zeitlebens nie abhanden kam. Von lebhafter und empfindsamer Natur und ausgestattet mit einem hervorragenden Urteilsvermögen sowie Sinn für Humor wurde der junge Pförtner schon bald zum guten Geist für die Armen, Kranken und seelisch Bedrückten, die sich seinem Gebet empfahlen.

Als er 30 Jahre alt war, geschahen außergewöhnliche Heilungen. Ein erstes schriftliches Zeugnis davon wurde am 9. Mai 1878 in einer Zeitschrift in Frankreich veröffentlicht, worin von fünf Heilungen die Rede war, die man der Fürbitte des kleinen Bruders Andreas zuschrieb. Von da an wurde Bruder Andreas – man könnte sagen, Tag und Nacht – von armen, unglücklichen Menschen auf der Suche nach Trost und Heilung belagert, die aus allen Teilen Kanadas und der Vereinigten Staaten herbeiströmten. Ihnen allen empfahl er die Verehrung des hl. Joseph, die Treue zum christlichen Leben, das Gebet und das Vertrauen in Gott. Mit einer Medaille oder mit dem Öl der Lampe, die zu Füßen der Statue des hl. Joseph brannte, strich er über ihre Glieder und sagte: "Das Öl, die Medaille, lassen leichter an den hl. Joseph denken, sie wecken das Vertrauen in ihn." Und alle fühlten sich, wenn sie gingen, gestärkt an der Seele und nicht selten auch am Leib.

Der Andrang wurde so groß, dass der Obere sich zur Aufstellung ziemlich strenger Regeln gezwungen sah. Die Kranken mussten an einer kleinen Straßenbahnhaltestelle auf der anderen Seite der Straße warten. Bruder Andreas nahm die Entscheidung der Oberen demütig an und schrieb sämtliche Heilungen der Fürsprache des hl. Joseph zu.

1894 erhielt Bruder Andreas die Erlaubnis, an den Hängen des über der Stadt Montreal emporragenden Mont Royal eine kleine Holzkapelle zu Ehren des hl. Joseph zu errichten. Diese Kapelle vor dem Kolleg wurde schon bald zum Ziel von zahllosen Pilgern, weshalb es die Oberen von Bruder Andreas für ratsam hielten, für seine ständige Anwesenheit beim Heiligtum zu sorgen, und so wurde er im Sommer 1905 offiziell zu dessen Hüter ernannt. Von da an wandte Bruder Andreas fast seine ganze Zeit für alle möglichen Kranken auf. Entweder empfing er sie im Büro des Oratoriums des hl. Joseph oder er besuchte sie abends

in ihren Häusern. Auch wenn er sich aus Montreal entfernte, um etwas Muße zu finden, war seine Anwesenheit sofort in aller Munde und der Strom der Kranken setzte wieder ein. Auf diese Weise lernte er die unendliche Vielfalt menschlichen Elends kennen. Er empfing diese armen Geschöpfe daher mit größtem Wohlwollen und nicht selten kam es auch zu körperlichen Heilungen. Der Eifer von Bruder Andreas galt vor allem den seelisch Bedrückten, die sich an ihn wandten. Er wusste ihnen zu begegnen und neue Hoffnung zu geben.

Gerüchte über angebliche Wunder bzw. göttliche Zeichen, die in der Gemeinschaft um ihn herum wahrgenommen wurden, verbreiteten sich von Mund zu Mund. Die kirchlichen Autoritäten bewiesen ein hohes Maß an Verständnis, indem sie – auch wegen der Beharrlichkeit von Bruder Andreas – so wenig als möglich einzugreifen versuchten. So sagte der Bischof Msgr. Bruchési: "Lasst ihn machen! Wenn es Menschenwerk ist, wird es von selbst zusammenbrechen; ist es jedoch ein Werk Gottes, wird es Bestand haben." Auch von staatlicher Seite erfolgte keinerlei Verbot.

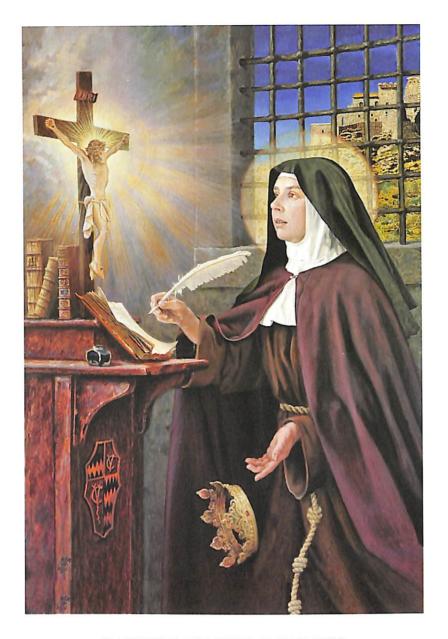
Im Rhythmus dieser Ereignisse und der Anstrengungen und Initiativen des Volkes entwickelte sich auch das Heiligtum des hl. Joseph. Im Jahre 1908 sammelten Freunde von Bruder Andreas 2.000 Unterschriften, um zu erreichen, dass die Kapelle vergrößert und während des Winters beheizt werde. Sie selbst übernahmen die Verantwortung für die Leitung und Finanzierung des Projekts, dessen Initiator, Seele und Herz Bruder Andreas war.

1915 wurde die Erlaubnis zur Errichtung einer Krypta erteilt, die dann am 16. Dezember 1917 eröffnet wurde; und am 16. August 1924 erfolgte die Weihe des Ecksteins einer Oberkirche, die sich, nach mehrmaliger Unterbrechung aufgrund verschiedenster Schwierigkeiten, zum größten Heiligtum zu Ehren des hl. Joseph und zu einem der meistfrequentierten religiösen Zentren der Welt entwickeln sollte. Anlässlich der Zusammenkunst am 2. November 1936 zur Besprechung der Probleme hinsichtlich der Fertigstellung der Kirche meldete sich auch Bruder Andreas zu Wort: "Wenn ihr die Mauern der Oberkirche verkleiden wollt, werde ich die Statue des hl. Joseph dort aufstellen und er wird die nötigen Mittel aufbringen, um sich vor Regen, Kälte und Schnee zu schützen." Ende desselben Jahres beschloss man den Bau sortzusetzen und am 1. Januar ermutigte Bruder Andreas die Seinen ein letztes Mal mit den Worten: "Habt Vertrauen!" Am 6. Januar 1937 starb er im Alter von 91 Jahren im Ruf der Heiligkeit.

Die Einweihung der Kirche erfolgte erst am 15. Mai 1955.

Das Grab von Bruder Andreas befindet sich im Heiligtum des hl. Joseph in Montreal.

Am 23. Mai 1982 wurde Bruder Andreas Bessette von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 17. Oktober 2010 heilig.



BATTISTA (CAMILLA) VARANO

(1458 - 1524)

KLARISSIN

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010 – Fest: 31. Mai

Die heilige Battista (Camilla) Varano wurde am 9. April 1458 als uneheliches Kind des Herzogs von Camerino und einstigen Generalkommandanten der Venezianer, Giulio Cesare da Varano, geboren. Sie wuchs am Hof unter dem wachen Auge von Giovanna Malatesti, der Braut des Herzogs, auf und wurde ganz nach den höfischen Gepflogenheiten erzogen.

Am Karfreitag des Jahres 1466 (oder 1468?) hörte sie in Camerino eine Predigt des Franziskaners Domenico da Leonessa über das Leiden Christi, die sie so sehr ergriff, dass sie kurze Zeit darauf, wie aus ihrer 1491 niedergeschriebenen Autobiografie hervorgeht, das Gelübde ablegte, auf Anregung des Predigers jeden Freitag zu einem Tag des Mitleidens mit Jesus zu machen und sich ein Leben lang der seelischen Qualen des göttlichen Herzens Jesu zu erinnern, was ihr jedoch schon bald zunehmend schwerfiel.

Am Hof des Herzogs herrschte nämlich ein liberaler Geist. Erzogen in klassischer und moderner Literatur, fühlte sich Camilla mehr von Gesang, Tanz und ausgelassenem Leben angezogen als von Gebet und frommer Lektüre. Der Anblick von Ordensleuten war ihr sogar ein Ärgernis. Nur ihr unbezähmbarer Wille rettete die verlorene Begeisterung für das Karfreitagsgebet. "Selig das Geschöpf, das durch keine Versuchung das begonnene Gute unterlässt", sagte sie später.

Im Alter von 18 Jahren verspürte sie immer stärker den Ruf zum Ordensleben, um sich dem leidenden Christus auf Golgotha zu weihen. Ihr Vater war jedoch dagegen und wollte sie standesgemäß verehelichen. Zwei Jahre lang versuchte er, sie durch Schmeicheleien, Drohungen, ja sogar durch Einsperren umzustimmen. Doch gerade in dieser schweren Zeit hatte sie eine Christusvision, bei der Jesus aus ihrem Herzen kam und vor ihr herging und sie auf seinem Herzen die Worte eingeprägt sah: "Ich liebe dich, Camilla." Mit 23 Jahren gelang es ihr schließlich, den Widerstand des Vaters zu brechen.

Am 4. November 1481 trat sie zusammen mit ihrer Cousine Gerinda in das Klarissenkloster Sorelle Povere di Santa Chiara in Urbino ein, wo sie den Namen Schwester Battista erhielt. Im Noviziat versuchte sie die Worte Christi, die sie bis dahin vernommen hatte, in ihrem Leben umzusetzen, und schrieb diese 1491 in ihrem Werk I ricordi di Gesù nieder.

Am 4. Januar 1484 verließ sie mit 8 Mitschwestern auf Veranlassung der Oberen Urbino, um in das von ihrem Vater im aufgelösten Kloster der Olivetaner zu Camerino gegründete Klarissenkloster *Santa Chiara* einzutreten. Schwester Battista wollte, dass in diesem Kloster ausnahmslos nach der Regel der hl. Clara gelebt werde.

Es folgten weitere außerordentliche Erlebnisse, wie innere Erleuchtungen, Ekstasen, in denen sie in die göttlichen Geheimnisse eintauchte, Visionen von Engeln, der hl. Klara und der hl. Katharina von Bologna. Über diese Erlebnisse schreibt sie in der oben genannten Biografie: "Es ist besser, vom Vielen wenig zu sagen als vom Wenigen zu viel."

Kurz vor August 1488 verspürte sie den hestigen Drang, ihre Erlebnisse niederzuschreiben. *I dolori mentali di Gesù nella sua Passione* (Jesus, unseres Herrn Seelenleiden) ist das bekannteste Werk ihrer Schriften. Da Jesus göttliche Person

ist, schreibt sie, ist die Liebe seines Herzens unendlich. Daher kannten auch seine seelischen Schmerzen keine Grenzen. Sie erreichten in der Agonie im Ölgarten ihren Höhepunkt.

Von Oktober 1488 bis 1493 durchlebte sie eine dunkle Nacht des Geistes. Gott schwieg, die Gegenwart-Nichtgegenwart dessen, der der einzige Beweggrund ihres Lebens war, erfüllte sie mit Angst, ähnlich der Verlassenheit, die Christus selbst in seiner Passion erlebte.

Später wurde sie dann mit einer ganz anderen Art von Schmerz konfrontiert. Cesare Borgia, 1. Herzog von Valentinois und als solcher *Il Valentino* genannt, der Sohn von Papst Alexander VI., hatte mit der Entmachtung der Herren des vatikanischen Territoriums begonnen, um alles der päpstlichen Herrschaft zu unterwerfen. In Camerino bereitete Giulio Cesare da Varano zusammen mit seinen Söhnen Venanzio, Annibale und Pirro die Verteidigung vor, nachdem er seinen jüngeren Sohn Giovanni Maria mit der Mutter und dem Staatsschatz zur Rettung der Dynastie nach Venedig und Battista mit einer Schwester nach Fermo geschickt hatte. Battista jedoch setzte sich ins Königreich Neapel ab, wo sie in Atri von Isabella Piccolomini, der Frau des Herzogs Matteo Acquaviva Aragona, aufgenommen wurde. Inzwischen wurden am 21. Juli 1502 Giulio Cesare und seine Söhne in Camerino gefangen genommen und am 9. Oktober hingerichtet – der Vater in der Festung von Pergola, die Söhne im Turm von Cattolica.

Schwester Battista suchte in diesen schweren Stunden Trost beim Herzen Jesu. Nach dem Tod Alexanders VI. am 18. September 1503 errichtete Giovanni Maria in Camerino, nicht ohne Rache an seinen Feinden zu nehmen, die Herrschaft wieder neu, während Schwester Battista ebenfalls zurückkehrte, ohne jedoch über ihren Verdruss und ihre Leiden auch nur ein einziges Wort zu verlieren.

Im Kloster wurde sie von den Mitschwestern, die sie sehr schätzten, außer zur Vikarin auch zur Äbtissin ernannt. Sie war zu den Schwestern immer liebenswürdig und sah über ihre Mängel hinweg.

Stets offen für die Belange der anderen, wurde sie von Julius II. (1503–1513) zur Gründung eines Klarissenklosters nach Fermo geschickt (1505–1506). In den Jahren 1521/22 verbrachte sie ca. zehn Monate in Sanseverino Marche, wo sie sich um die Einführung der neuen Klarissenkommunität zu kümmern hatte. Schwester Battista schrieb Briefe, um Nonnen und Laien zu ermuntern und um ihnen Ratschläge zu erteilen oder auch um sich für zwei zum Tod Verurteilte einzusetzen. Eine Mitschwester bezeugt, dass Battista vom Eifer der Schwestern so beeindruckt war, dass man spürte, wie sie innerlich brannte, und dass sie keinen anderen Trost und keine andere Speise brauchte. Und wenn sie von der Erlösung der Seelen sprach, schien sie dahinzuschmachten. Ferner bezeugt sie, dass Schwester Battista so vom Wunsch entflammt war, die Kirche zu erneuern, dass sie weder schlafen noch essen noch zuhören konnte, wenn jemand mit ihr sprach. Dies ging so weit, dass sie daran erkrankte.

Es war die Zeit, in der die Kirche sich gehen ließ, was Martin Luther 1517 zum Verlassen der römischen Kirche bewog. Um 1521 verfasste Battista auf Ersuchen eines Ordensmannes das Werk *La purità del cuore* (Die Reinheit des Herzens), eine

vortreffliche Anleitung zur Vollkommenheit, die ihre außerordentliche Lebenserfahrung zum Ausdruck bringt. Dort ist unter anderem zu lesen: "Die Wächter der Stadt sind die Prälaten, die sich um das Heil der Seelen zu kümmern haben, aus denen die schöne Stadt Gottes gebildet ist [...] Diese rücksichtslosen Prälaten sind wohl Wächter der zeremoniellen Mauern, nicht aber der Mauern der guten und heiligen Sitten. Wehe diesen Prälaten, welche die Herde des Herrn zerstreuen! [...] Gott lässt diese Dinge, mit höchster und sicherer Vorsehung, geschehen, und uns armen Menschen steht kein Urteil zu. Wir dürfen daher nicht aufhören, diese Prälaten zu ehren, wir müssen sogar noch öfter für sie beten [...] und das Gebet für sie wird zum eigenen Vorteil sein."

In dieser Aussage schwingt die restlose Ergebenheit Schwester Battistas in den Willen Gottes und andererseits ihre volle Wahrnehmung des konkreten Lebens der Kirche, deren Verantwortungsträger und deren Ruf zu Heiligkeit mit, dem sie sich uneingeschränkt verpflichtet fühlt. Davon spricht ihre innere Verbundenheit mit den unsagbar großen seelischen Leiden und Schmerzen Jesu in seiner Passion. Daraus flossen bei der Versenkung in die Abgründe der sich vorbehaltlos hinopfernden Liebe des göttlichen Herzens ihre großen mystischen Erkenntnisse. So schreibt sie in ihrer Autobiografie: "Durch die wunderbare Gnade des Heiligen Geistes wurde ich in das geheime Gemach des bewunderungswürdigen Herzens Jesu hineingeführt." Dabei tauchte Battista oft ganz tief "in das überaus bittere Meer der seelischen Schmerzen des Herzens Jesu ein".

In Lettera al padre spirituale (Brief an den Spiritual) nennt die Heilige den eigentlichen Gegenstand ihrer Andacht zum heiligsten Herzen Jesu: Man müsse danach trachten, in das Gefäß, d.h., in das Herz Jesu, das so weit ist wie das Meer, einzudringen, um seine Passion zu verkosten und sich daran zu sättigen. Man dürfe nicht bei der Betrachtung der Wunden Christi stehen bleiben, sondern müsse tiefer gehen und bis zum Herzen Jesu vordringen. Dabei ist das leibliche Herz Jesu Symbol der abgrundtiefen Liebe Christi zu den Menschen. Auf diese Liebe antwortete Schwester Battista vor allem durch Demut, Sanstmut, Geduld und Leidensbereitschaft, zumal Gott sie oft und schwer durch Krankheit und seelische Leiden prüfte. So ertrug sie tapfer und großmütig die Ermordung ihres Vater und ihrer Brüder, vergab deren Mördern und betete sogar für sie. Battista liebte das göttliche Herz Jesu über alles, sodass sie in ihrem Trattato della purità del cuore (Traktat über die Herzensreinheit) dem Herzen Jesu gegenüber die Bitte aussprach: "Schicke mich, wie ich es verdiene, in die Hölle, nur lass mich auch dort noch lieben!"

Schwester Battista Varano verfasste 21 Werke, die sie italienisch oder auch lateinisch, in Prosa und Versen niederschrieb. Durch diese Schriften, die noch nicht alle veröffentlicht sind, wurde sie zur Wegbereiterin der neuzeitlichen Herz Jesu-Verehrung.

Battista Varano starb am 31. Mai 1524 an der Pest in Camerino, wo sie im Chor von Santa Chiara begraben ist.

Am 7. April 1843 wurde sie von Papst Gregor XVI. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 17. Oktober 2010 heilig.



CANDIDA MARIA VON JESUS CIPITRIA Y BARRIOLA

(JOHANNA JOSEFA)

(1845 - 1912)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER TÖCHTER JESU

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010 - Fest: 9. August

Die heilige Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola wurde am 31. Mai 1845 auf dem Bauernhof von Berospe in Andoáin (Guipúzcoa), Spanien, als erstes Kind der Weberfamilie Juan Miguel Cipitria und Maria Jesus Barriola geboren und noch am gleichen Tag in der Pfarrkirche von San Martino auf den Namen Johanna Josefa getauft. Im Schoß der Ihren zu einem tief christlichen Leben erzogen, erhielt sie am 5. August 1848 das Sakrament der Firmung.

Da es an Arbeit mangelte, zog die Familie am 5. August 1852 nach Tolosa, wo Johanna Josefa zu Hause die typischen Aufgaben der ältesten Tochter einer Familie mit sieben Kindern zu verrichten hatte. Sie sorgte für die kleineren Geschwister und studierte mit ihnen die Gebete und Lieder ein, die sie selbst gelernt hatte. Eine Schule besuchte sie nicht. Mit zehn Jahren empfing sie 1855 die Erstkommunion. Die Begegnung mit Jesus bereitete ihr eine so unermessliche Freude, dass sie von da an häufig zur Kommunion ging, bis sie von ihrem Beichtvater die Erlaubnis zum täglichen Kommunionempfang erhielt. Schon damals gehörte sie ganz Jesus.

Als man ihr eine günstige Heirat in Aussicht stellte, tat sie ihren Entschluss kund, "allein für Gott" da sein zu wollen. 1865 ging sie nach Burgos in Kastilien, wo sie in die Dienste der Familie Mantoya trat. Als ihr Beichtvater, P. Raimondo Sureda SJ, bemerkte, wie sehr man ihr dort aufgrund ihrer religiösen Praktiken das Leben erschwerte, vertraute er sie der mit sieben Kindern gesegneten Familie des Richters Dr. José Sabater Noverges und Hermitas Becera an. Letztere, eine Frau mit außerordentlichen Tugenden, stand den spirituellen Übungen von Johanna Josefa sehr positiv gegenüber und gemeinsam mit dem Beichtvater begleitete sie die junge Frau bei ihrem nahezu unablässigen Gebet. In diesem Umfeld trat die außergewöhnliche Spiritualität von Johanna Josefa zunehmend deutlicher zutage: eucharistische und marianische Frömmigkeit, besondere Liebe zu den Armen, Verzicht und Buße, tiefe Verehrung des Leidens Christi. Gerade in ihrem selbstlosen Dienst bewies sie ihre Fähigkeit zur Hingabe und grenzenlosen Nächstenliebe.

Im Juni 1868 wurde die Familie Sabater nach Valladolid versetzt und Johanna Josefa ging mit. Dort begegnete sie P. Miguel de Los Santos San José Herranz, einem im Gefolge der Spanischen Revolution von 1868 exklaustrierten Jesuiten, der im Hause seines Bruders wohnte.

Am 2. April 1869 hatte Johanna vor dem Altar der Heiligen Familie in der Rosarillo-Kirche in Valladolid die Eingebung, unter der Bezeichnung "Töchter Jesu" eine neue Kongregation zu gründen, die sich durch Erziehung und Unterricht der Kinder und Jugendlichen dem Seelenheil widmen sollte. P. Herranz erfuhr während der Messfeier die gleiche Eingebung, sodass es ihm – als Johanna Josefa ihr Erlebnis mitteilte – ein Leichtes war, darin den Willen Gottes zu erkennen. Unverzüglich begann er mit der spirituellen und kulturellen Unterweisung von Johanna Josefa, die praktisch Analphabetin war. Einige hielten P. Herranz aus diesem Grund für verrückt, andere wiederum spürten, dass im Leben der jungen

Frau etwas vor sich ging – so auch der Bischof von Salamanca, Joaquín Lluch y Garriga, der das Werk "als nützlich für die Kirche und heilsam für die Gesellschaft" betrachtete.

Johanna spielte mit dem Gedanken, ihre Kongregation in Rom oder in Jerusalem aufzubauen und wandte sich mit einem Schreiben an Papst Pius XI. Dieser sandte ihr seinen Segen mit der Empfehlung, das neue Institut in Spanien zu gründen und Rom für später im Blick zu behalten. Johanna vertiefte sich ins Gebet und gelangte dabei zum Entschluss, die Gründung in Salamanca vorzunehmen. Im Sommer 1871 informierte sie ihre Angehörigen, die im ersten Moment mit Unverständnis reagierten. Als dann aber der Vater gerade zu der Zeit von einer mysteriösen Krankheit befallen wurde, sagte er: "Geh', meine Tochter, wohin Gott dich ruft. Es ist Sein Wille."

Nachdem Johanna schließlich in Salamanca ein Viertel des Hauses zum hl. Joseph gemietet hatte, gründete sie zusammen mit ihren jungen Gefährtinnen Petra Pernavieja, Cipriana Vihuela, Gertrudis Garcia, Emilie Torrecilla und Juana Gomez am 8. Dezember 1871 die Kongregation der Töchter Jesu (Abb. 12, S. 195) und nahm selbst den Namen Candida Maria an. Zu den geistlichen Befürwortern des Projekts gehörten P. Miguel Herranz und Bischof Joaquín Lluch y Garriga, der die aufstrebende Kongregation am 3. April 1873 approbierte. Bereits vom Gründungstag an wurde Candida als Mutter, Gründerin, Oberin und Novizenmeisterin anerkannt.

Anfang 1872 wurde P. Herranz nach Salamanca versetzt und am 1. März zum Oberen der Jesuiten ernannt, die dort ein Seminar leiteten. Dies gab ihm die Möglichkeit, Maria Candida bei der Abfassung der ersten Konstitutionen des Instituts zur Seite zu stehen. Sie legte diese dann am 31. März dem Bischof vor, der sie am 3. April approbierte. Am 8. Dezember 1873 legten M. Candida und ihre Mitschwestern nach einjähriger Vorbereitung die einfachen Gelübde ab, und am 6. Januar 1874 folgte die Eröffnung des ersten Kollegs in Salamanca sowie einer Sonntagsschule für Hausangestellte.

Am 22. Januar 1892 approbierte der Bischof von Salamanca, Fray Tomás Cámara y Castro, die Konstitutionen und am 18. Juli 1899 wurde die Kongregation zivilrechtlich anerkannt und bevollmächtigt, dem eigentlichen Zweck des Instituts, der Förderung der christlichen Erziehung durch Unterricht, nachzukommen. Am 6. August 1901 erhielt die neue Gemeinschaft von der Kongregation der Bischöfe und Regolaren das decretum laudis. Zur Festigung der Gemeinschaft durch die endgültige Anerkennung der Konstitutionen machte sich M. Candida am 31. August 1892 auf den Weg nach Rom, um dort am 28. Oktober die Konstitutionen persönlich vorzustellen, nachdem sie am 18. September von Papst Leo XIII. eine vorläufige Approbation für drei Jahre erhalten hatte. Die endgültige Approbation erfolgte am 29. Oktober 1892.

Am 24. September 1903 legte M. Candida in die Hände von D.J. Manuel García Boza, Beichtvater der Gemeinschaft und Delegierter des Bischofs, die

ewigen Gelübde ab. Die übrigen Mitglieder der Gemeinschaft legten die Gelübde hingegen, den Konstitutionen entsprechend, in die Hände der Generaloberin ab.

Die Zeit lieferte den Beweis dafür, dass hinter der einfachen Angestellten, die kaum lesen und schreiben konnte, eine Kraft der Vorsehung wirkte, die sie dazu befähigte, ihre Hoffnung mit der Großzügigkeit einer Person zu verkünden, die sich in die Hände des Vaters begab, auf den sie ihr ganzes Vertrauen setzte: "Unser Vorhaben ist in Gottes Hände gelegt. Wir sind Töchter Jesu. Er wird uns gegen jedes Übel verteidigen. Das ist unsere Hoffnung und wir werden nicht enttäuscht werden."

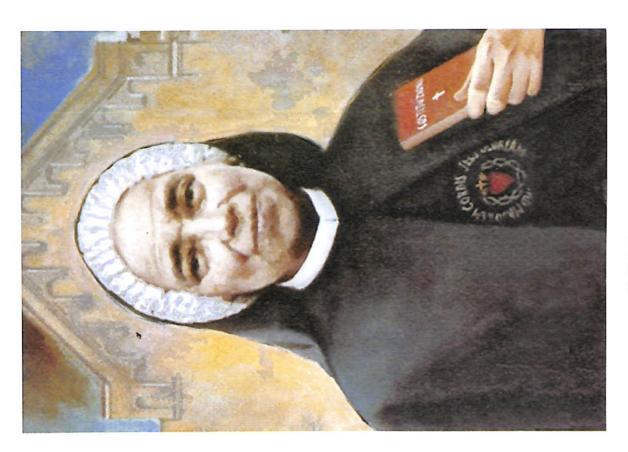
Ohne diesen tiefen Glauben an die göttliche Vorsehung sind die Initiativen, die M. Candida unternahm und die Leiden die sie ertrug, nicht zu erklären. Ihr gesamtes Leben war getragen von einem Geist des Gebets, vom ständigen Wandeln in der Gegenwart Gottes: "All meine Wünsche sind stets auf die größere Ehre Gottes ausgerichtet, durch die Heiligung und Ausbreitung unserer lieben Kongregation, und Gott gibt uns dazu durch Seine Göttliche Vorsehung die zahlreichen Mittel an die Hand."

So ist auch das Vertrauen eine besondere Eigenschaft ihrer Spiritualität. Im Vertrauen auf die Allmacht und die Treue Gottes gab es bei Candida M. keinen Zweifel: "Je größer meine Armseligkeit ist, umso mehr vertraue ich auf die göttliche Barmherzigkeit." Nach außen strahlte sie Frohsinn und Gelassenheit aus. Zu dieser Sicherheit gehörte auch die besondere Verehrung der Mutter Gottes. So pflegte sie zu sagen: "Ich baue nicht auf mich, sondern lege alle Hoffnung auf Dich, meine liebste Mutter."

Dieses Leben in der ständigen Gegenwart Gottes wirkte sich nicht zuletzt in ihrem Amt als Generaloberin aus, zu der sie bis zu ihrem Tod wiederholt gewählt wurde. Ihre fröhliche Bescheidenheit bewahrte sich Candida M. auch in den Stunden des Leidens. Aus tiefer Erfahrung bekannte sie: "Ohne Kreuz geht man nirgendwo hin. Kommen Kreuze, so soll man den Willen Gottes erfüllen!" So konnte sie in ihrer Todesstunde sagen: "Ich scheide in tiefem Frieden, denn ich kann mich nicht erinnern, dass es in den 41 Jahren meines Ordenslebens auch nur einen einzigen Moment gab, den ich nicht für Gott gelebt habe." Sie starb am 9. August 1912 um 17 Uhr in Salamanca, umgeben von ihren Mitschwestern. Als sich die Todesnachricht in der Stadt verbreitete, nahmen zahlreiche Personen aller Schichten in der Aufbahrungshalle im Kolleg der Immaculata Abschied von Candida M. von Jesus, die schon zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit stand.

Unter ebensolcher Beteiligung fand am 10. August auf dem Friedhof von Salamanca die Beerdigung statt. Am 9. Juni 1922 wurden die sterblichen Überreste von Candida M. in das Noviziatshaus in der Avda. de los Reyes de España, 3, Salamanca, Spanien, überführt.

Am 12. Mai 1996 wurde Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 17. Oktober 2010 heilig.



JULIA SALZANO

(1846 - 1929)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER KATECHETINNEN

DES HEILIGEN HERZENS JESU

Fest: 17. Mai

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010

Die heilige Julia Salzano wurde am 13. Oktober 1846 als Tochter von Diego Salzano, Hauptmann der Lanzer Ferdinands II., des Königs von Neapel, und Adelheid Valentino in Santa Maria Capua Vetere, Provinz Caserta, Italien, geboren. Sie war das vierte von sieben Kindern, von denen zwei bereits in zartem Alter starben. Im Schoß der Familie verbrachte sie eine glückliche Kindheit. Doch schon bald sollte der Tod die Heiterkeit durchbrechen. 1856 starb der älteste Sohn, Achille, im Alter von 18 Jahren, und einige Monate später desselben Jahres der Vater. 1857 starb der jüngste Sohn, Mario, im Alter von zwei Jahren, und schließlich 1858 Francesco, der Zweitgeborene.

Die Mutter, nunmehr allein mit drei Kindern (Julia, Vincenzo und Klara) und wegen rechtlicher Kontroversen hinsichtlich der Erbschaft ihres Gatten offenbar in einer wirtschaftlich ziemlich prekären Lage, vertraute Julia schon im Alter von vier Jahren zur Erziehung den Schwestern der Nächstenliebe im königlichen Waisenhaus S. Nicola della Strada an. Dort blieb sie acht Jahre, von 1853 bis 1861, mit gutem schulischen Erfolg. Schon damals zeigte sich ihr tief religiöses Wesen, das sich ganz am Katechismus orientierte. Am 8. Dezember 1854, dem Tag, an dem Pius IX. das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündete, ging sie zur Erstkommunion und empfing, möglicherweise, auch das Sakrament der Firmung.

1861 kehrte Julia im Alter von 15 Jahren in die Familie nach S. Maria Capua Vetere zurück und half fortan der Mutter im Haus. Gleichzeitig setzte sie ihr Studium fort und erhielt 1864 das Diplom der Volkschullehrerin. Anschließend bekam sie eine Anstellung als Lehrerin an der Gemeindeschule von Casoria im Bezirk Neapel, wohin sie im Oktober 1865 mit der ganzen Familie übersiedelte. Julia übte diesen Beruf 23 Jahre lang aus, bis 1888. In ihrer Unterrichtstätigkeit legte sie einen besonderen Akzent auf die religiöse Ausbildung und obwohl der Religionsunterricht durch die Gesetze des Königreichs Italien abgeschafft worden war, engagierte sich Julia in der Unterweisung des Katechismus und der Glaubenserziehung der Mädchen, Buben und Erwachsenen und pflegte die Verehrung der Jungfrau Maria.

Dieser Eifer veranlasste sie zur Mitarbeit in der Pfarrei bei der Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion, der Organisation der Marienmonate, der Monate zu Ehren des Heiligen Herzens Jesu, sowie von Novenen und Triduen, die viele Gläubige anzogen. In ihrem Einsatz für die Katechese wurde sie vom seligen Franziskaner Ludwig von Casoria (1814–1885) ermuntert, der ihr eines Tages sagte: "Hüte dich, Julia, vor der Versuchung, die Kinder unseres geliebten Casoria zu verlassen, denn es ist Gottes Wille, dass du unter ihnen lebst und stirbst."

Auf Anregung des Erzbischofs von Neapel, Kardinal Sisto Sforza, setzte sie sich mit der hl. Katharina Volpicelli in Verbindung, die vom Bischof beauftragt worden war, Nähstuben einzurichten, um die armseligen Kirchen mit heiligen Gegenständen auszustatten. Julia trat dem Unternehmen bei und baute eine solche Stätte auf, die 1877 in Anwesenheit von Volpicelli, der Gründerin der *Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu*, eröffnet wurde. Auf ihren Rat hin schrieb sich Julia 1880 bei den Kleinen Dienerinnen ein, die sich damals "Oblatinnen des heiligen

Herzens Jesu" nannten. Nach zwei Jahren Noviziat wurde sie 1882 zur Assistentin der Gruppe der Kleinen Dienerinnen ernannt, die sie selbst in Casoria ins Leben gerufen hatte, wobei sie sich mit großem Einsatz der Leitung der Dienerinnen, der Schule, der Katechese und der Abhaltung geistlicher Exerzitien widmete, stets in engem Kontakt mit Volpicelli. Ihr pausenloses Engagement wirkte sich auch auf ihre Gesundheit aus, sodass ihr der Arzt empfahl, die Arbeit als Lehrerin aufzugeben. Julia sah darin einen Fingerzeig Gottes, denn vom Schuldienst befreit, würde sie sich ganz den Werken des Apostolats widmen können.

Obwohl ihr noch eineinhalb Jahre fehlten, erhielt sie 1888 auf Vermittlung des Gemeinderates von Casoria die volle Pension. In dieser Situation spielte sie stets mit dem Gedanken, sich im Ordensstand Gott zu weihen, ja sogar eine Ordensgemeinschaft für die Katechese zu gründen. Zur besseren Abklärung nahm sie im Juni 1889 an einem geistlichen Exerzitienkurs teil, der von dem Jesuiten P. Giuseppe Piccirelli gehalten wurde. Er wusste sie in ihrer Entscheidung zu unterstützen und begleitete sie als Spiritual bis zu seinem Tod 1918.

Nachdem sich Julia gesundheitlich erholt hatte, stürzte sie sich mit Feuereifer in die apostolische Arbeit. Als Erstes errichtete sie in ihrem Haus eine Kapelle, die am 15. Oktober 1890 als Oratorium eröffnet wurde. Schon bald schrieben sich zahlreiche Mädchen aus Casoria ein und nahmen an den wöchentlichen Zusammenkünften teil. Schwierigkeiten gab es nur mit dem Leiter des Werkes von Katharina Volpicelli, dem Kanoniker Luigi Caruso, der Julia als Ordensschwester in der von ihm geleiteten Kongregation der Dienerinnen des heiligen Herzens Jesu haben wollte. Diese sah ihre Hauptaufgabe jedoch in der Katechese. Um ihr Vorhaben zu verwirklichen, mietete sie eine Wohnung, in der sie am 21. November 1893 mit zwei Ex-Schülerinnen, Maria Natale und Giuseppina Rullo, das Gemeinschaftsleben aufnahm. Am 5. Februar 1894 konnte das "Fromme Haus der Katechetinnen", der Sitz der künftigen Kongregation, eröffnet werden. Durch ihre besonderen Aktivitäten entfernte sie sich vom Werk der Volpicelli, die sie jedoch voll verstand und dazu ermunterte, dem Weg zu folgen, den sie in Casoria eingeschlagen hatte.

Nach dem Tod ihres Bruders Vincenzo Salzano 1894 stießen Julias Mutter, ihre Schwester Klara sowie das Hausmädchen zur kleinen Kommunität. Nachdem sie im Januar 1899 die Erlaubnis zur täglichen Messfeier und zur Aufbewahrung des Allerheiligsten Altarsakraments erhalten hatte, intensivierte sie ihre Tätigkeit noch durch Einkehrtage, Exerzitienkurse, Vorträge und Tagungen, was schon bald ein größeres Gebäude erforderte, das am 26. April 1903 eingeweiht wurde.

Anfang 1904 kamen die ersten Berufungen, darunter Albina Lenzi, die eine enge Mitarbeiterin Julias wurde und dieser dann in der Leitung der von ihr gegründeten und am 28. Januar 1905 kanonisch approbierten Kongregation der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu (Abb. 13, S. 195) nachfolgen sollte. Es waren die Unwissenheit, die Armut und die Aversion gegen den christlichen Glauben, welche die Dringlichkeit der Umsetzung eines solchen Instituts offenkundig werden ließen, das Julias Sorge um die Evangelisierung befriedigen sollte.

So sagte sie: "Eine Katechetin muss zu jeder Stunde bereit sein, die Kleinen, die Großen und die Unwissenden zu unterweisen; sie darf nicht die Opfer abwägen, die ein solches Amt erfordert. Sie sollte vielmehr wünschen, auf der Höhe ihrer Arbeitskraft zu sterben, so es Gott gefalle."

Trotz gravierender Schwierigkeiten mit dem im Januar 1905 ernannten Beichtvater der Gemeinschaft, der sich als Gründer aufdrängen wollte und alles bis ins kleinste Detail dirigierte, waren die Jahre 1905–1908 eine Zeit großer Fortschritte. Am 21. November 1905 erhielten die ersten acht Schwestern das Ordenskleid. Am 1. Februar 1907 legten Mutter Salzano und Schwester Lenzi auf fünf Jahre die drei Gelübde ab, am 26. Juli des Jahres folgten die anderen.

1910 erhielt Mutter Salzano für die Ordensgemeinschaft des Hauses der Katechetinnen den Segen von Papst Pius X. Eine Wohltäterin, Signora Marruco, die 1910 starb, hinterließ als Vermächtnis, für den Bau der Kirche des katechetischen Werkes Sorge zu tragen, welche 1916 eingeweiht wurde.

Inzwischen arbeitete Mutter Salzano an der Abfassung der Regeln. Es gelang ihr jedoch nicht, von der Religiosenkongregation das Decretum laudis zu erhalten, da das Institut als noch zu wenig entwickelt eingestuft wurde, doch gab es am 12. August 1920 das Dekret der diözesanen Approbation. Die Konstitutionen wurden am 4. Februar 1922 in Rom approbiert, die päpstliche Anerkennung folgte 1960.

In der Zwischenzeit kam es in der erfolgreichen katechetischen Tätigkeit von Mutter Salzano, die diese für gut 60 Jahre in den Dienst der Kirche von Neapel stellte, zu einem ersten Einbruch. Im Februar 1928 erlitt Salzano einen Anfall von Angina pectoris und ihr Zustand schien kritisch. Doch nach Wochen beruhigte sich das Ganze und sie konnte ihre Aktivitäten langsam wieder aufnehmen. Schließlich nahm sie mit den Katechetinnen des heiligen Herzens Jesu sogar am Diözesanen Katechistenkongress teil, der vom Erzbischof von Neapel für April 1928 anberaumt war, wobei sie einen wesentlichen Beitrag leistete und das umsetzte, was sie sagte: "Versuchen wir bei der Darbietung unserer Opfer an Christus großzügig zu sein, halten wir sie in unseren Herzen verborgen. Je weniger sie den Menschen bekannt sind, um so mehr werden sie von Ihm angenommen."

Am 16. Mai 1929 versammelte sie noch einmal die Kinder um sich, die gerade auf die Erstkommunion vorbereitet wurden, um sie unter Mithilfe der anderen Schwestern zu prüfen, wobei sie eigenhändig die Namen aufschrieb. Am Tag darauf erlitt sie jedoch einen Herzanfall und überantwortete ihre Seele ergeben dem Herrn, in Verwirklichung dessen, was sie gesagt hatte: "Ich fühle vor Gott, dass ich, solange mir ein Atemzug bleibt, diesen zur Ehre Gottes und zum Wohle des katechetischen Werkes einsetzen muss...."

Nach der Beerdigung auf dem Gemeindefriedhof schritt man vier Jahre später zur kanonischen Beisetzung in der Kirche der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20, Casoria, Italien.

Am 27. April 2003 wurde Julia Salzano von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 17. Oktober 2010 heilig.



MARIA VOM KREUZ MacKILLOP

(MARIA HELENA)

(1842 - 1909)

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER ST. JOSEF-SCHWESTERN VOM HEILIGEN HERZEN JESU

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010 - Fest: 8. August

Die heilige Maria vom Kreuz MacKillop wurde am 15. Januar 1842, kaum 50 Jahre nach Ankunft der ersten Europäer auf dem australischen Kontinent. als erstes von acht Kindern der aus Schottland stammenden Katholiken Alex MacKillon und Flora McDonald in Fitzroy (heute Melbourne), Victoria, Australien, geboren. Der Vater, der über acht Jahre das Seminar besucht hatte, war ein tiefgläubiger Mann, aber impulsiv, wenig realistisch und hatte bei Geschäften keine glückliche Hand. Wenngleich sie sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation befanden und religiöser Unterstützung entbehrten, schafften es die MacKillops, ihre Erstgeborene bei den Barmherzigen Schwestern unterzubringen, wo sie eine gute Ausbildung und eine fundierte religiöse Erziehung genoss und schon bald einen Hang zur Frömmigkeit zeigte. Als intelligentes Mädchen von lebhaftem Charakter, aufgeschlossen und liebenswert, fühlte sie sich bereits in jungen Jahren dazu berufen, alles, was ihr lieb war, aufzugeben und nur mehr für Gott und die Armen zu leben, doch ließ dieses Leben der Armut im Dienste der Notleidenden und Ausgegrenzten bis zum 25. Lebensiahr auf sich warten, weil Maria sich vorher noch um ihre jüngeren Geschwister kümmern musste.

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten hatte der Vater einen sehr positiven Einfluss auf Marias Entwicklung. Sie wurde gut ausgebildet und vorbereitet. Oft sprach sie von der Dankbarkeit, die sie ihren Eltern schuldete, welche ihre Bestrebungen ohne Vorbehalte teilten.

Nachdem sie in Melbourne gearbeitet hatte, ging Maria 1860, mit 18 Jahren, als Erzieherin nach Penola, einen kleinen Ort im heutigen Südaustralien. Dort traf sie in der Person des Pfarrers P. Julian Tenison Woods auf jenen Mann, dessen Name fortan mit der Seligen in Verbindung gebracht werden sollte, und zwar im Zusammenhang mit der größten in Australien je unternommenen Initiative, der Gründung der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu. Die meisten Familien in dieser riesigen Pfarrei waren arm und besaßen keinerlei Mittel, um die Ausbildung ihrer Kinder zu bezahlen. Der Pfarrer erblickte in der Berufung Marias eine von der Vorsehung geschickte Lösung für dieses Problem. Aus finanziellen Gründen musste Maria auch für ihre Familie arbeiten und begab sich zu diesem Zweck als Lehrerin nach Portland im Staat Viktoria, wo sie bis 1866 blieb. Dann kehrte sie nach Penola zurück, um die gewünschte Verantwortung für die geplante Schule zu übernehmen. Unterstützt von ihren beiden Schwestern Anna und Alexandra richtete Maria MacKillop 1866 in einer aufgelassenen Pferdestallung eine Art Schule ein. Dies gilt als das Gründungsdatum der Kongregation der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu (Abb. 14, S. 195).

Schon bald schlossen sich ihr weitere junge Frauen an und es folgte die Eröffnung einer zweiten Schule. Als P. Woods 1867 zum Direktor des öffentlichen Unterrichtswesens in Adelaide ernannt wurde, berief er Maria mit ihrer kleinen Gruppe in die Hauptstadt, wo sich die St. Josef-Schwestern, die allgemein "Brown Josephites" genannt wurden, zunehmend verbreiteten. 1868 erhielt deren von Woods eigenhändig abgefasste Ordensregel die bischöfliche Approbation.

Die Schwestern organisierten unentgeltlich Schulen, Waisenhäuser, Kinderund Altenheime. Unglücklicherweise behaupteten zwei Schwestern aus dem Haus
von Adelaide während Marias Abwesenheit, die gerade in Queensland weilte,
Visionen zu haben und Eingebungen zu erhalten. Die Intervention des Bischofs
beschwor ziemliche Unruhe herauf. Als Maria 1871 nach einem Jahr Aufenthalt
in der fernen Mission Queensland zurückkehrte, verordnete ihr der inzwischen erkrankte Bischof auf Drängen ihrer erbittertsten Gegner die vollständige Isolation
und forderte ihre uneingeschränkte Zustimmung zu einer von ihm vorbereiteten
Reform der Ordensregel, womit die Einrichtung in ein *Diözesaninstitut* umgewandelt wurde.

Um dieses Vorhaben leichter umsetzen zu können, wurde im Namen des Bischofs von Adelaide beschlossen, dass Maria die Stadt verlassen solle. Als sie vor ihrer Abreise um eine Unterredung mit dem Bischof bat, wurde ihre Anfrage als Verweigerung interpretiert und sie wurde wegen Ungehorsams exkommuniziert.

Maria hielt sich offiziell fünf Monate lang an die Vorgaben, erhielt während dieser Zeit insgeheim aber die Kommunion von Priestern, die an ihre Unschuld glaubten und von der Ungültigkeit ihrer Exkommunikation überzeugt waren. Tatsächlich widerrief der Bischof, der sein Vorgehen bereute, diese eine Woche vor seinem Tod. Das änderte jedoch nichts an der Haltung der anderen Bischöfe, die der Errichtung eines religiösen Instituts mit einheitlicher Struktur und direkter Abhängigkeit vom Apostolischen Stuhl ablehnend gegenüberstanden.

In dieser Bedrängnis rieten ihr einige Priester, die ahnten, welch reiche Frucht das Institut hervorbringen würde, wenn es nur nach den Plänen Marias gestaltet würde, nach Rom zu gehen. Während ihre Schwestern die Arbeit wieder aufnahmen, begab sich Maria am 28. März 1873 auf gut Glück auf jene große Reise, um für das Institut größtmögliche Stabilität zu erreichen. An diesem Tag stach sie vom Hafen von Adelaide aus in See, um in Rom, wo sie wohlwollend aufgenommen wurde, Hilfe bei der Abfassung der Regel zu erbitten. Als sie nach einem Besuch der verschiedenen Heiligtümer Italiens und Frankreichs und einer Reise durch England am 21. April 1847 wieder nach Australien zurückkehrte, machte sie sich, wie empfohlen, an die Überarbeitung der seinerzeit von Woods abgefassten Ordensregel. Im Hinblick auf die Ausweitung des Instituts verwandte Maria ihre ganze Energie, focht schwere Kämpfe aus und legte, um ihre Schwestern an ihrem jeweiligen Wirkungsort zu ermutigen, ungeheure Entfernungen zurück.

1875 wurde sie zur Generaloberin gewählt, doch erlebte sie wegen der Treue zu den Instruktionen Roms große Angstmomente. Letztendlich erhielt sie 1888 von Leo XIII. die Approbation, der zudem verfügte, dass das Institut von einer in Sydney weilenden Generaloberin geleitet werde. Das Institut wurde jedoch vor

allem in Bathurst und Brisbane heftig bekämpft. Die Folge war, dass sich die Schwestern aus beiden Diözesen verabschiedeten. Dennoch ließ Maria es niemals zu, dass auch nur eine von ihnen denen gegenüber, die ihrer Ordensregel wenig Respekt zollten, ein Wort des Missfallens äußerte. Sogar P. Woods distanzierte sich von dem Institut.

In den folgenden 30 Jahren setzte Mutter Maria ihre ganze Kraft dafür ein, die Kongregation in Australien und Neuseeland zu lenken, zu ermuntern und zu verteidigen. Sie schrieb Hunderte von Briefen und legte immense Entfernungen zurück, um den Schwestern, die in den entlegensten Gebieten in völliger Armut lebten, Mut zuzusprechen.

1883 traf Adelaide eine weitere Krise. Auf den Rat eines unversöhnlichen Feindes der Schwestern hin erklärte sich der neue Bischof vom Hl. Stuhl ermächtigt, in ihrer Angelegenheit eine Untersuchungskommission einzusetzen. Besagter Gegner setzte alles daran, die Persönlichkeit der Generaloberin in den Schmutz zu ziehen, das Institut zu unterdrücken und über das, was von ihm übrig blieb, die Kontrolle zu übernehmen. Der Bischof erklärte, dass Maria das Vertrauen ihrer Schwestern verloren habe, und forderte sie auf, Adelaide zu verlassen.

Maria MacKillop gehorchte; sie brachte zwar ihre Überraschung zum Ausdruck, doch kam kein Wort der Bitterkeit über ihre Lippen. In aller Stille brach sie nach Sydney auf. Als der Erzbischof von Sydney, Kard. Moran, die Angelegenheit offiziell untersuchte, stellte sich heraus, dass der Bischof von Adelaide keinerlei Befugnis zur Einsetzung obengenannter Kommission besessen hatte.

Die Ankunft der Generaloberin in Sydney gab dem Institut neuen Auftrieb. Dennoch kündigte Kard. Moran 1885 an, dass in Hinkunft wieder Sr. Bernarda dieses Amt bekleiden werde. Sie hielt den Posten 13 Jahre, bis zu ihrem Tod. Weniger dieser Umstand als vielmehr die Unfähigkeit der neuen Generaloberin gab Mutter Maria Anlass zu Befürchtungen, die sich wohler in ihrer Haut fühlte, wenn sie ihre Missionen außerhalb Sydneys besuchte.

Nach diesem ständigen Auf und Ab wurde Maria 1899 ein weiteres Mal in das Amt der Generaloberin gewählt, das sie zehn Jahre, bis zu ihrem Tod, verwaltete. Im Mai 1902 erlitt sie einen Schlaganfall, dessen Folgen sie für den Rest ihres Lebens beeinträchtigten, wenngleich ihr Geist intakt blieb. Weiterhin inspirierte und ermutigte sie alle in ihrem näheren Umfeld. In den letzten Lebensjahren dauerten die Beschwerden ohne Unterlass an, bis sie am 8. August 1909 in Sydney verstarb, wo sie in der Kapelle des Mutterhauses beigesetzt wurde. Was allen besonders in Erinnerung blieb, war ihre Güte. Ihre sterblichen Überreste ruhen heute in der Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street, Nord-Sydney, Australien.

Am 19. Januar 1995 wurde Maria MacKillop von Papst Johannes Paul II. in Sydney, Australien, seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 17. Oktober 2010 heilig.



STANISLAUS KAZIMIERCZYK

(1433 - 1489)

PROFESSPRIESTER DES ORDENS DER REGULARKANONIKER VOM LATERAN

Heiligsprechung: 17. Oktober 2010 – Fest: 3. Mai

Der heilige Stanislaus Scholtis, nach seiner damals autonomen Geburtsstadt Casimiria (Kazimierz), das heute ein Stadtteil Krakaus ist, allgemein Casimiritano (Kazimierczyk) genannt, wurde am 27. September 1433 in der Pfarre "Corpus Christi", die schon damals den Regularkanonikern vom Lateran gehörte, geboren. Von seinen tiefgläubigen Eltern Matthias und Edvige Scholtis erhielt er eine gediegene christliche Erziehung. Der Vater war Weber und viele Jahre hindurch Konsul und Präsident des Gerichtshofes von Casimiria. Der Name "Scholtis" war daher wohlbekannt. Die Mutter, eine sehr fromme Frau, lehrte Stanislaus die Prinzipien des Glaubens und erzog ihn zu einem soliden christlichen Leben. Zunächst besuchte er die Pfarrschule von "Corpus Christi" in Casimiria. Dann setzte er seine Studien an der Akademie von Krakau fort, wo er mit dem Bakkalaureat in Kunst abschloss. Anschließend promovierte er an der Jagellonischen Universität Krakau in Theologie.

1456 trat Kazimierczyk in die Propstei von "Corpus Christi" des Ordens der Regularkanoniker vom Lateran ein. Mit Abschluss des Noviziats setzte er seine Studien fort. Nach Ablegen der Ordensgelübde wurde er zum Priester geweiht und zum Prediger der Kirche "Corpus Christi" sowie zum "Lektor", Novizenmeister und stellvertretenden Prior der Gemeinschaft ernannt.

Kazimierczyk widmete sich den ihm anvertrauten Aufgaben mit großem Eifer und führte persönlich ein äußerst bescheidenes Leben. Die Menschen strömten ihm zu, angezogen von dem besonderen Charisma bei der Verkündigung des Wortes, der Beichtabnahme und der Seelenführung. In seinen Predigten erklärte er die hl. Messe zum Mittelpunkt des christlichen Lebens eines jeden Getauften. Aus ihr schöpfte er die Liebe zum Herrn, zu seinen Mitmenschen und vor allem zu den Armen und Kranken, die auf seine großzügige Hilfestellung und Aufmerksamkeit zählen konnten.

Die Lehre und die Tugendhaftigkeit, mit der er die Kirche in einer Zeit verteidigte, in der die Ideen von Wiclif und Hus die Runde machten, waren auch eine große Bereicherung für seinen Orden. Die gediegene Ausbildung, die er den Novizen angedeihen ließ, war inspiriert von der kanonischen Reform von Roudnice, jenem spirituellen Zentrum bekannt unter dem Namen "Tschechisch-mährische Devotio moderna" von 1422.

Für ein besseres Verständnis der genannten Reformbewegung muss man zu den Wurzeln der Regularkanoniker vom Lateran zurückkehren. Ihre Geschichte reicht sehr weit in die Vergangenheit, fast so weit wie die der Kirche selbst. Es geht um Priester, welche versuchen, gemeinsam das monastische Ideal zu gestalten – durch liturgisches Leben und pastorale Aufgaben, welche bezeichnend sind für jene, die sich, vom Priesterstand dazu beauftragt, mit den Bischöfen um die Evangelisierung des Volkes und die Spendung der Sakramente kümmern.

Die Ursprünge der Regularkanoniker in Polen reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Dort bestanden damals mehrere Gründungen und es gab auch Berufungen aus Mitteleuropa. Diese siedelten sich 1405 im Kloster "Corpus Christi"

in Krakau an. Um 1426 kam es zu einer Erneuerung der Gemeinschaft von Krakau, es wurden die Gepflogenheiten von Roudnice übernommen. Ihre stärkste Entwicklung erfuhr die Erneuerungsbewegung im 14. und teilweise im 15. Jahrhundert. Sie folgte gefühlsmäßig der Linie des hl. Augustinus mit besonderer Betonung eines explizit spirituellen Lebens, was durch die weite Verbreitung des Buches De Imitatione Christi (Nachfolge Christi) des Thomas von Kempen (ca. 1380-1471) bezeugt wurde: "Was frommt dir, erhaben über die Dreieinigkeit zu disputieren, wenn dir die Demut mangelt und weshalb du der Dreieinigkeit missfällst? Fürwahr! Hohe Worte machen nicht heilig und gerecht, sondern ein tugendhaftes Leben macht uns Gott lieb. Ich wünsche lieber Reue zu fühlen, als ihr Wesen auslegen zu können... Wissenschaft ohne Gottesfurcht, was fruchtet sie? Besser ist fürwahr ein demütiger Bauersmann, der Gott dient, als ein hoffärtiger Philosoph, der sich selbst verkennt und den Himmelslauf beobachtet... Was frommt viel Geschwätz von verborgenen und dunklen Dingen, deren wir im Gerichte nicht werden bezüchtigt werden, weil wir sie nicht wussten?" (I, 1-13;in der Übers. v. Joseph Görres, 1988)

In dieser spirituellen Bewegung gelang Kazimierczyk die harmonische Verbindung der auf Gott ausgerichteten Kontemplation mit dem Geist und dem Herzen. So schreibt ein Biograf: "Auf nahezu natürliche Weise vereint er das tätige mit dem beschaulichen Leben." In dieser Harmonie von Beschaulichkeit und pastoraler Aktivität lebte Kazimierczyk sein Leben in Frohsinn, unauffällig und leise, so dass er als "Held" des Alltags bezeichnet werden konnte.

In diesen Zusammenhang fügt sich auch seine Arbeit in der Kirche "Corpus Christi" ein, die von allem Anfang an als eucharistisches Zentrum galt. Es gab dort eine Erzbruderschaft vom Allerheiligsten Altarsakrament und jede Woche fanden eucharistische Feiern statt. Kazimierczyk bemühte sich, die Verehrung des Altarsakraments bei sich und seinen Mitbrüdern noch weiter zu fördern, indem er die hl. Messe mit besonderer Hingabe feierte, was ihm bei den Anwesenden große Sympathien einbrachte. Wegen seines eucharistischen Eifers wurde er als "Apostel der Eucharistie" bezeichnet. Ebenso pflegte er eine lebendige Verehrung von Jesus dem Gekreuzigten und der Jungfrau Maria. Darüber hinaus war er der "Vater von allen". Seine Liebe zu den Armen und Kranken war schier unermesslich. Wie in alten Biografien zu lesen ist, "war es ihm eine Freude, die Kranken pflegen zu dürfen", und "seine Essensration verteilte er großzügig unter den Armen".

Zur Vertiefung der christlichen Lehre verfasste er auch einige spirituelle Schriften. Leider wurde der letzte Kodex mit seinen Homilien, der sich in der Nationalbibliothek von Warschau befand, im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Die aufreibende Arbeit und das strenge Leben zehrten jedoch an seiner Gesundheit und so starb Stanislaus Kazimierczyk am 3. Mai 1489 im Alter von nur 56 Jahren. Seine Gebeine wurden in der Fronleichnamskirche in Krakau beigesetzt.

Schon bald nach seinem Tod setzte seine Verehrung ein, die bis heute andauert. Der Ruf der Heiligkeit, der ihn schon zu Lebzeiten umgab, wuchs beharrlich dank

der vielen Gnadenerweise, die auf seine Fürsprache hin gewährt wurden. Nur ein Jahr nach seinem Ableben wurden ihm schon 176 außergewöhnliche Gnadenerweise zugeschrieben. Pilgerströme zum Grab, zu seinen Ehren komponierte Litaneien und Hymnen untermauerten seinen Ruf, was die kirchlichen Behörden veranlasste, seinen Leichnam in einen prachtvollen Sarkophag über der Mensa eines monumentalen Altars zu verlegen. Wie aus den ersten Biografien hervorgeht, sprach man bei Kamierczyk ganz einfach von dem "Seligen". Casimiria wählte ihn zu seinem Patron und gab einige seiner Reliquien in den Rathausturm zur Aufbewahrung.

Der 3. Mai, sein Todestag, war stets ein Fest für die Stadt und das Kloster, zu dem viele religiöse und zivile Feiern begangen wurden. An diesem Tag wurde die feierliche Messe zu seinen Ehren vor seinem Altar zelebriert, unter großer und lebendiger Anteilnahme der Gläubigen, von Vertretern des Klerus und der Stadtregierung.

Mit Erlaubnis der kirchlichen und staatlichen Behörden erfolgte 1780 und 1913 die kanonische Identifizierung des Leichnams. Eine erste Biografie über Kazimierczyk wurde nur wenige Jahre nach seinem Tod von seinem Mitbruder Martino Baronio verfasst. Später, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, erschienen weitere Texte über sein Leben.

Der spirituelle Einfluss von Stanislaus Kazimierczyk auf die Geschichte Polens fällt in die als "felix saeculum Cracovie" bezeichnete Epoche Krakaus, das im 15. Jahrhundert nicht nur die Hauptstadt des Königreiches, sondern auch ein spirituelles Zentrum war. In Krakau und Casimiria lebten damals noch fünf Männer, denen der Ruf der Heiligkeit anhaftete: der hl. Johannes Kantius sowie die Seligen Isaias Boner, Simon von Lipnica, Michael Giedrojc und Swentoslaw von Slawkowo (Svaukovo).

An eine Approbation des Kultes um Kamierczyk dachte man aber erst ab dem 17. Jahrhundert. Damals begannen die Regolarkanoniker vom Lateran in Polen die Bestätigung des Kultes beim Heiligen Stuhl voranzutreiben, doch wurde das Unterfangen durch verschiedene widrige Umstände, die auf die politische Lage, die Unterdrückung der religiösen Institute und die wirtschaftlichen Probleme zurückzuführen waren, behindert. Das Verfahren wurde erst 1971 formell eingeleitet und nach seiner Vorstellung in Rom im Jahre 1989 am 21. Dezember 1992 mit der Verlesung des Dekrets über die Heroizität der Tugenden und den Kult "seit unvordenklichen Zeiten" durch Papst Johannes Paul II. abgeschlossen.

Laut einem Konsultor der Heiligsprechungskongregation "ist anzunehmen, dass sich Polen ohne den "Seligen" vor allem aufgrund der Häresie der Hussiten (die Kamierczyk unermüdlich bekämpfte) vielleicht keinen so lebendigen Glauben bewahrt hätte, wie er heute festzustellen ist."

Am 17. Oktober 2010 wurde Stanislaus Kazimierczyk von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen.



BONIFACIA RODRÍGUEZ CASTRO

(1837 - 1905)

GRÜNDERIN
DER KONGREGATION DER DIENERINNEN DES HL. JOSEF

Heiligsprechung: 23. Oktober 2011 – Fest: 8. August

Die heilige Bonifacia Rodríguez Castro wurde am 6. Juni 1837 als erste Tochter der Eheleute José Rodríguez Gutiérrez und Maria Natalia Castro Jiménez in Salamanca, Spanien, geboren. Bei der Taufe am darauffolgenden 10. Juni erhielt sie den Namen Bonifacia. Die Eltern waren einfache Handwerksleute und tiefgläubige Christen. Ihre größte Sorge war die Glaubenserziehung der sechs Kinder. Die erste Schule für Bonifacia war das Elternhaus, wo der Vater seine Schneiderei hatte. Am 8. August 1842 erhielt sie das Sakrament der Firmung.

Nach Beendigung der Grundschule erlernte sie das Seilerhandwerk, das sie perfekt beherrschte. Nach dem Tod des Vater 1853 begann sie sich selbst ihr Brot zu verdienen, um der Mutter beim Unterhalt der Familie zu helfen. Die Notwendigkeit zu arbeiten, um zu leben, drückte ihrer Persönlichkeit von Anfang an einen starken Charakter auf. So erfuhr sie am eigenen Leib die harten Arbeitsbedingungen der Frauen ihrer Zeit: zermürbende Arbeitszeiten und niedrigste Löhne. Nach Überwindung erster ökonomischer Engpässe eröffnete sie ihre eigene Werkstätte für "Seile, Posamenten und andere Manufakturware", wo sie mit größtmöglichem Bedacht tätig war und das verborgene Leben der Familie von Nazareth nachahmte.

Von 1865 an, dem Jahr der Heirat Augustinas, die als Einzige von den Geschwistern das Erwachsenenalter erreichte, widmeten sich Bonifacia und ihre Mutter einem Leben tiefer Frömmigkeit und besuchten täglich die von den Jesuiten geleitete Kirche La Clerecía, um der Messe beizuwohnen, die Kommunion zu empfangen und mit Andacht ihre Gebete zu verrichten. Bonifacia war eine große Verehrerin der Maria Immakulata und des hl. Josef – was nach der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis 1854 und der Erklärung des hl. Josef zum Patron der Universalkirche 1870 von besonderer Aktualität war.

Eine Gruppe befreundeter Mädchen aus Salamanca, die vom Lebenszeugnis der beiden beeindruckt waren, begann sich an Sonntagnachmittagen und Festtagen in deren Wohn- und Arbeitsstätte einzufinden. Sie suchten in Bonifacia eine Freundin, die ihnen helfen würde. Zusammen beschlossen sie, eine Gemeinschaft der Immakulata und des hl. Josef zu gründen, die dann Josefsgemeinschaft genannt wurde. Auf diese Weise erhielt Bonifacias Werkstätte eine klare apostolische und soziale Ausrichtung zur Vorbeugung der Bedingungen der Arbeiterfrauen.

Schrittweise entfaltete sich bei vielen von ihnen die religiöse Berufung. Bonifacia wusste sie zu führen, wobei sie die besonderen Nuancierungen der Berufungen bei jeder Einzelnen respektierte. Die meisten von ihnen traten in verschiedene Kongregationen ein. Auch Bonifacia spürte die Berufung und spielte mit dem Gedanken, zu den Dominikanerinnen zu gehen. Doch gab ein Ereignis von grundlegender Bedeutung ihrem Leben eine Wende, nämlich die Begegnung mit dem katalanischen Jesuiten Francisco Javier Butiñá i Hospital, geboren in Bañolas in der Provinz Girona (1834–1899). Dieser kam im Oktober 1870 nach Salamanca, wo er der Arbeiterwelt mit großem seelsorglichen Einfühlungsvermögen gegenübertrat. Auf sie war sein Werk "Das Licht des Arbeiters, oder: die Sammlung von Lebensformen erleuchteter Gläubiger, die sich in einfachen Berufen heiligten"

ausgerichtet. Angezogen von seiner Botschaft der Evangelisierung, welche auf die Heiligung der Arbeit abzielte, wählte ihn Bonifacia zu ihrem Spiritual. Durch sie kam P. Butiñá in Verbindung mit den Mädchen, die ihre Werkstätte besuchten, von denen der Großteil Hilfsarbeiterinnen waren.

Bonifacia eröffnete P. Butiñá ihre Entscheidung, Dominikanerin zu werden. Er aber schlug ihr vor, gemeinsam mit ihm die Kongregation der Dienerinnen des hl. Josef (Abb. 15, S. 195) zu gründen - ein Plan, dem sich Bonifacia gern anschloss. So kam es, dass Bonifacia, ihre Mutter und fünf junge Frauen der Josefsgemeinschaft am 10. Januar 1874 in ihrer Wohn- und Werkstätte in Salamanca ein Gemeinschaftsleben begannen. Es ist dies das Gründungsdatum des neuen Instituts. Drei Tage vorher, am 7. Januar, hatte der Bischof von Salamanca, Joaquín Lluch v Garriga, das Errichtungsdekret unterschrieben und die ersten Konstitutionen approbiert, die von Butiñá verfasst waren und in aller Deutlichkeit das Charisma der Kongregation zum Ausdruck brachten: Die Dienerinnen des hl. Josef suchten in hauseigenen Werkstätten ihre Heiligung durch das Gebet und die gemeinsame Arbeit. Ihr apostolisches Ziel war es, arme arbeitslose Frauen davor zu hewahren, sich zu verlieren, indem sie ihnen in ihren Werkstätten Arbeit anboten und so die Risken umgingen, denen die Frauen damals ausgesetzt waren, wenn sie zur Arbeit außer Haus mussten. Dieses Ziel mit klarer sozialer Ausrichtung entsprach einer dringenden Notwendigkeit ihrer Zeit. Die Häuser der Kongregation nannten sich "Werkstätten von Nazareth, da ihnen die ärmliche Behausung, in der Jesus, Maria und Josef mit ihrer Hände Arbeit und im Schweiße ihres Angesichts ihren Unterhalt verdienten, als Modell und Beispiel diente".

Diese Form religiösen Lebens war zu mutig, um nicht auf Widerstand zu stoßen. Umgehend wurde sie vom Diözesanklerus Salamancas bekämpft, der nicht in der Lage war, die evangelische Tiefe dieser Lebensform, die sich so nahe an der Arheitswelt bewegte, zu begreifen.

Drei Monate nach der Gründung wurde P. Butiñá mit seinen jesuitischen Mithrüdern ins Exil außerhalb Spaniens geschickt und 1875 wurde Bischof Lluch y Garriga nach Barcelona versetzt. Nur ein Jahr nach Entstehung des Instituts fand sich Bonifacia allein an dessen Spitze. Die neuen Leiter der Gemeinschaft, vom Bischof ernannte Weltpriester, begingen die Unklugheit, unter den Schwestern Zwietracht zu säen, und so begannen einige von ihnen, durch sie aufgehetzt, sich gegen die Werkstätte, die als Lebensform gedacht war, und gegen die Aufnahme von Arbeiterfrauen zu stellen. Bonifacia, die Gründerin, die das Projekt ohne Makel verkörperte, das zur Gründung der Dienerinnen des hl. Josef geführt hatte, duldete keine Änderungen an dem von P. Butiñá in den Konstitutionen formulierten Charisma. Dieser ersuchte Bonifacia in der gegebenen Situation, sich nach Girona zu begeben und sich dort mit den anderen von ihm gegründeten Kommunitäten zusammenzuschließen. Der kirchliche Obere der Kongregation, der den Jesuiten gegenüber eine starke Aversion hatte, die von Bonifacia jedoch verehrt wurden. nützte ihre einmonatige Abwesenheit, um ihre Absetzung als Oberin und Leiterin des Instituts zu betreiben.

Nach Salamanca zurückgekehrt, gelobte Bonifacia, ohne ein Wort des Protests, der neuen Oberin gegenüber Gehorsam und so begannen sechs harte Monate voller unaussprechlicher Erniedrigungen, in der Absicht, sie zum Verlassen der Gemeinschaft zu bewegen. Zur Lösung des Konflikts schlug Bonifacia dem Bischof von Salamanca, Narciso Martínez Izquierdo, die Gründung einer neuen Kommunität in Zamora vor. Nachdem diese von ihm und vom Bischof von Zamora, Tomás Belestá y Cambeses, in ihrer juristischen Form angenommen war, machte sich Bonifacia am 25. Juli 1883 gemeinsam mit ihrer Mutter auf den Weg dorthin, wobei sie ihren Schatz, die Werkstätte von Nazareth, in ihrem Herzen mitnahm. In Zamora flößte sie dem Projekt in voller Treue Leben ein, während in Salamanca die Formalitäten vorangetrieben wurden, um die Ausrichtung der Kongregation zu ändern. Sie sollte sich fortan der Unterrichtstätigkeit widmen. Am 1. Juli 1901 gewährte Papst Leo XIII. den Dienerinnen des hl. Josef die päpstliche Approbation mit den in Salamanca reformierten Konstitutionen, wobei das Haus in Zamora von der päpstlichen Approbation ausgenommen blieb.

Die Kraft der Einheit drängte Bonifacia, sich nach Salamanca zu begeben, um persönlich mit jenen Schwestern zu sprechen. Bei der Ankunft im Haus St. Theresa teilte man ihr jedoch mit: "Uns wurde angeordnet, Sie nicht einzulassen." Also kehrte sie nach Zamora zurück, mit von Schmerz durchbohrtem Herzen. Ihre Fähigkeit zu schweigen veranlasste sie, der Kommunität nichts davon zu sagen, sodass diese bis nach ihrem Tod nichts von dem Vorfall wusste. Doch nicht einmal diese neuerliche Zurückweisung konnte sie von ihren Töchtern in Salamanca trennen und so begann sie voller Gottvertrauen den Mitschwestern von Zamora anzudeuten, dass sie sicher sei, dass es nach ihrem Tod zur Vereinigung kommen werde.

In den verbliebenen Jahren ihres Lebens (1883–1905) respektierte Bonifacia getreulich den apostolischen Zweck der Kongregation, indem sie unter einem klaren sozialen Aspekt das Kolleg der Verlassenen gründete: arme Mädchen und junge Frauen, die Gefahr liefen, sich zu verlieren, sollten unentgeltlich aufgenommen, erzogen und zu christlichen Arbeiterinnen ausgebildet werden. Von ihren Mitschwestern verehrt, errichtete sie eine Kommunität im Stil der Familie von Nazareth, in einem liebevollen Umfeld des Gebets und der Arbeit, und führte diese mit allseits geschätzter Umsicht.

Bei ihrem Tod am 8. August 1905 ging durch ganz Zamora die Nachricht: "Eine Heilige ist gestorben." Ihr Grab befindet sich im Mutterhaus der "Siervas de San José", Calle Marquesa de Almarza, 1–19, Salamanca, Spanien.

Am 23. Januar 1907 vereinigte sich das Haus von Zamora mit dem Rest der Kongregation, die sie und P. Butiñá 1941 als Gründerpersönlichkeiten anerkannte.

Am 9. November 2003 wurde Bonifacia Rodríguez Castro von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 23. Oktober 2011 heilig.



GUIDO MARIA CONFORTI

(1865 - 1931)

BISCHOF UND GRÜNDER DER XAVERIANER-MISSIONARE

Heiligsprechung: 23. Oktober 2011 – Fest: 5. November

Der heilige Guido Maria Conforti wurde am 30. März 1865 als achtes von zehn Kindern des Rinaldo Conforti und der Antonia Adorni in Ravadese, Parma, Italien, geboren. In seiner alteingesessenen Familie (1285), die zur damaligen Zeit (1840–1895) durch unveräußerliche Grundstücke zu Wohlstand gekommen war, erhielt er vor allem seitens der Mutter eine vorbildliche Erziehung. Während seiner Volksschulzeit 1872 bis 1876 bei den Christlichen Schulbrüdern von Parma hatte Guido bei der Betrachtung des Kreuzes ein besonderes Erlebnis: "Es war unmöglich, auf dieses göttliche Symbol zu blicken, ohne sich zum größtmöglichen Opfer ermutigt zu fühlen." Von ienem Augenblick an verspürte er eine starke Neigung zum Priestertum, was er, neben dem Religionsunterricht bei den Christlichen Schulbrüdern, auf eben dieses einzigartige Erlebnis zurückführte. Der Vater sah ihn allerdings schon als Gutsherrn und die Ärzte waren, wenn sie ihn untersuchten, mehr als einmal ratlos: sein Herz schlug nämlich nicht im rechten Rhythmus. Trotz dieser schwerwiegenden körperlichen Probleme und des Widerstands des Vaters trat er 1876 in das Seminar ein, wo er sämtliche Studien mit Auszeichnung absolvierte und durch Fleiß, Frömmigkeit und Zuverlässigkeit hervortrat.

Nachdem der Vater seine ablehnende Haltung aufgegeben hatte, wechselte Guido 1886 zum Theologiestudium an das Diözesanseminar von Parma, das damals unter der Leitung des Seligen Andreas Ferrari stand, der großen Einfluss auf ihn hatte und mit dem Conforti ein Leben lang in Freundschaft verbunden blieb. Im Alter von ca. 18 Jahren wurde er von epileptischen Anfällen und somnambulen Attacken heimgesucht, die nach einer Wallfahrt zur Basilika des Heiligtums von Fontanellato plötzlich aufhörten. Noch als Kleriker wurde er zum Vizerektor des Seminars ernannt.

Nach der Priesterweihe am 22. September 1888 wurde Conforti als Vizerektor und Lehrer im Seminar behalten. In diesen Funktionen zeigte er beachtliche erzieherische Fähigkeiten. In erster Linie aber beeindruckte er die Jugendlichen durch das Zeugnis seines priesterlichen Lebens und seiner pastoralen Nächstenliebe. Als er 1891 zum Rektor vorgeschlagen wurde, verzichtete er in aller Bescheidenheit auf das hohe Amt, weil er mit der Gründung eines Seminars für Auslandsmissionen in der Emilia Romagna liebäugelte. 1892 nahm er stattdessen die Ernennung zum Prorektor und zum Kanonikus der Kathedrale an, ebenso wie zum Ratsmitglied der örtlichen Philosophischen Akademie des hl. Thomas von Aquin und 1893 zum diözesanen Leiter des Frommen Werkes der Glaubensverbreitung.

Vor allem dieses letzte Amt entfachte in ihm wieder jenen tiefen Wunsch, den er schon in den Jahren 1878–1880, nach der Lektüre der Biografie des hl. Franz Xaver, verspürt hatte, nämlich allen Menschen das Evangelium zu verkünden. Damals wollte er Jesuit oder Salesianer werden, doch sein Gesundheitszustand und die schweren epilepsieähnlichen Störungen, von denen er 1887 geheilt wurde, erstickten jedwede missionarische Perspektive. So dachte er an die Gründung eines Instituts mit dem ausschließlichen Zweck der Evangelisierung von Nicht-Christen.

1895 erwarb Conforti in Borgo del Leon d'Oro in Parma ein Haus, in dem junge Missionare Aufnahme und Ausbildung finden sollten, um anschließend in Missionsgebieten das Evangelium zu verbreiten. Das Dekret zur Errichtung des Seminarium Aemilianum pro Externis Missionibus wurde am 1. November 1895 erlassen. So ent-

stand am 3. Dezember 1895, nach Zustimmung des Heiligen Stuhls und dem Segen des zuständigen Bischofs, die religiöse Kongregation *Fromme Gesellschaft des hl. Franz Xaver*. Die privaten Ordensgelübde, die Conforti bei Eröffnung des Instituts abgelegt hatte, ließ er seine ersten Missionare am Vorabend ihrer Abreise nach China ablegen.

Nach Erlangung des Doktorats in Theologie am 4. März 1896 und der Ernennung zum Generalvikar der Diözese Parma am 7. März wurde er am 15. September d. J. Präsident des kirchlichen Sondertribunals für die Presse und am 23. September in das Theologische Collegium aufgenommen.

Am 4. März 1899 entsandte Conforti die ersten zwei Xaverianer-Missionare nach China. An Problemen mangelte es nicht. Conforti verfügte über nur einen jungen Priester, der ihm bei der Führung der künftigen Missionare hilfreich zur Seite stand, während er selbst als Generalvikar in der Kurie voll ausgelastet war. Als dann der Franziskaner Msgr. Francesco Fogolla, Bischof in China, nach Parma kam, zögerte Conforti keine Minute, sich von seinem einzigen Priester zu trennen, und so ließ er P. Caio Rastelli und den Subdiakon Odoardo Manini mit dem ehrwürdigen Bischof ziehen. Nachdem sie das im Norden gelegene Shansi erreicht hatten, wurde P. Caio in die Berge im Westen geschickt, wo er mit Hunger und unzähligen Entbehrungen zu kämpfen hatte. Als die Boxer-Revolution ausbrach, floh er über Berg und Tal, verfolgt von einer Truppe von zehn Soldaten, da man ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hatte. Auch der junge Odoardo rettete sich durch Flucht. Nachdem sie die Mongolei erreicht hatten, flüchteten sie sich in die Bastion der belgischen Missionare von Scheut, wo sie zwei Monate lang dem Ansturm der Boxer und Mongolen standhalten mussten. Inzwischen kam es in der Provinzstadt Taivuan-fu zum Massaker: die beiden Bischöfe wurden zusammen mit drei Missionaren, sieben Schwestern, fünf Seminaristen und neun Missionshelfern niedergemetzelt. Mit ihnen verloren 32 Protestanten, Pastoren samt ihren Familien, das Leben. Nach Ende der Verfolgung starb P. Caio Rastelli, aufgezehrt von den Entbehrungen, Strapazen, den Reisen und schlaflosen Nächten, am 2. Februar 1901 mit 28 Jahren an Typhus. Seinen Mitbruder Manini berief Msgr. Conforti nach Hause zurück. Die erste Mission war damit beendet.

Am 9. Juni 1902 erfolgte Confortis Ernennung zum Erzbischof von Ravenna. In der Nacht vor seiner Bischofsweihe legte er die ewigen Gelübde und das Versprechen ab, sich ohne Vorbehalte der Verkündigung des Evangeliums "ad gentes" zu widmen. Am 27. Dezember nahm er den renommierten Bischofsstuhl in Besitz, am 5. Januar hielt er seinen Einzug. Schon bald aber plagten ihn verschiedene körperliche Beschwerden, allen voran eine akute Form von Schlaflosigkeit, und so gab er die Diözese auf. Tatsächlich hatten die Arbeitsbelastung der ersten eineinhalb Jahre, die enormen Verpflichtungen, das ungesunde Klima, die Anstrengungen und die Kälte den chronisch emphysematischen Status des Atmungsapparates, unter dem er von Kind auf zu leiden hatte, in ein akutes Stadium überführt. Im Sommer 1904 erlitt er innerhalb weniger Tage zweimal einen schweren Blutsturz, was damals als Zeichen von Tuberkulose gewertet wurde. Conforti war überzeugt, dass er nur mehr kurze Zeit zu leben hatte. So kam es zwischen ihm und Rom zu einer verstärkten Korrespondenz. Am 12. Oktober 1904 nahm der Papst schließlich seinen Rücktritt an. Conforti kehrte

in sein Institut zurück, wo er sich dank der medizinischen Behandlung erholte und seine Arbeit für das Institut wieder aufnahm.

Das Bischofsamt bot ihm Gelegenheit, sich als Vertreter der Missionierungsarbeit beim Klerus zunehmend Wertschätzung zu verschaffen. Von da an weihte er seine Xaverianer-Priester selbst und stand den Feiern zu ihrer Abreise in die Mission vor. 1904 entsandte er von neuem Missionare. Vier waren es, die in die Provinz Honan nach China reisten. Zwei Jahre später folgten ihnen weitere drei, dann jedes zweite Jahr jeweils zwei. Sich der Tatsache wohl bewusst, dass er keine direkte Missionserfahrung besaß, gab Conforti den Missionaren bei Antritt ihrer Reise lediglich die Grundsätze seiner Spiritualität mit auf den Weg. So meinte er bei einem solchen Anlass in einer seiner Reden: "Und heute sagt euch der Herr ganz klar, was er von euch will, und zeigt euch den Acker, den ihr bestellen sollt. Eure Mission und euer Programm sind sehr schön im Kreuz versinnbildlicht, das ich euch soeben überreicht habe und das ihr euch in einer Anwandlung heiliger Freude ans Herz gelegt habt. Es will mir scheinen, dass er von diesem verehrungswürdigen Gegenstand aus jene Worte an euch richtet, mit denen er sich zum Zeichen seiner göttlichen Mission schon vor etwa 2000 Jahren an die Apostel und die Menge gewandt hat: ,Wenn ich am Kreuz erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen."

Im September 1907 wurde Conforti vom Papst persönlich eingeladen, seine pastoralen Verpflichtungen wieder aufzunehmen, und zum Weihbischof von Parma mit dem Recht der Nachfolge ernannt. Als der Bischof von Parma sechs Monate später unvermittelt starb, wurde Conforti Ordinarius der bedeutenden Diözese. Er wirkte 25 Jahre lang in seinem Amt, vom 12. Dezember 1907 bis zu seinem Tod. In dieser Zeit besuchte er mindestens fünfmal die mehr als 300 Pfarreien, ließ christliche Schulen bauen und in entsprechenden Kursen in Religion und Didaktik Katecheten und Katechetinnen ausbilden. Er führte den Vorsitz bei zwei von ihm organisierten Diözesansvnoden und errichtete die Katholische Aktion. In besonderer Weise kümmerte er sich um die Ausbildung des Klerus in den Seminaren und in der Diözese. Er förderte die Bildung in allen Bereichen, die gute Presse ebenso wie die Volksmissionen, die eucharistischen, marianischen und missionarischen Kongresse, und wusste die Kontrahenten unterschiedlicher Lager stets aufs Neue zu versöhnen. Während des Ersten Weltkrieges engagierte er sich verstärkt für die Betreuung der Soldaten. Besonderes Engagement zeigte er in der Zusammenarbeit bei der Gründung und Verbreitung der Päpstlichen Missionsunion, deren erster Vorsitzender er war.

1928 begab sich Conforti selbst nach China, um die christlichen Gemeinden und die seinem Institut anvertrauten Gebiete zu besuchen, wodurch er für seine Mitbrüder ein starkes Zeichen der Ermunterung setzte.

Am 5. November 1931 starb Josef Maria Conforti an einem Gehirnschlag. Am 8. November wurde sein Leichnam von der Kathedrale von Parma in die Kapelle seines Instituts überführt. Am 9. November 1959 erfolgte die Übertragung in die neue Kapelle des Instituts, das mittlerweile zum Heiligtum Conforti geworden ist: Missionari Saveriani, viale S. Martino, 8, Parma, Italien.

Am 17. März 1996 wurde Guido Maria Conforti von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 23. Oktober 2011 heilig.



ALOIS GUANELLA

(1842 - 1915)

GRÜNDER

DER KONGREGATION DER TÖCHTER MARIENS VON DER VORSEHUNG UND DER DIENER DER NÄCHSTENLIEBE (GUANELLIANER)

Heiligsprechung: 23. Oktober 2011 – Fest: 24. Oktober

Der heilige Alois Guanella wurde am 19. Dezember 1842 in Fraciscio di Campodolcino im Val San Giacomo, Sondrio, Italien, als neuntes von 13 Kindern des Lorenzo und der Maria (geb. Bianchi) Guanella geboren. Dort, am Ende des malerischen Veltlintales, unmittelbar vor dem Splügenpass, wuchs er in einer tiefgläubigen Familie auf. Der Vater war 24 Jahre lang Bürgermeister von Campodolcino. Von den 13 Kindern wurden zwei Priester, einer davon ein Heiliger und die Schwester Katharina eine Selige. In dem kleinen, armseligen Bergdorf gab es aufgrund der Heirat unter engen Verwandten nahezu in jeder Familie Behinderte, denen keiner helfen konnte und die völlig vernachlässigt wurden. Die vielen geistig und psychisch Kranken mussten nicht selten ein Leben lang im Verborgenen dahinvegetieren.

Schon als Kind führte Alois seine Ziegen auf die Alm von Gualdera, stets begleitet von seiner Schwester Katharina. Im Alter von sechs Jahren glaubte er eines Tages, als er die Tiere auf die Weide führte, einen alten, gebeugten Greis zu sehen, der die Hände ausstreckte und um etwas zu essen bat. Alois zögerte, dem Bettler etwas zu geben. Gleich darauf verschwand der Greis und Alois war sehr traurig über seine Lieblosigkeit.

Am Tag der Erstkommunion trat das Ganze wieder in sein Bewusstsein. Er begab sich nochmals an besagte Stelle und sah dort viele Kinder, Alte und Kranke und in einer kleinen Nische eine liebenswürdige Dame, die auf eine Reihe von Bedürftigen hinwies und sagte: "Alois, das ist deine Mission und dein Weg!" War dies alles nur Einbildung oder ein klares Zeichen von oben?

Zunehmend verspürte Alois die Berufung, Priester zu werden. Mit 12 Jahren erhielt er einen Gratisplatz im Kolleg Gallio in Como und setzte dann von 1854–1866 seine Studien im dortigen Diözesanseminar fort. Seine kulturelle und theologische Ausbildung entsprach jener der Seminare in der Lombardei, lange Zeit unter Aufsicht der österreichischen Regierung. In den Ferien kümmerte er sich um Kinder, Alte und Kranke. Während seines Studiums schloss er Freundschaft mit dem Bischof von Foggia, Bernardino Frascolla, der in Como in Haft war und anschließend im Seminar unter Hausarrest stand (1864–1866). Guanella lernte dabei die Feindseligkeit der Unionsbewegung gegenüber der Kirche kennen. Am 26. Mai 1866 wurde er dann von Bischof Frascolla zum Priester geweiht.

Nach der Weihe arbeitete Guanella mit großem Eifer als Seelsorger in Prosto (1866) und Savogno (1867–1875) in der Region Valchiavenna, wo er verschiedentlich zum Einsatz kam: als Priester und Tröster, Arbeiter und Ingenieur, Lehrer und Soziologe, vor allem aber als ein Freund der dort lebenden Menschen. In diesen turbulenten Jahren des Antiklerikalismus hatte er viele Probleme mit den Behörden. Wenn er sich ungerecht gemaßregelt fühlte oder wenn sich die staatlichen Behörden in seine seelsorgliche Arbeit einmischten, scheute er sich nicht, Kampfgeist zu beweisen, sodass er bald zu den gefährlichen Personen gezählt wurde, insbesondere von dem Moment an, als er eine Verteidigungsschrift ver-

fasste. An einsamen Abenden betete er daher, dass der Herr ihm den rechten Weg und die rechte Zeit seiner priesterlichen Tätigkeit zeigen möge.

Um für die Zukunft besser gerüstet zu sein, suchte Guanella mit Erlaubnis des Bischofs 1873 Don Bosco in Turin auf, der gerade mit der Gründung seiner Kongregation beschäftigt war. Dieser schätzte ihn und wollte ihn gleich mit der ersten Gruppe von Missionaren nach Amerika schicken. Guanella aber blieb drei Jahre an seiner Seite und trat in die Gemeinschaft der Salesianer ein. Nach Ende der zeitlichen Profess bat er Don Bosco jedoch, ihn von seinen Gelübden wieder zu entbinden, weil ihn sein Bischof nach Como zurückberufen hatte. Während seines Aufenthalts bei Don Bosco lernte er auch das Werk des Cottolengo in Turin für Behinderte aller Art, Alte und Kranke kennen. Genau an diesem Punkt wurde Guanella klar, dass der Herr ihn im Dienst dieser Menschen haben wollte.

Nach seiner Rückkehr in die Diözese wurde Guanella in die Pfarre Traona (1878–1881) im Veltlin versetzt, wo er bald darauf ein Kolleg für arme Mädchen errichtete. Aber auch hier wurde er angegriffen und man befahl ihm, das Kolleg zu schließen. Guanella stellte sich nun in heroischem Gehorsam in den Dienst des Bischofs, der ihn nach kurzer seelsorglicher Tätigkeit in Olmo nach Pianello Lario bei Como schickte, wo er von 1881 bis 1890 in vielfältiger Tätigkeit segensreich wirkte.

In Pianello hatte er unter anderem auch das 1871 von seinem Vorgänger Carlo Coppini gegründete Hospiz vom Heiligsten Herzen Jesu für Waisenkinder, alte und verlassene Menschen zu betreuen. Das Hospiz wurde zunächst von Marcellina Bosatta und zwei Gefährtinnen geleitet, die sich unter der Bezeichnung "Ursulinen" zu einer "Frommen Gemeinschaft" (Pia Unio) zusammengeschlossen hatten. 1878 trat der Gemeinschaft auch Marcellinas Schwester, Dina Bosatta, bei, die 1991 seliggesprochen wurde. Am 28. Juni 1878 legten die vier zum ersten Mal die drei Ordensgelübde ab. Dina nahm dabei den Namen Klara an. Die vier Schwestern arbeiteten im Hospiz in großer Armut und unter vielen Opfern, wobei Klara sieben Jahre lang mit bewundernswertem Eifer die ihr übertragenen vielfältigen Aufgaben, zunächst unter Anleitung von Don Coppini und anschließend von Don Alois Guanella, verrichtete.

Der seelsorgliche Dienst von Guanella in Pianello begann am 11. November 1881. Er machte sich unter anderem gleich daran, die Situation des oben genannten Hospizes materiell und spirituell zu stärken. Dabei gelang es ihm, die kleine Schwesterngemeinschaft von Don Coppini in eine Kongregation umzuwandeln, die er *Töchter Mariens von der Vorsehung* (Abb. 16, S. 195) nannte. 1886 errichtete er unter Mitarbeit von Marcellina und Klara Bosatta in Como das "Haus der Göttlichen Vorsehung". Diese Stätte, in deren Zentrum er das Heiligtum "Sacro Cuore" errichtete, erlebte einen raschen Aufschwung. Die Nachfrage war so groß, dass Guanella 1890 die Zelte in Pianello abbrach und mit einigen Mädchen und den ersten Mitarbeiterinnen die Herausforderung der "Göttlichen Vorsehung" an-

nahm. Ohne Geld und besondere Pläne, lediglich gestärkt durch ein unerschütterliches Vertrauen in Gott und die Schutzpatronin seines Werkes, die Mutter von der Göttlichen Vorsehung, entfachte er die Flamme der Nächstenliebe.

Das Werk dehnte sich rasch über Como hinaus in die Provinzen Mailand (1891), Pavia, Sondrio und Rovigo aus. Zur Betreuung der männlichen Jugend gründete Guanella die Brüder- und Priestergemeinschaft *Diener der Nächstenliebe*, im Volksmund "Guanellianer" genannt. 1894 hatte er in Pietro Moroni den ersten Priester, geweiht von Kardinal Andreas Ferrari. 1895 wurden weitere für ihn geweiht. In den späteren Jahren empfing eine Gruppe von 24 jungen Männern von Msgr. Poli, Bischof von Adria Rovigo, die Priesterweihe.

1903 bestieg Pius X. den Papstthron. Bei ihm genoss Guanella Privilegien. Er eröffnete in Rom ein Institut für Behinderte und baute im Auftrag des Papstes eine Kirche zu Ehren des hl. Josef, des Patrons der Sterbenden. Zugleich gründete er die "Fraternitas zu Ehren des hl. Josef", die der Papst 1913 autorisierte. Das war die Geburtsstunde der Josefsbruderschaft. Als die Periode der zeitlichen Gelübde verstrichen war, legten am 24. und 28. März 1908 17 Priester zusammen mit dem Gründer die einfachen ewigen Gelübde ab. Seither wird der 24. März 1908 als Gründungsdatum geführt. Zum Abschluss einer apostolischen Visitation wurde am 15. August 1912 das *Decretum laudis* erlassen, mit dem der Papst die Gemeinschaft offiziell guthieß. Am 10. Juli 1928 erfolgte die zeitliche, am 16. Juli 1935 die endgültige Approbation der Regel.

Die Spiritualität Guanellas war getragen von der biblischen Botschaft der Vaterschaft Gottes. Gott ist Vater aller, er vergisst seine Söhne nicht und schiebt sie nicht zur Seite. "Seit meiner Kindheit suche ich stets die Harmonie zwischen Denken, Glauben und Handeln." Guanellas Begegnung mit Gottvater als Priester war Teilnahme an Seiner unendlichen Liebe, Seiner schöpferischen Allmacht, Seiner Vorsehung, Seiner inkarnierten und erlösenden Barmherzigkeit.

Zu erwähnen sind ferner auch Guanellas Schriften Andiamo al Padre (Gehen wir zum Vater, 1880), Il fondamento (Das Fundament, 1885) sowie Regolamento dei Servi della Carità (Regel der Diener der Caritas, 1905).

Guanella starb nach einem arbeitsreichen Leben am 24. Oktober 1915 in Como im Ruf der Heiligkeit. Seine Grabstätte befindet sich im Herz Jesu-Heiligtum in Como, via T. Grossi, 18, dem Mutterhaus des Werkes Guanella.

Am 25. Oktober 1964 wurde Alois Guanella von Papst Paul VI. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 23. Oktober 2011 heilig.

Guanellas Ordensgemeinschaften, Die *Töchter Mariens von der Vorsehung* und die *Diener der Nächstenliebe*, arbeiten heute auf der ganzen Welt und betreuen über eine Million Bedürftige aller Art, stets angespornt vom Motto des Gründers: Gebt Brot und Paradies! Vergesst aber nicht, dass ihr alles durch Gebete und Leiden erreichen könnt, wenn ihr euch mein Motto zu Herzen nehmt: In Omnibus Caritas! Die Nächstenliebe soll eure begleitende Schwester sein.



ANNA SCHÄFFER

(1882 - 1925)

HAUSANGESTELLTE

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 – Fest: 5. Oktober

Die heilige Anna Schäffer wurde am 18. Februar 1882 als drittes von sechs Kindern des Schreiners Michael Schäffer und der Bauerntochter Theresia Forster in Mindelstetten in Bayern, Deutschland, geboren und auf den Namen Anna getauft. In der sehr einfachen und wenig begüterten, aber tiefgläubigen Familie erhielt die Kleine eine gediegene christliche Erziehung. Anna war ein stilles, fröhliches Mädchen, das sich in jeder Situation gut zu verhalten wusste; laute Gefährtinnen waren ihr ein Gräuel. Von Mai 1988 an besuchte sie die Volksschule des Dorfes mit ausgezeichnetem Erfolg. Sonst aber war sie so arm, dass sie nicht einmal ein Stück Brot bei sich hatte, und manchmal kam es vor, dass ihr ein Kind etwas zu essen geben wollte, sie jedoch nichts annahm. Eine besondere Verehrung hegte Anna für die Mutter Gottes und das Allerheiligste Altarsakrament. Am Tag ihrer Erstkommunion weihte sie sich dem Herrn. Am 22. April 1895 bestand Anna die Abschlussprüfung, wobei sie in allen Fächern Bestnoten erhielt. Sie war ein groß gewachsenes Mädchen, inzwischen Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus und wurde als fromm und verschwiegen angesehen.

Nach Beendigung der Volksschule ging sie, gerade einmal 13 Jahre alt, in Dienst zu einer Familie nach Regensburg, um die Ihren zu unterstützen und sich die Mitgift für die Aufnahme als Missionsschwester zu verdienen. Es war dies eine sehr harte Erfahrung, vor allem wegen des Mangels an menschlichem Verständnis. Anna musste sowohl im Haus als auch im Spital als Krankenhelferin arbeiten; dabei hatte sie vor allem mit Hautpatienten zu tun. Jedenfalls stand sie unter einem solch strengen Regiment, dass sie nicht einmal ihr Bruder, der sich zur Ausbildung in Regensburg aufhielt, besuchen durfte. Ihr einziger Trost war die tägliche hl. Messe um fünf Uhr früh. So bot schließlich der Tod des Vaters am 24. Januar 1896 eine willkommene Gelegenheit, um nach Hause zurückkehren zu können. Leider hatte sich die wirtschaftliche Lage der Familie verschlechtert und Anna musste neuerlich zu anderen Familien in Dienst, was sie dann aber wieder aufgab, weil sie sich moralisch gefährdet sah.

Im Juni 1898 hatte Anna einen Wachtraum, der für ihr Leben bestimmend sein sollte, wie sie selbst erzählt: "Im Juni 1898 hatte ich einen seltsamen Traum. Ich bezeichne das als Traum, weil ich mich darüber nicht anders auszudrücken vermag. Ich war noch nicht zu Bett gegangen u. der Mond schien so stark in meine kleine Kammer, dass sie hell erleuchtet war. Es war 10 Uhr abend. Ich betete mein Nachtgebet u. s; als ich bereits fertig war, wurde es auf einmal ganz dunkel um mich u. ich fürchtete mich deshalb recht sehr. Auf einmal wurde es wieder so blitzhelle vor mir u. es stand eine Gestalt vor mir; dieselbe war angetan mit einem blauen Kleid u. einem roten Überwurf, geradeso, wie die Apostel angezogen waren oder wie ich schon oft auf Bildern die Abbildung Jesu des guten Hirten sah! Er hatte auch einen Rosenkranz in der Hand; sprach auch zu mir vom Rosenkranzbeten u. daß ich nicht 20 Jahre alt würde u. dann müßte ich vieles,

vieles leiden. Auch sprach jene Gestalt, daß ich viele Jahre, vieles leiden muß u. sprach auch eine Zahl hiervon aus, die ich aber nicht mehr wusste, auch schon gleich nicht mehr als die Gestalt verschwunden war, denn ich war vor Zittern u. Furcht so erregt u. auch gleich darauf, wußte ich vieles nicht mehr, was jene Gestalt noch alles sagte. Es war darauf wieder ganz hell, den[n] der Mond warf seinen milden Schimmer die ganze Nacht in mein Kämmerlein! Ich konnte die ganze Nacht fast nicht schlafen, weil mir jenes Gesicht immer im Kopfe war! Ich war damals 16 Jahre alt."

Zur prophezeiten Wende in Annas Leben kam es am 4. Februar 1901, als sie 19 Jahre alt war, wie ihre Schwester Katharina berichtet: "Anna war im Forsthaus bei Herrn von Kirschbaum. Zur damaligen Zeit, gab es im Forsthaus noch kein elektrisches Licht auch keine Wasserleitung, circa 10 mtr. rechts vom Forsthaus war ein Brunnen. Das Waschhaus indem Anna mit einer Waschfrau gewaschen hat, ist 40-50 mtr von den Brunnen entfernt. Anna holte Wasser vom Brunnen, da es an diesen Tag recht kalt war, froren ihr die nassen Strümpfe u. Schuhe an. Anna wollte auf der Kesselmauer ihre Holzschuhe auftauen lassen. Sie stütze sich mit einer Hand an der Wand, mit der anderen schob sie das Kesselherdrohr besser in den Kamin. Die Holzschuhe tauten auf und sie rutschte in den Kessel, der zu 1/3 mit Lauge gefüllt war. Sie hatte sich mehr durch den Dampf als durchs Wasser verbrüht. Die Waschfrau die bei ihr war lief weg, holte den Kutscher, der nebenan wohnte. Als beide kamen war Anna schon aus dem Kessel, aber bewußtlos. Als Anna zu sich kam stand sie auf u ging ins Forsthaus auf ihr Zimmer und zog ihre Strümpfe aus. Die ganzen Füsse bis zu den Oberschenkel waren voller Brandblasen die zum Teil schon an den Strümpfen hängen blieben. Anna wurde sogleich ins Krankenhaus transportiert" [sic].

Nach dem Aufenthalt im nahegelegenen Spital von Kösching wurde sie in die Universitätsklinik von Erlangen gebracht. Im Mai 1902 als Frühinvalide aus dem Krankhaus entlassen, kehrte sie nach Hause zurück und wollte wiederum bei den früheren Herrschaften arbeiten, die sehr gut waren, wie ihre Schwester Katharina berichtet, die bei ihr war: "Die Herrschaften waren gut zu uns. Nach einen halben Jahr sollte es Anna allein probieren, aber es dauerte nicht lang, war Anna erledigt. Die Füsse schwollen ihr an, wurden blau und rot und sie bekam soviel Schmerzen, daß sie zum Arzt musste. Der Arzt schnitt ihr den Zinkleimverband, den sie noch immer getragen hatte, weg. Er sah, dass ganze Stücke Fleisch schon verfault waren. So kam Anna wieder heim zur Mutter."

Ihr Zustand verschlechterte sich immer mehr und zwang sie zu vollkommener Bettruhe in einer kleinen Kammer, die sie mit der Mutter teilen musste. Für ihren Unterhalt sorgte zum Teil der Pfarrer von Mindelstetten, Karl Rieger. Nach anfänglicher Rebellion erkannte Anna schließlich den Willen Gottes und ihre spezielle Mission.

Zu Beginn des Jahres 1905 mieteten die beiden ein Zimmer im Hause Forchhammer gegenüber der Pfarrkirche. Hier verbrachte Anna, im Beisein ihrer guten Mutter, 20 Jahre hindurch ihr Leben mit Beten, Häkeln, Sticken, Nähen und Flicken; sie schrieb Briefe und Gedichte und empfing unzählige Menschen, die sie besuchen kamen.

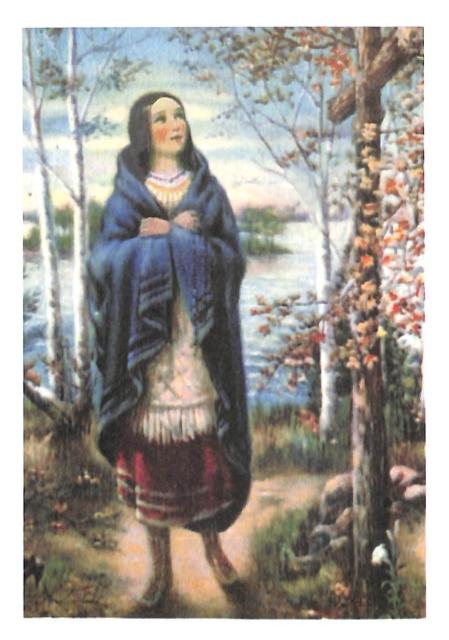
Die medizinische Behandlung, die in einer Ausschabung zur Trocknung der Wundtiefen und in Hauttransplantationen bestand, wurde mittlerweile fortgesetzt, aber die Wunden heilten nicht, wie aus der Zeugenaussage von Walburga M. im Hinblick auf einen medizinischen Eingriff hervorgeht: "Es könnte etwa 1922 oder 1923 gewesen sein, als ich bereits in die Feiertagsschule ging. Dr. Wäldin hat den Verband abgenommen, der vom Knie bis zum Knöchel reichte an beiden Füßen. Er hat die Waschschüssel unter die beiden Füße in das Bett geschoben. Das Blut tropfte aus den offenen Wunden in die Schüssel. Die Füße waren offen; das bloße Fleisch war zu sehen; es ist mir dabei auch aufgefallen, daß an manchen Stellen die Knochen sichtbar waren. Besonders beeindruckt hat mich dabei, daß Anna Schäffer bei diesem ganzen Vorgang, der doch sicher sehr schmerzvoll für sie war, keinen Laut des Schmerzens von sich gegeben hat und ganz ruhig im Bett lag; ich meine, daß sie dabei gebetet hat."

In der Zwischenzeit verursachten ihr außergewöhnliche Phänomene Schmerzen ganz anderer Art – so die Stigmen, die sie im Herbst 1910 empfing, die aber auch Quelle eines großen inneren Trostes und ein großer Ansporn waren, sich in sämtlichen Tugenden zu üben. Um im Stillen leiden zu können, bat Anna den Herrn, die sichtbaren Stigmen von ihr zu nehmen. Sie war nun bereit für größere Schmerzen.

Anfang 1923 stellte sich ein neues und furchtbares Leiden ein. Fünf- bis sechsmal am Tag traten heftige Konvulsionen auf, bei denen Annas Kopf mit großer Wucht nach hinten geworfen wurde. Die Krämpfe waren offensichtlich Folge der hinzugetretenen Rückenmarkserkrankung. Sie wirkten sich auch auf die gelähmten Beine aus. Die Finger verkrampften sich sosehr ineinander, dass es fast unmöglich war, sie wieder zu öffnen.

Zu alledem kam noch eine schmerzhafte Form von Mastdarmkrebs, der jedoch wegen Annas Schwäche inoperabel war, sodass ihr der Arzt keine Linderung verschaffen konnte. Am 1. August 1925 fiel sie aus dem Bett und zog sich dabei eine Gehirnverletzung zu. Von diesem Augenblick an hatte sie Schwierigkeiten beim Sprechen. Anna Schäffer starb am 5. Oktober 1925, nachdem sie ausgerufen hatte: "Jesus, Dir leb' ich!" Sie war 43 Jahre und acht Monate alt. Fast 25 Jahre hatte sie nahezu unbeweglich im Bett zugebracht. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Pfarrkirche von Mindelstetten in Deutschland.

Am 7. März 1999 wurde Anna Schäffer von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 21. Oktober 2012 heilig.



KATERI TEKAKWITHA

(1656 - 1680)

INDIANERIN

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 - Fest: 17. April

Die heilige Kateri Tekakwitha wurde 1656 als Tochter einer zum Christentum bekehrten Algonkin und eines Mohawk-Indianers bei Auriesville in jenem Teil Nordamerikas geboren, der heute den Staat New York bildet. Die Namen der Eltern sowie Tag und Monat der Geburt sind nicht bekannt.

Die Eltern und der einzige Bruder starben 1660 bei einer Pockenepidemie, von der auch Tekakwitha in Mitleidenschaft gezogen wurde, die sie aber überlebte. Allerdings blieb ihr Gesicht nach der Heilung entstellt, und sie litt fortan an einer Sehschwäche. Gemeinsam mit anderen Überlebenden übersiedelte sie in ein anderes Lager Richtung Westen und danach in ein Dorf im Westen des heutigen Fonda im Staate New York, wo sie von einem Onkel, einem angesehenen Dorfbewohner, in dessen Familie aufgenommen wurde und sich als Haushaltshilfe verdingte. Da sie nicht mehr ohne Kopfbedeckung in die Sonne gehen konnte, hielt sie sich fast ständig im Haus auf.

Der Name Tekakwitha, der ihr als Kind gegeben wurde, heißt soviel wie "die die Dinge in Ordnung bringt" bzw. – vielleicht auf ihr Augenleiden bezogen – "die ständig irgendwo anstößt".

Im Schoß der Familie erhielt Tekakwitha die bestmögliche Ausbildung und wurde mit sämtlichen Hausarbeiten vertraut, wobei sich immer mehr ihre praktischen und intellektuellen Fähigkeiten zeigten. Als sie ein Alter erreicht hatte, in dem sich indianische Mädchen verheiraten, begannen der Onkel und ihre Tanten, einen Krieger für sie auszusuchen. Tekakwitha aber erklärte, dass sie nicht die Absicht habe, zu heiraten, und zog damit den Unmut der Familie auf sich. Alle Anstrengungen, sie von ihrem Weg abzubringen und zur Heirat zu zwingen, scheiterten. Sie ertrug es, dass sie fortan nicht mehr als Adoptivtochter, sondern als Sklavin angesehen wurde. Gleichzeitig führten ihr Widerstand und ihre Zähigkeit bei den Familienmitgliedern aber zunehmend zu einem Sinneswandel, und sie respektierten sie wieder so wie früher.

Tekakwithas einziges Ziel war eine christliche Taufe, was nicht einfach war. Die Mission der Jesuiten unter den Irokesen in den Jahren 1632–1648 gestaltete sich ziemlich schwierig. Zwischen 1642 und 1649 starben acht Jesuiten den Märtyrertod, drei von ihnen wurden in Auriesville von Mohawk-Indianern niedergemetzelt. Nach einer Reihe von Feindseligkeiten und Kämpfen zwischen Kolonisatoren und Irokesen schlossen Letztere im Jahre 1667 schließlich auch Frieden mit den Missionaren.

Im Herbst des Jahres 1667 kamen drei Jesuiten in das neu errichtete Dorf Kahnawake (Caughgnawaga), wo ihnen im Haus von Tekakwithas Onkel Unterkunft gewährt wurde. Sie war damals gerade elf Jahre alt und sollte die Jesuiten während ihres dreitägigen Aufenthaltes dort betreuen. Nach arbeitsreichen Jahren als "Wandermissionare" gründeten die drei 1670 in Kahnawake die Mission Sankt Peter, die sie 1674 P. Jakob de Lamberville anvertrauten. Die Arbeit war mit vielen Schwierigkeiten verbunden und Bekehrungen gab

es nur wenige. Tekakwitha nahm am Unterricht der Missionare teil, was sie jedoch – aus Angst vor dem Onkel, von dem sie völlig abhängig war – verheimlichte. Nach einem Besuch bei den Alten und Kranken traf P. Jakob de Lamberville 1675 auch auf Tekakwitha, die an einem Beinleiden erkrankt war. Ihm schüttete sie ihr Herz aus und äußerte den Wunsch, getauft zu werden. Sechs Monate später, nach dem Katechumenenunterricht, empfing sie von P. de Lamberville am Ostersonntag des Jahres 1676 die Taufe und erhielt dabei den Namen Kateri bzw. Katharina. In Kahnawake wurde dies groß gefeiert. Sämtliche Dorfbewohner versammelten sich in der Kapelle um Kateri, die wegen ihrer Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit von allen geschätzt wurde.

Nach der Taufe änderte Kateri unverzüglich ihren Lebensstil und ging den Weg der Vervollkommnung. Vor allem an Sonn- und Feiertagen gab sie sich ganz dem Gebet hin und zog so die Verachtung ihrer Verwandten und das mitleidige Lächeln einiger Personen auf sich, die ihr sogar Steine nachwarfen und mit dem "Kopfabreißen" drohten. Kateri ertrug alles in Geduld. Im Herbst 1677 verließ sie auf den Rat der Missionare hin das Territorium der Mohawks, um sich in die Mission des hl. Franz Xaver an den Ufern des St.-Lorenz-Stroms in der Nähe der heutigen Stadt Montreal zu begeben. Der heidnische Onkel, der von Kateris Flucht erfahren hatte, setzte ihr nach, jedoch ohne Erfolg. Im Gepäck hatte sie einen Brief von P. de Lamberville an P. Jakob Fremin, den Oberen der Mission, mit folgendem Inhalt: "Ich schicke Euch einen Schatz. Hütet ihn gut!" Nach einem Fußmarsch von ca. 300 km erreichte Kateri im Oktober 1677 die Mission. Durch ihr immerwährendes freundliches und liebenswertes Wesen, ihre Güte, den Frohsinn, die Bescheidenheit und Klugheit eroberte sie schon bald die Herzen der Bevölkerung.

Jeden Morgen wohnte sie zunächst um 4.00 Uhr, dann um 7.00 Uhr der hl. Messe bei. In ihrem Übereifer erlegte sie sich strengste Bußübungen auf, bis ihr Seelenführer, P. Cholenec, zur Mäßigung riet. Die höchste Freude war für Kateri das Gebet, besonders vor dem Allerheiligsten. Dennoch vernachlässigte sie auch ihre Arbeit nicht, weder in ihrer Hütte noch auf den Feldern. So hieß es: "Für Kateri gibt es nur zwei Wege, den auf die Felder und den in ihre Hütte; und nur zwei Orte, an denen sie sich aufhält: ihre Hütte und die Kirche." Am Weihnachtstag des Jahres 1677 empfing sie schließlich freudestrahlend die erste hl. Kommunion. Von da an machte sie bezüglich Spiritualität ungeheure Fortschritte.

Kateri trug sich mit dem Gedanken, auf einer Insel des St. Lorenz-Stroms gemeinsam mit einigen Gefährtinnen eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Ihr geistlicher Führer riet ihr jedoch von diesem Vorhaben ab, weil dies seiner Meinung nach noch zu früh war. Um sich den Wunsch eines Ordenslebens aber zumindest teilweise zu erfüllen, zog sie sich, wann immer möglich, an einen Ort im Wald zurück, wo sie vor einem Kreuz, das sie aus Baumästen geformt

hatte, lange im Gebet verweilte, ohne allerdings ihre religiösen Aufgaben, den täglichen Besuch der hl. Messe, den Dienst in der Gemeinschaft oder die Arbeit in ihrer Gastfamilie zu vernachlässigen.

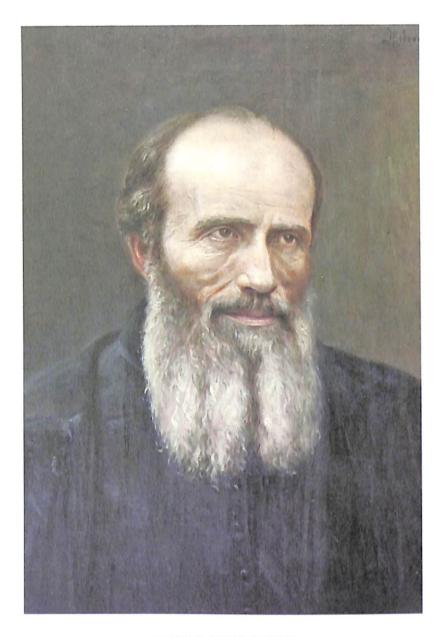
Trotz allem war sie Verleumdungen und anderen grausamen Prüfungen ausgesetzt, nahm dies jedoch mit der Gelassenheit derer, die sich ohne Schuld und in Gott geborgen wissen. Am 25. März 1679 erhielt Kateri von P. Fremin die Erlaubnis, das Gelübde immerwährender Jungfräulichkeit abzulegen und sich der seligen Jungfrau Maria zu weihen, die sie ganz besonders verehrte. Zu Beginn des Jahres 1680 verschlechterte sich ihr ohnehin labiler Gesundheitszustand, nachdem sie an einem besonders kalten Tag eine Freundin nach Lapriarie, einige Kilometer von der Mission entfernt, begleitet hatte. Am Mittwoch der Karwoche empfing sie die Krankensalbung, wofür sie sich ein Gewand ausborgte, weil dasjenige, das sie am Leib trug, ihrer Meinung nach für diese Gelegenheit zu schäbig war.

Tags darauf schickte sie ihre Gefährtinnen zum Sammeln von Brennholz, da sie, wie sie sagte, nicht vor ihrer Rückkehr sterben würde. Und so geschah es. Kurz nach 15.00 Uhr, am 17. April 1680, während sie leise "Jesus, Maria" murmelte, starb Kateri, noch keine 24 Jahre alt, völlig erschöpft durch Krankheit und Entbehrungen. Der Ruf ihrer Tugenden verbreitete sich rasch, und viele Menschen gaben an, auf ihre Fürbitte hin Gnaden empfangen zu haben. In mehreren Sprachen wurden Biografien über Kateri veröffentlicht, sie ist auf der ganzen Welt ein Begriff.

P. Cholenec (1640–1723), dem die geistliche Führung Kateris oblag und der sie bis zu ihrem Tod begleitete, beschreibt sie u.a. mit folgenden Worten: "Mir fällt es nicht schwer zu glauben, dass Kateri innerhalb so kurzer Zeit ein solches Maß an Vollkommenheit erlangt hat, wenn ich an die glühende Liebe denke, die sie Gott entgegengebracht hat. Sie liebte ihn so sehr, dass ihre ganze Freude darin bestand, sich Tag und Nacht mit ihm zu unterhalten und ihm unentwegt all ihre Gedanken, Worte und Handlungen mitzuteilen. Das ist auch der Hauptgrund dafür, dass sie so gern allein war." Von der Liebe des Herrn getroffen, lebte sie ihr Leben, als befinde sie sich in einer anderen Welt. "Bei ihr war das der Fall", fährt P. Cholenec fort. "Ja, dieses junge Mädchen, so ungebildet es auch sein mochte, war für gewöhnlich so vom Geist Gottes getragen und kostete die Wonne dieses Geschenks so aus, dass sich dies in seinem Innern niederschlug: Augen, Gesten, Worte sprühten in solchen Augenblicken vor Feuer, und man brauchte nicht lange mit Kateri beisammen zu sein, um selbst tief bewegt und von diesem göttlichen Feuer entflammt zu werden."

Kateris Grab befindet sich im "Centre Kateri" in Kahnawake, Kanada.

Am 22. Juni 1980 wurde Kateri Tekakwitha von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 21. Oktober 2012 heilig.



JAKOB BERTHIEU

(1838 - 1896)

PROFESSPRIESTER
DER GESELLSCHAFT JESU

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 – Fest: 8. Juni

Der heilige JAKOB BERTHIEU wurde am 26. November 1838 als zweites von sieben Kindern auf dem Landgut Monlogis der Gemeinde Polminhac, in der Nähe von Aurillac in der Auvergne, Frankreich, geboren. Die Eltern waren Bauern. Seine Kindheit verbrachte er im Kreise der Familie.

Mit 15 Jahren trat Jakob in das kleine Seminar von Pleaux ein. Obwohl er es nie schaffte, unter die Klassenbesten zu kommen, erhielt er in Betragen stets die Höchstnote. 1859 trat er in das große Seminar von Saint-Flour über, um sich durch das Studium der Theologie auf das Priestertum vorzubereiten. Nach der Priesterweihe 1864 wurde Berthieu Kaplan in der Pfarre Roannes-Saint-Mary, wo sich in den drei Jahren seines Dienstes das Leben mit dem alten, kranken und schwermütigen Pfarrer als sehr schwierig erwies. Nach weiteren sechs Jahren unter einem neuen und verständnisvollen Pfarrer verspürte er den Ruf zum Ordensleben. So schrieb er später an seine Familie: "Ich hegte immer eine große Wertschätzung für das Ordensleben und vor allem für jenes des Missionars; doch wagte ich nie daran zu denken, dass der Herr mich eines Tages dazu berufen würde. Ich hielt mich in jeder Hinsicht für unfähig - bis zu jenem Augenblick, wo die Vorsehung gerade mich inmitten meiner priesterlichen Laufbahn für jenes Leben aufgriff." Das war 1873, als Berthieu nach reiflicher Überlegung im Alter von 35 Jahren in Pau in das Noviziat der Jesuiten eintrat. Noch vor Abschluss des Noviziats wurde er aufgrund der Tatsache, dass er schon Priester war, für die Mission in Madagaskar bestimmt. Im September 1875 verließ er Marseille gemeinsam mit einem anderen Missionar. Sein Ziel war die Insel Réunion östlich von Madagaskar, wo sich eine Jesuitenresidenz der Jesuitenprovinz von Toulouse befand. Vom dortigen Oberen wurde er auf die Insel Sainte-Marie geschickt. Vor Antritt dieser ersten Missionsreise legte er im November 1875 die ersten Gelübde ab.

Auf Sainte-Marie angekommen, widmete sich Berthieu mit großem Eifer den verschiedensten Aufgaben. Er unterwies die Kinder im Katechismus, kümmerte sich um die Kranken, hörte Beichte und spendete die Sakramente. Vier Jahre lang konnte er ungestört seiner Arbeit nachgehen. 1880 wurden die Jesuiten jedoch von der französischen Regierung des Landes verwiesen und mussten ins Exil gehen. Berthieu ging nach Madagaskar, zuerst nach Tamatave (heute Toamasina), der zweitgrößten Stadt der Insel, dann in die Hauptstadt, das heutige Antananarivo. Schließlich arbeitete er zwei Jahre lang in Amboimandroso mit dem Volk der Betsileo, die das Hochplateau des Landes bewohnten.

1883 begannen die Franzosen gewaltsam in Madagaskar Fuß zu fassen, weshalb die Tätigkeit der französischen Priester drastisch eingeschränkt wurde. Berthieu verließ die Missionsstation und wanderte zu Fuß 320 km weit nach Tamatave, wo er seine Mitbrüder wiederfand. Da jede Art von priesterlicher Tätigkeit untersagt war, widmete sich Berthieu der Gartenarbeit und versorgte seine Kommunität mit frischem Gemüse. In einem Brief aus dem Jahre 1893 an einen Kollegen im Seminar brachte er sein Wirken auf den Punkt: "Was mich betrifft, sind die Etappen meiner Tätigkeit folgende: sechs Jahre auf der Insel Sainte-Marie, wenige Meilen abseits der Küste von Madagaskar, bis zur angeordneten Vertreibung der Ordens-

leute 1880. Dann zwei Jahre im Süden Madagaskars, bis ich wegen des ersten französisch-madagassischen Krieges vertrieben wurde. Ein Jahr nach Tamatave verbannt, wo ich mich daran machte, für meine Mitbrüder Gemüse anzupflanzen. Zwei Jahre als freiwilliger Kaplan im Norden, aber ohne Gehalt; vielmehr musste ich für das Essen bezahlen. Gerade war ich im Begriff, im äußersten Norden der Insel Rossa die Station Diego Suarez aufzubauen, als ich kurz nach dem Friedensschluss von 1885 nach Ambositra berufen wurde. Dort blieb ich fast sechs Jahre, wobei mir unzählige Schwierigkeiten und Verfolgungen zu schaffen machten. Zur Zeit befinde ich mich seit eineinhalb Jahren einen Tagesmarsch weit im Norden von Antananarivo, wo ich in einem ziemlich weiten Gebiet ungefähr 18 kleine Zentren betreue." Hier wie dort versuchte Berthieu alles für alle zu geben. Man sagte von ihm: "Er war ein Vater, der seine Schafe nicht verließ."

1891 wurde Berthieu nach Andrianarivo (heute Anjozorofady) nordöstlich der Hauptstadt Antananarivo versetzt, wo er den Volksstamm der Merina (der größten ethnischen Gruppe, die von malaiischen Einwandern abstammt) evangelisierte. Seinem Bruder Gabriel gegenüber, gleichfalls Jesuit, bekannte er: "Es war nicht ohne Herzbeklemmung, dass ich Ambositra nach fünfeinhalb Jahren Aufenthalt, Arbeit und Entbehrungen verließ!" Der Trennungsschmerz hinderte ihn aber nicht daran, sich mit ebensolchem Eifer für die neue Gemeinde einzusetzen. So schreibt er: "Abends wie morgens unterrichte ich den Katechismus, die übrige Zeit empfange ich Leute oder besuche alle – Freunde wie Feinde – im Vikariat, um sie für den Herrn zu gewinnen." Die Gläubigen, die mit ihm zu tun hatten, merkten sofort, dass ein aufrechter und ehrlicher Ordensmann vor ihnen stand. So meinte ein madagassischer Katechist: "Er war zu allen gut, wie die Frühlingssonne". Den Christen pflegte er immer wieder zu sagen: "Habt keine Angst vor denen, die den Körper töten, denn die Seele können sie nicht töten!" Oder: "Gesetzt den Fall, dass auch ihr von einem Kaiman gefressen werdet – ihr werdet auferstehen!"

Berthieus Missionsgebiet umfasste, wie gesagt, 18 Stationen, zwischen denen er hin- und herpendelte. Sein Einsatz wurde immer wieder durch kriegerische Auseinandersetzungen unterbrochen. 1884 begann Frankreich mit der Eroberung Madagaskars und 1895 erhob sich ein Stamm der Menalamba gegen die Franzosen. Am 6. Juni 1896 erhielt Berthieu vom französischen Verantwortlichen die Weisung, seine Leute in die Hauptstadt zu evakuieren, um sie aus der Kampfzone zu bringen. Nach Berthieus Auffassung waren diese Unruhen eine "Mischung aus Verfolgung des katholischen Glaubens in Verbindung mit einem gewissen Wunsch nach Unabhängigkeit". Auf dem Weg in die Hauptstadt wurde die Gruppe von Stammesmitgliedern der Menalamba angegriffen und in verschiedene Dörfer zerstreut. Berthieu und einige andere fanden Zuflucht in dem Dörfchen Ambohibemasoandro, wo zwar keine Katholiken lebten, Gastfreundschaft jedoch großgeschrieben wurde.

Am Morgen des 8. Juni 1896 feierte Berthieu die hl. Messe und ermunterte die Christen, die ihm gefolgt waren, das Essen vorzubereiten, da man nicht wissen könne, was geschehen werde, und den Rosenkranz zu beten, um die Ruhe zu

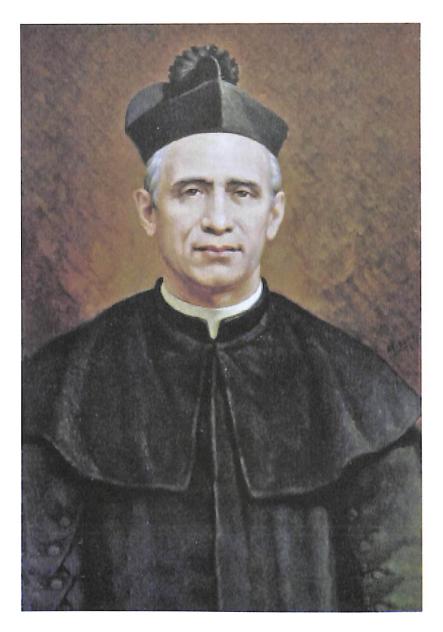
wahren. Am Nachmittag erstürmten die Menalamba das Dorf. Als er die Rufe hörte: "Liefert uns den Weißen aus, andernfalls verbrennen wir eure Häuser!", gab Berthieu den Befehl zur Flucht und meinte, wenn einer sterben müsse, so werde er es sein. Ein junger Sklave wies die Angreifer zuerst auf das Pferd des Missionars und dann auf den Dachboden hin, in dem sich Berthieu versteckt hatte. Er wurde in den Hof des Hauses gezerrt und mit einem Axthieb gegen Kopf und Stirn niedergeschlagen. Berthieu fiel auf die Knie, erhob sich wieder, wischte sich mit einem Taschentuch das Blut ab und sagte: "Bringt mich nicht um, Freunde, ich habe euch eine frohe Botschaft zu verkünden!" Die Antwort war ein weiterer Axthieb gegen den Hals. Einige wollten ihn gleich schon umbringen, doch die Mehrheit zog es vor, ihn in ihr Revier zu bringen, das 15 km entfernt war, um ihn dem Hauptmann vorzuführen. Einige der Angreifer suchten nach den Begleitpersonen Berthieus, denen es jedoch gelang, sich in Sicherheit zu bringen.

Kaum waren sie außerhalb des Dorfes, entledigten sie den Missionar seines Talars. Als sie sein Brustkreuz sahen, riss es ihm einer vom Leib und sagte: "Ach, dein Amulett! Mit dem betrügst du doch unser Volk!" Dann fragte er ihn: "Wirst du weiterhin beten und die Leute beten machen, ja oder nein? Berthieu antwortete: "Sicher werde ich noch beten, bis ich sterbe!" Am Rand des Grabens lag sein Pferd, das man in Stücke gehauen hatte. "Willst du auch so enden?", fragten sie, während sie wild auf ihn einhieben. "Ich erwarte nicht, dass ihr mir mein Leben lasst. Würde ich dem zustimmen, was ihr verlangt, wäre das Selbstmord. Wenn ich aber eure Forderungen zurückweise, werde ich leben." "Ja, du wirst leben, hoher Herr!", brüllten sie verächtlich.

Als sie zum Dorf Ambohitsara kamen, sagte derjenige, der ihn zuerst geschlagen hatte: "Du zwingst uns, zu den Frauen zurückzukehren, die wir nicht mehr lieben und von denen wir uns vor zwei oder drei Jahren getrennt haben. Nun gut, heute werden wir uns mit dir verheiraten!" "Ich bitte dich, mich nicht wegen einer solchen Sache zu beschimpfen!", erwiderte Berthieu.

Andere machten ihm, in der Hoffnung seiner geheimen Macht als Priester teilhaftig zu werden, folgenden Vorschlag: "Wenn du uns, anstatt zu beten, die Waffen gegen die Weißen anzuwenden lehrst, schenken wir dir die Freiheit." Berthieu antwortete: "Ich bin nicht gekommen um euch das Kämpfen beizubringen. Solange ich lebe, werde ich das Beten lehren. Das Gebet wird euch helfen, eure Seelen zu retten." Als sie ihm schließlich anboten, ihn zum Häuptling zu machen, wenn er seiner Religion abschwöre, gab Berthieu zur Antwort: "So etwas kann ich grundsätzlich nicht annehmen, mein Sohn. Lieber sterbe ich." Die sechs Männer des Erschießungskommandos wurden von einer rätselhaften Angst befallen. In der Tat verfehlten vier von ihnen das Ziel. Berthieu fiel erst beim fünften und sechsten Schuss zu Boden. Mit einem Knüppel wurde ihm der Schädel zertrümmert, den Leichnam warf man anschließend in den nahegelegenen Fluss, wo er nie mehr gefunden wurde.

Am 17. Oktober 1965 wurde Jakob Berthieu von Papst Paul VI. seliggesprochen. Am 21. Oktober 2012 sprach ihn Papst Benedikt XVI. heilig.



JOHANNES BAPTIST PIAMARTA

(1841 - 1913)

PRIESTER UND GRÜNDER

DER KONGREGATIONEN DER HL. FAMILIE VON NAZARETH

UND DER ARMEN DIENERINNEN DES HERRN

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 - Fest: 25. April

Der heilige Johannes Baptist Piamarta wurde am 26. November 1841 als Sohn von Giuseppe Piamarta und Regina Ferrari in Brescia geboren. Der Vater war Friseur, die Mutter Näherin. Bei der Taufe bekam er den Namen Johannes Baptist. Nach dem frühen Tod der Mutter wurde der Kleine vom Großvater mütterlicherseits aufgenommen und erhielt im Oratorium seiner Pfarrei der hll. Faustinus und Giovita, Stadtpatrone, eine gediegene christliche Erziehung.

Es war die Zeit der berühmten "Zehn Tage von Brescia" (1848 und 1849), der Einheit Italiens, der Spannungen zwischen Staat und Kirche und der bitteren Armut des Volkes, der Epidemien, der ersten Industrialisierungsversuche, aber auch der großen christlichen Nächstenliebe. Nachdem Johannes in diesen schwierigen Zeiten aufgewachsen war, trat er dank der Hilfe des Pfarrers von Vallio, Pancrazio Pezzana, der seine Berufung erkannte, mit 19 Jahren in das Diözesanseminar ein. Nach der Priesterweihe am 23. Dezember 1865 wurde er in die ländlichen Pfarreien von Carzago Riviera und Bedizzole geschickt, wo er wegen seines besonderen Charismas in der Jugendseelsorge und seines überzeugten Einsatzes bei der Katechese schon bald hervorstach.

Als er auf Ersuchen von Pancrazio Pezzano als Direktor des Oratoriums in die Pfarrei S. Alessandro nach Brescia versetzt wurde, setzte er sich mit Leib und Seele für deren Aufschwung ein. Dort erhielt er auch mehr Einblick in die materielle und spirituelle Not der jungen Menschen, die in den durch die Industrialisierung Brescias neu geschaffenen Fabriken ihr Brot verdienten. Von ihrer Umgebung abgeschnitten und ohne jede berufliche Ausbildung und moralische Unterstützung in die Arbeitswelt eingespannt, waren sie schutzlos der Ausbeutung preisgegeben und liefen Gefahr, ihren Glauben zu verlieren. Piamarta widmete sich daher mittels kluger pädagogischer Maßnahmen der christlichen Erziehung der Arbeiterjugend, den Kranken und der Seelenführung.

Nach 13-jähriger Tätigkeit in diesem Bereich wurde er 1883 zum Pfarrer von Pavone Mella ernannt, wo er eine intensive Seelsorge betrieb. Da er jedoch von einigen Leuten, die vor nichts zurückschreckten, erbittert angefeindet wurde, verließ er die Pfarre 1886 wieder und kehrte in die Stadt zurück, um sich voll und ganz einem schon lange verfolgten Projekt zu widmen.

Während seiner Zeit als Kurat in S. Alessandro gründete Piamarta auf Empfehlung und mit tatkräftiger Hilfe von Msgr. Pietro Carpetti am 3. Dezember 1886 gemeinsam mit vier Jugendlichen, die er von der Straße auflas, das Institut für junge Handwerker (*Artigianelli*), um die Söhne armer Familien, angefangen von den Waisenkindern, für das neue Leben in der Industriegesellschaft tauglich zu machen. Piamarta stellte die Einrichtung unter den Schutz der beiden Jugendpatrone Philipp Neri und Alois Gonzaga und übernahm im Auftrag des Bischofs deren Leitung. Unter größtmöglichen Schwierigkeiten beschloss er, sein ganzes Leben in dieses Unternehmen zu investieren. Bedauerlicherweise veranlasste eine Reihe unerwarteter Zwischenfälle den Bischof zur Schließung des Instituts. Piamarta hörte seinen Oberen an, sprach sich dann aber entschieden für eine Fortführung aus: "Nein, Ex-

zellenz! Ich werde da sterben, wo ich bin, inmitten meiner jungen Schützlinge." Der Bischof war betroffen und sagte nur: "Geht, und möge Gott Euch beistehen!"

Ab diesem Moment ruhte das Werk auf den Schultern Piamartas und breitete sich von 1888 an rasch aus. Er baute diverse Spezialwerkstätten, errichtete Herbergen für Hunderte von Jugendlichen, sammelte kooperationsbereite Laien um sich, teilte das Leben der Jungen wie ein Vater, machte sie durch die harte Schule der Arbeit und die Aneignung eines starken Charakters zu motivierten Männern mit einer soliden religiösen Ausbildung, inspiriert von der heiteren und hoffnungsvollen Sichtweise des hl. Philipp Neri.

Mit der Gründung des Handwerker-Instituts für die Arbeiterjugend hatte Piamarta jedoch nur zur Lösung eines Teilproblems der Jugend im Hinblick auf die Arbeit beigetragen. Schon bald erkannte er die Notwendigkeit, sein Werk auch zum Wohle jener einzusetzen, die auf den Feldern tätig waren. Die Industrialisierung veranlasste viele junge Menschen, der Feldarbeit den Rücken zu kehren, was sich auf die noch im herkömmlichen Stil kultivierten Flächen im Übergang von den alten zu neuen, rationelleren und wissenschaftlicheren Methoden vehement auswirkte. Piamarta, ehemals Pfarrer in den Niederungen von Brescia, erkannte das Problem in seiner ganzen Tragweite.

Konfrontiert mit der Armut der Menschen auf dem Lande, die Grund und Boden aufgaben, um ihr Glück im fernen Amerika zu suchen, führte ihn die Vorsehung mit dem dynamischen Priester und Agronomen Giovanni Bonsignori zusammen. Er war es dann auch, der für die Gründung einer Landwirtschaftsschule plädierte, um die gesamte ökonomische Bedeutung des Agrarsektors herauszustreichen, wenn nur vernünftige Methoden zur Bodenkultivierung eingesetzt würden. Piamarta, der von dem Modell überzeugt war, erwarb im Februar 1895 im Gebiet von Remedello Sopra (Brescia) ein ca. 140 Hektar großes Grundstück mit Wohnblöcken und rief so gemeinsam mit Bonsignori am 11. November 1885 die *Agrarkolonie von Remedello Sopra* ins Leben. Bonsignori begann mit seiner Arbeit der Umwandlung von Grund und Boden, damit dieser zu einer Quelle für Wohlergehen und Gesundheit werde. Er erprobte und lehrte neue Methoden der Kultivierung, welche zu einer merklichen Steigerung der Bodenproduktivität führten und neue Hoffnung in die Erde gaben.

Bereits 1896 referierten Bonsignori und Piamarta auf dem Kongress für Gesellschaftsstudien in Padua und demonstrierten ihre Initiative auf beeindruckende Weise. Im Oktober desselben Jahres erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift *La Famiglia Agricola* (Die bäuerliche Familie), in der das Werk anschaulich dargestellt wurde. Binnen kurzem wurde die Agrarschule, nicht zuletzt auch wegen der Schriften Bonsignoris, zur Anlaufstelle für eine steigende Zahl von Bauern aus ganz Italien. Nach zahlreichen Etappen erhielt die Kolonie 1975 ihren endgültigen Namen: *Istituto Tecnico Statale Agrario e Geometri "Padre G. Bonsignori*".

Piamarta richtete seine erzieherische und soziale Tätigkeit nach drei Grundsätzen für die Zukunft der Zivilgesellschaft und der Kirche aus: Jugend, Arbeit und Familie. Er widmete sich der Vorbereitung der Jugendlichen, damit diese durch qualifi-

zierte Arbeit und Vermittlung solider christlicher Prinzipien eine Familie gründen konnten. Zur Untermauerung seiner erzieherischen Arbeit rief er auch den Verlag *Queriniana* ins Leben, der vor allem auf dem Gebiet der Katechese sowie der religiösen und theologischen Literatur Aktivitäten entwickelte.

Nach all diesen Initiativen begann Piamarta an die Zukunft seines Werkes zu denken und umgab sich mit Mitarbeitern, Priestern und Laien, die bereit waren, das Ideal, den Einsatz, die Lasten und den Lebensstil zu teilen. So gründete er am 19. März 1900 die "Fromme Gemeinschaft der Heiligen Familie von Nazareth", die dann 1902 vom Bischof von Brescia als Kongregation der Heiligen Familie von Nazareth ("Piamartini" genannt) anerkannt wurde – mit dem besonderen Zweck, sich in Anlehnung an das Modell der Heiligen Familie der christlichen Erziehung der armen Arbeiterjugend zu widmen.

Mit Hilfe der Dienerin Gottes Mutter Elisa Baldo verw. Foresti gründete er für zur gegenseitigen Zusammenarbeit im Erziehungsbereich am 15. März 1911 die "Fromme Gesellschaft der Armen Dienerinnen des Herrn", die dann unter dem Namen Arme Dienerinnen des Herrn (Abb. 17, S. 195) als Kongregation errichtet wurde. Neben seinen Gründungen und der Leitung seiner Werke stellte sich Piamarta auch in den Dienst des Volkes Gottes und widmete sich mit Freuden der Evangelisierung, dem Predigen und Beichthören, der geistlichen Führung, dem Beistand der Armen, Kranken, Witwen und Arbeiter; er förderte die Priester- und Ordensberufe und erfüllte großzügig spezielle und schwierige Aufgaben, die ihm von den kirchlichen Obrigkeiten übertragen wurden; er unterstützte die katholische Presse und ermutigte nach besten Kräften jede gesunde Initiative, die in seiner Stadt ergriffen wurde.

Alle, die ihn kannten, spürten das wohltuende Charisma einer gediegenen, rechtschaffenen Persönlichkeit, reich an menschlichen Qualitäten und noch mehr an außergewöhnlichen christlichen und priesterlichen Tugenden, mit voller Hingabe an die Erziehung der Jugend, die Humanisierung und Christianisierung der Arbeitswelt und die Förderung der Familie: "Wenn das Leben der Armen durch die christliche Erziehung von Handwerkern und Bauern erneuert sein wird, wird auch die Gesellschaft neu gestaltet und zu einem großen Teil gesundet sein", schreibt er. Diese Erziehung müsse jedoch in einem familiären Rahmen erfolgen. Dabei verwies er unermüdlich auf das Modell der Heiligen Familie von Nazareth, wo gearbeitet wurde, wo der Sohn Gottes, ebenfalls Handwerker, heranwuchs und wo die Arbeit zu höchster Würde gelangte.

Beim Tode Piamartas am 25. April 1913 in Remedello arbeiteten die Piamartini in zwei blühenden Bereichen: im *Institut der Handwerker* in Brescia für die "Kleinen in der Industrie" und im *Institut Bonsignori* in Remedello Sopra für die "Kleinen in der Landwirtschaft".

Seine sterblichen Überreste ruhen im *Istituto Artigianelli* in Brescia, via Piamarta, 6, Italien.

Am 12. Oktober 1997 wurde Johannes Baptist Piamarta von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach ihn am 21. Oktober 2012 heilig.



MARIA DEL CARMEN SALLÉS Y BARANGUERAS

(1848 - 1911)

GRÜNDERIN

DER MISSIONARINNEN DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS MARIAS FÜR DEN UNTERRICHT

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 - Fest: 25. Juli

Die heilige Maria del Carmen Sallés y Barangueras wurde am 9. April 1848 als zweites von zehn Kindern der Eheleute José Sallés und Francisca Barangueras in Vic, Barcelona, Spanien, geboren und zwei Tage später auf den Namen Carmen getauft. Im Schoß der Familie wurde sie zu einem tief christlichen Leben erzogen. 1856 übersiedelte diese nach Manresa, wo der Vater, ein Handwerker, Arbeit fand und die kleine Carmen die Möglichkeit hatte, das Kolleg der Gesellschaft Mariens zu besuchen. In ihrer Jugend kamen dann zusehends eine besondere Verehrung für Maria, das Apostolat unter den Töchtern Mariens, Alten- und Krankenpflege und eine glühende Verteidigung des Glaubens zum Tragen, wo immer dieser in ihren Augen angegriffen wurde. Im April 1858 empfing Carmen die Erstkommunion.

Im Rahmen der marianischen Spiritualität lebte sie intensiv die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis von 1854. Zu Füßen der hl. Jungfrau von Montserrat vernahm sie schließlich in ihrem Innern den Ruf, sich ganz nach dem Beispiel der Immacolata mit Körper und Geist Gott zu weihen. Die ablehnende Haltung des Vaters, der eine vorteilhafte Ehe für sie arrangiert hatte, und verschiedene andere Hindernisse stellten sie jedoch vor die Frage, was das für ein Dienst sei, zu dem Christus sie in der Kirche ausersehen hatte.

1869 überzeugte der Jesuit Antonio Goberna, der als Prediger nach Maresa gekommen war, Carmens Vater, sich dem Willen der Tochter nicht zu widersetzen, die auf seinen Rat hin bei den "Hermanas Adoratrices Esclavas del Smo Sacramento y de la Caritas" in Barcelona eintrat und am 9. August 1869 das Noviziat begann, dessen Spiritual P. Goberna war. Nach einigen Monaten gelangte Carmen bei der Betrachtung der Unbefleckten Empfängnis, die "von Anfang an" von der Erbsünde befreit war, zu der Überzeugung, dass es besser sei, sich um die Erziehung der Mädchen schon von Kindesbeinen an zu kümmern. So verließ sie noch vor der Profess im November 1870 das Institut, obwohl dieses bezüglich Verehrung der Eucharistie ganz ihren Vorstellungen entsprach, nicht aber in der Betreuung der gestrandeten Mädchen, denen sich die Schwestern widmeten. Sie wollte allerdings auch nicht nach Hause zurück, wo der Vater und der versprochene Bräutigam auf sie warteten, sondern blieb in Barcelona und wohnte dort für einige Monate im Haus ihres Bruders Francisco. Auf der Suche nach einem Weg, dem Übel durch das Gute mit Erziehung und Liebe vorzubeugen, damit sich die jungen Mädchen für Familie, Gesellschaft und Kirche nützlich erweisen konnten, wandte sich Carmen an den Beichtvater ihres Bruders, der sie auf die Dominikanerinnen von der Verkündigung in Vic verwies, die am 15. August 1856 vom hl. Franziskus Coll gegründet worden waren. Am 8. Mai 1871 trat sie dort in das Noviziat ein und legte im Juli 1872 die Profess ab. Anschließend wurde sie in das Kolleg S. Andrea del Palomar, eines der wichtigsten Häuser des Instituts, versetzt, wo sie Kontemplation mit Aktion zu verbinden lernte.

1876 wurde Carmen zusammen mit einer Mitschwester nach Barcelona geschickt, um dort ein Haus zu eröffnen, das einem zweifachen Zweck dienen sollte: einerseits als Aufnahmestation für die Schwestern des Instituts, die ihrer Arbeit in der Umgebung der Stadt nachgehen mussten, und andererseits als Ausbildungszentrum. 1885 wurde Carmen zur Priorin der Kommunität von Barcelona ernannt. Nun hatte sie

Gelegenheit, ihren Traum zu verwirklichen und beizutragen, dass sich junge Frauen dank harmonischer Ausgeglichenheit zwischen Frömmigkeit und Kultur zum Antriebsmotor von Familie und Gesellschaft entwickeln konnten. Und tatsächlich wurde das Haus unter ihrer Leitung aufgrund der Qualität des im Kolleg vermittelten Unterrichts in der Stadt zunehmend bekannter, was die Eifersucht ihrer Mitschwester Vila entfachte, die als Novizenmeisterin nach Vic versetzt worden war.

1889 starb unerwartet Mutter Rosa Santaeugenia, die Mitbegründerin und erste Generaloberin des Instituts, woraufhin im Generalkapitel von 1890 Vila zur Generaloberin gewählt wurde. In dieser Situation begann Carmen, die – keineswegs unbegründet – ein negatives Vorgehen gegen die Niederlassung in Barcelona befürchtete, mit dem Gedanken zu spielen, das Haus nach Einholung der nötigen Erlaubnis vom Institut zu lösen. Dieser Plan führte zu einer richtiggehenden Verfolgung Carmens, sodass diese keine andere Lösung sah, als am 28. Dezember 1891 gemeinsam mit fünf Schwestern den Bischof von Vic um die Dispens von den Gelübden des Gehorsam und der Armut zu ersuchen. Da sich dieser nicht für zuständig hielt, richtete sie eine Petition an Rom. Eine Antwort abzuwarten erübrigte sich jedoch, weil inzwischen sowohl Carmen als auch die anderen Schwestern in ihrem Gefolge am 6. April 1892 aus dem Institut ausgeschlossen wurden.

Nach diesen Ereignissen begab sich Carmen im September 1892 gemeinsam mit drei Gefährtinnen nach Antequera (Malaga), von wo aus sie, nach einer Zeit geistlicher Exerzitien und inbrünstiger Gebete, nach Madrid übersiedelte. Dort begegnete sie dem Priester Celestino Pazos, der, von der Situation in Kenntnis gesetzt, die Gründung eines neuen Instituts vorschlug und sie samt Mitstreiterinnen zum Erzbischof von Burgos schickte. Carmen zog sich daraufhin mit ihren Gefährtinnen zu einem längeren Gebet vor das Bild Unserer Lieben Frau vom Guten Rat in die Kapelle des Allerheiligsten der Kathedrale von Madrid zurück. Schließlich erhob sie sich und sagte mit Entschiedenheit: "Es ist Gottes Wille! Wir gehen nach Burgos und werden dort gegen alles kämpfen, was sich uns entgegenstellt. Und Gott wird mit uns sein!"

In Burgos segnete der Erzbischof die aufkeimende Institution und bot ihr einen ersten Sitz an. So gründete Carmen dort am 15. Oktober 1892 die "Kongregation der Schwestern vom hl. Dominikus", heute *Missionarinnen der Unbefleckten Empfängnis Marias für den Unterricht* (Abb. 18, S. 195). Am 7. Dezember des Jahres approbierte der Erzbischof die Gründung und ernannte Maria Carmen Sallés zur Generaloberin auf Lebenszeit. 1893 erfolgte die Approbation der Konstitutionen.

Von da an widmete sich Carmen mit ganzer Kraft der Entwicklung des Instituts für eine ganzheitliche Bildung der Frau nach dem von der Unbefleckten Empfängnis vorgelebten Modell. Sie verlangte von ihren Schwestern, "Brunnen zu sein, die sich durch Studium und Gebet mit Wissen und Tugend füllten, um dieselben zu verströmen". Von einem war sie vollkommen überzeugt: "Dem Herrn gefällt es, seine Macht in der Schwachheit zu bekunden, die sich selbst misstraut, und Er stellt seine Weisheit der Unwissenheit zur Verfügung, die demütig ist." Auf diese Weise traf sich Carmens Spiritualität durch Maria und das Magnifikat mit den Armen und Geringen,

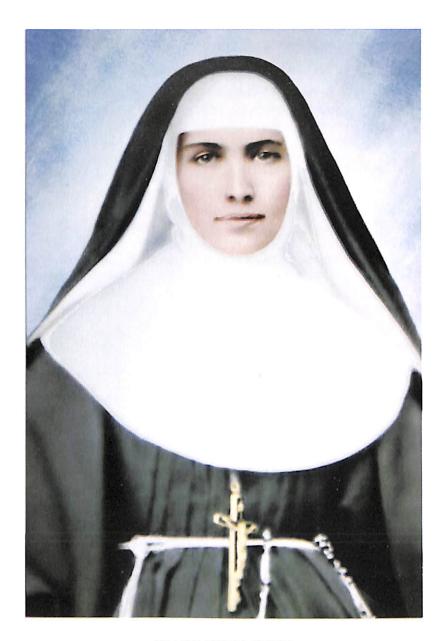
die auf den Herrn vertrauen. Ein Zeuge, der sie gut kannte, sagte, dass "je mehr sich tat, je mehr Lärm entstand, je mehr sich die Menschen aufregten, umso gelassener blieb Mutter Carmen". Den Grund dafür beschreibt sie selbst: "Von den Geschöpfen erwarte ich mir nichts, wohl aber von Gott, dem Spender alles Guten." Gott überließ sie Mittel und Resultate, diese aber in die Praxis umzusetzen, oblag ihr und ihren Mitschwestern, die sie mit den Worten ermunterte: "Als Eingeweihte in den großen Plan Gottes, den Er für uns hat, ist es an uns, sich würdig und fähig zu erweisen, diesen zu Ende zu führen."

Carmen verstand diesen Plan als Aufruf zur Hoffnung, indem sie in jedem Kind, jedem jungen Menschen, jeder Frau nicht nur das sah, was sie waren, sondern auch, was sie durch Erziehung und Bildung sein könnten. Sie wusste aus Erfahrung, vor allem im Hinblick auf schwierige Personen, dass diese Aufgabe zwar nicht leicht, aber auch nicht unmöglich war. So hatte sie sich durch den häufigen Griff zur Heiligen Schrift und den Werken des hl. Johannes vom Kreuz mit dem Bild des "umzäunten Gartens" vertraut gemacht, in den sie die Kinder legte, die im Gebet und bei der Arbeit anwesend waren: "In diesem Garten befinden sich die Mädchen, die uns der Herr anvertraut hat." Sie waren nicht allein, denn der Garten war reich bevölkert: "Im Zentrum unseres Gartens zeigt sich - fröhlich, schön, von himmlischem Licht umgeben, stark, weise und unbefleckt - unsere Mutter." Carmen schloss die Metapher nach Art des hl. Bernhard: "Lasst uns den Blick bei der Pflege unseres Gartens oft auf Maria lenken, denn sie gibt uns die Weisheit, sie gibt uns die Tugend und sie gibt uns die Kraft, um diese Blumen nach ihrem Bild zu gestalten." So entstand in Mutter Carmen und ihren geistigen Töchtern der für sie typische Vorsatz, in allem die Fülle der Gnade nachzuahmen, um nach dem Beispiel der Immacolata "heilig und unbefleckt in der Liebe" zu sein.

In diesem Geist des Vertrauens und der Nachahmung zog Mutter Carmen 19 Jahre lang durch Spaniens Straßen und gründete dabei insgesamt 13 Gemeinschaften und Schulen. Schwierigkeiten bewältigte sie durch das Vertrauen in die göttliche Vorsehung, indem sie ein Bildchen bei sich trug, auf das sie folgenden Text geschrieben hatte: "Heiligste Jungfrau und Mutter mein, gewähre mir die Gnade eines heiligmäßigen Todes. Wenn meine Seele diese Erde verlässt, so nimm sie auf in deine Arme im Himmel."

Mutter Carmen Sallés starb am 25. Juli 1911 in Madrid, nachdem sie ihren Mitschwestern gegenüber den Wunsch der missionarischen Ausbreitung des Instituts geäußert hatte. Diese verwirklichten ihr Begehren in weniger als einem Jahr nach ihrem Tod durch die Gründung eines Hauses in Brasilien, das zum Ausgangspunkt für Gründungen in den verschiedensten Ländern wurde. Zunächst auf dem Friedhof von San Justo in Madrid beigesetzt, ruhen ihre sterblichen Überreste heute in der Kapelle des Generalatshauses der *Religiosas Concepcionistas Misioneras de la Eneseñanza* in Madrid, calle Princesa, 19 und 21.

Am 15. März 1998 wurde Mutter Carmen Sallés y Barangueras von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Benedikt XVI. sprach sie am 21. Oktober 2012 heilig.



MARIANNE COPE

(1838 - 1918)

PROFESS-SCHWESTER
DES DRITTEN ORDENS DER FRANZISKANERINNEN VON SYRACUSE

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 - Fest: 9. August

Die heilige Marianne Cope wurde als fünftes Kind der Eheleute Peter (1787–1862) und Barbara Koob (geb. Witzenbacher, 1803–1872) am 23. Januar 1838 in Heppenheim in Hessen, Deutschland, geboren und auf den Namen Maria Anna Barbara getauft. 1840 wanderte die Familie Koob nach Utica im US-Bundesstaat New York aus. Nach Erhalt der Staatsbürgerschaft nahm der Vater für die ganze Familie den Namen Cope als anglisierte Form des Namens Koob an. In Utica wurden sie Mitglieder der Pfarre St. Joseph und Maria besuchte die Pfarrschule. Als sie in der achten Schulstufe war, wurde ihr Vater zum Invaliden und so musste sie als ältestes der Kinder in der Fabrik arbeiten, um zum Unterhalt der Familie beizutragen.

Bei der Erstkommunion 1848 verspürte das Mädchen zum ersten Mal die Berufung zum Ordensstand. Dieser Wunsch musste jedoch hintangestellt werden, weil die Familie aufgrund der wirtschaftlichen Situation auf ihre Unterstützung angewiesen war. Erst nach dem Tod des Vaters konnte sie mit 24 Jahren ihrem Wunsch Folge leisten und trat 1862 in Syracuse, NewYork, bei den Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus in das Noviziat ein. Am Ende des Noviziatsjahres erhielt sie das Ordenskleid und ihren neuen Namen Marianne. Sie wurde dann zuerst Lehrerin und anschließend Leiterin der neu errichteten Schule für die deutschsprachigen Immigranten in der Region.

Aufgrund ihrer großen Begabung und ihres Einsatzes wurde sie bereits 1870 Mitglied des Rates der Kongregation. In dieser Rolle wirkte Marianne Cope an der Eröffnung der ersten zwei katholischen Spitäler, St. Isabel in Utica und St. Joseph in Syracuse, mit, die allen offenstanden. Cope wurde zur Leiterin des St. Joseph-Spitals ernannt – eine Aufgabe, die sie von 1870 bis 1877 innehatte.

1877 wurde sie zur Provinzoberin ernannt und 1881 in ihrem Amt bestätigt. Während dieser Zeit erreichte sie 1883 eine Anfrage des Bischofs von Honolulu, der seinerseits einen Brief des Königs von Hawaii im Pazifischen Ozean (damals unabhängig, seit August 1959 50. Bundesstaat der USA) mit der Bitte übersandte, Krankenschwestern für die verlassenen Leprakranken des Königreiches zu schicken. Die Situation war schwierig, fünfzig Ordensgemeinschaften hatten die königliche Bitte bereits abgelehnt. P. Damian de Veuster (1840–1889), der unter jenen schwierigen Verhältnissen lebte, wies darauf hin, dass es Schwestern brauche, um die Kranken zu pflegen, die, von ihren Familien und Dörfern entfernt, auf die Insel Molokai gebracht wurden, wo es keine entsprechenden Gebäude und keine sanitäre Hilfe gab. Es gelte ein Spital zu bauen und vor allem die kleinen Kinder der Leprakranken, die den Müttern gefolgt waren, einer strengen Allgemeinhygiene zu unterziehen und zu unterrichten.

Mutter Marianne wählte von den 25, die sich meldeten, sechs Schwestern aus und brach mit ihnen in Richtung Hawaii auf, um dort eine Mission der Franziskanerinnen vom Dritten Orden zu gründen. Sie begleitete sie zunächst nach Honolulu, wo sie am 8. November 1883 ankamen. Die Glocken der Kathedrale Our Lady of Peace hießen ihr Schiff, die SS Mariposa, im Hafen von Ho-

nolulu willkommen. Unter der Führung von Mutter Marianne war es Aufgabe der Schwestern, das Filialkrankenhaus in Kakaako auf der Insel Oahu zu leiten, das als Aufnahmestation für Lepra-Patienten der gesamten Insel fungierte. Hier wurden die schwereren Fälle ausgesondert und auf die Insel Molokai gebracht, um sie in der Siedlung Kalawao und später dann in Kalaupapa unterzubringen. Auf Molakai arbeitete seit Jahren P. Damian de Veuster, der 1884 selbst an Lepra erkrankte.

Im gleichen Jahr wurde Cope von der Regierung ersucht, das Malulani Hospital, das erste allgemeine Krankenhaus auf der Insel Maui, zu errichten. Bald darauf wurde sie aber eiligst in das Krankenhaus von Oahu zurückberufen, um sich mit dem Missbrauch von Lepra-Patienten durch einen von der Regierung ernanten Administrator im Filialkrankenhaus von Kakaako zu befassen. Ihre Forderung an die Regierung, zwischen seiner Entlassung und der Rückkehr der Schwestern nach Syracuse zu wählen, brachte ihr die volle Leitung des überfüllten Krankenhauses ein. Ihre persönliche Absicht, nach Syracuse zurückzukehren und wieder der Kongregation vorzustehen, wurde so verzögert, weil ihre leitende Funktion sowohl von staatlicher als auch von kirchlicher Seite für den Erfolg der Mission als unerlässlich erklärt wurde.

Zwei Jahre nach Ankunst der Schwestern hatten die Errungenschaften von Mutter Cope die Regierung von Hawaii dermaßen beeindruckt, dass der König ihr für ihre aufopfernde Tätigkeit den leidenden Menschen gegenüber persönlich das Ritterkreuz des Kapiolani-Ordens verlieh.

Das Werk nahm an Dimension zu. Ein Jahr später, im November 1885, konnte Cope die Regierung überzeugen, dass es unabdingbar war, die obdachlosen Mädchen von Lepra-Patienten zu retten, was zur Eröffnung des Kapiolani-Heims führte. Die ungewöhnliche Wahl des Standortes für gesunde Kinder in einem Haus auf dem Gelände eines Lepraspitals wurde deshalb getroffen, weil sich außer den Schwestern niemand fand, der für jene sorgte, die so eng mit Menschen verbunden waren, welche an der gefürchteten Krankheit litten.

Der Regierungswechsel 1887 führte zu einer Änderung der offiziellen Politik gegenüber Leprakranken. Während Jahre hindurch keine neuen Patienten in das Exil nach Molokai verbannt worden waren, beschloss die neue Regierung, diese Politik zu beenden und das in Oahu erbaute Krankenhaus zu schließen. Ein Jahr später, als die Folgen dieser Entscheidung offenbar wurden, ersuchten die Behörden Cope, auf der Kalaupapa-Halbinsel von Molokai ein neues Heim für Frauen und Mädchen zu errichten. Wenngleich das mit sich brachte, dass sie vermutlich nie mehr nach New York zurückkehren und ihre Familie und Freunde wiedersehen würde, nahm sie den Ruf an. "Wir werden die Arbeit mit Freuden aufnehmen …", war ihre Antwort.

Im November 1888 zog Cope nach Kalaupapa, um einerseits den im Sterben liegenden P. Damian de Veuster zu pflegen, der wegen seines heroischen Einsatzes für die Lepra-Kolonie bereits international bekannt war, und andererseits um sein

Erbe anzutreten. Cope hatte P. Damian bereits kurz nach ihrer Ankunft in Hawaii kennengelernt, als dieser noch bei voller Gesundheit nach Oahu gekommen war, um der Einweihung der von Cope errichteten Krankenhauskapelle beizuwohnen. Nachdem auch bei ihm Lepra diagnostiziert worden war, wurde er von staatlichen wir kirchlichen Behörden gemieden. Es war einzig Mutter Marianne, die ihn willkommen hieß und ebenso dafür sorgte, dass auch der König ihn besuchte.

Als Pater Damian am 15. April 1889 starb, erhielt Cope von der Regierung offiziell den Auftrag, sich um die Knaben auf Kalaupapa zu kümmern und wie eh und je auch für die weiblichen Bewohner der Kolonie Sorge zu tragen. Ein prominenter lokaler Geschäftsmann namens Henry P. Baldwin spendete Geld für das neue Heim. Mutter Marianne und zwei Assistentinnen, Schwester Leopoldina Burns und Schwester Vincentia McCormick, eröffneten und leiteten eine neue Mädchenschule, die sie nach ihm benannten. Auf ihren Vorschlag hin sollte eine Gemeinschaft von Ordensbrüdern die Knaben unter ihre Fittiche nehmen. Nach Ankunft von vier Brüdern des Heiligsten Herzens Jesu 1895 zog sie die Schwestern ab und beorderte sie an das Bischofsheim für leprakranke Frauen und Mädchen. "Bruder" Joseph Dutton wurde von der Regierung mit der Betreuung des Baldwin-Hauses beauftragt. (Er war ein Veteran aus dem amerikanischen Bürgerkrieg, der in den Vereinigten Staaten dem Alkohol abgeschworen hatte und erster Assistent von P. Damian wurde.)

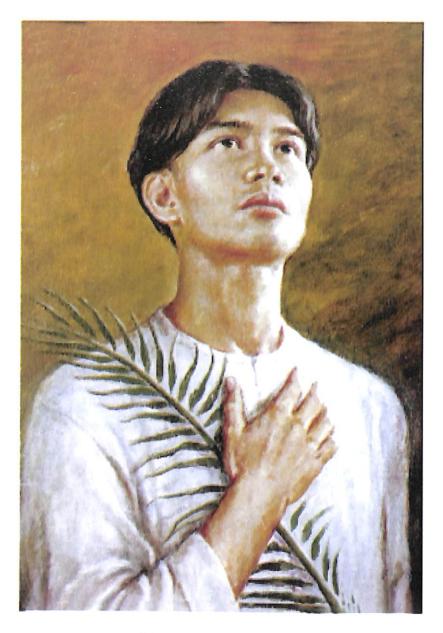
Das Werk von Mutter Cope war so sehr mit ihrer Person verknüpft, dass sie selbst der Aufforderung der Mitschwestern, nach Amerika zurückzukehren, nicht nachkommen konnte, weil sie zur Rettung der Mission in Molokai bleiben musste. Das Amt der Provinzoberin gab sie daher ab.

Cope sah Amerika nie wieder, sondern diente 30 Jahre lang, bis zu ihrem Tod, den Leprakranken. Für die Kinder der Lepra-Patienten wurden zwei getrennte Heime gegründet und nach allen Regeln der Hygiene geführt, sodass deren Bewohner später in die Gesellschaft zurückkehren konnten.

Die "Mutter von Molokai", wie sie mittlerweile genannt wurde, kannte jeden einzelnen Kranken, rief ihre Patienten beim Namen, lehrte sie die spröde Erde mit Bäumen, Blumen und Sträuchern zu bepflanzen, und gab ihnen das Bewusstsein, nicht länger ausgegrenzt und unnütz zu sein. Die Geschichtsschreiber sprechen von ihr als von einer "beispielhaften Ordensschwester mit einem außergewöhnlichen Herzen".

Cope starb am 9. August 1918 in Molokai im Alter von 80 Jahren und wurde in Bishop Home beerdigt. 2005 wurden ihre sterblichen Überreste in das Mutterhaus der Franziskanerinnen nach 1108 Court St Syracuse, NY 13208-1711, überführt.

Am 14. Mai 2005 wurde Marianne Cope als erste im Pontifikat Benedikts XVI. in Hawai seliggesprochen, nach dem schon zuvor Papst Johannes Paul II. der Seligsprechung zugestimmt hatte. Am 21. Oktober 2012 sprach sie Papst Benedikt XVI. in Rom heilig.



PETER CALUNGSOD

(ca. 1654 – 1672)

KATECHET

MÄRTYRER DER PHILIPPINEN

Heiligsprechung: 21. Oktober 2012 – Fest: 2. April

Der heilige PETER CALUNGSOD aus der Region Visayas auf den Philippinen wurde um 1654 in Ginatilan (oder Na di Cebu) geboren. Über ihn ist sehr wenig bekannt. In allen erhaltenen Dokumenten findet sich sein Name lediglich in Bezug auf den Seligen Diego Luís de San Vitores aus der Gesellschaft Jesu, Superior der Mission der Marianen, der zusammen mit ihm ermordet wurde.

Es war eine Strategie der Jesuiten, die Visayas (die Zentralregion des Archipel der Philippinen, bestehend vor allem aus den Inseln Panay, Negros, Cebu, Bohol, Leyte und Samar) missionierten, junge Leute auszubilden, damit sie ihnen als Katecheten in den Missionen halfen. Über die Jugend versuchten sie "auch deren Eltern, Geschwister, Verwandte und die Bewohner nahezu der gesamten Region zu gewinnen, die am Katechismusunterricht, an der Beichte, der Kommunion und den spirituellen Begegnungen teilnahmen".

1610 hatten die Inseln Samar, Leyte und Bohol jede für sich ein Knabeninternat. Auf der Insel Cebu hingegen leiteten die Jesuiten eine Grund- und Mittelschule für Knaben. Möglicherweise war es in einer dieser Bildungseinrichtungen, wo Peter Calungsod spirituell, kulturell und physisch heranreifte. Vielleicht studierte er den Katechismus, lernte in der Sprache von Visayas und in Spanisch zu lesen und zu schreiben, Noten zu lesen und zu singen, zu zeichnen und zu malen oder auch vorzutragen. Möglich, dass er dort gelernt hat, bei der lateinischen Messe zu ministrieren, die damals viel schwieriger war, weil sie nach dem Tridentinischen Ritus gefeiert wurde.

Es ist anzunehmen, dass Peter einer von vielen tüchtigen Studenten der Jesuiten war. Schon bald wurde er nämlich als einer der wenigen ausgewählt, die sich zwecks Gründung einer Mission in eine weit abgelegene und schwierige Gegend der Diözese von Cebu begaben: auf die im westlichen Pazifik gelegenen Inseln der Ladronen, wo den Chamorros das Evangelium verkündet werden sollte.

Das Leben auf diesen Inseln war hart, weil die Vorräte für die Mission nie regelmäßig eintrafen, der Dschungel praktisch undurchdringlich war, die Felsenriffe nur unter großen Schwierigkeit erklommen werden konnten und die Inseln häufig von verheerenden Stürmen heimgesucht wurden. Allen Widrigkeiten zum Trotz hielten die Missionare jedoch stand und die Mission wurde mit vielen Bekehrungen gesegnet. Kirchen wurden errichtet und Schulen eröffnet. Die Inseln wurden in der Folge von den Missionaren auf den Namen "Marianen" getauft – zu Ehren der Seligen Jungfrau Maria und der regierenden Königin von Spanien, Mariana, der Wohltäterin der Mission. Der Eifer der Missionare und die Zahl der Bekehrungen erregten jedoch den Zorn eines Chinesen namens Stanglay Choco und der "Macanjas", einer Art Zauberer, welche jene Unruhen auslösten, die dann 1671 in den sog. "Großen Krieg von Guam" mündeten, der 40 Tage andauerte. Unter Hinweis auf bestimmte Traditionen, in denen der Ahnenkult eine vorrangige Stellung einnahm, schrieben sie die Dürre, die über die Region hereingebrochen war, dem Umstand zu, dass sich die Menschen der von den Jesu-

iten gepredigten Religion angeschlossen hatten. Sie versprachen Wohlstand, Regen und reiche Ernte, falls die Bewohner zu ihren alten Bräuchen zurückkehrten und den von den Missionaren gepredigten christlichen Glauben verwarfen. Zu guter Letzt wurde noch das Gerücht verbreitet, das Taufwasser der Missionare sei vergiftet. Und da einige der Kinder der Chamorros, die getauft wurden, als sie schon krank waren, daraufhin starben, glaubten viele den Verleumdern und wurden schließlich abtrünnig. Die üble Kampagne Chocos wurde schon bald von ein paar abergläubischen Eingeborenen und durch unmoralische Bräuche unterstützt – die Macanjas (Zauberer) und die Urritaos (jugendliche Prostituierte) begannen gemeinsam mit den Abtrünnigen die Missionare zu verfolgen.

Die Situation wurde immer prekärer, weil die Neugetauften, die sich insgeheim wieder von den Missionaren abwandten, immer zahlreicher wurden – und dies trotz strömenden Regens, der gerade in dem Augenblick niederging, als Pater de San Vitores, den man auf die Probe gestellt hatte, in seiner Predigt die Falschheit der Argumente der Zauberer aufzeigte. Dieser Umstand verhärtete deren Gemüter aber nur noch mehr.

Zum denkwürdigsten Gewaltausbruch kam es am 2. April 1672, der damals mit dem Samstag vor dem Passionssonntag zusammenfiel. Gegen sieben Uhr morgens kamen Peter, damals ca. 17 Jahre alt, und der Obere der Mission, Pater Diego Luís de San Vitores, in das Dorf Tomhom auf der Insel Guam. Dort erfuhren sie von der eben erfolgten Geburt eines Mädchens und so gingen sie zu Matapang, dem Vater des Kindes, um ihn zu ersuchen, ihnen die Kleine zur Taufe zu bringen. Matapang, früher Christ und ein Freund der Missionare, der aber – nachdem ihm P. Diego viel geholfen und ihm sogar das Leben gerettet hatte – wieder abtrünnig geworden war, lehnte die Taufe seiner Tochter rigoros ab. Um ihm etwas Zeit zu geben, damit er sich wieder beruhigen konnte, versammelten P. Diego und Peter die Kinder und Erwachsenen des Dorfes am nahegelegenen Strand und begannen mit ihnen die Wahrheiten des katholischen Glaubens zu meditieren. Matapang luden sie ein, sich ihnen anzuschließen. Dieser aber begann zu schreien und wetterte, dass er zornig auf Gott und der christlichen Unterweisungen überdrüssig sei.

Entschlossen, die Missionare zu töten, entfernte er sich und suchte für sein Vorhaben einen Helfer aus dem Dorf zu gewinnen, einen Mann namens Hirao, der kein Christ war. Dieser weigerte sich zunächst – zu gut war ihm die Freundlichkeit der Missionare gegenüber den Eingeborenen noch in Erinnerung. Als ihn Matapang aber als Feigling bezeichnete, fühlte er sich beleidigt und sagte zu. In der Zwischenzeit, während der kurzen Abwesenheit Matapangs von seiner Hütte, hatten Pater Diego und Peter mit Erlaubnis der Mutter beschlossen, das Mädchen zu taufen. Als Matapang davon erfuhr, wurde er noch wütender. Zuerst schleuderte er Lanzen gegen Peter. Dieser wich den Wurfspeeren mit einer be-

merkenswerten Behendigkeit aus. Zeugen sagten aus, dass Peter in seiner Wendigkeit alle Möglichkeit zur Flucht gehabt hätte, doch wollte er Pater Diego nicht allein lassen. Jene, die Peter persönlich kannten, bemerkten, dass er den stolzen Angreifern gegenüber im Vorteil gewesen wäre, hätte er zu seiner Verteidigung nur irgendeine Waffe zur Verfügung gehabt, denn er war ein sehr mutiger Junge. Doch erlaubte es Pater Diego seinen Gefährten nicht, Waffen zu tragen. Schließlich wurde Peter von einem Speer in die Brust getroffen und stürzte zu Boden. Sofort warf sich Hirao auf ihn und setzte seinem Leben mit einem Schlag seines Krummsäbels auf den Kopf ein Ende. Pater Diego gab ihm noch die sakramentale Lossprechung. Dann verschied Peter Calungsod – am 2. April 1672 – im Alter von 17 Jahren.

Peter Calungsod gab sein Leben, um den Missionar P. Diego de San Vitores, den Apostel der Marianen, zu verteidigen. Getrieben von der Verantwortung eines echten Christen und getreu den Worten des Herrn: "Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage" (Joh 15,13-14), ertrug er alle Schmähungen und die Schmerzen des Martyriums, anstatt zu fliehen und sich mit Waffen zu verteidigen. Peter bekannte seinen Glauben bis in den Tod mehr durch das Beispiel als durch Worte.

Matapang nahm Pater Diego das Kruzifix weg, durchbohrte ihn mit einer Lanze und Hirao versetzte ihm mit dem Säbel einen Hieb auf den Kopf. Pater Diego fiel zu Boden und stöhnte noch: "Matapang, Gott möge sich deiner erbarmen!" Dann entkleideten die Mörder die Körper von Peter und Pater Diego, schleppten sie an den Strand, befestigten schwere Blöcke an ihren Beinen, hoben die Leichen dann auf eine Barke und warfen sie in die Tiefen des Meeres. Die sterblichen Überreste konnten nie geborgen werden.

Als die Gefährten aus der Mission von Peters Tod erfuhren, riefen sie: "Was für ein glücklicher Junge! Wie reich wurden ihm doch seine vier Jahre beständigen Dienstes an Gott und in dieser schwierigen Mission vergolten! Er ist zum Vorläufer unseres Obern, Pater Diego, im Himmel geworden!" Sie hatten Peter als einen Jungen von edlem Charakter, als tüchtigen Katecheten, treuen Diener und aufrechten Katholiken in Erinnerung, der mit der Standhaftigkeit seines Glaubens bis zum Tod den Beweis eines guten Soldaten Christi erbrachte, indem er seinen Teil des Leidens annahm (vgl. 2 Tim 2,3).

P. Diego Luís de San Vitores wurde am 6. Oktober 1985 seliggesprochen. Seine Seligsprechung war es, welche die Erinnerung an Peter Calungsod als Beispiel der Treue bis in den Tod ans Licht unserer Tage brachte.

Am 5. März 2000 schließlich folgte die Seligsprechung Peter Calungsods durch Papst Johannes Paul II. und am 21.Oktober 2012 die Heiligsprechung durch Papst Benedikt XVI.

TABELLEN UND VERZEICHNISSE

HEILIGSPRECHUNGEN 2005 - 2012: Gesamtübersicht

2005

23. Oktober Albert Hurtado Cruchaga

23. Oktober
23. Oktober
23. Oktober
23. Oktober
33. Oktober
43. Oktober
44. Josef Bilczewski

23. Oktober Sigismund Gorazdowski

2006

15. Oktober Philipp Smaldone

15. Oktober Raphael Guízar Valencia

15. Oktober Rosa Venerini

15. Oktober Theodora Guérin, Anna Theresia

2007

11. Mai
3. Juni
Antonius von der hl. Anna Galvão de França
Karl vom hl. Andreas Houben, Johannes Andreas

3. Juni Georg Preca

3. Juni Maria Eugenia von Jesus Milleret de Brou

3. Juni Simon von Lipnica

2008

12. Oktober Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Anna Muttathupadathu

12. Oktober Kajetan Errico

12. Oktober Maria Bernarda Bütler, Verena

12. Oktober Narzissa von Jesus Martillo Morán

2009

26. April
26. April
26. April
26. April
26. April
27. Katharina Volpicelli

26. April Geltrude Katharina Comensoli

26. April Nuno Álvarez Pereira
 11. Oktober Damian Joseph De Veuster

11. Oktober Franziskus Coll

11. Oktober Johanna Jugan, Maria vom Kreuz

11. Oktober Raphael Arnáiz Barón 11. Oktober Sigmund Felix Feliński

2010

17. Oktober Andreas Bessette

17. Oktober Battista (Camilla) Varano

17. Oktober Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola, Johanna Josefa

17. Oktober Julia Salzano

17. Oktober Maria vom Kreuz MacKillop, Maria Helena

17. Oktober Stanislaus Kazimierczyk

2011

23. Oktober Bonifacia Rodríguez Castro

23. Oktober Guido Maria Conforti

23. Oktober Alois Guanella

2012

21. Oktober
21. Oktober
21. Oktober
31. Oktober
32. Oktober
33. Oktober
34. Oktober

21. Oktober Johannes Baptist Piamarta

21. Oktober Maria del Carmen Sallés y Barangueras

21. Oktober21. OktoberPeter Calungsod

HEILIGSPRECHUNGEN 2005-2012: gereiht nach Vornamen

Albert Hurtado Cruchaga	23.	Oktober	2005
Alfonsa v. d. Unbefl. Empfängnis, Anna Muttathupadathu	12.	Oktober	2008
Alois Guanella	23.	Oktober	2011
Andreas Bessette	17.	Oktober	2010
Anna Schäffer	21.	Oktober	2012
Antonius von der hl. Anna Galvão de França	11.	Mai	2007
Archangelus Tadini	26.	April	2009
Battista (Camilla) Varano	17.	Oktober	2010
Bernhard Tolomei	26.	April	2009
Bonifacia Rodríguez Castro	23.	Oktober	2011
Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola, Johanna Josefa	17.	Oktober	2010
Damian Joseph De Veuster	11.	Oktober	2009
Felix von Nicosia	23.	Oktober	2005
Franziskus Coll	11.	Oktober	2009
Geltrude Katharina Comensoli	26.	April	2009
Georg Preca	3.	Juni	2007
Guido Maria Conforti	23.	Oktober	2011
Jakob Berthieu	21.	Oktober	2012
Johanna Jugan, Maria vom Kreuz	11.	Oktober	2009
Johannes Baptist Piamarta	21.	Oktober	2012
Josef Bilczewski	23.	Oktober	2005
Julia Salzano	17.	Oktober	2010
Kajetan Catanoso	23.	Oktober	2005
Kajetan Errico	12.	Oktober	2008
Karl vom hl. Andreas Houben, Johannes Andreas	3.	Juni	2007
Kateri Tekakwitha	21.	Oktober	2012
Katharina Volpicelli	26.	April	2009
Maria Bernarda Bütler, Verena	12.	Oktober	2008
Maria del Carmen Sallés y Barangueras	21.	Oktober	2012
Maria Eugenia von Jesus Milleret de Brou	3.	Juni	2007
Maria vom Kreuz MacKillop, Maria Helena	17.	Oktober	2010
Marianne Cope	21.	Oktober	2012
Narzissa von Jesus Martillo Morán	12.	Oktober	2008
Nuno Álvarez Pereira	26.	April	2009
Peter Calungsod	21.	Oktober	2012
Philipp Smaldone	15.	Oktober	2006
Raphael Arnáiz Barón	11.	Oktober	2009
Raphael Guízar Valencia	15.	Oktober	2006
Rosa Venerini	15.	Oktober	2006
Sigismund Gorazdowski	23.		2005
Sigmund Felix Feliński	11.	Oktober	2009
			-007

Simon von Lipnica	3.	Juni	2007
Stanislaus Kazimierczyk	17.	Oktober	2010
Theodora Guérin, Anna Theresia	15.	Oktober	2006

HEILIGSPRECHUNGEN 2005-2012: gereiht nach Namen

Alfonsa v. d. Unbefleckten Empfängnis, Anna Muttathupadathu	12.	Oktober	2008
Álvarez Pereira, Nuno	26.	April	2009
Arnáiz Barón, Raphael	11.	Oktober	2009
Berthieu, Jakob	21.	Oktober	2012
Bessette, Andreas	17.	Oktober	2010
Bilczewski, Josef	23.	Oktober	2005
Bütler, Maria Bernarda, Verena	12.	Oktober	2008
Calungsod, Peter	21.	Oktober	2012
Catanoso, Kajetan	23.	Oktober	2005
Cipitria y Barriola, Candida Maria von Jesus, Johanna Josefa	17.	Oktober	2010
Coll, Franziskus	11.	Oktober	2009
Comensoli, Geltrude Katharina	26.	April	2009
Conforti, Guido Maria	23.	Oktober	2011
Cope, Marianne	21.	Oktober	2012
De Veuster, Damian Joseph	11.	Oktober	2009
Errico, Kajetan	12.	Oktober	2008
Feliński, Sigmund Felix	11.	Oktober	2009
Felix von Nicosia	23.	Oktober	2005
Galvão de França, Antonius von der hl. Anna	11.	Mai	2007
Gorazdowski, Sigismund	23.	Oktober	2005
Guanella, Alois	23.	Oktober	2011
Guérin, Theodora, Anna Theresia	15.	Oktober	2006
Guízar Valencia, Raphael	15.	Oktober	2006
Houben, Karl vom hl. Andreas, Johannes Andreas	3.	Juni	2007
Hurtado Cruchaga, Albert	23.	Oktober	2005
Jugan, Johanna, Maria vom Kreuz	11.	Oktober	2007
Kazimierczyk, Stanislaus	17.	Oktober	2010
MacKillop, Maria vom Kreuz, Maria Helena	17.	Oktober	2010
Martillo Morán, Narzissa von Jesus	12.	Oktober	2008
Milleret de Brou, Maria Eugenia von Jesus	3.	Juni	2007
Piamarta, Johannes Baptist	21.	Oktober	2012
Preca, Georg	3.	Juni	2007
Rodríguez Castro, Bonifacia	23.	Oktober	2011
Sallés y Barangueras, Maria del Carmen	21.	Oktober	2012
Salzano, Julia	17.	Oktober	2010
Schäffer, Anna	21.	Oktober	2012
Simon von Lipnica	3.	Juni	2007
Smaldone, Philipp	15.	Oktober	2006
Tadini, Archangelus	26.	April	2009
Tekakwitha, Kateri	21.	Oktober	2012
Tolomei, Bernhard	26.	April	2009

Varano, Battista (Camilla)	17.	Oktober	2010
Venerini, Rosa	15.	Oktober	2006
Volpicelli, Katharina	26.	April	2009

FEST DER HEILIGEN 2005-2012

JANUAR

- 1 Sigismund Gorazdowski
- 5 Karl vom hl. Andreas Houben, Johannes Andreas
- 6 Andreas Bessette

FEBRUAR

18 Geltrude Katharina Comensoli

MÄRZ

- 10 Maria Eugenia von Jesus Milleret de Brou
- 20 Josef Bilczewski

APRIL

- 1 Nuno Álvarez Pereira
- 2 Franziskus Coll
- 2 Peter Calungsod
- 4 Kajetan Catanoso
- 15 Damian Joseph de Veuster
- 17 Kateri Tekakwitha
- 25 Johannes Baptist Piamarta
- 26 Raphael Arnáiz Barón

MAI

- 3 Stanislaus Kazimierczyk
- 7 Rosa Venerini
- 14 Theodora Guérin, Anna Theresia
- 17 Julia Salzano
- 19 Maria Bernarda Bütler, Verena
- 20 Archangelus Tadini
- 31 Battista (Camilla) Varano
- 31 Felix von Nicosia

JUNI

- 4 Philipp Smaldone
- 6 Raphael Guízar Valencia
- 8 Jakob Berthieu

JULI

- 18 Simon von Lipnica
- 25 Maria del Carmen Sallés y Barangueras
- 26 Georg Preca
- 28 Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Anna Muttathupadathu

AUGUST

- 8 Bonifacia Rodríguez Castro
- 8 Maria vom Kreuz MacKillop, Maria Helena
- 9 Candida Maria von Jesus Cipitria y Barriola, Johanna Josefa
- 9 Marianne Cope
- 18 Albert Hurtado Cruchaga
- 20 Bernhard Tolomei
- 29 Johanna Jugan, Maria vom Kreuz

SEPTEMBER

17 Sigmund Felix Feliński

OKTOBER

- 5 Anna Schäffer
- 24 Alois Guanella
- 29 Kajetan Errico

NOVEMBER

5 Guido Maria Conforti

DEZEMBER

- 8 Narzissa von Jesus Martillo Morán
- 23 Antonius von der hl. Anna Galvão de França
- 28 Katharina Volpicelli

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER HEILIGEN 2005-2012

(gereiht nach Namen mit Adresse)

- Álvarez Pereira, Nuno: Ursprungsgrab in der Kirche des Karmel in Lissabon, Portugal, Reliquiar mit den sterblichen Überresten verschollen.
- Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis: Pfarrkirche von Bharananganam, Indien.
- Arnáiz Barón, Raphael: Abteikirche "La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas, Venta de Baños (Palencia), Spanien.
- Berthieu, Jakob: Der Leichnam wurde auf Madagaskar in einen Fluss geworfen und nicht mehr gefunden.
- Bessette, Andreas: Heiligtum des hl. Joseph in Montreal, Kanada.
- Bilczewski, Josef: Friedhof von Janów, genannt "Friedhof der Armen", Lemberg (Lviv), Ukraine.
- Bütler, Maria Bernarda: Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi, Cartagena, Kolumbien.
- Calungsod, Peter: Der Leichnam wurde auf der Insel Guam (Marianen-Archipel, USA) in das Meer geworfen. Die sterblichen Überreste konnten nie mehr geborgen werden.
- Catanoso, Kajetan: Santuario del Volto Santo, via Padre Gaetano Catanoso, 2, Reggio Calabria, Italien.
- Cipitria, Candida Maria von Jesus: Kapelle des Noviziatshauses der Kongregation der Töchter Jesu, Avda. de los Reyes de España, 3, Salamanca, Spanien.
- Coll, Franziskus: Kirche des Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17, Barcelona, Spanien.
- Comensoli, Geltrude Katharina: Kapelle des Gekreuzigten im Mutterhaus des Instituts der Sakramentinerinnen, via S. Antonino 14, Bergamo, Italien.
- Conforti, Guido Maria: Santuario Conforti, Missionari Saveriani, viale S. Martino, 8, Parma, Italien.
- Cope, Marianne: Mutterhaus der Franziskanerinnen, 1108 Court St Syracuse, NY 13208-1711, USA.
- De Veuster, Damian Joseph: Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä, Löwen, Belgien.
- Errico, Kajetan: Kapelle des seligen Kajetan Errico im Innern der Kapelle der Schmerzensmutter in Secondigliano, Neapel, Italien.
- Feliński, Sigmund Felix: unterirdische Gewölbe der Johanneskathedrale in Warschau, Polen.
- Felix von Nicosia: Friedhof der Kapuziner in Nicosia, Sizilien, Italien.
- Galvão di França, Antonius von der hl. Anna: Kirche "Nossa Senhora da Luz", Avenida Tiradentes, 676, São Paulo, Brasilien.

Gorazdowski, Sigismund: Friedhof Łyczakowski, Lemberg (Lviv), Ukraine.

Guanella, Alois: Herz Jesu-Heiligtum, via T. Grossi, 18, Como, Italien.

Guérin, Theodora: Krypta der Kirche von der Vorsehung der Unbefleckten Empfängnis, Saint Mary-of-the-Woods, Indiana, USA.

Guízar Valencia, Raphael: Kathedrale von Jalapa, Mexiko.

Houben, Karl vom hl. Andreas: rechte Seitenkapelle der Kirche der Passionisten, Mount Argus bei Dublin, Irland.

Hurtado Cruchaga, Albert: Heiligtum Alberto Hurtado Cruchaga, Av. General Velázquez, 1090, Santiago de Chile, Chile.

Jugan, Johanna: Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph, Saint-Pern, Frankreich.

Kazimierczyk, Stanislaus: Fronleichnamskirche in Krakau, Polen.

MacKillop, Maria vom Kreuz: Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street, Nord-Sydney, Australien.

Martillo Morán, Narzissa von Jesus: Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus, Nobol, Guayas, Ecuador.

Milleret de Brou, Maria Eugenia von Jesus: Kapelle in der rue de l'Assomption, Paris, Frankreich.

Piamarta, Johannes Baptist: Istituto Artigianelli, via Piamarta, 6, Brescia, Italia.

Preca, Georg: Kirche der Seligen Jungfrau von der Wundertätigen Medaille, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M., Blata I-Bajda, HMR 03, Malta.

Rodríguez Castro, Bonifacia: Mutterhaus der "Siervas de San José", Calle Marquesa de Almarza, 1-19, Salamanca, Spanien.

Sallés y Barangueras, Maria del Carmen: Kapelle des Generalatshauses der *Religiosas Conce*pcionistas Misioneras de la Enseñanza, calle Princesa, 19 und 21, Madrid, Spanien.

Salzano, Julia: Kirche der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20, Casoria, Italien.

Schäffer, Anna: Pfarrkirche von Mindelstetten, Deutschland.

Simon von Lipnica: Bernhardinerkirche in Krakau, Polen.

Smaldone, Philipp: Kapelle des Mutterhauses der Salesianerinnen, P.tta Mariotto Corso, 13, Lecce, Italien.

Tadini, Archangelus: Friedhof von Botticino Sera, Brescia, Italien.

Tekakwitha, Kateri: "Centre Kateri" in Kahnawake, JOL 1BO, Kanada.

Tolomei, Bernhard: starb im Kloster S. Benedetto a Porta Tufi in Siena an der Pest. Seine sterblichen Überreste sind verschollen.

Varano, Battista (Camilla): Chor von Santa Chiara in Camerino, Region Marken, Italien.

- Venerini, Rosa: Kapelle des Generalatshauses der "Maestre Pie Venerini", via Giuseppe Gioacchino Belli, 31, Rom, Italien.
- Volpicelli, Katharina: Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli, Neapel, Italien.

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER HEILIGEN 2005-2012

(gereiht nach Ländern und Orten in alphabet. Reihenfolge mit Adresse)

AUSTRALIEN

Nord-Sydney

MacKillop, Maria vom Kreuz: Mary MacKillop Memorial Chapel, 9 Mount Street,

BELGIEN

Löwen

De Veuster, Damian Joseph: Kirche des hl. Antonius der Patres der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä

BRASILIEN

São Paulo

Galvão di França, Antonius von der hl. Anna: Kirche "Nossa Senhora da Luz", Avenida Tiradentes, 676.

CHILE

Santiago de Chile

Hurtado Cruchaga, Albert: Heiligtum Alberto Hurtado Cruchaga, Av. General Velázquez, 1090.

DEUTSCHLAND

Mindelstetten

Schäffer, Anna: Pfarrkirche von Mindelstetten.

ECUADOR

Nobol (Guayas)

Martillo Morán, Narzissa von Jesus: Heiligtum der Seligen Narzissa von Jesus.

FRANKREICH

Paris

Milleret de Brou, Maria Eugenia von Jesus: Kapelle in der rue de l'Assomption.

Saint-Pern

Jugan, Johanna: Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph.

INDIEN

Bharananganam

Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis: Pfarrkirche von Bharananganam.

IRLAND

Dublin

Houben, Karl vom hl. Andreas: rechte Seitenkapelle der Kirche der Passionisten, Mount Argus bei Dublin.

ITALIEN

Bergamo

Comensoli, Geltrude Katharina: Kapelle des Gekreuzigten im Mutterhaus des Instituts der Sakramentinerinnen, via S. Antonino 14.

Brescia

Piamarta, Johannes Baptist: Istituto Artigianelli, via Piamarta, 6.

Tadini, Archangelus: Friedhof von Botticino Sera.

Camerino (Marken)

Varano, Battista (Camilla): Chor von Santa Chiara in Camerino.

Casoria

Salzano, Julia: Kirche der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu, Piazza Giovanni Pisa, 20.

Como

Guanella, Alois: Herz Jesu-Heiligtum, via T. Grossi, 18.

Lecce

Smaldone, Philipp: Kapelle des Mutterhauses der Salesianerinnen, P.tta Mariotto Corso, 13.

Neapel

Errico, Kajetan: Kapelle des seligen Kajetan Errico im Innern der Kapelle der Schmerzensmutter in Secondigliano.

Volpicelli, Katharina: Kirche Sacro Cuore, Ancelle del Sacro Cuore, Largo Caterina Volpicelli.

Nicosia (Sizilien)

Felix von Nicosia: Friedhof der Kapuziner.

Parma

Conforti, Guido Maria: Santuario Conforti, Missionari Saveriani, viale S. Martino, 8.

Reggio Calabria

Catanoso, Kajetan: Santuario del Volto Santo, via Padre Gaetano Catanoso, 2.

Rom

Venerini, Rosa: Kapelle des Generalatshauses der "Maestre Pie Venerini", via Giuseppe Gioacchino Belli, 31.

Siena

Tolomei, Bernhard: starb im Kloster S. Benedetto a Porta Tufi in Siena an der Pest. Seine sterblichen Überreste sind verschollen.

KANADA

Kahnawake

Tekakwitha, Kateri: "Centre Kateri" in Kahnawake.

Montreal

Bessette, Andreas: Heiligtum des hl. Joseph.

KOLUMBIEN

Cartagena

Bütler, Maria Bernarda: Kapelle der Pietà des Kollegs Biffi.

MADAGASKAR

Berthieu, Jakob: Der Leichnam wurde in einen Fluss geworfen und nicht mehr gefunden.

MALTA

Blata I-Bajda

Preca, Georg: Kirche der Seligen Jungfrau von der Wundertätigen Medaille, neben dem Generalatshaus der Gesellschaft der Christlichen Lehre, M.U.S.E.U.M.

Мехіко

Jalapa

Guízar Valencia, Raphael: Kathedrale von Jalapa.

POLEN

Krakau

Kazimierczyk, Stanislaus: Fronleichnamskirche.

Simon von Lipnica: Bernhardinerkirche.

Warschau

Feliński, Sigmund Felix: unterirdische Gewölbe der Johanneskathedrale.

PORTUGAL

Lissabon

Álvarez Pereira, Nuno: Ursprungsgrab in der Kirche des Karmel, Reliquiar mit den sterblichen Überresten verschollen.

SPANIEN

Barcelona

Coll, Franziskus: Kirche des Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17.

Madrid

Sallés y Barangueras, Maria del Carmen: Kapelle des Generalatshauses der *Religiosas Conce*pcionistas Misioneras de la Enseñanza, calle Princesa, 19 und 21.

Salamanca

Cipitria, Candida Maria von Jesus: Kapelle des Noviziatshauses der Kongregation der Töchter Jesu, Avda. de los Reyes de España, 3.

Rodríguez Castro, Bonifacia: Mutterhaus der "Siervas de San José", Calle Marquesa de Almarza, 1-19.

Venta de Baños (Palencia)

Arnáiz Barón, Raphael: Abteikirche "La Trappa" des Zisterzienserklosters San Isidro de Dueñas.

UKRAINE

Lemberg (Lviv)

Bilczewski, Josef: Friedhof von Janów, genannt "Friedhof der Armen".

Gorazdowski, Sigismund: Friedhof Łyczakowski.

USA

Guam (Marianen-Archipel)

Calungsod, Peter: Der Leichnam wurde in das Meer geworfen. Die sterblichen Überreste konnten nie mehr geborgen werden.

New York

Cope, Marianne: Mutterhaus der Franziskanerinnen, 1108 Court St Syracuse, NY 13208-1711.

Saint Mary-of-the-Woods (Indiana)

Guérin, Theodora: Krypta der Kirche von der Vorsehung der Unbefleckten Empfängnis.

DERZEIT. SCHWESTERNTRACHT V. ORDENSGRÜND. HEILIGER 2005-2012

Die Namen in Klammern beziehen sich auf die jeweiligen Ordensgründer



Abb. 1: Veronikaschwestern v. Heiligen Antlitz (Catanoso)



Abb. 2: Schwestern vom Heiligen Joseph (Gorazdowski)



Abb. 3: Salesianerinnen v. d. Heiligsten Herzen (Smaldone)



Abb. 4: Vorseh.schwestern v. St-Mary-of-the-Woods (Guérin)



Abb. 5: Assumptionistinnen (Milleret de Brou)



Abb. 6: Franziskaner Missionsschwest. v. Maria Hilf (Bütler)



Abb. 7: Arbeiterinnen d. Hl. Hauses v. Nazareth (Tadini)



Abb. 8: Sakramentinerinnen (Comensoli)



Abb. 9: Dominikanerinnen v. d. Verkündigung (Coll)



Abb. 10: Kleine Schwestern der Armen (Jugan)



Abb. 11: Franziskanerinnen der Familie Mariens (Feliński)



Abb. 12: Kongregation der Töchter Jesu (Cipitria)



Abb. 13: Katechetinnen des Hl. Herzens Jesu (Salzano)



Abb. 14: St. Josef-Schwestern v. Hl. Herzen Jesu (MacKillop)



Abb. 15: Kongr. d. Dienerinnen d. hl. Josef (Rodriguez Castro)



Abb. 16: Töchter Mariens von der Vorsehung (Guanella)



Abb. 17: Arme Dienerinnen des Herrn (Piamarta)



Abb. 18: Miss. d. Unb. Empf. Marias f. d. Unterricht (Sallés)

VERZEICHNIS DER INSTITUTE UND INSTITUTIONEN

Apostolische Union des Abtes Lebeurier 83 Arbeiterinnen des Hl. Hauses von Nazareth 73, 76, 194 Arme Dienerinnen des Herrn 161, 164, 195 Arme Kleriker 10 Assumptionisten 51 Assumptionistinnen 49, 51, 194 Augustiner von der Aufnahme Mariens 51

Barmherzige Brüder 103 Benediktiner von "Monte Oliveto" 77 Bernhardiner 54 Brown Josephites 131 Brüder des hl. Joseph 115

Chierici Poveri 10 Christliche Schulbrüder 142

Diener der Nächstenliebe 145, 148 Dienerinnen der Armen 103 Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu 81, 83, 84, 126 Dienerinnen des hl. Josef 137, 139 Dominikaner 97, 98, 99, 100, 110 Dominikanerinnen 138, 139 Dominikanerinnen von der Verkündigung 97, 100, 194 Dominikaner-Terziarinnen 72 Dritter Orden der Franziskanerinnen von Syracuse 169 Dritter Orden der Karmeliten 47 Dritter Orden des Herzens von der Wunderbaren Mutter 102 Dritter Orden des hl. Franziskus 38, , 75, 170

Elisabethinnen 82 Erzbruderschaft von Tours 10

Dritter Orden des Karmel 38

Fliegende Truppen 11
Franziskaner 53, 56, 126
Franziskaner Missionsschwestern von
Maria Hilf 65, 67, 68, 194
Franziskanerinnen der Familie Mariens 109,
195

Franziskanerinnen von Syracuse 96
Franziskaner-Klarissen 58
Freunde des Heiligsten Herzens Jesu 83
Fromme Gesellschaft des hl. Franz Xaver
143
Fromme Vereinigung vom Heiligen Antlitz

Gesellschaft der Christlichen Lehre 45, 46, 48 Gesellschaft der Töchter Mariens 84 Gesellschaft Jesu 1, 2, 157, 174 Guanellianer 145, 148

Heilige Allianz 10

Kapuziner 5,6, 8, 62

Immacolata-Schwestern 24
Institut der Heiligen Familie 48
Institut der Kleinen Schwestern der Armen 101
Institut der Schwestern vom Heiligsten Sakrament 85

Institut der Töchter der Nächstenliebe 87

Jesuiten 2, 4, 30, 32, 38, 122, 127, 138, 139, 154, 158, 159, 166, 174

Johanniterorden des hl. Johannes von Jerusalem 90

Josefsbruderschaft 148

Josefschwestern 20

Josefsgemeinschaft 138, 139

Kapuzinerinnen von Maria Hilf 66
Karmeliten 89, 92
Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu
125, 195
Katholische Aktion 3
Klarissen 117, 119
Klarissen vom Dritten Orden des
hl. Franziskus 57
Kleine Dienerinnen 83, 126, 127
Kleine Schwestern der Armen 101, 104, 195
Kongregation der Arbeiterinnen des Heiligen
Hauses von Nazareth 76

Kongregation der Armen Dienerinnen des Herrn 161

Kongregation der Dienerinnen des hl. Josef 137, 139, 195

Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung 97, 99

Missionsschwestern von Maria Hilf 65

Kongregation der Franziskanerinnen der Familie Mariens 109, 110, 112

Kongregation der Franziskaner-Klarissen 58

Kongregation der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä 93

Kongregation der Hl. Familie von Nazareth 161, 164

Kongregation der Katechetinnen des Heiligen Herzens Jesu 125, 127

Kongregation der Klarissen vom Dritten Orden des hl. Franziskus 57

Kongregation der Missionare des hl. Franz von Sales 24

Kongregation der Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä 61, 63

Kongregation der Sakramentinerinnen von Bergamo 88

Kongregation der Salesianerinnen von den Heiligsten Herzen 21

Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph 17, 20, 194

Kongregation der St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu 129, 130

Kongregation der Töchter Jesu 121, 123, 195 Kongregation der Töchter Mariens von der Vorsehung 145

Kongregation der Veronikaschwestern vom Hl. Antlitz 9

Kongregation Unserer Lieben Frau von der Hoffnung 27

Kongregation vom Hl. Kreuz 113, 114 Kongregation vom Leiden Jesu Christi 41 Konzeptionistinnen "Recolhimento da Luz" 37

Liga des Heiligsten Herzens Jesu 83

Maestre Pie Venerini 29, 32 Marianische Kongregation 3 Minderbrüder 53 Missionare von den Heiligen Herzen Jesu und Mariä 61, 63 Missionarinnen der Unbefleckten Empfäng-

Missionarinnen der Unbefleckten Empfäng nis Marias für den Unterricht 165, 167, 195

Nonnen von der Heimsuchung 11

Olivetaner 77, 80, 118

Orden der Minderbrüder 53

Orden der Reformierten Zisterzienser strenger Observanz 105

Orden der Regularkanoniker vom Lateran 133, 134

Orden der Unbeschuhten Franziskaner 37 Orden des hl. Johannes Eudes 102

Orden von der Unbefleckten Empfängnis 39

Passionisten 41, 42, 43

Pia Unione del Volto Santo 10

Piamartini 164

Picpus-Kongregation 94

Recolhidas de Santa Teresa 39

Redemptoristen 62

Reformierte Zisterzienser strenger Observanz 105

Regularkanoniker vom Lateran 133, 134, 136

Sakramentinerinnen 85, 194

Salesianerinnen von den Heiligsten Herzen 21, 24, 194

Schwestern vom Heiligsten Sakrament 85

Schwestern vom hl. Joseph 17

Schwestern von der Himmelfahrt 49, 51

SDC 46, 47, 48

Societas Doctrinae Christianae 47

Societas Papiduum et Papidissarum 46

St. Josef-Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu 129, 130, 195

Suore Bigie 82

Töchter der Nächstenliebe 87 Töchter Jesu 121, 122 Töchter Mariens von der Vorsehung 145, 147, 148, 195 Trappisten 105, 106 Unbeschuhte Franziskaner 37, 38 Ursulinen 94, 147

Veronikaschwestern vom Hl. Antlitz 9, 11, 12, 194 Visitandinen 51 Vorsehungsschwestern von "Saint Mary-ofthe-Woods" 33, 35, 36, 194

Xaverianer-Missionare 141, 143, 144

NAMENREGISTER

Acquaviva Aragona, Matteo 119

Alexander II. 111 Alexander VI. 119

Alfons Maria von Liguori 22, 62

Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis

57 - 60

Álvarez Pereira, Nuno 89-92

Amenós v Bonet, Felipe M. 92

Apicella, Lorenzo 23

Arnáiz Barón, Raphael 105-108

Aubert, Françoise 102

Augustinus 135

Bacci, Porzia 30

Baldo, Elisa 164

Baldwin, Henry P. 172

Barbarigo, Marco Antonio 31

Barberi, Dominikus 42 Baronio, Martino 136

Becera, Hermitas 122

Belestá y Cambeses, Tomás 140

Benedikt XII. 80 Benedikt XV. 92

Bernhard von Clairveaux 78, 80

Berthieu, Jakob 157-160

Bessette, Andreas 113-116

Biffi, Eugenio 68

Bilczewski, Josef 13-16

Boner, Isaias 136

Bonsignori, Giovanni 163

Borg, Eugenio 46

Borgia, Cesare 119

Bosatta, Dina 147

Bosatta, Klara 147

Bosatta, Marcellina 147

Bourget, Ignaz 114

Brader, Caritas 67

Burns, Leopoldina 172

Butiña I Hospital, Francisco Javier 138, 139

Bütler, Maria Bernarda 65-68

Caetani Orsini, Giovanni 79 Calungsod, Peter 173-176

Cámara y Castro, Fray Tomás 123

Carafa Traetto, M. Rosa 84

Carpetti, Pietro 162

Caruso, Luigi 127

Catanoso, Kajetan 9-12

Chauvin, Anna 103

Choco, Stanglay 174, 175

Cholenec, Pierre 155, 156

Ciavarelli, Giovanni 6

Cipitria y Barriola, Candida Maria von Jesus

121-124

Claret, Antonius 99

Claude Marie, Bruder 103

Clemens VI. 80

Clemens XI. 32

Coll, Franziskus 97-100, 166

Coluzzelli, Gerolama 30

Combalot, Théodore 51, 52

Comensoli, Geltrude Katharina 85-88

Confort, Guido Maria 141-144

Cope, Marianne 169-172

Coppini, Carlo 147

Cutajar, Giannina 46

Czartoryski, Adam 110

D'Alzon, Emmanuel 51, 52

Da Leonessa, Domenico 118

Da Varano, Giulio Cesare 118, 119

De Alvim, Leonor 90

De Fusco, Marianna 84

De Lamberville, Jakob 154, 155

De Los Santos San José Herranz, Miguel de

122

De Montaignac, Katharina Luisa 84

De Veuster, Damian Joseph 93 – 96, 170, 171.

172

De'Patrizi, Patrizio 78

Degli Atti, Giacomo 32

Di Francia, Hannibal Maria 10

Do Espírito, Helena Maria 39

Don Bosco 147

Dujarié, Jacques François 34

Dutton, Joseph, 96, 172

Errico, Beniamino 64

Errico, Kajetan 61-64

Eudes, Johannes 102

Febbrari, Chiara 76
Feliński, Sigmund Felix 109–112
Felix von Cantalice 7
Felix von Nicosia 5–8
Ferdinand I. 90
Ferrari, Andreas 148
Filippini, Luzia 31
Fogolla, Francesco 143
Foisy, Marie-Rosalie 114
Franz Josef I. 15
Franziskus, hl. 6
Frascolla, Bernardino 146
Fremin, Jakob 155, 156

Gallo, Lorenzo 23 Galvão de França, Antonius von der hl. Anna 37-40 García Boza, Manuel 123 Garcia, Gertrudis 123 Gellibert de Negrete, Silvana 71 Giedroic, Michael 136 Giustiniani, Biagio 22 Goberna, Antonio 166 Gomez, Juana 123 Gonzaga, Alois 162 Gorazdowski, Sigismund 17-20 Gregor XVI. 120 Gual, Pedro 71 Guanella, Alois 145-148 Guérin, Theodora 33-36 Guízar Valencia, Antonio 27

Haltmeier, Maria 67 Herranz, Miguel 123 Hollenstein, Maria Franziska 68 Houben, Karl vom hl. Andreas 41–44 Huber, Isabella 67 Hurtado Cruchaga, Alberto 1–4

Guízar Valencia, Raphael 25-28

Innozenz XI. 56

Jamet, Maria 103 Johann I. 90 Johann von Avis 90 Johannes Kantius 136 Johannes Kapistran 54 Johannes Paul II. 4, 12, 16, 20, 24, 28, 36, 40, 44, 48, 60, 64, 68, 72, 76, 84, 88, 96, 100, 104, 108, 112, 116, 124, 128, 132, 136, 140, 144, 152, 156, 164, 168, 172, 176 Johannes XXII. 78 Jugan, Johanna 101–104 Julius II. 39, 119

Kazimierczyk, Stanislaus 133–136 Konarski, Agrypin 111

Lacordaire, Dominikus 50

Le Pailleur, August 103 Lenzi, Albina 127, 128 Leo XIII. 8, 15, 76, 84, 87, 88, 112, 123, 131, 140 Leroy, Alexandre 104 Lluch y Garriga, Joaquín 123, 139 Longo, Bartolo 83, 84 Ludwig von Casoria 82, 126

Macarius von Nicosia 8 Macharski, Franziskus 56 MacKillop, Maria vom Kreuz 129-132 Maffeis, Nazarena 76 Manini, Odoardo 143 Maria vom Kreuz 101, 103, 104 Martillo Morán, Narzissa von Jesus 69-72 Martin Luther 119 Martinelli, Ignazio 30, 31, 32 Martínez Izquierdo, Narciso 140 Massot, Felix 103 Matapang 175, 176 Matera, Leonardo 82 McCormick, Vincentia 172 Medina, Emanuel Jacobo 72 Merici, Angela 87 Michiewicz, Adam 110 Millán, Amedeo 71 Milleret de Brou, Maria Eugenia von Jesus 49-52

Mirabella, Ambrogio 6 Möllers, Wendelin 96 Morawski, Severin 15 Moreau, Basilius 114 Moroni, Pietro 148 Moscati, Joseph 83 Mossier, Gabriel 106

Muttathupadathu, Anna 57-60

Natale, Maria 127 Neri, Philipp 162, 163

O'Neill, Kate 51

Paul VI. 52, 148, 160 Pazos, Celestino 167 Pernavieja, Petra 123 Petrus von Alcántara 38 Pezzana, Pancrazio 162 Piamarta, Johannes Baptist 161-164 Piccinelli, Christophorus 54 Piccirelli, Giuseppe 127 Piccolomini, Francesco/Ambrogio 78 Piccolomini, Isabella 119 Pius IX. 64, 82, 104, 110, 126 Pius X. 128 Pius XI. 123 Pius XII. 4, 32, 56 Preca, Georg 45-48 Provençal, André 114, 115

Ramière, Heinrich 83
Rastelli, Caio 143
Rhomberg, Maria 67
Riario Sforza, Sisto 83, 84
Rieger, Karl 151
Rodríguez Castro, Bonifacia 137–140
Ronci, Anastasio 92
Rosa Santaeugenia 100, 167
Rudolph I. von Habsburg 78
Ruíz, Raphael 27
Rullo, Giuseppina 127

Sabater Noverges, José 122
Sacchetti, Urbano 30
Salatino, Margherita 82
Sallés y Barangueras, Maria del Carmen 165–168
Salzano, Julia 125–128
San Vitores, Diego Luis de 174, 175, 176
Sanfelice, Guglielmo 84
Schäffer, Anna 149–152
Schumacher, Peter 67
Sforza, Sisto 126
Simon von Lipnica 53–56, 136
Sinett, James 96
Słowacki, Julius 110

Smaldone, Philipp 21–24 Speranza, Luigi 87 Spinelli, Francesco 87, 88 Spirig, Dominika 67 Sureda, Raimondo 122 Suter, Lorenza 67 Swentoslaw von Slawkowo 136

Tadini, Archangelus 73–76
Tani, Michele 80
Tarlati, Guido 78
Tekakwitha, Kateri 153–156
Tendi, Simone 80
Thomas von Kempen 135
Tolomei, Bernhard 77–80
Torrecilla, Emilie 123

Trédaniel, Virginia 103

Vallolopil, Sebastian 59 Varano, Battista (Camilla) 117–120 Venerini, Rosa 29–32 Verno, Benedetto 103 Verzella, Francesco 63 Vihuela, Cipriana 123 Villiger, Sebastian 66 Volpicelli, Katharina 81–84, 126, 127

Woods, Julian Tenison 130, 131, 132

Zammarchi, Angelo 75 Zamoyski, Władysław 110 Zita, Kaiserin 91

SACHREGISTER

Aljubarrota, Schlacht von 90

Argentinien 2

Australien 130, 131, 132

Bayern 150 Belgien 94

Bettelbruder 7

Boxer-Revolution 143 Boys Town-Bewegung 4

Braganza-Dynastie 91

Brescia 74, 86, 162, 163, 164

Cappella Serotina 22 Chamorros 175

Chile 2, 3

Christus-Häuser 4 Christusvision 118

Clementissimus Deus 92

Deutschland 150, 170

Dogma der Unbefleckten Empfängnis 126,

138, 166 Dublin 43, 44

Ecuador 67, 70 Ekstase 44

Eucharistischer Kongress 84

Frankreich 34, 50, 102, 158

Gaben, paranormale 84 Gehörlose 22, 23

Guam 174, 175 Guatemala 27

Guayaguil 70, 71, 72

Handwerker 162, 163

Haus der Barmherzigkeit 22, 23

Heilung, Gabe 48 Hellsehen 48 Heppenheim 170

Herz Jesu-Verehrung 83, 120

Herzensschau 48

Holland 42

Honolulu 95

Indiana 35, 36

Indianerin 154

Indien 58

Irland 43 Irokesen 154

Italien 6, 10, 22, 30, 78, 86, 126, 142, 146,

162

Jugendausbildung 27

Kalabrien 11

Kanada 114 Kastilien 90

Kolumbien 68

Krakau 54, 134, 136

Kuba 28

Kult seit unvordenklichen Zeiten 92

Lecce 24

Lemberg 13, 18, 20

Leprakranke 95, 96, 170

Löwen 2, 94, 96

M.U.S.E.U.M. 46, 47, 48

Macanjas 174, 175, 176

Madagaskar 158, 159

Malta 46, 47, 48

Marianen 174

Märtyrer 157, 173

Mexikanische Revolution 27

Mexiko 26

Mindelstetten 150

Mohawks 154, 155

Molokai, Insel 95, 96, 171, 172

Montyon-Preis 104

Mystiker 5

Neapel 22, 62, 82, 83

Nicosia 6, 7, 8

Ökonomische Volksküche 19

Österreich 68

Pest 55, 80, 120

Philippinen 173, 174 Polen 14, 18, 54, 134 Polnisch-ukrainischer Krieg 16 Portugal 90

Quietismus 31

Recolhimento 38, 39 Reggio Calabria 10, 11

Saint Mary-of-the-Woods 35 Salamanca 138, 139, 140 Santiago 2, 3 São Paulo 38 Schweiz 66 Secondigliano 61, 62, 64 Siena 78 Sizilien 6 Spanien 98, 106, 122, 138, 166 Syracuse 170, 171

Taubstummenarbeit 22, 24

Veracruz 25 Verehrung des Heiligen Antlitzes 10 Veritas Press 48 Vinzenzkonferenz 106 Visionen 39, 48, 118 Viterbo 30, 31 Volksmissionen 27, 28

Warschau 110 Werkstätten von Nazareth 139, 140 Wunder 92 Wundertätigkeit 60

Andreas Resch

Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004

Andreas Resch

DIE HEILIGEN JOHANNES PAULS IL 1932–2004



Resch

Der hier angeführte 5. Band umfasst sämtliche von Papst Johannes Paul II. in den Jahren 1982 bis 2004 heiliggesprochenen Personen. Während der Resch Verlag bei den "Seligen Johannes Pauls II." nur die deutsche Fassung veröffentlicht, übernahm er bei den "Heiligen" auch die italienische Ausgabe, zumal beide Versionen von Resch verfasst wurden:

Resch, Andreas: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004. Innsbruck: Resch, 2009, IX, 484 S., ISBN 978-385382-087-2 Ln, EUR 49.90 [D], 51.40 [A]

Wie die Bände der Seligen stellt auch der Band der Heiligen ein Kleinod der Hagiografie dar. Die hier präsentierte Form der Gestaltung und Veröffentlichung der Lebensbilder der von einem Papst heiliggesprochenen Personen ist bisher einmalig in der Verlagslandschaft.

Dabei ist noch zu bemerken, dass kein Papst je so viele Selig- und Heiligsprechungen vorgenommen hat.

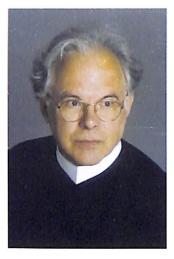
AUS DEM INHALT:

Biografien:

Krispin v. Viterbo – Maximilian M. Kolbe – Margareta Bourgeoys – Johanna Delanoue – Leopold Mandić – Paula Frassinetti – Lorenz Imbert u. Gef. – Michael F. Cordero – Franziskus A. Fasani – Joseph M. Tomasi – Dominikus Ibáñez u. Gef. – Josef Moscati – Rocco González u. Gef. – Eustochia Calafato – Andreas Dung-Lac u. Gef. – Simon de Rojas – Philippine Duchesne – Magdalena v. Canossa – Maria R. Molas y Vallvé – Clelia Barbieri – Kaspar Bertoni – Richard Pampuri – Agnes v. Böhmen – Bruder Albert Chmielowski – Mucien-Marie Wiaux – Marguerite D'Youville – Raphael v. hl. Joseph Kalinowski – Claudius La Colombière – Ezechiel Moreno y Díaz – Claudine Thévenet – Theresia v. Jesus "De Los Andes" – Heinrich De Ossó y Cervelló – Meinhard – Johannes Sarkander – Zdislava v. Lemberk – Markus Krizevcanin u. Gef. – Karl J. Eugen v. Mazenod – Johannes G. Perboyre – Johannes Grande Román – Ägidius M. v. hl. Joseph – Hedwig – Johannes v. Dukla – Edith Stein – Augustina L. Pietrantoni – Marcellinus J. B. Champagnat – Johannes Calabria – Kunigunde – Benedikt Menni – Kyrill Bertrán u. Gef. – Innozenz v. d. Immakulata – Thomas v. Cori – Maria F. Kowalska – Cristóbal Magallanes u. Gef. – Josef M. De Yermo y Parres – Maria Venegas de la Torre – Augustin Zhao Rong u. Gef. – Katharina M. Drexel – Josephine Bakhita – Maria J. Sancho de Guerra – Augustin Roscelli – Bernhard v. Corleone Latino – Alois Scrosoppi – Rebecca Petra Choboq Ar-Rayès – Theresia E. Verzeri – Franziska Salesia Aviat – Joseph Marello u. a.

Tabellen und Verzeichnisse, Namen- und Sachregister

RESCH, ANDREAS: **Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004.** Innsbruck: Resch, 2012 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 5), XIV, 480 S., 109 Farbtaf., ISBN 978-3-85382-094-0, Ln, EUR 48.60 [D], 49.90 [A]



Prof. DDr. P. Andreas Resch, geboren am 29.10.1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969-2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität, Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI-Kongresse (1966-1995). Herausgeber: Zeitschriften Grenzgebiete der Wissenschaft und ETHICA Wissenschaft und Verantwortung. Buchreihen: Imago Mundi (15 Bde.); Grenzfragen (20 Bde.); Personation and Psychotherapy (5 Bde.); Wissenschaft und Verant-

wortung (3 Bde.); Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt (4 Bde.); Wunder von Seligen und Heiligen (3 Bde.); Selige und Heilige Johannes Pauls II. (6 Bde.); Reihe R (8 Bde.); Inhaber des Resch Verlages - Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk, und des Jahrbuches Impulse aus Wissenschaft und Forschung (1986-1993). Wunder der Seligen und Heiligen, Bd. I-III: 1983-1995 (Resch, Innsbruck), Miracoli dei Beati e Santi, vol. I–III: 1983–1995 (Libr. Ed. Vaticana), I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998 (zus. mit G. Gagliardi, 2000). I Beati di Giovanni Paolo II, vol. I–VI: 1979–2004 (Libr. Ed. Vaticana), Die Seligen Johannes Pauls II. Bd. I-VI: 1979-2004 (Resch, Innsbruck); Blandina P. Schlömer: Der Schleier von Manoppello und Das Grabtuch von Turin (Hg., 22001); Fortleben (2004); Das Antlitz Christi (2006); Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft (2005); Lexikon der Paranormologie (Bd. 1, 2007); Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh (2009); I Santi di Giovanni Paolo II 1982-2004 (2009); Zur Geschichte der Paranormologie (2010); Lexikon der Paranormologie (Bd. 2, 2011); Ferdinand Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie (Hg., 2011); Anerkennung und Geborgenheit. Ewig und Glücklich (2012); Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982-2004 (2012); Die wahren Weltwunder (2013); Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Selige und Heilige sind ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten. Dabei können die hier vorgestellten Heiligen aus aller Welt als lebendiges und grenzüberschreitendes Vorbild dienen.

ISBN 978-3-85382-096-4